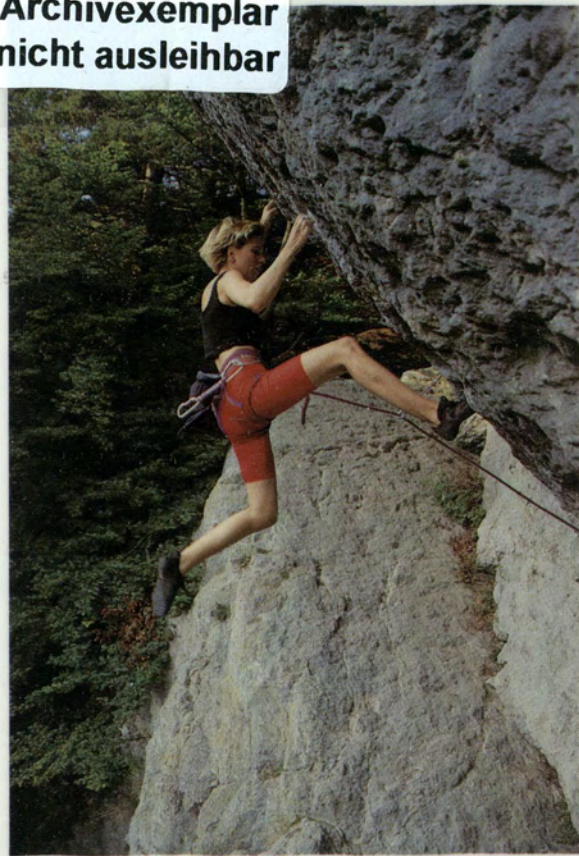


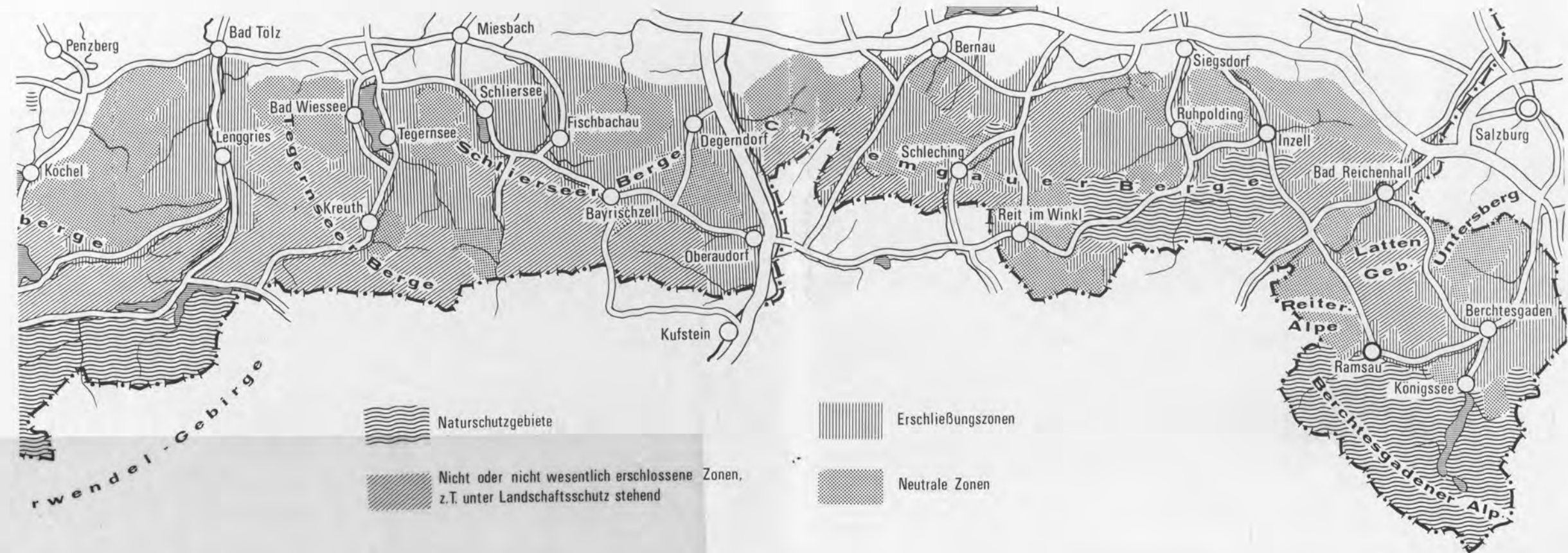
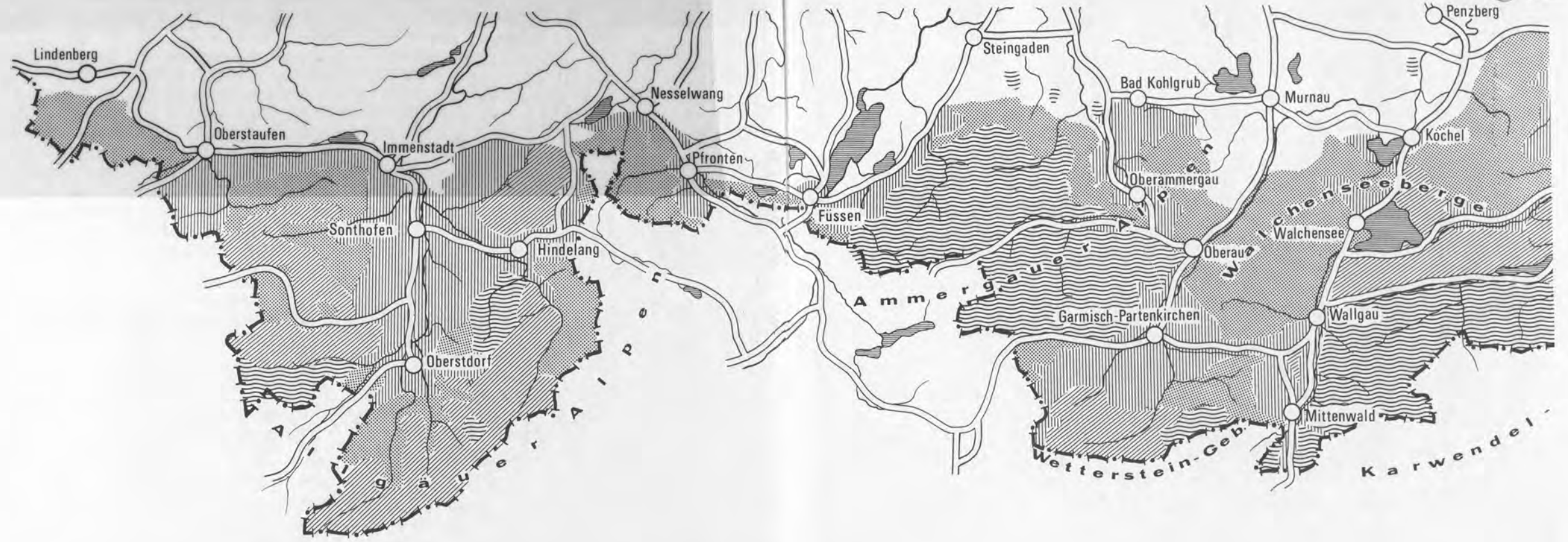
Archivexemplar
nicht ausleihbar



125 Jahre Deutscher Alpen- verein



Schlaglichter
auf die Entwicklung
von 1969 – 1994



- Naturschutzgebiete
- Erschließungszonen
- Nicht oder nicht wesentlich erschlossene Zonen, z.T. unter Landschaftsschutz stehend
- Neutrale Zonen

Schutzumschlag (Titel): Klettern gegen Ende der sechziger (unten) und anfangs der neunziger Jahre.

Fotos: Pepi Stückl/Bernhard Thum

Vorsatz: Der „Alpenplan“ mit seiner Einteilung des bayerischen Alpenraumes in Ruhe-, Erschließungs- und „neutrale“ Zonen, wie ihn der damals hundertjährige DAV im Alpenvereinsjahrbuch 1969 veröffentlicht hat (oben: westlicher Teil; unten: östlicher Teil). Dieser Plan ist die wesentliche Grundlage für das immerhin 1972 schon vom damaligen Bayerischen Staatsminister für Landesentwicklung und Umweltfragen verwirklichte Landesentwicklungsprogramm.

Hinterer Vorsatz: Ausschnitt aus einem Plan zur Erfassung der Felsen in außeralpinen deutschen Klettergebieten, erarbeitet vom DAV im Zusammenwirken mit der IG Klettern. Gegenwärtig liegt ein solcher Plan für Baden-Württemberg vollständig vor. An der Fertigstellung der Pläne in allen anderen Gebieten wird gearbeitet.

Ob und wann freilich dieser Vorleistung des DAV für eine den spezifischen Gegebenheiten der Mittelgebirge entsprechende Schutz- und Nutzungsplanung ein ähnlicher Erfolg zuteil wird, wie einst dem „Alpenplan“, steht „in den Sternen“. Und dies obwohl der DAV auf die Dringlichkeit, auch diesbezügliche Pläne umzusetzen, spätestens seit 1985 immer wieder verwiesen hat (siehe dazu auch Seite 67).

ISBN 3-928777-00-9

Nachdrucke, auch auszugsweise, aus diesem Buch sind nur mit vorheriger Genehmigung durch den Herausgeber gestattet. Alle Rechte bezüglich Beilagen und Übersetzungen bleiben vorbehalten. Die Verfasser tragen die Verantwortung für Form und Inhalt ihrer Angaben. Dieses Buch ist auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Drucktechnische Gesamtausführung:
Rother Druck GmbH,
Landshuter Allee 49,
80637 München

125 Jahre Deutscher Alpen- verein

Redaktion/Gestaltung:

Elmar und Marianne Landes

Herausgegeben
vom Deutschen Alpenverein
München 1994

Inhalt

4 Z 28 (1994)

Archiv-Ex.

- 5 Geleitwort
- 7 *Josef Klenner:*
Mut zur Zukunft
Rückblick auf die Jahre 1969 bis 1993
- 19 *Louis Oberwalder:*
Es war nur eine Vision
die Zusammenarbeit zwischen DAV, ÖAV und AVS
- 29 *Ommo Grube:*
Vielfalt und Leistung
Die neuen Bewegungssehnsüchte und
die Folgen für die Vereinskultur
- 45 *Reinhard Sander:*
Nicht Käseglocke, sondern naturgerechte Nutzung
Naturschutz ist für den DAV ein zentrales Thema
geworden
- 57 *Fritz März:*
Aufbruch zum Sport
Offen sein für alles, was mit Bergsteigen zu tun hat
- 69 *Helmuth Zebhauser:*
Kein Luxus, sondern geistiger Boden
Kultur im DAV-Hauptverein
- 83 *Rüdiger Finsterwalder:*
Unabgerissene Tradition
25 Jahre Kartographie beim Deutschen Alpenverein
- 93 *Gerhard Friedl:*
Das Rad stets neu erfinden?
Die Hütten des DAV von 1969 bis 1994
- 103 *Carl-Hermann Bellinger:*
Weder trocken noch überflüssig
Alpenvereinsgeschichte im Spiegel der Satzung
- 109 *Thomas Kuhn:*
„... doch wenn ich rede, so fangen sie Streit an.“
Zur Geschichte der Jugend im
Deutschen Alpenverein seit 1968
- 117 *Alfred Siegert:*
Alles bewegt sich
Bergsteigen, Ausbildung im DAV, Sicherheitskreis
und Summit-Club im Wandel eines Vierteljahrhunderts
- 131 *Ulrich Voigt/Rudor Schmieder/Werner Rump/
Wolfgang Preuß/Dietmar Heinicke/Frank Richter:*
Wir werden das schaffen
Bergsteigen in der DDR und in Ostdeutschland

Kartenbeilage:

Alpenvereinskarte Nr. 0/9 Cordillera Real Süd 1:50000



Foto: Jürgen Winkler

Geleitwort

Seite 4: Alte Treppe
im Aostatal – : Nicht immer waren
und sind dem 125 Jahre jungen DAV
die Wege klar vorgegeben,
geebnet und wohl abgestuft.
Häufiger hatte er und hat er
Pfadfinder- und Pionierarbeit
zu leisten.

Jubiläen sind meist ein willkommener Anlaß, auf eine abgelaufene Zeitspanne zurückzublicken und Bilanz zu ziehen. Die Versuchung, bei diesem Vorhaben die rosa-rote Brille zu benutzen, ist gar nicht so gering, wie mancher meinen möchte.

Der Deutsche Alpenverein kann nach 125 Jahren auf zahlreiche Ereignisse und Entscheidungen zurückblicken, die seiner Entwicklung Richtung gegeben haben. Mit diesem Jubiläumsband soll vor allem auch eine Standortbestimmung und eine Einschätzung der sich abzeichnenden neuen Herausforderungen versucht werden. Daß diese Standortbestimmung nicht steril, sondern eher engagiert ausgefallen ist, war durchaus Absicht und bei der Auswahl der Autoren ein Kriterium.

Gerade die letzten Jahre haben den Deutschen Alpenverein vor eine ganze Reihe von absolut neuen Anforderungen gestellt. Dabei sind seine Strukturen, die sich bisher durchweg als bewährt erwiesen haben, nicht immer hilfreich gewesen. Hierbei denke ich in erster Linie an die regionale Ebene, die Sektionen- und Landesverbände.

Nicht zuletzt durch den Wandel unserer Gesellschaft hin zur Konsumgesellschaft sind die gesellschaftspolitischen Anforderungen an den Deutschen Alpenverein beträchtlich angestiegen. Mit seinen mehr als 550 000 Mitgliedern stellt er einen wichtigen Gesprächspartner dar, der sich nicht nur zu alpinen Belangen äußern sollte. Zu einem Zeitpunkt, an dem Ideale und Grundsätze stark ins Wanken geraten sind, hat der Deutsche Alpenverein Alternativen zu bieten. Dies trifft insbesondere für unsere Jugend zu, die mehr denn je Orientierungshilfen und Perspektiven benötigt.

Genauso wie die Gesellschaft um ihn herum befindet sich der Deutsche Alpenverein in einem Stadium der Umorientierung in vielerlei Hinblick. Die Öffnung zum Leistungssport hin war ein Schritt, dessen langfristige Wirkung noch nicht absehbar ist. Während bisher immerhin um die 500 Mitglieder regelmäßig an Kletterwettkämpfen teilnehmen, ist ein wahrer Boom beim Bau von künstlichen Kletterwänden eingetreten. Diese Wände werden vor allem von Jugendlichen und alpinorientierten Kletterern genutzt, was letztendlich auch ein Spiegelbild des veränderten Freizeitverhaltens ist.

Seine Hütten waren seit Jahrzehnten ein Sorgenkind des Deutschen Alpenvereins, und sie sind es bis heute geblieben. Gerade auf diesem so vielschichtigen und kostenintensiven Sektor sind neue Wege und Lösungen notwendig, will der Alpenverein nicht durch seine Hütten gelähmt werden.

Nicht minder schwierig gestaltet sich die Umsetzung der selbst gesetzten Maßstäbe zum Schutz des Alpenraumes, die durch ein neues oder zumindest ein aktualisiertes Grundsatzprogramm festzulegen sind. Dabei wird es darauf ankommen, diese Ziele so zu formulieren, daß sie einerseits einen wirksamen Schutz ermöglichen, andererseits aber auch die volle Akzeptanz bei den Mitgliedern finden.

Ich bin überzeugt, daß der Deutsche Alpenverein aus dem Bewußtsein seiner 125jährigen Geschichte heraus das notwendige Gespür für die wesentlichen Dinge entwickelt und das notwendige Durchsetzungsvermögen mitbringt, um seine Zukunft erfolgreich zu gestalten. Mögen ihm hierzu immer Menschen zur Verfügung stehen, die sich mit seinen Zielen identifizieren und sich voll und ganz in seinen Dienst stellen.

Josef Klenner

Erster Vorsitzender



Mut zur Zukunft

Rückblick auf die Jahre 1969 – 1993

Josef Klenner

**Seite 6: Neue Hängebrücke
in Nepal – : Welche Brücken
über die stets flüchtige
Gegenwart hinweg vermag der DAV
weiterhin zu schlagen?**

Vereinsstruktur

Die Strukturen des Deutschen Alpenvereins, die seit seiner Wiedergründung nach dem Kriege praktisch unverändert geblieben waren, erwiesen sich Anfang der siebziger Jahre als ergänzungsbedürftig. 1971 einigten sich die Delegierten der Hauptversammlung in Freiburg nach intensiver Diskussion auf eine neue Formulierung der sogenannten Politiklausel für die Mustersatzung der Sektionen. Diese wurde 1975 von der Hauptversammlung in Burghausen für die allgemeine Satzung des DAV übernommen. Der Wortlaut ist bis heute unverändert geblieben und löste mit der Formulierung „Der Verein ist politisch und konfessionell ungebunden...“ den alten Wortlaut „Der Verein ist unpolitisch...“ ab. Eine im Herbst 1974 vom Hauptausschuß eingesetzte Satzungskommission erarbeitete in den Folgejahren eine neue Vereinssatzung, die in ihren wesentlichen Bestandteilen heute noch gültig ist. Sie ordnete vor allem die Aufgaben der Vereinsgremien (Haupt- und Verwaltungsausschuß, Geschäftsleitung) neu.

Eine ebenfalls substantielle Änderung der Satzung beschloß die Hauptversammlung 1990 in Heilbronn, indem sie den § 3, Vereinszweck, mit dem Zusatz „Bergsportliche Aktivitäten in deutschen Gebieten außerhalb der Alpen, einschließlich damit zusammenhängender Naturschutzfragen“ erweiterte. Damit wurde das Betätigungsfeld des Alpenvereins auf den deutschen Mittelgebirgsraum ausgedehnt.

Vorsitzende

Während der Amtszeit von Professor Ulrich Mann, der bis 1974 den DAV geleitet hat, wurden also die wesentlichen Änderungen der Vereinsstruktur eingeleitet. Mit seinem Namen ist insbesondere die Änderung der Politiklausel verbunden. Nachfolger von Professor Mann wurde Professor Reinhard Sander, der in seiner sechsjährigen Amtszeit insbesondere den Schutz des Alpenraumes zum zentralen Schwerpunkt erhob. Als ein richtungsweisender Beschluß mit besonderer Tragweite erwies sich das 1977 in Rosenheim von der Hauptversammlung beschlossene Grundsatzprogramm zum Schutz des Alpenraumes.

Vorsitzende des DAV ab 1950

Erster Vorsitzender

1950 – 1958	Alfred Jennewein
1959 – 1959	Dr. Friedrich Weiß (Rücktritt Nov. 59)
1960 – 1967	Hans Dütting (1967 verstorben)
1967 – 1974	Prof. Dr. Ulrich Mann
1975 – 1980	Reinhard Sander
1980 – 1992	Dr. Fritz März
1992 – 1998	Josef Klenner

Zweiter Vorsitzender

1950 – 1958	Alfred Heizer
1959 – 1964	Hans von Bomhard
1965 – 1970	Dr. Hans Faber
1971 – 1976	Heinrich Frank
1977 – 1979	Hans Zollner
1979 – 1985	Raimund Zehetmeier
1985 – 1994	Gerhard Friedl

Dritter Vorsitzender

1950 – 1955	Prof. Dr. Josef Goubeau
1956 – 1960	Hans Dütting
1961 – 1964	Dr. Hans Faber
1965 – 1966	Prof. Dr. Ulrich Mann
1967 – 1972	Prof. Dr. Hans-Jochen Schneider
1973 – 1978	Dr. Hans Domcke
1978 – 1979	Dr. Wilhelm Hällfritzsch
1979 – 1984	Klaus-Jürgen Gran
1984 – 1996	Dr. Carl-Hermann Bellinger

Einweihung des neuen DAV-Domizils in Unter- menzing

mes. Es gab dem Naturschutz im Deutschen Alpenverein eine neue Qualität.

Als die Hauptversammlung 1980 Dr. Fritz März zum 1. Vorsitzenden des DAV wählte, wurde erstmals nach mehreren Jahren ein gebürtiger Münchner in dieses Amt gewählt. Fritz März war zu sehr durch und durch Bergsteiger, Kletterer und Expeditionsteilnehmer, als daß dies nicht auch in seiner Amtsführung zum Ausdruck gekommen wäre. Er leitete den Verein mit außerordentlichem Engagement. Zu den herausragenden Meilensteinen seines Wirkens gehören die Etablierung des Sportkletterns, das Alpenvereinsymposion 1984 in Brixen, das er maßgeblich prägte, und zum Abschluß seiner Amtszeit der Beschluß der Hauptversammlung zum Beitritt des DAV zum Deutschen Sportbund.

Geschäftsführung

Als eine der herausragenden Persönlichkeiten führte Dr. Karl Erhardt über insgesamt 23 Jahre als Hauptgeschäftsführer die Geschäftsstelle des Alpenvereins. Seine Amtszeit endete am 31.3.1973.

Günter Hauser, der 1972 bereits von der Hauptversammlung in Osnabrück zum Nachfolger Dr. Erhardts bestellt worden war, übte dieses Amt lediglich bis zum 1.10.1973 aus. Während des folgenden Interims bis 1978 leistete Werner Sedlmair die Aufgaben in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer.

Erster Hauptgeschäftsführer entsprechend der neu gestalteten Satzung wurde Dr. Richard Gebhardt, der insgesamt 6 Jahre, von 1978 – 1984, diese Funktion ausübte.

Ihm folgte Werner Sedlmair, der bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1991 ein umsichtiger Hauptgeschäftsführer des DAV war. Seit 1991 liegt die Geschäftsführung in den Händen von Alfred Siegart.

Vereinstätigkeit

Meinen Rückblick auf die Vereinstätigkeit will ich auf wenige Streiflichter beschränken. Eine ausführliche Darstellung der einzelnen Fachbereiche liegt in den bewährten Händen der Mitautoren dieser Jubiläumsausgabe.

Der Deutsche Alpenverein hat sich immer schon zum Anwalt der Berge und der Bergsteiger gemacht. Die letzten zweieinhalb Jahrzehnte haben aber zum Teil vollkommen neue Schwerpunkte gesetzt. Während der Hauptverein aus relativ gesicherter Position heraus agieren konnte, standen andere oft inmitten der Stürme der sie umgebenden Gesellschaft. Viele Sektionen mußten um die Sanierung und den Fortbestand ihrer Hütten kämpfen, andere Sektionen hatten sich gegen Kraftwerkprojekte oder Gletscherskigebiete zu wehren.

Ein anderes Stichwort ist der Nationalpark Hohe Tauern, zu dessen Absicherung der Alpenverein einen großen Teil des Hochalmkeeses kaufte.

In den letzten Jahren haben die Sorgen um den Erhalt der Klettergebiete in den Mittelgebirgen weiter zugenommen, denn die Welle der Schließung ganzer Regionen für den Klettersport hält immer noch an. Von den Folgen dieser Maßnahmen sind insbesondere die Sektionen im mittleren und nördlichen Teil Deutschlands bedroht.

Bei dem anhaltenden Anstieg der Anzahl der Kletterer können die künstlichen Klettereinrichtungen, die in großer Anzahl von den Sektionen errichtet wurden, zwar eine Ausweichmöglichkeit bieten. Sie ersetzen aber keineswegs die natürlichen Felsen der Mittelgebirge. Ein Verzicht auf das Klettern an natürlichen Felsen kann daraus nicht abgeleitet werden.

Der DAV hat sich in den letzten Jahrzehnten aber auch in besonderem Maße der Zusammenarbeit mit anderen Verbänden und Organen geöffnet. Dies kommt durch die Mitgliedschaft und aktive Mitarbeit z. B. in der CIPRA (Commission Internationale pour la Protection des Alpes), dem Deutschen Naturschutzring, der Stiftung Wald in Not und dem Kuratorium Sport und Natur, dessen Initiator er war, zum Ausdruck. Als ein wichtiges Instrument haben sich die Kontakte zu Bundes- und Landesbehörden bewährt. Damit wird dem DAV die Anerkennung und Unterstützung zuteil, die er aufgrund seines großen Beitrages zur Solidargemeinschaft zweifellos verdient.

Ein außergewöhnlicher und vor allem ein unvorhersehbarer Einschnitt, auch für den DAV, war der Fall der Mauer in Deutschland. Innerhalb von wenigen Wochen waren scheinbar festgefügte Realitäten von der Geschichte hinweggefegt worden.

Mitten im Untergang der DDR gründeten sich auf deren Gebiet bereits wieder Alpenvereinssektionen, oft unter sehr schwierigen und provisorischen Bedingungen. Es gab spontane Hilfsaktionen von Sektionen aus dem Gebiet der Bundesrepublik und vom Hauptverein, um die neuen Sektionen mit den notwendigen Mitteln auszustatten. Bis heute haben sich bereits 30 Sektionen zwischen Ostsee und Erzgebirge wieder- oder neugegründet. Leider ist vom Enthusiasmus der ersten Tage nicht mehr allzuviel übriggeblieben. Die wirtschaftlichen Bedingungen haben die Entwicklungsmöglichkeiten der neuen Sektionen zum Teil sehr stark behindert. Zu Pessimismus besteht aber auch in der heutigen Zeit kein Anlaß.

Ein besonderes Kapitel in der jüngsten Geschichte stellen die „Häuser“ des Alpenvereins dar. Mit der Pachtung des Hauses Sonnenhalde in Burgberg konnte der Jugend des DAV erstmals eine Bildungsstätte zur Verfügung gestellt werden, die sie in eigener Verantwortung führen konnte.

Nachdem Burgberg zu klein wurde und vor allem die Bausubstanz zu wünschen übrig ließ, entschloß sich der DAV zum Kauf und Ausbau einer neuen Jugendbildungsstätte in Hindelang. Der Alpenhof, der Anfang des Jahres 1994 bezugsfertig wurde, eröffnet der Jugend vollkommen neue Perspektiven.

Das Haus, das im Alpenverein und in der Öffentlichkeit für Schlagzeilen sorgte, ist das Alpenvereinshaus auf der Prater-



Foto: Nicholas Matländer

insel. Im Jahre 1908 zum Zwecke der Einrichtung eines Museums von der Stadt München überlassen, war es nach der Zerstörung im Krieg und dem Wiederaufbau vor allem zur Geschäftsstelle des DAV geworden. Genau diesen Umstand nahm die Stadt München zum Anlaß, eine ortsübliche Miete für die Nutzung als Bürogebäude zu fordern. In teilweise sehr schwierigen und zähen Verhandlungen konnte das Alpenvereinshaus für den DAV erhalten werden, allerdings nur unter der Zusage, dort ein alpines Museum zu errichten. So wird es bald wieder ein alpines Museum, diesmal unter dem Titel „Haus des Alpinismus“ und unter der Regie des DAV, auf der Praterinsel geben.

Als Konsequenz dieser Nutzungsänderung mußte die Geschäftsstelle in ein neues Domizil ausweichen. Dieses wurde in einem kleineren Bürohaus, das erst mit einem Erweiterungsbau versehen werden mußte, in der Von-Kahr-Straße in Untermenzing gefunden. Mit dieser räumlichen Trennung ergeben sich zwar zusätzliche Belastungen, aber auch neue Chancen für die Zukunft.

Der Deutsche Alpenverein heute

Auf die Fragen, wer der Deutsche Alpenverein heute ist, was er tut und was er vermitteln will, ist eine knappe und kurze Antwort kaum möglich. Zu vielgestaltig und anspruchsvoll sind seine Aktivitäten und Ziele, als daß einfache Definitionen genügen würden.

Eines ist sicher, der Deutsche Alpenverein ist kein statisches Gebilde, er ist vielmehr lebendig, vielgestaltig und permanentem Wandel unterworfen, so daß Situationsbeschreibungen ihre Gültigkeit schon nach kurzer Zeit verlieren können.

Der DAV hat sich in den letzten Jahren zu einem wirklich großen Verein mit mehr als einer halben Million Mitgliedern entwickelt. Nimmt man die heutigen Zuwachsraten als Gradmesser, so befindet er sich in einer besonders attraktiven Phase. Trotz seines stetigen Wachstums hat er seine ursprüngliche Struktur, die durch die beiden Ebenen Sektionen einerseits und Hauptverein andererseits geprägt ist, erfolgreich beibehalten.

Die letzten Jahre haben gezeigt, daß die Aufgaben auf der Länderebene stetig zugenommen haben. Dadurch sind die Sektorenverbände immer mehr in den Blickpunkt gerückt. Inzwischen sind in einigen Bundesländern bereits Landesverbände mit eigener Rechtspersönlichkeit gegründet worden. Hierdurch kann effektiv und gezielt in den einzelnen Regionen im Interesse der dortigen Sektionen gearbeitet werden. Die Stärkung der regionalen Ebene war vor allen in Fragen des Kletterns im Mittelgebirgsraum unumgänglich.

Wenn von der Größe des DAV die Rede ist, dann haben daran die Mitglieder aus den neuen Bundesländern zahlenmäßig eher einen kleinen Anteil. Im DAV der neunziger Jahre stellen sie aber einen neuen und gewichtigen Faktor dar. In der kurzen Zeit seit dem Fall der Mauer sind bereits wieder 30 Sektionen in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen gegründet worden. Sicher gibt es auch



„Bergsteigen
in all seinen Formen
zählt nach wie vor
zu den ureigensten
Aufgaben des
Alpenvereins“



Fotos: Jürgen Winkler

Oben:
Wasserfallklettere
in den bayerischen
Voralpen
Links:
Im plattigen
Granit der
Uerner Alpen

Rückschläge, und dem Enthusiasmus der Wende ist der Realismus der heutigen Zeit gefolgt. Die sich jetzt abzeichnenden Entwicklungen in den neuen/alten Sektionen geben aber erfreulicherweise Anlaß zu großem Optimismus.

Zur Frage, was der Alpenverein tut, ergibt sich eine bemerkenswert lange Liste von Aktivitäten, die sich übersichtshalber in die Bereiche

- Bergsteigen/Alpinismus
- Jugend
- Naturschutz
- Kultur
- Hütten

zusammenfassen lassen. Eine Gewichtung der einzelnen Bereiche zueinander würde in unzulässiger Weise an der Bedeutung jedes einzelnen rütteln.

Bergsteigen/Alpinismus

Bergsteigen in all seinen Formen zählt nach wie vor zu den ureigensten Aufgaben des Deutschen Alpenvereins. Nirgends aber hat sich der Wandel so vielfältig und beeindruckend hervor getan, wie beim Bergsteigen. Nimmt man den heutigen Leistungsstand der alpinorientierten Kletterer, dann ist hierin ein Niveau erreicht worden, das vor 15 Jahren noch niemand erahnen konnte.

Mit dem Einzug des Sportkletterns und des Kletterns „by fair means“, dem Verzicht auf jegliche künstliche Hilfsmittel, ist die UIAA-Schwierigkeitsskala geradezu explodiert.

Routen, die früher für nicht begehbar gehalten wurden, finden heute gleich mehrere Begehungen in einer Saison. Der 10. Grad ist unterdessen auch an Alpenwänden Realität.

Als jüngste der Entwicklungen hat sich Klettern auch als Wettkampf- und Leistungsportart etabliert. Eine etwa 500 Kletterer zählende Gruppe hat es bereits zu beachtlichen Erfolgen, auch auf internationaler Ebene, gebracht. Eine derzeit zu beobachtende Orientierungsphase in der Wettkampfszene zielt dahin, der Basis- und Jugendarbeit noch stärkeres Gewicht beizumessen.

Die Diskussion über den Beitritt des DAV zum Deutschen Sportbund hatte sich über viele Jahre hingezogen, ehe die Hauptversammlung 1992 ihn mit gebührender Mehrheit beschlossen hat. Die Umsetzung dieses Beschlusses gestaltete sich dann weitaus schwieriger, als ursprünglich angenommen, denn im Gestrüpp der Satzungen der Landessportbünde galt es, viele Details zu klären. Die Erwartungen an die Mitgliedschaft in den Sportbünden sollten daher eher langfristig orientiert werden.

Beim Expeditionsbergsteigen gab es zwischenzeitlich eine gewisse Stagnation, die aber durch neue Zielsetzungen und Impulse überwunden werden konnte. Die Nachfrage nach Expeditionen ist größer als je zuvor. Für das heutige Expeditions-

bergsteigen gilt im Prinzip das gleiche Entwicklungspotential wie für das alpine Bergsteigen. Der Trend zu weniger aufwendigen, sportlich orientierten kleineren und flexibleren Expeditionen hat sich durchgesetzt. Dies wirkt sich auch in bezug auf die durch Expeditionen hervorgerufenen Umweltbelastungen aus. Als ein besonders geeignetes Instrument zur Schulung des „Nachwuchses“ haben sich die vom DAV ins Leben gerufenen Trainingsexpeditionen herausgestellt.

Jugend

Die Zukunftsperspektiven eines Vereins kommen gerade im Erscheinungsbild seiner Jugendarbeit zum Ausdruck. Für den DAV zeichnet sich im Moment eine positive Trendwende ab. Die Attraktivität seiner Jugend ist so groß, daß sie zu einer Zeit, in der allgemein über Mitgliederschwund bei den Jugendgruppen geklagt wird, einen deutlichen Zuwachs gerade in der Altersgruppe unter 18 Jahren zu verzeichnen hat. Hier wirken sich die Inhalte der DAV-Jugendarbeit, die das Erlebnis der Gruppe in den Vordergrund stellen, positiv aus; denn damit wird ein Kontrast zur Vereinsamung gerade der Kinder und Jugendlichen im Zeitalter allgegenwärtiger Medieneinflüsse angeboten. Die Einbeziehung der Familien zeigt erste Ansätze und bedarf der Bestätigung durch klare vereinspolitische Standortbestimmungen.

Die reine Statistik kann zwar Zahlen und Trends belegen, sie sagt aber wenig über die tatsächliche inhaltliche Arbeit und damit über die Qualität der Jugendarbeit aus. Der DAV braucht seine Jugend genauso, wie die JDAV den Alpenverein braucht. Es wäre vom gedanklichen Ansatz her bedenklich, wenn beide vom jeweils anderen erwarten würden, daß dieser sich ganz nach den Gesichtspunkten des einen zu orientieren habe. Ich begrüße daher die weitgehende Eigenständigkeit der JDAV, auch wenn mir manchmal der Bezug zu ihrem Namen und damit zum Alpinismus bei den Aktivitäten der JDAV etwas zu sehr im Hintergrund zu stehen scheint.

Naturschutz

Obwohl kaum jemand die Notwendigkeit des Schutzes der Natur ablehnt, kommt der Naturschutz nicht wirklich zum Erfolg. Offenbar sind laute und spektakuläre Aktionen der Öffentlichkeit leichter zu vermitteln als sachbezogene Arbeit, die die wirklichen Probleme aufgreift. Das Fatale daran ist, daß diese spektakulären Aktionen sich fast ausschließlich mit den Symptomen und nicht mit den Ursachen befassen. Der DAV und insbesondere seine Sektionen bekommen dies drastisch in den deutschen Mittelgebirgen vor Augen geführt. Da hilft sachbezogener, praktischer Naturschutz, den der DAV hier genauso wie im Alpenraum praktiziert, leider nur selten weiter. Natürlich gibt es aus unserer Sicht heraus auch unbestrittene und vorzeigbare Erfolge. So ist die Bildung des Naturschutz-

Lehrteams ein wichtiges Instrument dazu, bei der Fachübungsleiterausbildung die neuen Fachübungsleiter auch im schonenden Umgang mit der Natur fundiert auszubilden. Dank dieser Multiplikatorwirkung wird ein Großteil aller Mitglieder erreicht.

Unter dem Aspekt, daß der Schutz der Natur immer mehr an Bedeutung gewinnen wird, nimmt der DAV sicher keine Vorreiterrolle ein. Das bisher Erreichte ist aber durchaus vorzeigbar, was auch in der Anerkennung des Vereins als Naturschutzverband nach § 29 des Bundesnaturschutzgesetzes und in seiner Mitgliedschaft im Deutschen Naturschutzring und in der Stiftung Wald in Not zum Ausdruck kommt. Als ein neuer Aspekt kommt auch die Mitarbeit im Kuratorium Sport und Natur hinzu, denn in diesem Gremium soll vor allem neben dem Rechtsanspruch auf Ausübung von Sport für eine schonende Ausübung von Sport in der Natur geworben werden.

Aus meiner Sicht könnte der Naturschutz wesentlich erfolgreicher sein, wenn er sich der ideologisch geprägten Diskussionen entledigen würde.

Kulturelle Aufgaben

Die augenblickliche Arbeit im kulturellen Bereich wird maßgeblich durch die Einrichtung des Hauses des Alpinismus auf der Praterinsel bestimmt. Einerseits stellt sie eine Inanspruchnahme aller verfügbaren Kräfte dar, wodurch andere wichtige kulturelle Aufgaben zurückgestellt werden müssen. Andererseits bietet das Haus des Alpinismus aber auch die einmalige Chance zur Herauskristallisierung eines neuen geistigen Zentrums, indem es zu einem permanenten Dialog zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anregt. Es wird, wie Dr. Zebhauser anläßlich der Hauptversammlung in Kaiserslautern so treffend formulierte, kein Mausoleum der Matherhörner werden, sondern ein modernes Kommunikationszentrum sein, in dem die verschiedenen gesellschaftlichen Strömungen miteinander im Meinungsaustausch stehen werden.

Hütten des Alpenvereins

Die Hütten haben seit jeher den Alpenverein sehr stark in Anspruch genommen und nicht selten auch maßgeblich geprägt. Das Wort vom Hüttenbau- oder Hüttenverwaltungsverein machte immer wieder die Runde.

In der Tat stellen die Hütten mit Blick auf die Verwendung der finanziellen Mittel des DAV die Hauptaufgabe dar. Die Umsetzung der Umweltauflagen, die entweder auf den eigenen oder auf gesetzlichen Vorgaben beruhen, hat ein Ausmaß erreicht, das die aktuelle Finanzkraft des DAV bei weitem übersteigt. Hinzu kommt das hohe Alter vieler Alpenvereinshütten, das teure Sanierungsmaßnahmen der in vielen Fällen desolaten Bausubstanz erfordert. Die Anwendung von Bau- und Betriebsvor-

schriften für Betriebe in Tal- bzw. ortseingebundener Lage verursachen bei den hochalpin gelegenen Hütten Kosten, die geradezu astronomische Größenordnungen erreichen.

So steht der Alpenverein bezüglich seiner Hüttenpolitik an einer Wegscheide, denn zur Bewältigung der vorliegenden Aufgaben müssen neue Wege beschritten werden. Andernfalls droht eine Lähmung der übrigen Vereinsaufgaben wegen der Bindung der Finanzen an die Hütten. Diese neuen Wege sind zur Zeit noch nicht erkennbar. Das ist auch darauf zurückzuführen, daß dem Hauptverein für konzeptionelle Lösungen mehr Informationen über die Situation der einzelnen Hütten zur Verfügung stehen müßten. So muß im Anschluß an die gerade ablaufende Bestandsaufnahme der Schritt zum neuen Konzept vollzogen werden.

Ausblick

Wird es den „DAV 2000“ geben und wie wird er aussehen? Welche Aktivitäten wird er ausüben und welches werden seine Ziele sein? Diese Fragen zur Zukunft des Deutschen Alpenvereins und seiner Inhalte werden gerade in diesen Tagen von unserer Jugend gestellt. Sie hat auch den Bundesjugendleitertag 1993 unter dieses Motto gestellt. Damit hat sie ein Zeichen gesetzt. Ein Zeichen, das zum Nachdenken und vor allem zum Mut zu neuen Ideen anregt.

Die Erfahrungen gerade der letzten fünf Jahre haben gezeigt, wie wenig vorhersehbar gesellschaftliche und politische Entwicklungen sein können. Im Wissen um diese Unsicherheit wird eine Projektion ziemlich schwierig. Der DAV ist ein integraler Bestandteil unserer Gesellschaft und wird sich daher nicht vollkommen losgelöst von ihrer Entwicklung verhalten können.

Bei der Frage nach der Zukunft drängt sich heutzutage zuerst der Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung auf. Glaubt man den Prognosen der Experten, dann werden wir wohl mit einem Rückgang des Lebensstandards rechnen müssen. Einerseits werden dadurch manche Dinge nicht so schnell realisiert, vielleicht sogar ganz gestrichen werden müssen, andererseits ist die Innovationskraft immer dann am größten, wenn der Druck von außen höher als normal ist.

Wo deuten sich also neue Perspektiven an oder wo sind sie besonders erwünscht? Bei dieser Frage fällt mir spontan unsere Jugend im DAV ein. Schon jetzt fällt auf, daß zu einer Zeit, in der andere Verbände gerade in den jüngsten Altersstufen Rückgänge haben, die JDAV einen erfreulichen Zuwachs hat.

Die JDAV befindet sich meiner Meinung nach in einer Position, in der sie eine gewisse Distanz zum Hauptverein hat. Eine Distanz, die nicht groß, die aber doch spürbar ist. Es ist durchaus vorstellbar, daß es fruchtbarer wäre, wenn sich der Hauptverein und die JDAV mehr aneinander reiben würden. Ich meine dies



„... hart wird den DAV
der Verlust der Klettergebiete
treffen...
Die Folgen daraus...
sind kaum kalkulierbar.“



Fotos: Rolf Lindel

Auf der
Schwäbischen Alb:
An der Ruine
Reußenstein (oben);
DAV-Kletterkurs
im Eselsburger
Tal (links)

**Sich einfacheren
Formen des Hüttenbetriebs
zuzuwenden?
Rechts: In der Rosenloui-
Biwakschachtel
(Berner Alpen)**

im positiven Sinn, denn aneinander reiben bedeutet, sich mehr miteinander zu befassen, auf den anderen einzugehen, aber auch gegensätzliche Meinungen zu vertreten. Ich vermisse etwas diesen stetigen Kontakt, ohne den wir zwar wie Nachbarn, nicht aber wie eine Familie zusammenleben können. Die Alpenvereinsjugend mit ihren attraktiven Voraussetzungen sollte sich durchaus zutrauen, diesen Dialog einzugehen.

Nicht minder bedeutungsvoll ist die Frage nach den Ambitionen des DAV im Bereich des Sports, denn durch die Mitgliedschaft im Deutschen Sportbund ist der DAV nicht automatisch zum Sportverein mutiert. Es wird von uns, das heißt von allen Gremien, den Sektionen und von jedem einzelnen Mitglied, abhängen, wieviel Sportverein wir zukünftig sein wollen oder auch nicht.

Die Perspektive Sport bezieht sich bei weitem nicht nur auf die die DSB-Mitgliedschaft und die Kletterwettkämpfe. Es zeichnen sich andere Entwicklungen ab, die nicht minder bedeutungsvoll sind, denn sie werden uns vor weitaus schwierigere Entscheidungen stellen als dies in Fragen zum Sport bisher geschehen ist. Auf internationaler Ebene finden bereits sportliche Wettkämpfe statt. Hochalpine Berge werden dabei auf Ski oder zu Fuß unter Zeitwertung „bestiegen“. Im Alpenraum gibt es jährlich schon mehrere derartige Wettkämpfe auf Ski. Im vergangenen Winter fand bereits der erste Europacup statt. Diese noch junge Sportart befindet sich an der Schwelle zum kommerziellen Status mit Medienrummel, Sponsoring und Zuschauermassen. Hier beginnt die Vermarktung verbliebener ruhiger Hochregionen, die durchaus zu einem zweiten Spektakel ähnlich dem Weltcupzirkus der alpinen Skiläufer werden könnte.

Eine weitere Disziplin dieser Sportart könnte die Besteigung hoher und höchster Gipfel unter Wettkampfbedingungen werden. Am Khan Tengri in Kirgistan hat 1993 zum zweiten Mal ein Wettbewerb zur schnellsten Besteigung eines Siebentausenders stattgefunden, mit Kontrollpunkten, Stechuhr am Gipfel, etc.

Beide Disziplinen haben sich bereits mehr oder weniger etabliert oder werden zumindest stark in ihrer Entwicklung gefördert. In dieser wichtigen Frage wird sich der DAV entscheiden müssen zwischen Kommerz und Vermarktung der letzten ruhigen Zonen des Hochgebirges einerseits und dem Schutz dieser sensiblen Hochgebirgsregionen andererseits. Ich fürchte, daß der DAV in dieser Grundfrage einen besonders schweren Stand haben wird, denn die alpinen Verbände des romanischen Sprachraumes, der ehemaligen GUS-Staaten und die UIAA befürworten nahezu vorbehaltlos diese Entwicklung. Das dabei immer wieder gebrauchte Argument, daß die Jugend über diese Aktivitäten in verstärktem Maße zu den alpinen Vereinen finden würde, scheint allzu vordergründig zu sein. Wir werden der Jugend keinen Dienst erweisen, wenn wir die Zerstörung ihrer zukünftigen Lebensgrundlagen zulassen oder gar fördern.

Das Thema Sport wird uns vor diesem Hintergrund noch sehr lange und intensiv, mehr als wir dies heute vermuten, beschäfti-

gen. Die Entwicklung des Kletterns als Wettkampfsport bleibt dabei nur ein Teilaspekt.

Kurzfristiger und nicht minder hart wird den Deutschen Alpenverein der Verlust der Klettergebiete in den Mittelgebirgen treffen. Die sich abzeichnende Verbotschwelle schreitet immer weiter voran. Dabei scheinen unsere intensiven Bemühungen nur von äußerst geringem Erfolg belohnt zu werden. Trotzdem sollten wir in unserem Bemühen um jeden Fels und um jede Route fortfahren. Es ist nicht einzusehen, warum wir angesichts realisierbarer Konzeptionen, die beide Gesichtspunkte, den Schutz der Natur und die Ausübung des Klettersports gleichberechtigt beinhalten, freiwillig verzichten sollen. So ist eine Situation durchaus absehbar, in der von 20% der Felsen der Mittelgebirge, die bisher überhaupt beklettert wurden, bundesweit 90% gesperrt sein werden. Das Schicksal der verbleibenden Felsen ist dann unschwer vorherzusehen.

Die Folgen daraus für rund zwei Drittel der Alpenvereinssektionen und deren Jugendarbeit im besonderen sind kaum kalkulierbar. Wenn wir in dieser entscheidenden Frage nicht bald eine gewisse Trendwende erreichen können, wird sich die Zukunft erheblich schwieriger gestalten.

Eine vollkommen anders gelagerte, aber ebenso gravierende Bedeutung für die Zukunft des DAV und des Bergsteigens haben die Hütten des Alpenvereins. Das erforderliche Finanzvolumen, das zur Bewältigung der Hüttenanierung bereitzustellen ist, nimmt Ausmaße an, die andere Aufgabenbereiche zu beeinträchtigen oder lahmzulegen drohen. Will der DAV nicht von den Hütten erdrückt werden, muß er neue Wege in seiner Hüttenpolitik geben. Er wird nicht umhin können, sich einfacheren, kostengünstigeren und ökologisch verträglichen Formen des Hüttenbetriebes zuzuwenden. Diese Änderung wird manchmal radikal ausfallen müssen und daher schmerzen, denn mit den Hütten des DAV sind die größten Emotionen verbunden. Sachfragen werden gefühlsbetonten Beziehungen gegenüberstehen.

Der neue Weg muß und wird innerhalb der nächsten zwei bis drei Jahre gefunden werden, dessen bin ich mir sicher. Der Deutsche Alpenverein hat die nötige Kraft dazu, er muß sie nur richtig einsetzen.

Die skizzierten Aufgabenbereiche scheinen eher eine düstere Zukunft anzukündigen. Das mag für einige Bereiche auch stimmen, insgesamt ist die Zukunftsprognose jedoch deutlich positiv anzusetzen. Davon bin ich überzeugt.

So gibt es auch andere Bereiche, wo die Sonne häufiger scheinen wird. Der Deutsche Alpenverein birgt ein gewaltiges Entwicklungspotential in sich. Es wird sicher manche harte Auseinandersetzung und noch mehr Mühen und Arbeit geben, doch über allem steht die Zuversicht und der Mut zu einer positiven Zukunft. Im Zeitalter der abnehmenden Finanzkräfte werden wir mehr auf uns selbst gestellt sein. Gerade dies wird aber auch Ansporn für neue Gedanken und Aktivitäten sein.



Es war nur eine Vision

Die Zusammenarbeit zwischen DAV, ÖAV und AVS

Louis Oberwalder

Nördlinger Hütte, DAV-Hauptausschußsitzung, Frühjahr 1977. Eine neue Marotte des Vorsitzenden Reinhard Sander, HA-Sitzungen in höhere Regionen zu verlegen, sozusagen vor Ort eines Hütten- und Bergsteigervereins. Mir gefiel es. Allein der Anstieg aktualisierte schon die Tagesordnung. Der Großteil der Teilnehmer nützte die Mittagspause zur Besteigung der Reitherspitze. Herr Sander lädt mich, als Gast der Hauptausschußsitzung, ein, ihn zu begleiten. Wir reden von gemeinsamen Problemen und Vorhaben. Plötzlich bleibt er stehen und sagt fast unvermittelt, wir sollten über einen neuen Zusammenschluß der beiden Vereine nachdenken, dies nach heutigen Gegebenheiten und Erfordernissen. Ich schau' ihm leicht schockiert ins Gesicht. Er sagt: „Ja“, ihm sei es ernst. Die Herausforderung an den Alpenverein sei so groß, daß es einer konzentrierten Kraft bedürfe. Beim Abstieg ins Tal spannen sich die Vision weiter, und mir war so zumute, daß ich meine Vereinsfröhlichkeit meinem Lehrer und Meister, Univ.-Prof. Dr. Hans Kinzl, mitteilen mußte. Er lag schwer krank in der Innsbrucker Klinik, aber hellwach für alle Neuigkeiten aus seiner Wissenschaft und aus seinem Alpenverein. „Was meinst Du, Professor, zu dieser Brautwerbung?“ Über das schmal gewordene Gesicht des verehrten Altvorsitzenden huschte eine Frische: „Schön wär' es – aber heute noch unrealistisch.“ Auf der Berliner Hütte wiederholte Reinhard Sander seine Vorstellungen konkreter: „Getrennt natürlich Kanzleien und Verwaltungsausschüsse, ein Hauptausschuß und ein Vorsitzender – ein Großverein, der bei viel Eigenständigkeit der Partner mit einer Stimme spricht.“ Ein solcher Zusammenschluß wurde in München und Innsbruck nie ernsthaft diskutiert, ausgesprochen motivierte er aber eine realistische Zusammenarbeit.

Auf den Visionär, „die sandersche Gotik“, wie Dr. Fritz März bei seiner „Wahlrede“ in der Hauptversammlung des DAV 1980 in Heidelberg sagte, folgte „das märzische Barock“, der innovative Pragmatiker. Die zunehmende Aktivität in allen Tätigkeitsfeldern der drei Alpenvereine DAV, ÖAV und AVS wurde unterstützt von zunehmendem Konsens und verstärkter Zusammenarbeit.

Mit dieser Erinnerung habe ich bewußt meine Befangenheit zum gestellten Thema bloßgelegt. Sie ist doppelt gegeben: Aus meiner neunjährigen Funktion als Vorsitzender im ÖAV und aus

überdies bereits 1962 bewirkt, daß fortan regelmäßig internationale Jugendtreffs, abwechselnd ausgerichtet von den Mitgliederverbänden der UIAA, zustande kamen. Mit großem Engagement und doch der nötigen Behutsamkeit zugleich hat er also wesentlich daran mitgewirkt, den DAV wieder in die internationale Bergsteigergemeinschaft einzubinden. Und er hat dadurch früh schon den Boden bereitet dafür, daß sich gerade während des letzten Jahrzehnts die internationalen Beziehungen des DAV so besonders erfreulich entwickeln konnten. So selbstverständlich ist das ja nicht – darum aber auch nicht hoch genug einzuschätzen, daß der Meinungs- und Gedankenaustausch zwischen Alpine Club, CAF, CAI, SAC, anderen Verbänden und dem DAV heute wie selbstverständlich, vielfach unverkrampft freundschaftlich „funktioniert“.

Daß die Beziehungen der drei einstmals den DuOeAV bildenden Vereine AVS, ÖAV und DAV von besonderer, nämlich eng familiärer Art sind, versteht sich von selbst. Für die Lebendigkeit dieser Familie aber spricht, daß es auch in ihr nicht immer zugeht wie in einer langweiligen Musterfamilie fürs Bilderbuch. Professor Louis Oberwalder, Erster Vorsitzender des ÖAV von 1979 bis 1985, ist eine der großen Integrationsfiguren dieser Familie – und also auch der bestgeeignete Autor für einen aufschlußreichen Familienreport (s. S. 19).

Mithin zeigt vor den Beiträgen, die Aufschluß geben darüber, wie der DAV sich selber sieht (oder gerne sähe), Prof. Oberwalders Aufsatz jenen zunächst gleichsam durch die Augen eines anderen Familienangehörigen gesehen. Wie aber sehen weniger nah verwandte Augen diesen mitgliederreichsten Bergsteigerverband der Erde? Dazu, eine solche Sicht zu vermitteln, hat die Redaktion Prof. Dr. Ommo Gruppes Beitrag „Vielfalt und Leistung“ neben den von Louis Oberwalder gestellt. Es handelt sich dabei um den Text eines Referats, das Prof. Grupe, Ordinarius am Institut für Sportwissenschaft der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, im Verlauf der letzten, vom 26. bis 28. 11. 1993 gewissermaßen am „Vorabend des 125. DAV-Geburtstags“ stattfindenden Alpinismustagung in Bad Boll gehalten hat. Tagungsthema: „Der Tradition verpflichtet die Zukunft gewinnen. Bergsteigervereine: Kulturträger zwischen Dienstleistungs- und Gesinnungsgemeinschaft“.

Elmar Landes

Von den Beiträgen in diesem Band verrät jeder einzelne deutlich die „Handschrift“ seines Verfassers. Es sind dies sehr unterschiedliche Handschriften; was den Schluß nahelegt, daß da Autoren verschiedenartigsten Alters, Temperaments und mitunter auch recht uneinheitlicher Auffassung zu manchen Fragen am Werk waren. Die Redaktion hat das bemerkt. Sie hat dennoch bewußt den Versuch unterlassen, diese unterschiedlichen Ausdrucksweisen auf eine einheitliche (Jubiläums-)Schön-schreibe hinzutrimmen. Und erst recht hat sie sich gehütet, zutage tretende Meinungsverschiedenheiten zu kaschieren. Die sollen ruhig auch die Leserinnen und Leser dieses Bandes bemerken. Es ist ja nicht verkehrt, wenn sie den Eindruck gewinnen, daß da Vorsitzende mit der Bundesjugendleitung und dem Naturschutzreferat, oder Ehrenamtliche mit Hauptamtlichen, oder Ehren- und Hauptamtliche untereinander mitunter in innigem Clinch gelegen sind. Das ist ja wahr. Wahr ist aber auch, daß alle auf ihre Weise um das Fortkommen des Vereins bemüht waren, die da nicht zu selten sehr heftig um die Begehrbarkeit des oder jenen Weges miteinander beraten haben. Das aber spricht aus allen Beiträgen ebenfalls.

Und es gilt auch für Dr. Hans Faber und Günter Hauser. Letzterer hat zwar sein Amt als bestellter Hauptgeschäftsführer des DAV kein ganzes Jahr lang ausgeübt (s. S. 8). Doch hat er, vom damaligen VA-Vorsitzenden Dr. Hans Faber (1965–1970) in die Geschäftsstelle des DAV als deren zukünftiger Leiter geholt, in den Jahren ab 1966 zusammen mit Dr. Faber und dem VA bis heute wirksame Weichenstellungen eingeleitet: so vor allem durch die „Installation“ von Fachreferaten mit hauptamtlich tätigen Referatsleitern. Zudem hat er die Redaktion der Mitteilungen, die bis dahin Fritz Schmitt im eigenen Verlag auf der Basis vertraglicher Vereinbarungen mit dem DAV besorgt hat, von 1968 bis 1970 innerhalb der Geschäftsleitung zunächst selbst betreut und dabei die bis heute bestehende Integration von „Jugend am Berg“ – bis dahin ein eigenes Blatt – in die Zeitschrift vollzogen. (Daß Dr. Faber und Günter Hauser nach anfänglichem Zögern 1970 die Redaktion der „Mitteilungen“ schließlich doch dem gegenwärtig immer noch damit befaßten Schriftleiter anvertraut haben, spricht im übrigen für beider Mut zu risikoträchtigen Entscheidungen; und es mag, falls nötig, als weitere Legitimation für diesen Einschub gelten.) Als Leiter der Jugendkommission der UIAA hat es Dr. Faber

meiner Kenntnis des DuOeAV. Als Jugendführer und junger Historiker ging ich viel auf Spurensuche bei alpinen Zeitzeugen und im Vereinsschrifttum. Der Alpenverein offenbarte sich mir als ein mächtiger Kulturfaktor in der aufregenden gesellschaftlichen und politischen Entwicklung eines Jahrhunderts. Mit der Hinterfragung unseres heutigen Wertverständnisses im Alpenverein habe ich mich zwangsläufig selbst zum „Ideologen“ gestempelt. Zusammenarbeit aber hat neben dem formalen auch einen ideellen Aspekt. So gilt es nachfolgend beide einer Betrachtung zu unterziehen.

Zauberformel Kooperation

Die Sprüche „Der Starke ist am mächtigsten allein“ und als Kontrastprogramm dazu „Arm in Arm fordern wir das Jahrhundert in die Schranken“, gehören ins Versatzamt einer Macho-Generation. Ob die dahinterstehenden Haltungen ebenso der Vergangenheit angehören, sei offen gelassen. Die Paradigmen unserer Tage heißen Solidarität, Kooperation, Integration. Im deutschen Wort Zusammenarbeit ist neben Kooperation auch ein Stück Solidarität und Integration enthalten. Im Gegensatz zu uniformen Schutz- und Trutzbündnissen von gestern läßt die neue Kooperationsphilosophie viel Eigenständigkeit, Freiheit und Gestaltungsinheit zu. Kooperation wird heute als das Erfolgsrezept in allen gesellschaftlichen Bereichen behandelt. Wirtschaft und Kultur demonstrieren bewährte Kooperationsformen. Die Motivation zu vermehrter Zusammenarbeit kommt vor allem aus einem vernetzten Denken, einer Zusammenschau von Ist und Soll, des Miteinander an Stelle von Selektion und Ausgrenzung.

Kooperation ist freiwillige, gleichwertige, auf die Eigenart des Partners abgestimmte Zusammenarbeit zum gemeinsamen Nutzen. Ziel moderner Kooperation ist nicht idealistische Verbrüderung, sondern der meßbare Vorteil. So gilt es in der Kooperationsstrategie Vorzüge der Zusammenarbeit bestmöglich auszuschöpfen und fallweise Nachteile fernzuhalten.

Zusammenarbeit wird von vielen internen und externen Faktoren bestimmt. So fördern gleichlautende Ziele, verwandte Strukturen und bewährte Traditionen aus gemeinsamer Ge-

schichte die erforderliche Identifikation, während Druck von außen und vermehrte Erfolgchancen zu gemeinsamem Handeln drängen. Beide Prämissen für eine Kooperation sind für den Alpenverein in hohem Maße gegeben.

Für längere Zeit beabsichtigte Zusammenarbeit wird erfahrungsgemäß institutionalisiert und bekommt damit einen festen Platz in der Organisationsentwicklung. Dadurch versachlicht sich Zusammenarbeit und schützt sich vor Störfaktoren, die zwangsläufig im emotionalen Bereich der handelnden Funktionäre und Mitarbeiter gegeben sind.

Neben dieser institutionalisierten bewährt sich auch eine informelle Zusammenarbeit, die im Bedarfsfall zielgerichtet, rasch und unbürokratisch agiert. Sie ist zeitlich begrenzt und unterliegt damit viel stärker längeren Aktionspausen und damit einer zunehmenden Entfremdung. Kooperieren ist zeitaufwendig, mühsam, fallweise mit Kosten verbunden und benötigt auch persönliche Akzeptanz. Auch Vereine leiden unter emotionalen Barrieren, „die können nicht miteinander“, „die Chemie stimmt nicht“ sind gängige Slogans für solche Hindernisse. Der Alpenverein liefert reichlich Beispiele für institutionalisierte und informelle Kooperation, für geglückte und blockierte Zusammenarbeit, für Modelle zum Vorzeigen und noch offene Chancen.

Getrennte Brüder

Die drei heute selbständigen Alpenvereine DAV, ÖAV und AVS waren über acht Jahrzehnte, in drei Bergsteigergenerationen, *ein* Verein. Der Zusammenschluß der Wiener und der Münchner Gründung 1873 erfolgte zu beiderseitigem Vorteil auf Grund gemeinsamer Interessen und sich ergänzender Zielsetzungen. Mit erstaunlichem Weitblick zimmerten die Vereinsväter ein gemeinsames Haus, in dem auch unterschiedliche Partner ihre Heimstatt fanden. Die Zerschlagung des Alpenvereins 1945 war ein Gewaltakt von außen, die Nachgründung in drei getrennten Vereinen eine Notlösung. Notlösungen haben Bestand. Die Getrennten retteten das *gemeinsame* Erbe und richteten sich den Rahmenbedingungen entsprechend ein.

Bei offiziellen Anlässen sprechen sich DAV, ÖAV und AVS als „Brüder“ an. „Bruderverein“ . . . „der größere Bruder“ (DAV), „der kleinere Bruder“ (ÖAV), „der kleine Bruder“ (AVS) sind gängige Anreden und Differenzierungen. Der Außenstehende wird dieser Geschwisterrollen kaum gewahr. Für ihn ist es jeweils *der* Alpenverein. Ist’s ein Wunder? Neben dem unverändert attraktiven, altmodischen Edelweiß, der Visitenkarte Alpenvereinshütte, gibt es immer wieder gleichlautende Wortmeldungen der drei Vereine zu Fragen des Alpinismus und des alpinen Natur- und Umweltschutzes.

Bei der Eröffnung des Symposions „Bergsteigen“ 1984 in Brixen sagte Dr. Fritz März: „Wenn ich heute Alpenverein sage, 20

meine ich DAV, ÖAV und AVS mit zusammen 700.000 Mitgliedern in einem . . .“ Diesen erweiterten Begriff Alpenverein verwende ich auch in meinen nachfolgenden Ausführungen. Hinter dieser Eintracht stehen fast gleichlautende Grundsatzziele (Statuten), gleichnamige Tätigkeitsbereiche und eine zwillingshaft ähnliche Organisationsstruktur (Geschäftsordnung). Lediglich in den Benennungen finden sich kleine Unterschiede wie: Hauptverein (DAV) = Gesamtverein (ÖAV und AVS), Verwaltungsausschuß (DAV und ÖAV) = Hauptvereinsleitung (AVS), Referate (DAV, AVS) = Sachgebiete (ÖAV), Hauptgeschäftsführer (DAV) = Generalsekretär (ÖAV), Sekretär (AVS).

Gemeinsame Ziele, Tradition, Struktur und Umfeldbedingungen sind optimale Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit. Sie ist dennoch nicht zwingend. Es gibt Beispiele, wie historische Kooperationen auseinanderfallen und zu Gegnerschaften werden. Die Ursachen liegen häufig in der ideologischen Entfremdung. Die Werthorizonte haben sich verschoben, das verbleibende gemeinsame Credo reicht nicht mehr zu gemeinsamem Tun.

Die Entwicklung des Alpenvereins vom elitären Kultur- und Bergsteigerverein zum Massenverein hat zwangsläufig die Dienstleistungsfunktion gegenüber der Kulturfunktion in den Vordergrund gerückt. Einer zahlenmäßig schwer einschätzbaren Kernschicht von Mitgliedern, die die ideellen und organisatorischen Lasten des nunmehrigen Volksvereins tragen, steht eine große Zahl von Zweckmitgliedern gegenüber. Da ausreichend aussagekräftige Erhebungen fehlen – eine ÖAV-Erhebung liegt Jahre zurück – lassen sich schwer Aussagen über ideologische Präferenzen treffen. Dies gilt auch für die genannte Kernschicht, aus der sich die Funktionäre und Mitarbeiter rekrutieren. Dabei kennt auch der Alpenverein die heute in der Politik geschätzten Quereinsteiger. Schüchterne Versuche einer Ideologiediskussion, die Hinterfragung des bestehenden und Überlegungen für ein künftiges Selbstverständnis sind bisher gescheitert. Die Unlust an solcher Selbstreflexion mag unter anderem auch im Individualismus und damit im multikulturellen Wunschbild unserer Gesellschaft liegen. So bleibt noch die Frage, inwieweit gelingt es den Personen in den Führungsgremien des Alpenvereins, das für die Zusammenarbeit notwendige Klima der gegenseitigen Akzeptanz, der Wohlmeinung und des Vertrauens zu schaffen, um eine Beziehungskultur zu erhalten, die Mentalitätsunterschiede bejaht, kritische Offenheit verträgt und Konflikte ohne Verletzungen lösen hilft. Qualifizieren sich Menschen in einem Bergsteigerverein leichter zu Seilschaftsdenken und Kameradschaftspraxis?

Getrennte Wege und gemeinsame Standplätze

Wenn man die konkrete Zusammenarbeit des Alpenvereins in den vergangenen 25 Jahren überblickt, so hat sie trotz der Gezeiten unterschiedlicher Intensität doch eine bemerkenswerte Kontinuität. Dies betrifft vor allem die Hauptvereinsleitungen mit

den Vorsitzenden, dem Haupt- und Verwaltungsausschuß und den Vereinskanzleien. Weniger Zusammenarbeit gibt es verständlicherweise zwischen den Sektionen.

Die Vereinsvorsitzenden nehmen gegenseitig an den Hauptausschußsitzungen und an den Hauptversammlungen teil, sprechen Grußworte, die jeweils auch überzeugt die Zusammengehörigkeit betonen, und äußern sich zu TO-Punkten des Gastgebers aus der Sicht ihres Vereins. Neben diesem offiziellen Dabeisein treffen sie sich auch informell nach Bedarf. Der regelmäßige HA- und HV-Besuch und die Häufigkeit der weiteren Kontakte sind ein Barometer für die Kooperationslust an der Vereinsspitze. Derzeit erscheint das gegenseitige Besuchsprogramm reduziert, das Barometer wird auf veränderlich stehen. Die Beobachtung dürfte stimmen: Vorsitzende mit stärkerer ideologischer Vereinsbindung können besser miteinander und forcieren stärker die Zusammenarbeit als nutzenorientierte Pragmatiker. Das hohe Engagement der DAV-Vorsitzenden Sander und März – beide haben sich bei ihrer Wahl einer Kampf abstimmung gestellt – war für mich als ÖAV-Vorsitzenden eine glückliche Herausforderung. Im Wettstreit der Aktivitäten verbanden uns *ideeller Konsens* und *persönliche* Freundschaft. Zur vermehrten Einbindung der Sektionen – der Basis, wie man heute sagt, – bei der Bearbeitung vordringlicher Probleme veranstaltete der Alpenverein eine Reihe von Symposien, die auch in der Öffentlichkeit das enge Zusammengehen in Grundsatzfragen demonstrierten. Den Sektionsfunktionären gaben diese Großveranstaltungen einen spürbaren Motivationschub zu selbstbewußter Vereinsarbeit.

Gemeinsame Hauptausschuß- und Verwaltungsausschußsitzungen sind seit dem Wiedererstehen des Alpenvereins fester Brauch. Sie sind für das gegenseitige Kennenlernen der Funktionäre, für den Kontakt zwischen den Referenten, den Informations- und Erfahrungsaustausch und auch für gemeinsame Beschlüsse unerlässlich. Die Tagesordnung spiegelt jeweils die Druckstellen des Vereins wider. Die letzte gemeinsame Hauptausschußsitzung liegt allerdings schon weit zurück. Sie fand 1985 über Einladung des ÖAV im Grillhof bei Innsbruck statt. Schwerpunkt der Beratungen waren das *Selbstverständnis des Alpenvereins* und *Leitlinien* der kommenden Alpenvereinspolitik. Dr. Zebhauser und ich hielten die Einführungsreferate mit provokanten Fragestellungen. Den Delegierten aber lagen Alltagsorgen näher als die vermeintlichen Grundsatzfragen.

Unverändert in Übung ist die alljährliche gemeinsame Verwaltungsausschußsitzung mit wechselndem Gastgeber. Tagesordnungspunkt Nummer eins sind fast immer die Arbeitsgebiete, Hütten und Wege, wo gemeinsames Handeln gemeinsame Beschlüsse erforderlich macht, gefolgt von Problemen im Bereich Bergsteigen. Der gemeinsame VA setzt befristete Arbeitsgruppen und auch länger tätige Kommissionen ein. Die Vereinskanzleien in Innsbruck, München und Bozen gewinnen an Bedeutung, je mehr dem Alpenverein neue Aufgaben

zuwachsen. Der hauptamtliche Mitarbeiterstab wurde im vergangenen Jahrzehnt bedeutend erweitert. Derzeit arbeiten beim DAV 52, beim ÖAV 24 und beim AVS 4 hauptamtliche Mitarbeiter in den einzelnen Abteilungen, denen ein ehrenamtlicher Referent (Sachwalter) vorsteht. Der Hauptgeschäftsführer (Generalsekretär), beim DAV unterstützt durch einen innerbetrieblichen Koordinator, koordiniert die unterschiedlichen Tätigkeiten und hat in der praktischen Kooperation eine Schlüsselstellung inne. Die weitgehend selbständig arbeitenden Abteilungsleiter schätzen in ihrer Frontarbeit die Ansprechpartner in den Brudervereinen und wünschen fast ausnahmslos eine Zusammenarbeit mit Know-how-Austausch und sinnvoller Arbeitsteilung. Als ein guter Geist der Zusammenarbeit über Jahrzehnte muß hier der langjährige Sekretär und spätere Hauptgeschäftsführer des DAV, Werner Sedlmair, mit Respekt genannt werden. Darin bestärkt vom „getreuen Eckart“ des DAV, Hans Zollner.

Probleme und Konflikte, die in jeder Familie auftreten, gab es und gibt es auch im Alpenverein. Zum Teil sind sie durch Konkurrenzen in verschiedenen Aktionsfeldern durch nicht erfolgte Abklärung entstanden, zum anderen auch durch fallweise Gegenpositionen, Mißverständnisse, Vorurteile und persönliche Animositäten. Konflikte sind keineswegs als Unheil zu werten. Fair gelöst, fördern sie die Zusammenarbeit. Gleiches gilt für erfolgreiches Zusammenstreiten zweier unterschiedlicher Charaktere. Aus so erkämpfter Kollegialität erwächst nicht selten echte Freundschaft.

Kameraden von ÖAV und AVS bewundern die Eloquenz und Kommunikationskultur ihrer DAV-Partner. Diese diskutieren hart, hinterfragen viel, gehen gerne ins Detail und sind in der Theorie zu Hause. Die „Äpler“ vom ÖAV und AVS haben fallweise Formulierungsnöte, gehen eher hemdsärmelig an Probleme heran, mögen theoretische Abhandlungen wenig und suchen rasch praktische Lösungen. Unverkennbar ist auch ein gewisses Harmoniebedürfnis. Wenn Österreicher streiten, wird’s gerne emotional. Die Funktionäre des ÖAV und AVS sitzen mitten in den Alpen, haben alle Vor-Ort-Vorteile und lassen sich auch in einer gewissen Platzhirschmentalität nur mühsam informieren, ungern belehren und schon gar nicht zu etwas nötigen. Das Klischee des reichen DAV geht wiederum München auf die Nerven, und berechtigte finanzielle Beteiligungswünsche für erfolversprechende Zusammenarbeit werden fallweise einer Nehmermentalität zugeordnet. Diese locker formulierten Verallgemeinerungen sind natürlich mit Fragezeichen zu versehen, wenn sie auch auf Einzelfällen basieren.

Ein ernsthafter Konflikt zwischen DAV und ÖAV entstand Ende der sechziger Jahre im Zuge einer verstärkten Mitgliederwerbung auf beiden Seiten. Auslöser war der Anschluß einer Ortsgruppe in Reit im Winkl an die grenznahe Sektion Kössen des ÖAV, dazu Informationen über zunehmende Beitritte bundesdeutscher Bergsteiger zu Tiroler Sektionen. Die tiefgreifende

Verstimmung in der DAV-Führung eskalierte bei einem Schlagabtausch in der gemeinsamen VA-Sitzung in Innsbruck 1972, als der DAV-Vorsitzende Dr. Ulrich Mann sogar mit der Kündigung des Gegenrechtes drohte. Sichtlich bleich geworden, antwortete der ÖAV-Vorsitzende Dr. Hans Kinzl, so etwas werde sich der DAV wohl überlegen müssen, denn damit begeben sie sich weitgehend des Heimatrechtes in den österreichischen Alpen und würde als ein ausländischer Verein angesehen und behandelt. Als sich die Gemüter wieder abgekühlt hatten, einigte man sich auf den Status quo in Kössen – Reit im Winkl und das Unterlassen einer Mitgliederwerbung gegenüber bundesdeutschen Gästen, die aber das Recht haben sollten, zwischen der Mitgliedschaft innerhalb der Sektionen zu wählen. Eine Doppelmithgliedschaft erschien möglich. Der enorme Mitgliederzuwachs, vor allem im DAV, hat dieses latente Problem inzwischen weitgehend entschärft.

Auf einer ähnlichen Linie nationaler Grenzüberschreitung liegen die Auslandssektionen des ÖAV, jahrelang Diskussionsstoff in der UIAA. Die heute noch bestehenden Sektionen in Holland, Flamen und England entsprechen einer alten Tradition. Bis zum Zweiten Weltkrieg hatte sich ein rundes Dutzend Auslandssektionen gebildet, die entferntesten in Chile und Tsingtau. Die Konkurrenzsituation in Holland und Belgien führte zu laufenden Vorstellungen der nationalen Vereine bei der UIAA. In Nibelungentreue stand bei diesen Auseinandersetzungen der DAV hinter dem ÖAV. Dr. März vermittelte eine salomonische Lösung: Die bestehenden Auslandssektionen, geschichtlich gewachsen, bleiben, so lange sie dies selbst wollen, beim ÖAV, Neugründungen außerhalb des eigenen Staatsgebietes entsagt auch der ÖAV.

Für eine kurzfristige Spannung zwischen München und Innsbruck sorgte noch in den achtziger Jahren die saloppe Teilung der Museums- und Büchereibestände in den mit anderen Sorgen belasteten Vereinsleitungen der Aufbauphase nach dem

Zweiten Weltkrieg. Die Museums- und Büchereibestände des DuOeAV auf der Praterinsel waren zum größeren Teil während des Zweiten Weltkrieges nach Tirol gebracht und dort sichergestellt worden. Sie wechselten dort mehrmals ihr Refugium. Niemand wußte genau, was in welchen Kisten wo gelagert, verpackt war. Ohne große Debatte einigten sich dann die Verwaltungsausschüsse 1956 in einer Arbeitsgruppe in Wörgl über die Aufteilung der noch verbliebenen Bestände. Die Bücherei sollte der DAV übernehmen, die Museumsreste dem ÖAV zufallen. Erst die Initiative von Dipl.-Ing. Ernst Berndt führte zur Einrichtung eines AV-Museums, raumbeengt im Innsbrucker AV-Haus. Die Kulturaktivitäten vor allem von Dr. Helmuth Zebhauser weckten im DAV das Interesse an dieser Hinterlassenschaft. Einem möglichen Streit mit unvermeidlicher Klimaverschlechterung zwischen den beiden Vereinen begegnete eine gemeinsame VA-Sitzung 1984 in Gnadenwald. Die vereinbarte Teilung wurde akzeptiert, der ÖAV verzichtete auf die noch in München verbliebenen Gemälde aus dem ehemaligen Museumsbestand und übergab dem DAV die wertvolle Exlibris-Sammlung, die der Bücherei zugehören sollte.

Die Zusammenarbeit in den Tätigkeitsbereichen

Arbeitsgebiete, Hütten und Wege

Drei Ziele haben vor 121 Jahren den Deutschen und den Österreichischen Alpenverein zusammengeführt: die Alpen zu erforschen, die Alpen zu bereisen und eine Reisebegleitung durch Bergführer sicherzustellen. Für die Wiederersterung der drei Nachfolgereine nach 1945 ist der Hüttenbesitz und die ideale Bindung an die Arbeitsgebiete von entscheidender Bedeutung. Ich wage die Behauptung, ohne dieses Erbe wäre der Alpenverein in seiner traditionellen Form nicht mehr entstanden. Gleichzeitig hat die Zusammenarbeit der drei Vereine bis heute in der Schutzhütte ihr wichtigstes Unterpfand. Sie blieb, insbesondere für die durch die Kriegskatastrophe zerstreuten und teilweise ihrer Heimat beraubten Mitglieder, Familienbesitz mit großem Symbolgehalt. Die Schutzhütten werden auch in Zukunft die wirksamste Klammer gegen ein Auseinanderdriften des Alpenvereins bleiben. Zuerst geht es um die Hüttenpolitik allgemein. Die gemeinsame Ordnung für Arbeitsgebiete, Hütten und Wege läßt dem Mitglied und der Öffentlichkeit gegenüber die Schutzhütte im Aussehen, in der Bewirtschaftung und in den Dienstleistungen als Einheit erscheinen. Auf ihr begegnet der Bergwanderer und Bergsteiger dem Alpenverein. So erklärte auch Reinhard Sander in seiner Zusammenfassung der Ergebnisse des Symposiums „Hütten und Wege“ 1978 in Salzburg: „Als erstes darf ich festhalten, daß wir uns hier zusammengefunden haben, der ÖAV, der AVS und der DAV, mit dem Bekenntnis, diese bedeutsame Frage der Hütte in unserem Alpenraum als *ein einheitliches Werk* aufzufassen. Wir sind entschieden der Meinung, daß die Hüttenordnung und überhaupt die Hütte im Alpenraum sich nicht unterscheiden darf, ob sie nun dem ÖAV, dem DAV oder dem AVS gehört. Wenn wir

auch nicht mehr ein Verein sind, so sollten wir uns doch wenigstens darüber freuen, daß diese Einheit in der Grundordnung gerade im Hüttenwesen so deutlich zum Ausdruck kommt.“

1976 hatten die Verwaltungsausschüsse des Alpenvereins einen Hüttenausschuß eingerichtet, der mit je sieben Delegierten besetzt wurde. Die Aufnahme von drei Vorsitzenden von Sektionen mit großem Hüttenbesitz gab dem Ausschuß ein entsprechendes Gewicht gegenüber Hauptausschuß und Hauptversammlung. In zwölfjähriger Tätigkeit hat der Ausschuß Bedeutendes für das Hüttenwesen der drei Vereine geleistet. Die von ihm vorbereitete und 1981 von den Hauptversammlungen beschlossene neue Hüttenordnung kann man in Fortsetzung der Tölzer Richtlinien als Jahrhundertwerk bezeichnen. Der einheitlichen Ordnung folgten ein „Musterpachtvertrag“, der das Verhältnis Sektion – Hüttenpächter generell ordnet, und weiter „Richtlinien für die Vergabe von Beihilfen und Darlehen“ als Instrument einer einheitlichen Hüttenpolitik. Auch die Aktionen im Umweltbereich der Hütten wurden gemeinsam beschlossen und getragen. Hinter ihnen steht die neue Hüttenphilosophie: keine Bettenvermehrung, Komforteinschränkung, einfache Bewirtschaftung mit Rücksicht auf das sensible alpine Umland. In den Hauptversammlungen 1986 wurde das „Dezennium des praktischen Umweltschutzes“ beschlossen und in den Medien nachdrücklich verkündet. In der notwendigen Entwicklungsarbeit – der Alpenverein betrat hier völliges Neuland – übernahm der DAV den Bereich Energieversorgung für die Schutzhütte, während der ÖAV sich mit dem schwierigen Problem der Hüttenentsorgung befaßte. In beiden Bereichen ist mittlerweile mutige Pionierarbeit geleistet worden. Die damit befaßten Mitarbeiter Peter Weber (DAV) und Eckart Ehm (ÖAV) haben bereits Expertenruf, wie die Fachtagung „Rifugi Aloini quota anno duemilia“ 1992 in Triest, an der alle hüttenbesitzenden Vereine der Ost- und Westalpen teilnahmen, klar zum Ausdruck brachte. Die Hüttenanierung im Umweltbereich stellt den Alpenverein vor eine aus eigenen Mitteln nicht zu bewältigende Aufgabe. Im ÖAV spricht man von der Umweltmilliarde, und die großen, hochgelegenen Häuser des DAV werden diese Größenordnung noch überschreiten. Dabei wird der DAV bei der Finanzierung seiner Projekte vom Österreichischen Wasserwirtschaftsfond gleich dem ÖAV unterstützt. Um dieses langfristige Vorhaben nach Dringlichkeitskriterien zu planen, erstellt derzeit der Alpenverein ein „Hütteninformationssystem“, das alle erforderlichen technischen und ökologischen Daten liefert wird.

Aufgrund dieser Daten wird die Prioritätenliste erstellt, nach der langfristig die Schutzhütten ins Reinigungsbad kommen. Die dargestellte Zusammenarbeit hat nachweisbar große Vorzüge. Neben dem einheitlichen Erscheinungsbild der Alpenvereins-hütte sind in den Erfahrungs- und Technologieaustausch, die Arbeitsteilung, die gemeinsame Finanzierung von Projekten u. a. auch die Sektionen direkt eingeschlossen. Das Hüttenreferat des ÖAV in Innsbruck ist heute eine gern benützte Anlaufstelle in der Hüttennot so vieler Sektionen. Im ÖAV bedauert man die Reduzierung des Hüttenausschusses auf jeweils vier

Mitglieder. Dadurch hat er an Gewicht im Hauptausschuß spürbar verloren.

Wissenschaft und Kartographie

Wissenschaftliche und kartographische Großleistungen säumen den Jahrhundertweg des Alpenvereins. Begrenzte Mittel und der volle Einstieg der Universitäten in die Alpenforschung haben diesen Tätigkeitsbereich in den Hintergrund gedrängt. Die Frage, inwieweit sich der Alpenverein noch als Kulturverein versteht und welche Aufgabenbereiche ihm hier zuwachsen, wurde in den siebziger und achtziger Jahren wiederholt gestellt. Zu kooperativen Maßnahmen kam es nicht.

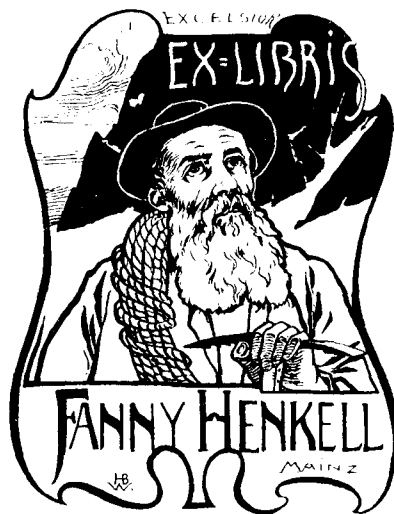
Einer institutionalisierten Zusammenarbeit erfreut sich seit dem Wiedererstehen des Alpenvereins die Kartographie. Der Kartographieausschuß trifft sich jährlich und legt mittel- und langfristig das Arbeitsprogramm fest. Dabei geht es um aufwendige Neuaufnahmen von Gebirgsgruppen ebenso wie um Karten-nachführungen infolge der Veränderungen in den Gletscherständen, vor allem aber in der Infrastruktur der alpinen Kulturlandschaft. Je zwei Fachleute in München und Innsbruck arbeiten am gemeinsamen Programm. Der hohe Standard der Alpenvereinskarten und die zunehmende Fähigkeit der Bergsteiger, diese Karten auch zu lesen, verbessern den Kartenverkauf und damit das Kartenbudget.

Das Alpenvereinsjahrbuch, nunmehr „Berg 94“ (Zeitschrift Band 118) ist ein sehr repräsentatives Gemeinschaftswerk. Die drei Vorsitzenden beraten mit den Redakteuren im Redaktionsbeirat die inhaltlichen Schwerpunkte; drei hervorragende Redakteure, Marianne und Elmar Landes im DAV und Peter Baumgartner (ab 1996 Walter Klier) für den ÖAV, erstellen im jährlichen Wechsel das traditionsreiche Werk, das in einer Auflage von derzeit 37.500 erscheint und auch auf dem Buchmarkt Interessenten findet.

Die „Wissenschaftlichen Alpenvereinshefte“ mit gleichfalls großer Tradition sind im Verzug. 1984 erschien als Nr. 29 die „Synoptische Klimatologie der Alpen“ von Univ.-Prof. Dr. Franz Fliri. Die Weiterführung, verbunden mit Forschung, wäre wünschenswert. Derzeit sieht es nach einem stillen Abschied des Alpenvereins von seiner wissenschaftlichen Vergangenheit aus. Auch die Namen der großen Alpengeographen und Geologen wie Sueß, Simony, Richter, Penck, Ampferer, Klebelsberg und Kinzl – sie waren durchwegs auch Vereinsvorsitzende – kommen aus dem Gedächtnis.

Zu geteilter Hand, wie schon erwähnt, verblieben dem Alpenverein die durch die Kriegswirren stark reduzierten Sammlungen und Buchbestände. Die Bücherei des DAV ist inzwischen wieder die führende Alpinbücherei der Welt, das Alpenvereinsmuseum in Innsbruck kann aus Platzgründen nur einen Teil seiner Exponate den Besuchern präsentieren. Von einem Erlebnismuseum der Stadt Innsbruck und des Landes Tirol ist derzeit die Rede, in dem das Alpenvereinsmuseum einen wichtigen Be-

Exlibris
„Fanny Henkell“
Tuschzeichnung
Hans Beat Wieland
Sammlung DAV



**Das ÖAV-Alpinzentrum
Rudolfshütte. Die dort
ingerichtete medizinische
Station steht auch dem
DAV voll zur Verfügung**

standteil bilden könnte. Indessen gelang es dem Deutschen Alpenverein, in Zusammenarbeit mit der Stadt Kempten ein alpines Museum in Kempten einzurichten und damit eine kulturelle Präsenz des Alpenvereins im Allgäu zu schaffen. Das Alpenvereinshaus auf Münchens Praterinsel wird gegenwärtig zu einem „Haus des Alpinismus“ umgestaltet und als solches auch seine ursprüngliche Museumsfunktion wieder erfüllen (s. S. 76).

Neben den Museumsinitiativen hat Dr. Zebhauser vom DAV unter anderem auch die Herausgabe einer Reihe alpiner Klassiker eingeleitet. Eine Ideengeschichte des Alpinismus und die Geschichte des Alpenvereins stehen noch auf dem Programm.

Wenn heute ältere Mitglieder den Rückzug des Alpenvereins aus Wissenschaft und Forschung und seine Bescheidenheit im kulturellen Bereich beklagen, so muß man darin auch ein Alpenvereinschicksal sehen und gleichzeitig den Kulturbegriff weiter fassen. Seit Bestand des Alpenvereins war es dessen Ingenium, Entwicklungen aufzuspüren und Pionierleistungen zu setzen. Aus solchen Initiativen sind im Alpenverein eine Reihe von Kindern aufgewachsen, die, dann mündig geworden, freundschaftlich entlassen wurden. Dies gilt für das Bergführerwesen, den Bergrettungsdienst, die Alpenforschung, teilweise auch für das alpine Schrifttum und die Alpenmalerei. Ein neues Musterbeispiel für solche geförderte Emanzipation ist auch der Nationalpark Hohe Tauern.

Bergsteigen – Bergrettung – Höhenmedizin

Die wiederkehrende Aussage führender Funktionäre, der Alpenverein verstehe sich als Bergsteigerverein, deutet an, daß Unsicherheit besteht, ob nicht auch dieser Tätigkeitsbereich dem Alpenverein langsam aus den Händen genommen und vom Kommerz vermarktet wird. Dem Alpenverein verblieben dann noch als Strukturhalter Hütten und Wege und als Ökologiewächter der alpine Natur- und Umweltschutz. So haben Dr. Fritz März, ich und in der Nachfolge Dr. Christian Smekal versucht, durch Öffentlichkeitsarbeit und eine breite Bewußtseinsbildung das Motiv und den Bereich Bergsteigen im Alpenverein den Erfordernissen einer rasanten technischen und sportlichen Entwicklung anzupassen.

So galt das erste in der Reihe problemorientierter Symposien dem Bergsteigen, schon 1977 in Innsbruck („Bergsteigen, Lebensform und Lebenshilfe“, mit einem schockierenden Beitrag von Reinhold Messner). In Fortsetzung der Diskussion veranstaltete der Alpenverein nach umfassender Vorbereitung das Symposium „Bergsteigen heute und morgen – Entwicklungen, Tendenzen und Ziele“ 1984 in Brixen. Wesentliches Ergebnis war: Alle Formen des Leistungsbergsteigens, Sportkletterns, des Breitenbergsteigens und Bergwanderns sind gleichwertige Tätigkeiten und damit gleichwertig im Alpenverein beheimatet. Dabei hat die Akzeptanz für Meinungsvielfalt mit heftiger Diskussion gesorgt. Brixen war aus der Sicht vieler Teilnehmer und der Medien eine beeindruckende Demonstration der Zusammenarbeit im Alpenverein. Gemeinsam mit der UIAA veranstal-

tete der Alpenverein 1992 ein Internationales Symposium zum Problembereich „Skibergsteigen – Lawinenforschung, Ausbildung, Medizin, Ökologie“ im ÖAV-Alpinzentrum Rudolfshütte. Der Tagungsbericht zeigt nicht nur analytisch die Komplexität der Probleme und den Iststand unterschiedlicher Maßnahmen in den großen alpinen Verbänden, sondern auch Initiativen zu vermehrter Zusammenarbeit auf.

Die praktische Zusammenarbeit in den laufenden Tätigkeiten der Alpinreferate hat sich auf gute informelle Kontakte mit Informations- und Erfahrungsaustausch reduziert, seitdem der ÖAV sein alpines Sicherheitsreferat aus Kostengründen aufgelöst hat. Pit Schubert, heute international anerkannter Technologie- und Sicherheitsexperte im DAV, bestreitet diese Aufgabe weitgehend allein. Seine Kompetenz in der alpinen Ausbildung weist der Alpenverein auch mit der Herausgabe seiner Lehrpläne im BLV-Verlag nach. Der ÖAV beschränkt sich dabei auf eine bloße Mitzeichnung und erarbeitet seinerseits Lehrschriften. Ein Beweis für die Schwierigkeit, in alpinen „Glaubensfragen“ sich abzustimmen und volle Einigkeit zu erzielen.

Ein Musterbeispiel gelungener Kooperation ist der „Alpine Wetterdienst“, eine viel in Anspruch genommene Dienstleistung für alle Bergsteiger. Die europaweite Nachfrage macht es notwendig, den alpinen Wetterdienst zu regionalisieren.

Die Bergsteigerschule des ÖAV und der Summit Club des DAV arbeiten Ressourcen sparend zusammen. Der ÖAV führt selbst keine Auslandsbergfahrten durch und führt seine Interessenten am weltweiten Bergsteigen dem Summit Club zu.

Im Bereich Sportklettern, unterwegs zu einer olympischen Sportdisziplin, stellen sich die Mannschaften der drei Vereine in voller Konkurrenz zum Wettkampf.

Ein Problem für morgen, das die Vereine nur gemeinsam lösen können, ist die Verschärfung des Umweltproblems an Kletterfelsen und viel begangenen Routen. Vom „Hinausschützen“ des Bergsteigers reden die einen, vom Verrat der eigenen Grundsätze die anderen. Der Alpenverein wird sich weiterhin fundiert mit dieser Problematik befassen müssen.

Die seit dem Zweiten Weltkrieg flügge gewordene Bergrettung hat die Nabelschnur zum Alpenverein nie abreißen lassen. Sie bezieht ihren Nachwuchs aus den Sektionen, ist in der Entwicklung der Technik auf die Entwicklungsarbeit des Alpenvereins angewiesen. Die Schutzhütten sind auch im Zeitalter der Hubschrauberbergung die alpinen Stützpunkte mit bereitstehendem Gerät und menschlicher Hilfe. Die Ausrüstung der Hütten und die Instandhaltung der Geräte dortselbst ist Gemeinschaftsarbeit und Gemeinschaftslast des Alpenvereins.

Der junge Tätigkeitsbereich „Gesundheit“ wird eher getrennt wahrgenommen, obgleich die medizinische Station auf der Rudolfshütte auch dem DAV voll zur Verfügung steht. Ein Symposium „Höhenmedizin“ wurde vom ÖAV 1987 auf der Rudolfshütte durchgeführt.



Foto: Sascha Brandt

**Müllbeseitigung anno
1977 (in der Schweiz).
„Der alpine Natur- und Um-
weltschutz hat den zum
Teil trägen Vereinskreislauf
in Bewegung gebracht.“**

Die Jugendarbeit

Nach einer gewissen Distanz zwischen der Jugendarbeit im DAV und im ÖAV, hervorgerufen durch die Nähe der DAV-Jugend zu den Ideen der 68er-Generation mit einem neuen kritisch-empanzipatorischen Selbstbewußtsein, gelingt die Zusammenarbeit seit gut einem Jahrzehnt wieder problemlos. Inzwischen haben sich auch die ÖAV- und die AVS-Jugend aus einem geschlossenen, mehr hierarchisch strukturierten „Jugendreich“ zu einer offenen, bunten, die Familie mit integrierenden Jugendarbeit gewandelt. Gleichzeitig revoltieren auch sie mit gutem Umgangston gegen die Männerherrschaft im Verein und tradierte Gewichtungen im Vereinsprogramm und im Vereinsbudget.

Eine feste Einrichtung in der Zusammenarbeit ist das jährliche Treffen der drei Führungsgremien meist auf einer Hütte mit fixer Tagesordnung und eingeplanter Tour. Bevorzugte Themen sind Grundsatzfragen der Jugendarbeit in Theorie und Praxis, die Stellung der Jugend im Verein (hierher gehört der Kampf um zwei HA-Mandate, der im DAV und ÖAV gewonnen wurde), die Ausbildung der Jugendführer, internationale Zusammenarbeit und das Handbuch für die Jugendarbeit im Alpenverein, das, als Ringbuch laufend weitergeschrieben, aktuell bleibt. Allein die Redaktion dieses vorbildlichen Führungsinstrumentes hat den pädagogisch offenen Mitarbeitern persönlich viel gebracht und die Kooperation immer wieder aufgefrischt.

Zum Unterschied vom DAV umfaßt die Jugendarbeit des ÖAV und des AVS auch die Altersgruppe unter 10 Jahren, die die Spielpädagogik zum vorrangigen Inhalt hat.

An Gemeinschaftsaktionen sind die Umweltaustellen zu erwähnen, denen mehr eine erzieherische Funktion zukommt als die bleibende Arbeitsleistung im alpinen Gelände (Wegeausbesserung, Sanierung von Abschneidern, Entsorgungsarbeiten auf Hütten, u. a.). ÖAV und AVS beziehen in ihre Jugendarbeit auch die Familie voll ein. Eltern als Erstjugendführer, mit eigenen und Nachbarkindern unterwegs, sind Basis der weiterführenden Jugendbetreuung. Das Großunternehmen „Familienabenteuer 93“ im August in Niedersnill mit über 800 Besuchern bei ungewöhnlich buntem Programm, eine volle Woche hindurch, wurde leider nur von ÖAV und AVS getragen. Die Familienförderung, weitgehend von der Jugend initiiert, hat auch im DAV zur Benennung einer Beauftragten für diesen Bereich geführt. Volle Akzeptanz und Programmausweitung wird sich die Familienbeauftragte erst erkämpfen müssen. Die Alpenvereinsjugend erstellt jährlich ein Jugend- und Familien-Gemeinschaftsprogramm, das in einem Faltprospekt alpenvereinsweit angeboten wird.

Alpine Raumordnung – Natur- und Umweltschutz

Es bleibt das Verdienst von Reinhard Sander, mit der ihm eigenen Visions- und Überzeugungskraft den alpinen Natur- und Umweltschutz im Alpenverein zum vordringlichen Thema und

Umweltschutz im Alpenverein zum vordringlichen Thema und damit zu einem wesentlichen Bestandteil seines Selbstverständnisses gemacht zu haben. Der Glücksfall Sander war auch getragen von einem Kooperationsschub mit der Konzentration auf den neuen Schwerpunkt. Bereits auf der Hauptversammlung des DAV in Würzburg 1976 berieten die Delegierten ein „Grundsatzprogramm zum Schutze der Alpen“, das im Jahr darauf von der Hauptversammlung in Rosenheim beschlossen wurde. Der ÖAV folgte dem Vorreiter und beschloß 1978 auf der Hauptversammlung in Bad Hofgastein gleichlautend das Programm. Der AVS schloß sich dem voll inhaltlich an. Damit stieg der Alpenverein im Bewußtsein seiner Verantwortung für den Alpenraum voll in den heißen Mittag der gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen um Raumordnung, Natur- und Umweltschutz.

Um die neue, konfliktgeladene Aufgabe einer breiten Willensbildung zuzuführen, veranstaltete der Alpenverein 1981 das Symposium „Lebensraum Alpen“ in Hall in Tirol. Hervorragende Referate, u. a. von Bischof Dr. Reinhold Stecher, Dr. Jost Krippendorf und Dr. Hans Pestalozzi leiteten die Beratungen in Arbeitskreisen ein, die sehr konkrete Maßnahmen im Abschlußplenum forderten. Wesentlich dabei war ein sehr enges Zusammengehen des Alpenvereins für gemeinsame Maßnahmen und die Chance, in der Öffentlichkeit mit einer Stimme zu sprechen.

Die Organisationsentwicklung im Alpenverein trug der neuen Schwerpunktsetzung Rechnung und richtete Referate für den alpinen Natur- und Umweltschutz ein, die sich inzwischen, von Experten geleitet, zu anerkannten und erfolgreich arbeitenden Stabsstellen entwickelt haben. Sie arbeiten problemlos zusammen, bilden, soweit dies nützlich ist, Arbeitsgruppen und leisten neben der Grundsatzarbeit (Gletscherkataster, Ruhegebietszonen u. a.), der Projektplanung und Beratung (Nationalparks) auch laufenden Feuerwehreinsatz und Dienstleistungen für die Sektionen. Die Namen Speer (DAV), Haßbacher (ÖAV) und Schraffl (AVS) verdienen hier genannt zu werden.

Der alpine Natur- und Umweltschutz hat den zum Teil trägen Vereinskreislauf in Bewegung gebracht. Vereinsintern mußten grüne Fundamentalisten, harmoniebedürftige Traditionalisten und frohgemute Macher zu einem Konsens geführt werden. Nach außen provozierte das neue Programm mächtige Interessensgruppen und in ihrem Schlepptau agierende Politiker. So war und ist auch die Zusammenarbeit in diesem sensiblen Bereich schwierig, bedarf überzeugter Festigkeit und eines gewissen Fingerspitzengefühls. Als bundesdeutsche Naturschutzorganisation ist der DAV zwangsläufig mit immer mehr Aufgaben in Deutschland selbst engagiert, in Österreich und Südtirol muß er sich vor dem Vorwurf der Einmischung und der Praxisferne hüten. Dies mögen Gründe sein, warum Dr. Fritz März in den letzten Vorsitzjahren, nachdem er die Gewichtungen zwischen Naturschutz und Bergsteigen etwas zurechtgerückt hat, den Alpenschutz verstärkt auf die Schiene der CIPRA zu heben versuchte. Unabhängig davon erhielt der ÖAV kräftige Bruder-



Vielfalt und Leistung

hilfe im Kampf gegen Erschließungsprojekte im Karwendel, Rofan und am Sonntagshorn. Auch die Erhaltung des Lechtales unterstützt gemeinsamer Einsatz.

Kooperation der Sektionen

Das Ringen des ÖAV um die Errichtung und nunmehrige Beeseelung des Nationalparks Hohe Tauern, von den Vereinsleistungen in München und Bozen unterstützt, ist auch ein Beispiel der Zusammenarbeit zwischen Arbeitsgebiete betreuenden Sektionen. Ein Muster, das Schule machen sollte, ist die Kooperation der Sektion Berlin mit der Sektion Zillertal mit einer Leitstelle für die Koordination in den Ruhegebieten im inneren Zillertal.

Ein hervorragendes Projekt der Sektionen Holland und Winklern, „Rettenbach Alm“, unterstützt die Bergbauern und will die einst freundschaftliche Beziehung zur einheimischen Bevölkerung neu beleben. Neben einer Reihe weiterer Beispiele für örtliche Zusammenarbeit von Sektionen gibt es auch eine breite Passivität, ja echte Kindesweglegungen gegenüber einst mit Herzenslust betreuten Arbeitsgebieten. Die Folge ist, daß sich Verkehrsvereine im Tal des Wegenetzes annehmen und den Alpenverein unausgesprochen beerben. Auch Fehlverhalten aus engstem Vereinsegoismus ist zu registrieren, wo Erschließungsprojekte Vorteile vor allem bei der Hüttenbewirtschaftung bringen.

Eine eigene Kooperationsform mit Tradition sind Sektions- und Hüttenehen. Bewährt sich gemeinsamer Besitz und gemeinsame Führung der Bonn-Matreier-Hütte in der Eichhamgruppe, so ist die Gablonzerhütte der Sektionen Gablonz und Neugablonz mit Problemen belastet. Die Idee der Patenschaften sowohl zwischen hüttenbesitzenden und nichthüttenbesitzenden, als auch zwischen im Gebirge liegenden und gebirgsfernen Sektionen im Alpenverein hat bislang kaum Echo gefunden.

Kooperation in internationalen Organisationen

CIPRA und UIAA wurden bereits erwähnt. In beiden Institutionen waren DAV und AVS aktiver integriert als der ÖAV. Dessen Zurückhaltung hatte vor allem zwei Gründe: In Österreich sind die alpinen Vereine in einem Dachverband, dem VAVÖ, zusammengeschlossen. Nur dieser ist Mitglied der UIAA. Gleichzeitig aber ist der ÖAV in der Gemeinschaft der hüttenbesitzenden Vereine. In der UIAA hat er sich lange Zeit in seinen Interessen vom DAV vertreten lassen. Eine gewisse Reiseunlust (Kosten) und wenig unmittelbare Betroffenheit – um nicht zu sagen Provinzlermentalität – mögen Beweggründe dafür sein. Seit der Vorsitzführung durch Univ.-Prof. Dr. Smekal ist der ÖAV aber auch international aktiver geworden, dies im Gleichschritt mit DAV und AVS. Der Alpenverein arbeitet derzeit zum Teil federführend in den Kommissionen der UIAA mit. In der Frage des Gegenrechtes auf Schutzhütten sind Auseinandersetzungen zwischen den romanischen Verbänden plus Schweizer Alpenclub und dem Alpenverein in Sicht. Als alpenübergreifende Naturschutzorganisation gewinnt die

CIPRA immer mehr an Bedeutung. Dies nicht zuletzt durch die Mitarbeit der alpinen Verbände, insbesondere des Alpenvereins. Auch hier hat der DAV eine Kooperationsspur vorgelegt, die in die richtige Richtung führt.

Hat die Zusammenarbeit als Alpenverein Zukunft?

Der Blick auf die vielen gleichlautenden Tätigkeitsfelder des Alpenvereins mit ähnlichen Nöten und Chancen zeigt unter dem Strich doch ein erhebliches Plus für die Zusammenarbeit. Ihre Kontinuität, trotz unterschiedlicher Forcierung, läßt auch für die Zukunft verbleibende Tuchfühlung, ein Miteinander in Grundsatzfragen zumindest gegenüber der Öffentlichkeit und in den internationalen Gremien und Kooperationen in der täglichen Frontarbeit erwarten. Schwankungen in der Konsensfindung und in der Kooperationsdichte werden Funktionswechsel in den Führungsorganen sichtbarer bringen als in der zum Teil eingeübten Referatsarbeit. Wenn derzeit die eher stille See mit freundlicher Brise vorherrscht, ist nach dem historischen Auf und Ab wieder mit einem Tidenhub zu rechnen.

Die Entwicklung des Verhältnisses zwischen den drei Brüdern hängt sichtbar auch von den Rahmenbedingungen ab, die ihnen die gesellschaftliche und politische Entwicklung vor die Tür setzt. So schafft der bevorstehende (wahrscheinliche) EG-Beitritt Österreichs eine engere Nachbarschaft. Strukturell verklammert bleiben sicher Arbeitsgebiete, Hütten und Wege. Im Bereich alpine Raumordnung, Natur und Umweltschutz zwingt die unerlöste Notwehr zur Waffenbrüderschaft.

Offen ist die Frage, inwieweit die Tradition über Generationen hinweg lebendig und damit wirksam bleibt. Die Generation, die zumindest noch ihre Kinderstiefel im DuOeAV geschnürt hat, sitzt schon weitgehend im Ausgedinge. Die Männer und Frauen auf den Vorsitzenden-Bänken (soweit es Frauen dort überhaupt gibt) haben ein unterschiedliches Verhältnis zur Vergangenheit nicht nur des Alpenvereins. Von den Nachkommenden behaupten Soziologen, sie gingen wieder auf Spurensuche, fragten nach den eigenen Wurzeln und fänden im Steinbruch der Geschichte Baustoff für ihr Haus. Ob dies nur Gutes oder möglicherweise auch alte Feindbilder zum Vorschein bringt, muß wachsam beobachtet werden.

Unabhängig von fallweisen Fehlinterpretationen berühmter Traditionalisten kann man Fritz März nur zustimmen, wenn er einmal schreibt: „Tradition, richtig verstanden, ist der geistige Tourenproviant auch für den Alpenverein“. Und Helmuth Zebhauser sagt es noch direkter: „Wer nicht weiß, woher er kommt, kann nicht wissen, wohin er gehen soll.“ Damit von solcher Weisheit nicht nur Worte bleiben, muß der Alpenverein seine durch ein Fünftel-Jahrhundert kräftig gesetzten Spuren den eigenen Mitgliedern und der Öffentlichkeit vermehrt einsichtig machen. Dieser Brückenschlag wird auch den drei getrennten Alpenvereinen helfen, die sektoral erarbeiteten Grundsatzprogramme zu einem gemeinsamen, in die Zukunft führenden Leitbild zusammenzubinden.

Die neuen Bewegungssehnsüchte und die Folgen für die Vereinskultur

Ommo Grupe

„Bergsteigervereine: Kulturträger zwischen Dienstleistungs- und Gesinnungsgemeinschaft“ heißt der zweite Teil des Titels dieser Tagung. Das Thema des mir dabei zugeordneten Referats lautet: Die neuen Bewegungssehnsüchte und die Folgen für die Vereinskultur. Ausgangsfragen für die Wahl dieses Themas waren, wie im Tagungsprogramm ausgedrückt, die in den Bergsteigervereinen beobachtbaren Veränderungen – früher hieß es zum Beispiel, eine der Aufgaben, die sie sich gesetzt hätten, sei Erschließung der Alpen für die Menschen, heute gäbe es Äußerungen, die eher das Fernhalten der Menschen vom Bergsteigen zum Ziel hätten. Eine zweite Frage bezog sich auf den Wandel in der Verwendung und Benutzung der Hütten – früher eher Ausgangspunkt für Touren und Orte der Gemeinschaftspflege, heute Serviceeinrichtung für alpine Konsumenten. Eine dritte Frage: Wie geht der Deutsche Alpenverein und wie gehen seine Sektionen und Mitglieder mit dem Sport um, wie ihn der Deutsche Sportbund vertritt und wie er wohl auch längst schon in vielen Sektionen praktiziert wird, mit einem Sportbegriff, so möchte ich hinzufügen, der inzwischen jedoch unklar geworden ist und dessen klassische Bestimmungsmerkmale – Fairneß, Leistung, Wettbewerb, Kameradschaft, Gemeinschaft – aufgeweicht und oftmals durch Wohlbefinden, Vergnügen, Spaß und Lust ersetzt wurden, dies mit nicht unerheblichen Folgen für die Sportvereinskultur. Schließlich: Welche Auswirkungen hat dies auf die Erziehungskomponente des Sports, auf seine Vereine, auf die sie privilegierenden Gemeinnützigkeitsregelungen, auf ihre gesundheitlichen, sozialen und ökologischen Ziele?

Diese Fragen sind einerseits nicht überraschend: Es sind Fragen, die mehr oder weniger und dem Sinne nach den Sport auch insgesamt betreffen, der heute von einer Reihe von Problemen – nicht nur ökonomischer Art, sondern auch solcher, die sein Selbstverständnis berühren – geschüttelt wird.

Sie sind andererseits, was den DAV betrifft, aber auch etwas verwunderlich, jedenfalls mir erschienen sie so. Warum?

Im Unterschied zu manchen seiner Kritiker, die ihn eher als „konservativ“ ansehen, dachte ich, daß der DAV Beispiel für einen höchst lebendigen Verband sei. Seine Jahrbücher und sei-

ne Zeitschrift zeugen von einem farbigen und vielfältigen Innenleben, von einer hochentwickelten Diskussionskultur und einer pluralistischen Grundausrichtung, die nun einmal nicht ohne Spannungen und Kontroversen zu haben sind; und diesem bunten Pluralismus entsprechen seine Kurs- und Programmangebote, seine ökologischen Aktionen, seine Ausbildungsgänge, seine Ausstellungen und Veranstaltungen – charakteristisch dafür die anlässlich der IGA 93 in Stuttgart, angefangen beim Vortrag von Fritz März „Bergsteigen zwischen Ideologie und Vermarktung“ bis hin zum Klettern an der Leistungsgrenze (State of the Art), Meet the Stars (Spitzenköhner des Kletter- und Skisports), Stuttgarter Kletterderby und Rock Action (Classic Rock am Kunstfels).

Über diese mehr praktische Ausrichtung gibt es eine eigene und zum Teil wirklich exzellente „Philosophie“ des Bergsports und des Alpinismus, woraus manche folgern, Bergsport sei mehr als Sport und Bergsportvereine seien mehr als Sportvereine. Ich will gerne gestehen, daß ich die Bergsteiger- und Alpinismus-Literatur von Leo Maduschka bis Reinhard Karl und von Aufmuth bis Lenk (und anderen) immer schon mit Interesse und manchmal sogar mit Begeisterung gelesen habe; sie beschreibt mehr als nur eine „kleine“ Philosophie des Bergsteigens, sie eröffnet uns Einblicke in den Menschen, sein Verhältnis zu sich selbst und zur Natur, wie wir sie sonst so nicht finden.

Vor dem Hintergrund einer solch anregenden und zugleich problembewußten praktischen und theoretischen Lebendigkeit fällt es nicht leicht, dem noch etwas tiefschürfend Neues hinzuzufügen. Ich will mich deshalb darauf konzentrieren, auf der Grundlage der Vereinsuntersuchungen der letzten Jahre und Materialien und Dokumenten aus dem DAV Entwicklungen und Veränderungen in der Sportlandschaft in Deutschland und deren Folgen für die Vereinskultur zu beschreiben und zu analysieren, wobei ich glaube, daß sich dabei deutliche Parallelen hinsichtlich der Situation und Entwicklung der Bergsportvereine aufzeigen lassen. Ob und inwieweit dies zutreffend ist, müssen Sie selbst beurteilen, zumal eine wesentliche Grunderkenntnis aller Vereinsuntersuchungen ist, daß es *den* Verein nicht gibt. Die Vereinskultur ist bunt und vielgestaltig.

Solidar- und Gesinnungsgemeinschaft

Als sich der Sport gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts auch in Deutschland entwickelte, tat er dies – abgesehen vom Turnen – vor allem in Form von Sportarten. Diese Sportarten organisierten sich zunächst in Gestalt von Vereinen, die sich dann zur gemeinsamen Organisation von Wettkämpfen, Absprachen über Regeln und irgendwann auch zur Vertretung gemeinsamer Interessen zu Verbänden zusammenschlossen. Vor der Wende und um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vereinigten sich Ruderer, Kegler, Gewichtheber, Schwimmer, Segler, Leichtathleten, Fußballer, Schachspieler und Eisläufer unter dieser Zielsetzung. Zur gleichen Zeit entstanden auch die olympische Bewegung und die Arbeiterturn- und -sportbewegung. Die Deutsche Turnerschaft, die unter den Sportverbänden jahrzehntelang eine Sonderrolle einnahm und diese auch für sich beanspruchte, war schon 1868 gegründet. Auch die Gründung des Deutschen Alpenvereins 1869, der sich 1873 für eine Weile mit dem Österreichischen Alpenverein vereinigte, fiel in diese Gründungszeit, und – wie der Wandervogel, akademische Alpenvereine, Touristenvereine, „Naturfreunde“, Arbeiterwandervereine – stand er insbesondere für die *naturbezogene* Ausprägung einer neu sich entwickelnden Bewegungskultur.

Hinter dieser Entwicklung stand allerdings mehr als die Tatsache, daß Menschen nun auf einmal und unversehens Spaß am aktiven Sich-Bewegen fanden. Dahinter stand eine, wenn auch zunächst vornehmlich schichtgebundene und klassenspezifisch orientierte Bewegung, die sich zeit- und kulturkritisch und als eine Art neuer Sinnsuche verstand, wie dies auch bei anderen Lebensreformbewegungen in jenen Jahrzehnten der Fall war, zum Beispiel bei der Kunsterziehungs-, der Schrebergarten- und der Freikörperkulturbewegung.

Die Geschichte des Sports und der Leibesübungen und ihrer Vereine, zu der ich unbefangen auch die Bergsteigervereine zähle, kann man so gesehen ein Stück weit auch als die Geschichte der Auseinandersetzung um die Ideen, die Menschen in bezug auf einen sinnhaften Umgang mit dem eigenen Körper, auf ihre Bewegung, in bezug auf Gesundheit und Gemeinschaft und auch in bezug auf ihr Verhältnis zur Natur, vor einem anderen oder möglichst besseren Leben haben, lesen. Das klassische Modell, das den sozialen Rahmen für die Organisation dieser mit solchen Sinnmustern verbundenen Bewegungs- und Sportaktivitäten – jedenfalls in Deutschland, aber auch in anderen Ländern Mitteleuropas – anbot (und auch noch anbietet) ist der Verein als *Solidar- und Gesinnungsgemeinschaft*.

Sport ist „unideologisch“ geworden

Die Zeit ist seit den Entstehungsjahren der Vereine und Verbände des Sports nicht stehengeblieben. Vieles im und am Sport

hat sich verändert, so viel, daß manche unser Jahrhundert übertriebenerweise ein „Jahrhundert des Sports“ nennen. Zutreffend ist ein solches Urteil allerdings wohl nur für die letzten beiden Jahrzehnte. In der Tat scheint Sport für viele – vor allem die industrialisierten – Länder in dieser Welt zu einem „universalen“ Phänomen geworden zu sein, wie es des öfteren heißt; besser sagt man vielleicht, daß er zu einem universalen „Kulturmuster“ geworden ist.

Zwei Gesichtspunkte sind an dieser Entwicklung besonders auffällig: Erstens ist es Wachstum und Ausdifferenzierung des Sports in seinen *in Vereinen organisierten Formen* und seine Ausdifferenzierung außerhalb dieser Vereine als *Teil der Alltagskultur*, und zweitens ist es das, was man – damit verbunden – die *Versportlichung* unseres Lebens nennen kann; dabei beziehe ich den Bergsport als Teil dieses Versportlichungs-Prozesses mit ein.

Erstens: Immer mehr Menschen nehmen aktiv und passiv am Sport teil. Die Zahl der Sportarten steigt, die Zahl der Sportdisziplinen steigt, und auch die Zahl derjenigen, die sie in Vereinen organisiert betreiben, steigt; auch Sportklettern und das Wettkampfklettern gehören dazu und sind Teil dieses internen Ausdifferenzierungsprozesses. Entsprechend nimmt die Zahl der Vereine und Verbände im Sport zu. Dazu gibt es inzwischen eindrucksvolle Statistiken, die zum Teil jedes Jahr als Erfolgsmeldungen veröffentlicht werden. Eine große Erfolgsmeldung wird sein, wenn der DAV mit allen oder einem großen Teil seiner über 500.000 Mitglieder Mitglied im DSB sein wird.

Zweitens: Ausbreitung, Entwicklung und Differenzierung des Sports gehen inzwischen jedoch weit über den in Vereinen und Verbänden organisierten Sport hinaus. Neben die klassischen Organisationsformen der Spiel-, Turn- und Sportvereine, der Schwimm-, Ski- und Tennisclubs, auch neben die klassischen Bergsportvereine, treten heute die gewerblichen Anbieter von Sport- und Bewegungsaktivitäten. Auch deren Zahl nimmt in Gestalt der Bodybuilding-, Schönheits-, Gesundheits- und Fitneßstudios, der Sport-, Gymnastik-, Tennis-, Ski- und Bergsteigerschulen zu.

Darüber hinaus bieten Touristikunternehmen spezielle Sport- und Urlaubsreisen an, nicht nur, um irgendwo bei irgendwelchen Sportereignissen zuzuschauen, sondern auch zum Zwecke des Erlernens oder des Ausübens von Sportaktivitäten; auch dies ist im Bergsport verbreitet. Der DAV organisiert dies in Gestalt seines Summit-Clubs gleich selbst. Hotels offerieren Plätze, Schwimmbäder und Fitneßräume zur sportlichen Betätigung, und wenn sie entsprechend liegen, kann man sie als Ausgangspunkt geführter Touren nutzen.

Auf einer mehr oder weniger gemeinnützigen Basis machen auch Kirchengemeinden, Jugendclubs, sozialpädagogische Einrichtungen und Volkshochschulen Sport- und Bewegungsangebote; auch viele von ihnen finden Bergsport attraktiv.

Neben solchen Spiel- und Sportangeboten gibt es heute die vielen *individuellen* Ausflüge, manchmal Ausbrüche zu sportlichen Aktivitäten; Wildwasserfahrer, Hanggleiter, Drachenflieger, Langläufer, Segler, Skifahrer und Skitourengehänger, Surfer, Bergwanderer, Kletterer, Sportkletterer und Alpinisten machen sich auf die private Suche nach Spannung, Erlebnis und Abenteuer; zum Verdruß der Umweltschützer ziehen ihre Autokarawanen zum Wochenende und zu den Urlaubszeiten über die europäischen Straßen zu den Stätten, an denen sie sich ihre Sehnsucht nach erfüllter Bewegung befriedigen können. Manche ziehen noch weiter, zum Tiefseetauchen in die Karibik, zu Trekkingtouren nach Nepal, zum Wildwasserfahren auf die Insel Réunion und zum Bergsteigen nach Patagonien. „Sportnomaden“ hat man sie genannt.

Viele Menschen machen sich auch auf den umgekehrten Weg. Ihre Bewegungssehnsucht richtet sich nach innen. Mit Hilfe von Yoga, Tai'Chi und anderen fernöstlichen Übungs-, Entspannungs-, Körper- und Bewegungstechniken begeben sie sich auf die umweltfreundliche und platzsparende Individual-Reise ins eigene Innere; und je fernöstlicher und mystischer es dabei zugeht, desto tiefer geht es hinein in die Verborgenheit der eigenen leib-seelischen Binnenregionen auf der in diesem Fall ganz privaten Suche nach Ausgleich, Identität und Glück, die man dort zu finden hofft.

Aber nicht nur bei dieser körperlichen Inlandreise findet die Suche nach Sinn und Glück statt. Auch Saunafetischisten, Bodybuilder, Fitneßanbieter, Gesundheitsfanatiker und wohl auch manche Liebhaber der Berge suchen bei Körperentspannung, Körperübung und Körperdisziplinierung nach ihnen, nur auf anderen Reiserouten.

Alles dies (und noch mehr) – und das ist das Bemerkenswerte hierbei – wird heute als Sport wahrgenommen, verstanden und als sportlich angesehen. Und vor allem: Man braucht dabei keine Vereine mehr. Hinter dieser Entwicklung steckt Verschiedenes; vier Punkte möchte ich nennen:

Erstens: Manche Sportarten haben sich, wie wir beispielsweise bei Tennis, Golf oder Segeln, aber auch wohl beim Bergsport sehen können, teilweise oder ganz aus ihrer bisherigen Bindung an die Vereins- und Verbandsorganisation gelöst, sie werden inzwischen auch oder sogar vor allem kommerziell angeboten. Zum Teil sind aber auch außerhalb der Vereine neue Sportarten und Sportformen entstanden und entwickelt worden. Was den Bergsport betrifft, so hat sich – wie übrigens im Skisport auch – eine breite, durchaus sportliche Bewegung neben den Gruppen und Sektionen des DAV gebildet. Um Skifahren zu gehen braucht man heute vor allem die Infrastruktur der Berggemeinden, nicht die Skiclubs. Viele Tourengehänger gehören nicht dem DAV an, und viele junge Kletterer haben ihren eigenen Bus, den sie für Anfahrt und Übernachtung nutzen; auf Hütten sind sie nicht angewiesen.

Zweitens: Neben denen, die unentwegt immer nur das eine im Sport machen und dieses ein Leben lang, gibt es heute viele Menschen, die – wie uns die Statistiken zeigen – den Sportartenwechsel, den Vereinswechsel oder auch Mehrfachmitgliedschaften in verschiedenen Vereinen praktizieren; es gibt auch viele, die sowohl vereinsgebundene als auch vereinsungebundene Angebote nutzen, viele schließlich, die Vereinsmitgliedschaften ganz ablehnen und nur individuelle und kommerzielle Sportangebote wahrnehmen. Für alles gibt es Beispiele auch beim DAV. Jeder von uns kennt vermutlich welche, die gleichzeitig einer Sektion des DAV, dem Tennisclub oder Fußballverein oder allen zugleich angehören.

Drittens: Neben dem Betreiben mehrerer Sportarten und Sportaktivitäten nacheinander im Lebenslauf – in der Jugend Leichtathletik und Fußball, dann Tennis, später vielleicht Golf und dazwischen immer in die Berge – ist heute auch das Hin und Her zwischen Sportarten verbreitet: Als passionierter Langläufer kann man auch noch Tennisspieler, Radfahrer, Bergsteiger im Sommer und im Winter Skifahrer und Skitourengehänger sein und – wenn man dann überhaupt noch Zeit hat – Kunde eines Kraftstudios. Nicht das Festhalten an dem einen Sport, der einen Sportart und dem einen Verein, nicht mehr das totale Engagement, sondern partielle Bindungen und der Wechsel werden bei vielen Sporttreibenden zu Merkmalen ihres Sportengagements: Sehnsüchte nach Bewegung, Abenteuer, Natur und erfülltem Leben lassen sich heute auf vielfältige Art und Weise erfüllen.

Viertens: Viele körperliche Aktivitäten werden heute als Sport bezeichnet, wahrgenommen, verstanden und sie zu betreiben wird als sportlich angesehen, die man früher eher als Skurrilität oder Albernheit begriffen hätte. Heute ist man da großzügiger. In der Tat ist die Vielfalt dessen, was heute in der Rubrik Sport verbucht werden kann, groß geworden: Vom Rasenmähen, Kniebeugen, Holzhacken bis hin zum Sex. Das war früher anders. Verständnis und Wahrnehmung des Sports sind vieldeutig geworden. Auch die, die gerade eben den Klettersteig hochkommen, dürfen sich als Kletterer fühlen.

Die Gründe für diesen Wandel sind mehrschichtig. Ein Grund liegt darin, daß heute die Zugangsmöglichkeiten zu den Vereinen und zum Sporttreiben organisatorisch und hinsichtlich der Voraussetzungen erleichtert, daß die Barrieren zwischen den Vereinen niedriger und daß die Grenzen zwischen den in Vereinen organisierten Sportarten und Bewegungsaktivitäten und dem vereinsungebundenen Sport durchlässiger wurden. Ein anderer Grund ist darin zu sehen, daß die meisten Sportaktivitäten inzwischen die Kategorien von Alter, Geschlecht und Schicht übergreifen; und ein dritter darin, daß Sportaktivitäten heute, wie wir gesehen haben, nicht nur leichter zugänglich und erreichbar sind, sondern Sport auch vieles bedeuten kann, von Skatspielen bis zu Joyrobic. Sport ist „unideologisch“ geworden. Eine Entscheidung für eine Sportart ist heute keine Lebensentscheidung, die für einen Verein keine Weltanschauungsfrage

ge mehr. Ohne Folgen kann man wechseln, und ohne Umstände kann man im Tennis-, Fußball-, Turnverein und in einer Sektion des DAV zugleich sein oder hat bei den Mehrspartenvereinen auch seine Bergsportabteilung. Auch das war früher meistens anders. Die Mitgliedschaft in den DAV-Sektionen und -ortsgruppen ist für manche deshalb zu einer Frage der Zweckmäßigkeit geworden, nicht aber besonderer Gesinnung und Bindung und unerfüllter Sehnsüchte nach Natur und Bewegung in den Bergen. Vereine werden zu „Service-Einrichtungen“.

Eine der besonderen Folgen dieser Entwicklung ist, daß neben dem in Vereinen und Verbänden organisierten Sport, der in Deutschland über ein Jahrhundert ein besonderes Organisations- und Sinndeutungsmonopol für Bewegungsaktivitäten und Sport hatte, nun eine Bewegungs- und Sportkultur entsteht oder entstanden ist, die über den alten, in Vereinen und Verbänden organisierten Sport hinausreicht, die sich unterscheidet vom klassischen Vereinssport, den es immer noch gibt, und sich zum Teil sogar ausdrücklich als „alternativ“ zu ihm versteht, wobei das „Alternative“ sogar in Verein und Verband selbst Platz greift; wie man lesen kann, ist auch dies dem DAV und seinen Sektionen nichts Fremdes.

„Versportung“ unseres Lebens

Die Wandlungen des Sports beziehen sich aber nicht nur auf das quantitative Wachstum des Sports und auf seine innere Ausdifferenzierung. Sie beziehen sich auch auf die *Beweggründe* der Menschen, Sport zu treiben, auf ihre *Wahrnehmung* und ihr *Verständnis* des Sports, ihre *Erwartungen* an ihn und damit auf den *Sinn*, den sie mit ihren Sportaktivitäten verbinden. Nicht nur ein unersättlicher TV-Sport füllt nämlich – oft über Tage und manchmal auch Nächte hinweg – die Fernsehprogramme der Menschen von heute und begleicht mit sportlichen Angeboten einen wesentlichen Teil ihres Bedürfnisses nach Spannung und Unterhaltung, darunter manchmal auch eindrucksvolle bergsportliche Darstellungen, manche in der Halle, als „Saalklettern“ oft kritisiert, aber offensichtlich so attraktiv, daß Nürnberg erst jüngst wieder vom Fernsehen übertragen wurde, wobei die Hemden der besten Kletterer einträchtig mit Gore-Tex, Siemens, Quelle und DAV beflockt waren.

Darüber hinaus überspült eine hohe und ungestüme Werbewelle die Menschen tagtäglich mit Bildern aus dem Leben des Sports, dies sogar für Produkte, die mit Sport überhaupt nichts zu tun haben, ihm sogar schädlich sind, wie zum Beispiel Alkohol und Nikotin: Den Gipfel besteigen und als Belohnung ein tiefer Zug: So erhält man Natur pur.

„Sportlichkeit“ wird – manche sagen auch „Sportivität“ – für viele Menschen zu einem wichtigen Sinn- und Verhaltensmuster: zu einer Lebensstilfrage.

„Nehmen Sie ein bißchen Sportsgeist mit ins Büro“ – steht auf dem Tennis-Hemd mit dem niedlichen kleinen Krokodil, für das

auf der letzten Umschlagseite eines bekannten Hamburger Nachrichtenmagazins des öfteren geworben wird; „Sportlichkeit verbindet“ – heißt es in der Werbeschrift eines Münchner Automobilkonzerns, der sportliche Autos produziert und sportliches Fahren propagiert. „Unsere Gäste sind sportlicher geworden“, schreibt das Journal einer großen internationalen Hotelkette. Was immer „sportlich“ dabei im einzelnen heißt – dies sind Beispiele dafür, wie sportliche Sinnmuster, die ursprünglich vor allem mit aktivem Sport verbunden waren und für die das verschwitzte Fußball- oder Tennistrikot (und die Kernseife), wie Volker Rittner anmerkt, die sozusagen symbolischen Ausdrucksformen waren, inzwischen in das alltägliche Verhalten vieler Menschen eindringen. Sportliche Kleidung, Lauf- und Tennisschuhe trägt man nicht mehr nur beim Joggen oder auf dem Tennisplatz oder bei leichteren Bergtouren, sondern auch in Schule, Labor, Konzert und Kirche. Viele Menschen jeden Alters benutzen sie gewiß aus praktischen Gründen, aber zugleich auch als Ausdruck von Sportlichkeit, von Fitneß, Modernität und Jugendlichkeit, was sie durch Verhalten und Mode zum Ausdruck bringen.

Diese neue Sportlichkeit geht über den alten Sportsgeist, wenn man unter Sportsgeist einmal vorläufig und grob die Ausrichtung an Fairneß, Vereinsbindung und Leistungs- und Wettkampforientierung im Sport versteht, hinaus, ist mit ihr im Grunde gar nicht mehr oder nur noch zum Teil identisch. Sportlichkeit ist nicht mehr nur Angelegenheit von aktiven Sportlerinnen und Sportlern im engeren Sinne. Dem Leitbild Sportlichkeit folgen auch diejenigen, die sich nur noch des sportlichen Outfits mit den süßen kleinen Tierchen bedienen und gar nicht mehr wissen, was der alte Sportsgeist ist. Sportlichkeit wird zum Bestandteil individueller Lebensstile, und ihre Karriere verläuft zum großen Teil außerhalb der Vereine und des klassischen Vereinssports. Als neues verhaltensleitendes Sinnmuster breitet sie sich über viele Lebensbereiche und auch über die sozialen Schichten und Altersstufen, auf die sich der klassische Sport vor allem konzentrierte, also Jugend und mittleres Alter (und vor allem Männer), hinweg aus. Sport wird – um es etwas theoretischer zu fassen – zu einem sozialen Kontext, so der katholische Theologe Dietmar Mieth, der alle betrifft, nicht nur die, die sportlich aktiv sind, die passiv an ihm teilnehmen oder die Sport nur konsumieren, sondern er betrifft auch die, die un-sportlich sind oder die sich dem Sporttreiben ganz verweigern; gerade sie geraten unter Rechtfertigungsdruck. Unsportlich zu sein ist unverzeihlicher als unmusikalisch zu sein.

Die Sinnmuster und Erwartungen vieler Menschen, die sie im Namen dieser Sportlichkeit mit ihren Bewegungs- und Sportaktivitäten verbinden, sind dabei, so zeigt sich, bunter und vielfältiger, aber offensichtlich auch unverbindlicher, flüchtiger, beliebiger und oberflächlicher geworden. Für viele sind es heute nicht mehr – wie früher der gute alte Sportsgeist es zumeist nahelegte – Streben nach Leistung, Freude am Üben, Beteiligung an Wettkämpfen, „Sportkameradschaft“ oder „Bergkameradschaft“, Vereinsengagement und Gemeinschaft, die sie

suchen, sondern es sind auch oder eher Körpererfahrung, Erlebnis, Wohlbefinden, Unterhaltung und Vergnügen. Sie wollen Sportaktivitäten nach Lust und Laune betreiben, etwas erleben, Spaß haben und nicht gerade Askese üben und harte Konkurrenzen bestehen müssen. „Run auf Spaßsportarten“ nennt beispielsweise die DSB-Presse ihr Resümee über die Mitgliederbestandserhebung 1992. Sportliche Leistungen, üblicherweise mit Anstrengung und Verzicht verbunden, seien heute weniger gefragt, behauptet ein bekannter Freizeitexperte, dessen Buch den Titel trägt: „Mehr Lust als Leistung“. Heinemann und Dietrich beschreiben diese Entwicklung unter dem Thema „Der nichtsportliche Sport“. „Die neue Sportkultur ist eine des Ereignis- und Erlebniskaufens“, sagt der Erziehungswissenschaftler Eckart Liebau; er nennt sie deshalb auch eine „Vergnügungssportkultur“.

Dieses manchmal als „post-modern“ bezeichnete Sportlichkeitsverständnis scheint in einem merkwürdigen Gegensatz zu dem Erfolgs- und Leistungskult zu stehen, den ein auf Fernsehwerbung, Spannung und Unterhaltung hin präparierter Hochleistungssport uns häufig präsentiert, aber auch zu den Aktivitäten jener Langstreckenläufer, Fitneß-Sportler oder Bergsteiger, die auch in höherem Alter noch unerfüllten Jugendsehnsüchten nachjagen. Genau besehen handelt es sich bei diesen Formen jedoch um die extremen Varianten von immer vielfältiger gewordenen Formen des Umgangs mit dem eigenen Körper, der sich heute Sport nennt oder als solcher verstanden wird und der in der neuen Sportlichkeit seinen besonders auffälligen Ausdruck findet: Formen der Instrumentalisierung, Spezialisierung, Disziplinierung des Körpers zum Zweck hoher Leistungen auf der einen Seite, auf der anderen Formen der Körperinszenierung, Körperdarstellung, des Körpererlebens, der Körpererfahrung bis hin zu Körpergenuß und narzißtischer Selbstbespiegelung im schönen klettertauglichen Outfit aus dem Sport-Scheck-Katalog.

Die Folgen dieser Entwicklung sind nicht leicht abzuschätzen. Sicher aber ist es so, daß „Sportlichkeit“, die als ein begrenztes und überschaubares Sinn- und Verhaltensmuster im sozialen Rahmen des eher sportartorientierten Sportvereinslebens entstand – kurz als „Sportsgeist“ –, die lange kennzeichnend war für den in Vereinen organisierten Sport und die sich damit vor allem auf diejenigen beschränkte, die diesem Sport in Form seiner Vereine, Sportarten und -disziplinen verbunden waren, sich nun von diesem Sport ablöst und ein Stück weit verselbständigt. Heute kann man sportlich sein, ohne einem Verein anzugehören, ohne noch Sportler oder Sportlerin zu sein, ja sogar, ohne überhaupt noch „richtig“ Sport treiben zu müssen. Das, was man vom Sport und vom Sporttreiben erwartet, muß man nicht mehr in Vereinen suchen. Manche, die Geld haben, erfüllen sich ihr Sportlichkeits-Bedürfnis, indem sie in VIP-Logen sitzen und sich von Athleten unterhalten lassen. Sportlichkeit steht heute für mehr und vor allem auch anderes als im Verein nach Regeln aktiv, leistungsbezogen und wettkampfmäßig Sport zu treiben. Sportlichkeit wird zu einem „Leitmuster der Alltagskul-

tur“, wie der Kulturwissenschaftler Wolfgang Kaschuba feststellt. Das klassische Sportlichkeitsideal hat sein ursprünglich und vergleichsweise klares Profil als Sportsgeist verloren.

Die Entwicklung dieser neuen Sportlichkeit fand zunächst vor allem außerhalb der Vereine statt. Die Zunahme vereinsgebundener Individualsportarten und Bewegungsaktivitäten, die Ausbreitung alternativer Sportformen und des Fun- und Spaßsports, die Entstehung neuer individueller Sportkonzepte, die eher privat, hedonistisch, ästhetisch oder gesundheitlich ausgerichtet sind, bestimmten die Entwicklungsrichtung. Orientierung an Lust und Laune, unmittelbares Erleben wird Richtschnur der Sportausübung, verbunden mit wenig Bereitschaft zu stärkeren sozialen Bindungen, geringen Ansprüchen an Anstrengung und Belastung, hohen dagegen an den kommunikativen und ästhetischen Rahmen der Bewegungsaktivitäten. Diesen Prozeß, der – wie wir gesehen haben – einerseits die Ausdehnung und Ausdifferenzierung des Sports über die bisherigen Organisationsformen hinweg betrifft, andererseits die Ausbreitung sportlicher Sinnmuster über das klassische Vereinsleben hinaus in den Lebensalltag hinein zum Inhalt hat, hat man als *Versportlichung* oder *Versportung* unseres Lebens bezeichnet. Dies ist das eigentlich historisch Neue, und es besteht darin, daß ursprüngliche sportliche Sinnmotive ihren alten sozialen Bezugsrahmen verlassen und in einen neuen Eingang finden.

„Entsportung“ des Sports

Im Zusammenhang mit dem Thema „Vereinskultur“ muß uns eine Folge dieser Entwicklung besonders beschäftigen: Der Versportlichung des alltäglichen Lebens entspricht umgekehrt etwas, was die Entwicklung des organisierten Sports allgemein und die Entwicklung der Vereine speziell beeinflusst, nämlich eine Art *Entsportung* oder *Entsportlichung* dessen, was bisher Sport genannt wurde. Dies heißt einmal: Nicht nur die organisatorische Einheit des in Vereinen und Verbänden organisierten Sports wird brüchig, sondern auch die Eindeutigkeit des mit ihm verbundenen klassischen Sport- und Sportlichkeitsverständnisses geht verloren. Und es bedeutet zum anderen: Auch die alte Vereinsfamilie, die nach dem Muster verwandtschaftlicher Beziehungen, gegenseitiger Hilfe, Bindung und Solidarität funktionierte, gibt es kaum noch, aus eher homogenen Vereinsgruppen mit einer gewissen einheitlichen Lebenspraxis und sportbezogenen Gemeinschaftsbeziehung, mit Familiencharakter und engen sozialen Bindungen, wurden lockere soziale Gebilde mit eher nachlassender Bindungskraft.

In der Tat zeigen Erhebungen, daß bei vielen Menschen die Bereitschaft, Vereinsbindungen einzugehen, abnimmt, ihre Erwartungen an Vereine sich ändern und sich oft diffuse neue Bedürfnisse, aber auch handfeste Interessen unter Begriff und Anspruch von Sportlichkeit sammeln – dies außerhalb der Vereine, aber auch in den Vereinen selbst. Um im Bild zu bleiben:



Die neue Sportlichkeit – „... Formen der Körperinszenierung, Körperdarstellung, des Körpererlebens...“

Fotos: Eugen Gebhardt

An die Stelle des alten Sportsgeistes, von dem viele Menschen in den Vereinen sich offensichtlich nicht mehr ansprechen ließen oder ansprechen lassen wollten, kehrt nun sozusagen die neue Sportlichkeit auch in die Vereine ein, mischt sich dort mit dem alten „Sportsgeist“, soweit er noch in den Nischen der Vereine und Clubs verblieben war, vertreibt ihn manchmal auch von dort, befällt Teile der Mitgliedschaft, nicht nur Freizeit-, Breiten- und Gesundheitssportler, sondern auch Leistungssportler (und DAV-Mitglieder), die nun „ihre“ Vereine zunehmend für Service-Einrichtungen halten, an denen ihnen besonders wichtig ist, daß sie gut bedient werden.

Die neue Sportlichkeit, die ja nichts Schlimmes ist, bringt den Vereinen Farbe und Vielfalt ins Haus, aber offenbar auch das Problem eines neuen Selbstverständnisses. Diskutiert wird es seit einigen Jahren unter der Fragestellung: Sollen Vereine sich als Dienstleistungseinrichtungen verstehen? Und was sind die Folgerungen?

Viele kleine Sinnangebots-Agenturen

Die im Hinblick auf Sport und Sportlichkeit beschriebenen Wandlungsprozesse sind nun nicht etwas, was aus dem Rahmen gegenwärtiger allgemeiner Entwicklungsprozesse herausfällt. Sie passen durchaus in das Bild, das man von unserer nachindustriellen Gesellschaft oder der postmodernen Kultur, wie manche sie nennen, zeichnet. Alte Werte hätten sich gewandelt, so wird behauptet, neue träten neben sie oder an ihre Stelle: Statt Leistungs- und Pflichtbewußtsein nun Streben nach Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung; statt traditioneller Arbeitsmoral nun das hedonistische und manchmal auch egoistische Bedürfnis nach Unterhaltung, Spaß, Erlebnis und Vergnügen. Viele Menschen empfänden – so sagt man – ihr Leben als unübersichtlich, suchten deshalb nach eindeutigen Sinnorientierungen. Die kulturelle Pluralität unserer Zeit erlaube jedoch keine eindeutigen Sinnorientierungen mehr. Individualisierung des Verhaltens, der Entscheidungen und der Lebensorientierungen sei Schicksal der Menschen von heute. In ihrer Sinnsuche seien sie letztendlich vor allem auf sich selbst verwiesen. Da die großen Sinnvermittlungsinstanzen – wie zum Beispiel die Kirchen – ihre Sinnstiftungskraft verloren hätten, bedienten sie sich dabei zunehmend der vielen kleinen Sinnangebots-Agenturen, zu denen auch der Sport gehöre, oder sie machten sich selbst zu ihren eigenen Sinngebern, indem sie die Individualisierungs-Möglichkeiten sportlicher Bewegungsaktivitäten voll für sich nutzen, Halt an dem suchen, an dem sie ihn noch am ehesten zu finden glaubten, nämlich am eigenen Körper, und an den Erfahrungen und Erlebnissen, die über ihn vermittelbar seien; die Berge bieten sich dafür sogar besonders an.

Und in der Tat: Es wäre verwunderlich, wenn solche Entwicklungen den Sport nicht auch unmittelbar berühren würden. Neue Sinnausrichtungen sind, wie wir gesehen haben, auch in ihm wirksam; sie zeigen sich im Sport außerhalb der Vereine,

aber auch in den Vereinen selbst. Viele neue Vereinsmitglieder tragen zudem ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse in ihre Vereine hinein. Die stagnierende, in manchen Verbänden sogar zurückgehende Zahl junger Menschen nimmt ihnen umgekehrt nicht nur einen Teil ihres Nachwuchses, sondern auch ein Stück jenes Ausdrucks von unbekümmerter Jugendlichkeit und leistungsorientierter Ausstrahlung, die den Vereinssport früher – vielleicht – gekennzeichnet haben. Dies gilt wohl auch für manche Entwicklungen im bergsportlichen Bereich, von denen gesagt wird, daß sie am DAV vorbeigehen.

Zufällig ist die neue Sportlichkeit jedenfalls nicht, sondern ein Stück weit ist sie Ausdruck und Folge eines inzwischen leicht zugänglichen und nachvollziehbaren und offensichtlich auch einsichtigen Sinnangebots, die der Sport innerhalb der unübersichtlichen Sinnvielfalt, die unsere Zeit charakterisiert, bietet. Erlebnisse und Spaß zu haben, Spannungen zu genießen, unterhalten zu werden, Zerstreuung zu finden, Ästhetik demonstrieren zu können, emotionale Erfahrungen und soziale Kontakte vermittelt zu bekommen, Ausgleich von Defiziten im Hinblick auf den eigenen Körper zu erreichen und damit so etwas wie Sinn-Sicherheit und Halt in einer unsicheren Lebenswelt zu finden, das gibt dem Sportlichkeitsmotiv heute durchaus eine besondere Qualität. Angesichts verbreiteter Sinn-Unsicherheit und oft vergeblicher Sinn-Suche wird es zu einem Verhaltenssicherheit versprechenden Sinnorientierungs-Angebot.

Natürlich ist ein solcher Typ von Sportlichkeit nicht besonders tiefgehend, in mancher Hinsicht ist er eher oberflächlich und unverbindlich, aber er ist auch nicht verwerflich oder moralisch negativ. Wenn man ihn unbefangen betrachtet, macht er die Sportlandschaft sogar farbiger und lebendiger und den Sport für viele Menschen bedeutungsvoller. Was jedoch folgenreich ist, das ist die Tatsache, daß mit dieser Sportlichkeit das einhergeht, was *Entsportung* oder *Entsportlichung* des Sports genannt wurde.

Zwar bedeutet diese Entsportung nicht, daß die vertrauten, „klassischen“ Sinn- und Wertvorstellungen des Vereinssports belanglos oder unwirksam geworden wären. Es gibt viele Vereinsmitglieder und Vereine, für die sie weiterhin wichtig sind. Es gibt aber auch viele andere, für die statt Vereinsbindung, Kameradschaft und Leistung nun Erwartungen und Werte in den Vordergrund rücken, die eher an Spaß, Vergnügen, Erleben, Wohlbefinden und Geselligkeit ausgerichtet sind. Vereinsuntersuchungen zeigen einiges von diesem Wandel. Nicht wenige Vereine stellen sich inzwischen deshalb auf solche Wandlungsprozesse ein. Ihre Angebote sollen nun auch, so ist es ihr Bestreben und so wird es ihnen empfohlen, unter dem Namen „Freizeit- und Breitensport“ den neuen und unverbindlicheren Sportlichkeitsinteressen ihrer Mitglieder entgegenkommen. Manche Vereinsangebote setzen auf unverbindliche statt verpflichtende Zuwendung, indem sie stärker auf Vergnügen und Spaß, Service und Dienstleistung, mehr auf Wechsel und weniger auf langfristige Bindungen angelegt sind.

Im Sinne des Ziels, daß möglichst viele Menschen sportlich und bewegungsmäßig aktiv sind und Sport treiben, darf man dies sogar als positiv ansehen. Nur – die Kehrseite dieser mit dem Sportlichkeitsphänomen verbundenen Entwicklung ist, daß es zunehmend schwerfällt, genau zu erkennen, was denn das Besondere an der Praxis und dem Selbstverständnis des Sports in Vereinen ist. Zwar wächst dessen Anziehungskraft, wie die zunehmende Zahl der Vereinsmitglieder und der Vereins- und Abteilungsneugründungen – auch im DAV – leicht erkennen läßt, immer noch; tatsächlich zeigen Vereinsstudien jedoch auch, daß die inneren Bindungskräfte vieler Vereine wirklich nachlassen, was nicht nur in der allgemeinen Klage, es gebe keine Vereinstreue mehr, viele Mitglieder verhielten sich wie Konsumenten und erwarteten von ihren Vereinen vor allem Service und Dienstleistung, zum Ausdruck kommt, sondern auch in Daten über Mitgliederfluktuationen, besonders im Jugendbereich, über mangelnde Bereitschaft, Ehrenämter zu übernehmen, geringe Beteiligung an Hauptversammlungen, Widerstand gegen die Erhöhung von Mitgliedsbeiträgen oder über Spannungen zwischen sogenannten Freizeitsportlern und Leistungssportlern. Der gute alte Sportsgeist hat sich offenbar verflüchtigt, und eingekehrt ist die neue Sportlichkeit. Die schönen alten Zeiten, in denen Vereine noch imstande waren, aus eigener Kraft ihre Vereinsheime und Hütten zu erstellen oder in denen sich die Mitglieder in Frühjahr und Herbst bei der Herichtung der Anlagen beteiligten, sind für viele Vereine zur Erinnerung geworden. Inzwischen gelten, folgt man Vereinsuntersuchungen, diejenigen Vereine als besonders modern und leistungsfähig, die sich in der Beschaffung von Finanzmitteln auch als besonders tüchtig erweisen. Viele Vereine klagen aber eben darüber, daß sie genau dies nicht schaffen.

Was folgt daraus? Sollen Vereine sich tatsächlich als Dienstleistungseinrichtungen verstehen, wie es ihnen gegenwärtig häufig empfohlen wird, vor allem also auf Bedürfnis und Nachfrage von Mitgliedern reagieren? Sollen sie es hinnehmen, daß sich ihre Mitglieder als Konsumenten betrachten? Sollen sie sich nicht mehr um Bildung, Erziehung, Solidarität, soziale Integration und um ein möglichst gemeinsames Selbstverständnis bemühen?

Solche Fragen sind nicht nur rhetorisch zu stellen; sie betreffen die Vereine in ihrem Grundverständnis und damit existentiell. Man kann sich nämlich leicht ausmalen, welche Folgen aus einer Vereinsentwicklung hin zu einer Dienstleistungsmentalität zur Erfüllung individueller Sportlichkeitsbedürfnisse entstehen: Wer wäre wirklich noch bereit, sich so zu verhalten, wie es dem erklärten und ihre Gemeinnützigkeit sichernden Anspruch der Vereine, *Solidargemeinschaft* zu sein, entsprechen würde?

Vereine können, dafür sprechen die gegenwärtigen Daten, bei aller Offenheit gegenüber neuen Herausforderungen, denen sie heute ausgesetzt sind, eine Entwicklung zu einem ganz anderen Typ von Verein in ihrem eigenen *Interesse* nicht wollen. Das ist ganz praktisch gemeint und keineswegs idealistisch-naiv. Da ihre Entwicklung nämlich nicht in einem wert- und sinnfreien

Raum verläuft, müssen sie ihrer eigenen Entwicklung Ziel- und Orientierungspunkte vorgeben.

Zwar ist es nicht ungewöhnlich, wenn Erwartungen und Interessen der Menschen sich verändern oder wenn ihre Vorstellungen vom Verein sich wandeln. Das hat es immer schon gegeben, darin steckt auch ein Stück Dynamik, und die Vereine sind sogar darauf angewiesen, auf solche Veränderungen einzugehen, wenn sie ihren Bestand sichern wollen. Aber dies sollte nicht um jeden Preis erfolgen, vor allem nicht unter Preisgabe derjenigen Grundsätze, die gerade die Besonderheiten in Sinn- und Selbstverständnis des Vereinslebens ausmachen und die es unterscheiden von dem, was man auch bei anderen Sport- und Bewegungs-Anbietern, und bei diesen vielleicht manchmal sogar besser, finden kann. Deshalb sind auch Positionsbestimmungen notwendig, und zwar in organisatorischer und ideeller Hinsicht, damit der in Vereinen betriebene Sport in seiner Besonderheit erkennbar bleibt und nicht in einem allgemeinen Sportlichkeits-Einerlei verschwindet.

Solche Grenzziehungen haben für die Entwicklung der Vereinskultur aber keine reglementierende Funktion – das ginge ja auch gar nicht, denn die meisten Vereine und Vereinsmitarbeiter würden Kommandos und Anweisungen „von oben“ und aus München gar nicht befolgen, wenn sie sie überhaupt erreichen – , sondern sie haben eine orientierende Funktion. Die in ihnen zum Tragen kommenden Grundsätze sollen es ermöglichen, Wachstum zu steuern und gegebenenfalls auch Kurskorrekturen vorzunehmen. Sie sollen als „Verträglichkeitskriterien“ wirken, wie sie von Wolfgang Huber genannt werden. Das heißt, daß das, was in Vereinen und Sektionen geschieht, geplant oder organisiert wird, aber auch das, was sich spontan entwickelt, nicht gegen diese Grundsätze verstoßen oder sie beschädigen darf, sondern an ihnen zu messen ist. Welche Grundsätze sind es, die dafür in Frage kommen?

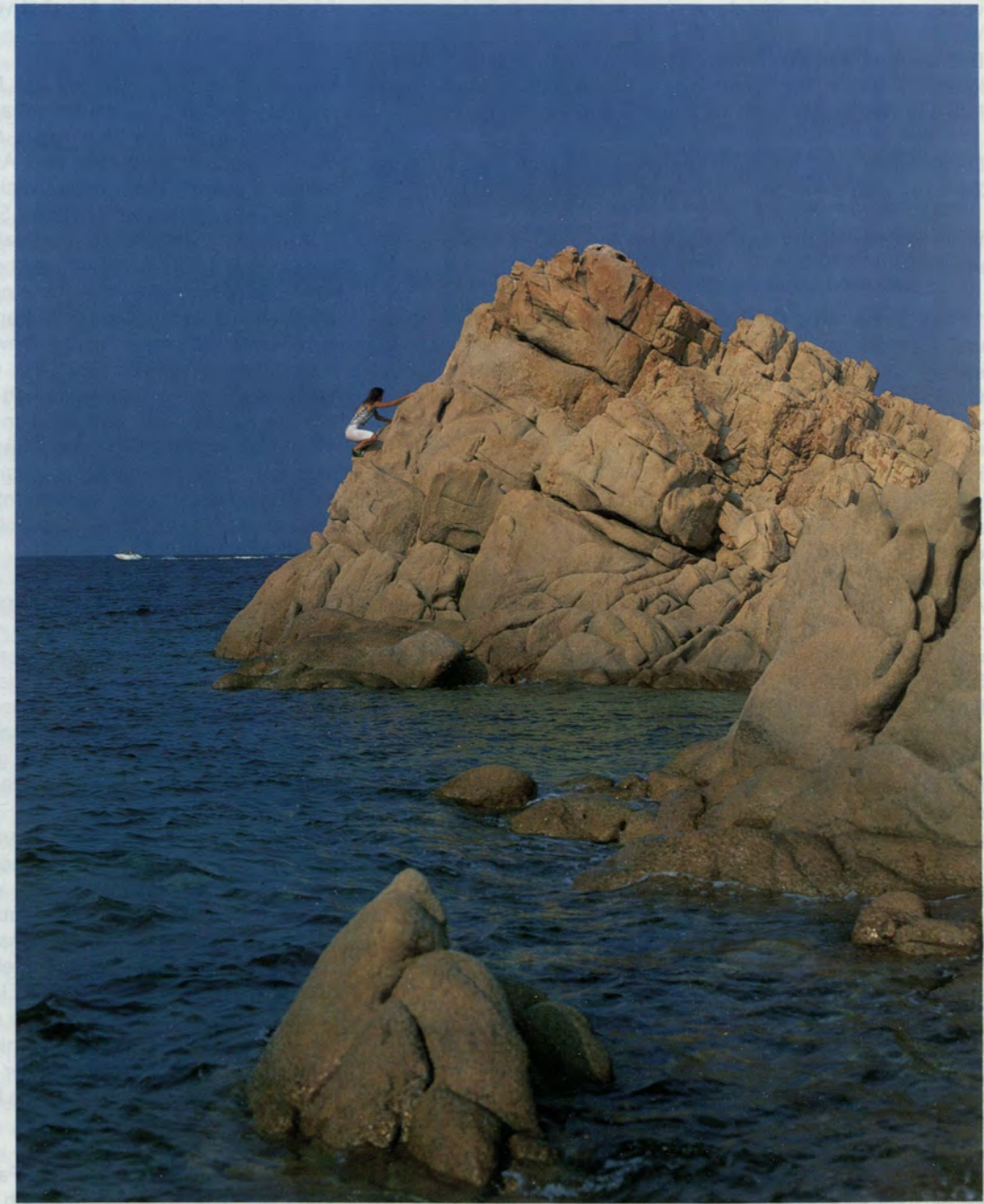
Kultur ist auch Anspruch

Im Folgenden will ich vier Grundsätze vorschlagen, die für die Beurteilung der Bewegungs- und Sportaktivitäten, die Vereine anbieten und für die sie in der Lage sind, den organisatorischen, sozialen und ideellen Rahmen selbst festzulegen, maßgeblich sein könnten. Es kann, folgt man solchen Grundsätzen, nicht jede *beliebige* Form von Sport-, Bewegungs- und Bergaktivitäten sein, die akzeptiert wird. Vielmehr ist davon auszugehen, daß Vereinskultur nicht nur Beschreibung von dem, was im Vereinsleben abläuft, heißen kann, sondern daß es auch *Gestaltung* des Vereinslebens heißen muß; Kultur ist auch Anspruch.

Die Zielsetzung solcher Grundsätze hat deshalb darin zu liegen, nicht in der Beliebigkeit der sportlichen Praxis, in ihrer Unverbindlichkeit und Anspruchlosigkeit allein schon ein ausreichendes Vereinsziel zu sehen, sondern darin, anspruchsvolle sportliche Aktivitäten und Ziele mit einem möglichst anspruchsvollen



Auch Bergsteigen
muß nicht ausschließlich
selbstquälerisch,
sondern kann auch als
echte „Spiel“-Form
betrieben werden



Links und oben:
Klettern auf Sardinien

„... Körpererfahrung
bis hin zu Körpergenuß
im schönen
klettertauglichen
Outfit...“

vollen sozialen Vereinsrahmen zu verbinden. *Kultivierung* der Vereinskultur ist sozusagen das Ziel, also die Ausrichtung am Bild eines im weiteren Sinne pädagogischen, sozialen, offenen, kommunikativen, an Leistung und Breite und im besonderen Fall des Bergsports auch ökologisch orientierten Sports.

Die dabei zu beachtenden Grundsätze muß man nicht erfinden. Zum Teil sind sie in den Traditionen und Satzungen enthalten.

Vier Kriterien lassen sich allgemein für das Vereinsleben benennen:

1. Das Sozial- und Gemeinnützigkeitskriterium: Das Sozial- und Gemeinnützigkeitskriterium besagt, daß Vereine sich als soziale und gemeinnützige Einrichtungen verstehen sollten. Gerade in einer Welt, der von Kritikern oft ihr Privatismus, Individualismus und Egoismus vorgehalten wird, sollten sie sich ihre soziale Zielsetzung und Integrationskraft erhalten, das heißt konkret, ihre Offenheit für junge und alte Menschen, für leistungsfähige und weniger leistungsfähige, für behinderte Menschen, auch für ausländische Mitbürger, dies insbesondere in einer Gesellschaft, von der man nicht behaupten kann, daß sie ihr soziales Klima besonders pflegt. In der Erfüllung sozialer Aufgaben haben viele Vereine sich bislang bewährt und sich damit ein hohes Maß an öffentlicher Anerkennung und Glaubwürdigkeit erworben; diese sollten sie sich erhalten. Auf den Status der Gemeinnützigkeit sind sie zur Erfüllung ihrer sozialen Aufgaben auch angewiesen.

Dabei heißt sozial gerade nicht, dem Individualismus, manchmal Egoismus jeder Nachfrage, der Beliebigkeit jeden individuellen Interesses und privaten Bedürfnisses von Mitgliedern gerecht werden zu müssen. Vereine sollten auch in Zukunft nicht zu Selbstbedienungsläden werden, in denen man sich aussucht, was einem gerade paßt. Sie sollten es deshalb auch nicht akzeptieren, daß ihre Mitglieder sich, wie ihnen empfohlen wird, wie Konsumenten und Kunden verhalten. Ihr Angebot ist keine Ware; und die sozialen Beziehungen, die sie anbieten, sind in Kosten-Nutzen-Rechnungen nicht darstellbar.

Als Verein sozial sein heißt deshalb auch, nicht nur Gemeinschaft zu ermöglichen und Geselligkeit zu organisieren, sondern umgekehrt auch Erwartungen bezüglich der Gestaltung des Vereinslebens an die Mitglieder zu richten. Als freiwillige und gemeinnützige Vereinigungen sind Vereine letztendlich Ergebnis des Gestaltungswillens ihrer Mitglieder. Allein mit dem Vereinsbeitrag sind Mitgliederverpflichtungen aber nicht eingelöst, obwohl das viele meinen. Es gehört ein Mehr an Mitwirkung dazu, und diese sollte den Mitgliedern, selbst wenn dies oftmals schwerfällt, auch abverlangt werden. Vereine sollten sich insofern möglichst nicht als Anbieter von Serviceleistungen verstehen, und zu ihren Mitgliedern paßt eine Konsumentenhaltung auch deshalb nicht, weil das Leben gemeinnütziger Vereinigungen – und damit ein Stück Glaubwürdigkeits-Sicherung für die Vereine – von der aktiven Mitwirkung der Mitglieder ab-

hängig ist und nicht als Angebot von Dienstleistungen allein organisiert werden kann.

Diesem Anspruch entspricht das Prinzip der Ehrenamtlichkeit. Es hat sich nicht nur als fruchtbare Grundlage der bisherigen Entwicklung des Sports bewährt, sondern überhaupt die ungewöhnliche, auf Flexibilität und Anpassungsbereitschaft beruhende Dynamik der Sportentwicklung ermöglicht. Ehrenamtlichkeit in Selbstverwaltung und Selbstorganisation ist auch in Zukunft eines der wertvollsten sozialen „Güter“, die der vereinsgebundene Sport in das öffentliche Leben einbringen kann und über die er auch für seine Vereinsmitglieder jene Atmosphäre herstellt, die kommerziell nicht herzustellen ist, nämlich bürgerschaftliches Mit- und Zusammenwirken und so etwas wie Gemeinschaft in einem durchaus emotionalen Sinne, dies in kleineren Vereinen vielleicht noch intensiver als in großen. Das soziale Kapital, das der Sport in seinen Übungsleitern, Trainern, Helfern, Betreuern und Mitarbeitern hat, ist insofern nicht ersetzbar. Die Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird in allen Vereinsuntersuchungen wohl auch deshalb als eines der Schlüsselprobleme der künftigen Sportentwicklung angesehen.

Ehrenamtlichkeit schließt im übrigen Professionalisierung nicht aus, auch wenn es Spannungen zwischen beiden gibt. Die gewachsenen Anforderungen an die Vereine bedeuten auch wachsende Anforderungen an das Vereinsmanagement, und wirtschaftliche Aufgaben verlangen gut ausgebildete Fachkräfte in Vereinen; daß sie haupt- oder nebenberuflich tätig sind, heißt nicht, daß sie nicht in den gemeinnützigen Grundsätzen des Vereinssports denken könnten und auch sollten.

Ehrenamtlichkeit in der Vereinsarbeit sollte deshalb auch weiterhin nicht „unmodern“ sein, sondern als Ausdruck bürgerschaftlichen Gestaltungswillens verstanden werden; sie hat insofern auch staatliche Unterstützung zu beanspruchen, nicht als Geste gnädigen Wohlwollens, sondern als Anerkennung und Stützung eines im Leben einer demokratischen Gesellschaft unersetzlichen sozialen Elements. Die soziale Integrationsleistung der Vereine und die ehrenamtliche Arbeit, auf die sie sich stützt, stellt so gesehen nicht nur eine wesentliche Korrektur eines zumindest in dieser Hinsicht oft oberflächlichen Sportlichkeitsmotivs dar, sondern hilft auch, den Gemeinnützigkeitsanspruch zu sichern.

2. Das pädagogische und das Fairneßkriterium: Der Sport in Vereinen sollte sich pädagogisch und erzieherisch verstehen. Das bezieht sich verständlicherweise zunächst auf Kinder und Jugendliche. An allgemeiner pädagogischer Arbeit mit ihnen mangelt es in vielen Fällen jedoch häufig, wie uns Vereinshebungen zeigen.

Deshalb sollte man sich – wie es in vielen Ordnungen und Satzungen auch festgelegt ist – besonders um diese pädagogische Aufgabe bemühen. Kinder sollte man gern haben, die

Jugendabteilungen pflegen, sie nicht nur als belastenden Haushaltsposten oder günstigenfalls als Nachwuchsreservoir ansehen. Dies ist besonders in einer Gesellschaft, die nicht kinderfreundlich ist, wichtig. Kinder und Jugendliche nur unter dem Gesichtspunkt des Nachwuchses und ihrer Eignung für eine spätere leistungssportliche Karriere zu sehen, wäre pädagogisch zu wenig.

Es ist nicht zu erwarten, daß auf Dienstleistung ausgerichtete Vereine oder nur freizeitsportlich orientierte Vereine sich einer solchen pädagogischen Aufgabe besonders verpflichtet fühlen; unter dem Anspruch, Solidargemeinschaft zu sein, können Vereine hingegen nicht umhin, dies zu sein.

Pädagogisch ist der Sport in Vereinen darüber hinaus aber auch auf allgemeine Weise, indem er *allen* Mitgliedern, nicht nur den jüngeren, Gelegenheit gibt, sich sportlichen Aufgaben zu stellen, Anforderungen in der Vorbereitung auf den Sport und im Sport selbst an sich zu richten, sich Leistungen in irgendeiner Form abzuverlangen, sich zu erproben, sich an die Regeln zu halten und mit anderen fair umzugehen. Er ist es in besonderer Weise, wenn er sie darüber hinaus anhält, nach besonderer Qualität in Wettkampf und Leistung zu streben, dafür zu üben und zu trainieren und ein Stück weit die eigene Lebensführung darauf einzustellen; dies muß keineswegs nur auf höchstem Niveau der Fall sein, sondern kann für alle Leistungs- und Altersgruppen gelten.

Zu diesem pädagogischen Anspruch gehört es auch, daß der in Vereinen organisierte Sport seine Regeln, seine „Moral“ ernst nimmt und seine Mitglieder dazu anhält, dies auch zu tun, auch wenn manche diese „Moral“ für sich sehr weit auslegen. Aber es ist nun einmal eine Frage des Selbstanspruchs für ihn, daß man sich an seine geschriebenen und ungeschriebenen Regeln hält, nicht nur in der praktischen Sport-Ausübung.

Dieser Anspruch gilt vor allem für das Fairneß-Gebot als dem zentralen und klassischen Prinzip des Sports. Auch wenn es immer wieder verletzt wird, gibt es keine Alternative zu diesem sportlichen Grundsatz. Die Zulassung oder Duldung von Unfairneß und Betrug berühren den Sport an seiner empfindlichsten Stelle, und sie bringen ihn langfristig um seine pädagogische Glaubwürdigkeit, die er umgekehrt durch sein Bemühen um Fairneß verstärkt. Der Appell zur Fairneß richtet sich auch nicht allein an die Aktiven, sondern an alle Vereinsmitglieder, nicht zuletzt an ihre Führungskräfte.

Zu dieser Fairneß gehört auch die Fairneß gegenüber Natur und Umwelt, was sorgsamer und pfleglicher Umgang heißt und nicht totale Absperrung der Natur, wie es einige Naturschützer gerne hätten.

3. Das Gesundheitskriterium: Das Angebot der Vereine, auch der Bergsportvereine, muß sich am Gesichtspunkt der Gesundheit orientieren. Gesundheit ist das älteste Motiv des Sports,

heute werden Gesundheit und Wohlbefinden von vielen Menschen als primäres Motiv ihres Sporttreibens genannt. Gesundheitlich wirksamen Sport anzubieten und zu betreiben wird von zahlreichen Sport-Verbänden inzwischen auch als wichtiges Zukunftsziel genannt. Indem die Vereine die Gesundheitsbedürfnisse der Menschen ernstnehmen, entsprechen sie einem Anliegen, das auch im Sportlichkeits-Ideal seinen Ausdruck findet. Aber sie müssen sich auch klarmachen, was dies heißt: Um gesundheitlich wirkungsvoll zu sein, reicht es nicht aus, Sport nur nach Lust und Laune zu betreiben. Er muß hinsichtlich seiner Beanspruchungsformen des öfteren auch belastend und anstrengend sein. Da Sporttreiben aber oft und allzu leicht unterhalb der gesundheitlich notwendigen Belastungsintensitäten verbleibt, ist es wichtig, entweder des öfteren die Intensitäten zu erhöhen oder neben der sportspezifischen Praxis andere Sportaktivitäten zu betreiben, und dies vor allem regelmäßig und trainingsmäßig; so manches Mal muß man dabei Mißbefinden in Kauf nehmen. Dies geht deutlich gegen den oft eher sanften Sportlichkeits-Trend unserer Zeit. Dazu gibt es klare sportmedizinische Erkenntnisse. Sie zeigen allerdings auch, wo das Maß liegt zwischen dem schädlichen Zuwenig an Beanspruchung und dem ebenso schädlichen Zuviel, dem vielleicht vergnüglichen, aber gesundheitlich wenig wirksamen Spätsport und einem verbissen betriebenen Fitneßsport. Das Sportangebot der Vereine sollte – gerade in einer bewegungsarmen Umwelt – zu einem verantwortlichen Umgang mit dem eigenen Körper anhalten, wozu neben angemessener körperlicher Belastung auch eine entsprechende Lebensweise erforderlich ist, was eine entsprechende Ernährung sowie möglichst den Verzicht auf Nikotin und Alkohol einschließt. Erst so verstanden ist das Gesundheitssport-Angebot der Vereine auch ein gesundheitserzieherisches Angebot.

4. Das Sportkriterium: Sportliche Vielfalt *und* sportliche Leistung sollten das Profil der Vereinskultur bestimmen. Dieser Grundsatz hängt mit dem kulturellen Anspruch des Sports zusammen. Akzeptiert man eine solche Zielsetzung, ergeben sich zwei Folgerungen. Die eine bezieht sich auf die Erhaltung und Pflege der sportlich-spielerischen Breite im Vereinsleben, viele sportliche Möglichkeiten für junge und ältere, beide Geschlechter, kleinere und größere Touren, Wanderungen, Gymnastik, Spiele, Training und Übung, Ausfahrten, Feste, Geselligkeiten, neue Spiel- und Sportformen – es gibt schon vieles an Vielfalt für diesen eher freizeit- und breitensportlich orientierten Bereich. Die andere Folgerung bezieht sich auf die Anerkennung und das Anstreben hoher sportlicher Leistungen; auch sie bedürfen der besonderen Pflege. Es ist anzunehmen, daß es den Vereinen angesichts ihrer veränderten Mitgliederzusammensetzung, gelockerter sozialer Bindungen und weitgespannter und ganz anders gearteter Sportlichkeitsinteressen zukünftig nicht eben leicht fällt, alle damit verbundenen Aufgaben zu erfüllen.

Manche Vereine mögen auch überfordert, andere nicht willens sein, sich in ihren Angeboten den Spagat zwischen Pflege sportlicher Leistungen und Bewegungs-Vielfalt zuzumuten.

Nimmt man den kulturellen Anspruch des Sports jedoch ernst, ist es notwendig, beides zu entwickeln. Vielfalt muß man pflegen, um ein flaches, eintöniges, langweiliges und farbloses Einerlei zu vermeiden, um auf möglichst viele Menschen anziehend zu wirken und ihnen im Vereinsleben den Zugang zu Wohlbefinden, Gesundheit, Freude, Befriedigung, Selbsterfahrung, Natur- und Selbsterleben, Geselligkeit, Gemeinschaft zu ermöglichen. Vielfalt macht den Reichtum des Vereinssports aus, bringt ihm aber heute auch einen Teil seiner Schwierigkeiten.

Vielfalt zu pflegen allein reicht jedoch nicht aus. Zum Anspruch einer ausgewogenen Vereinskultur gehört genauso die Pflege der sportlichen Leistung. Leistung und Leistungsstreben sind wesentliche Elemente der Idee des Sports, auch des Bergsports: „Selbstvollendung“ über sportliche Leistungen, und vor allem über den Weg zu ihnen, ist ein zentrales Motiv des Olympismus und olympischer Erziehung; Coubertin, der sich in erster Linie als Pädagoge verstand, hat dies immer wieder betont. Das an Fairneß und Gleichheit der Chancen und Bedingungen gebundene Leistungsprinzip kann in kaum einem anderen Lebensbereich so eindeutig und für jedermann verständlich zur Geltung gebracht werden wie im Sport; insofern hat es auch eine öffentliche und gesellschaftliche Orientierungsfunktion. Jede Form der Leistungsmanipulation und der Unfairneß stört diese Beispielhaftigkeit und beschädigt damit auch das öffentliche Vertrauen in den Sport. Die Pflege des Leistungsprinzips darf man jedoch nicht mit der Befolgung des Erfolgsprinzips verwechseln, das gegenwärtig in vielen Bereichen des Leistungssports das Leistungsprinzip verdrängt.

Leistung zu fördern ist deshalb allein schon zum Zweck der Umsetzung dieser Idee des Sports geboten, darüber hinaus aber als Anregung und Ansporn für den gesamten Sport, als Beispiel für die Jugend, nicht zuletzt auch, um den Fall des Sports in den Provinzialismus zu vermeiden.

„Für den DAV ist die Route meines Erachtens gut vorgezeichnet. Er muß ihr nur konsequent folgen...“

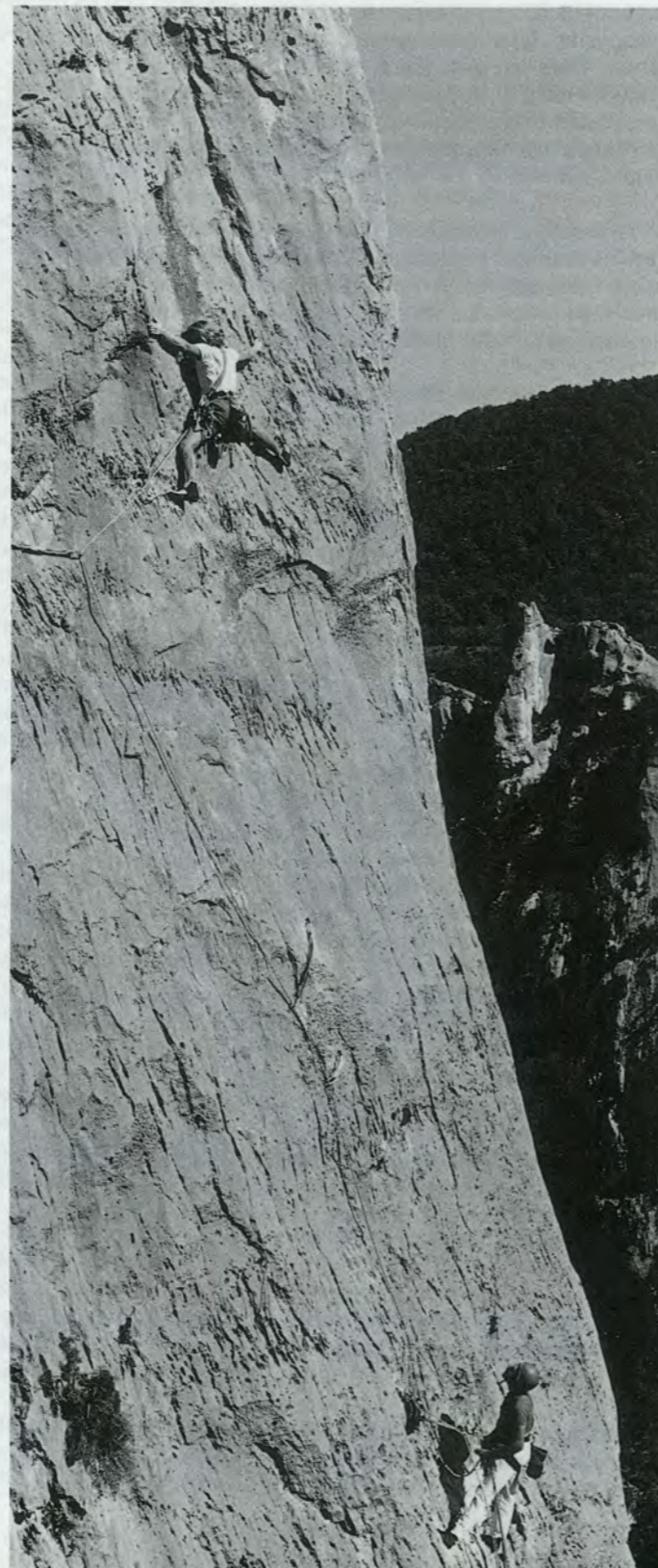


Foto: Gerd Heidorn

Breitensport und Leistungssport sind aber keine Gegensätze, schließen sich nicht aus, im Grunde bedingen sie sich. Und auch im sogenannten Breitensport gibt es Wettkampf- und Leistungsorientierung, und diese gilt es dort genauso zu pflegen wie die Leistungen im Leistungssport.

Route für den DAV gut vorgezeichnet

Natürlich ist es nicht so, daß Menschen in Vereinen sich von anderen Menschen wesentlich unterscheiden, beispielsweise „gebildeter“ und besser erzogen wären, was ja keineswegs behauptet werden kann. Allerdings ist ebenso sicher, daß je intensiver und je weniger beiläufig sie sportlich und bewegungsmäßig aktiv sind, desto tiefer die Erfahrungen und Erlebnisse sind, die sie in und mit dem Sport gewinnen; und je weniger Sportlichkeit für sie nur ein äußerliches und oberflächliches Verhaltenskennzeichen ist, desto mehr öffnen sich ihnen auch die besonderen Möglichkeiten und Sinnvorstellungen sportlicher Aktivitäten. Gerade deshalb müssen Vereine daran festhalten, daß ih-

re Angebote und deren sozialer Rahmen sich auch in Zukunft dadurch auszeichnen, möglichst vielen Menschen die Möglichkeit zu bieten, darin mehr zu finden als nur Unterhaltung, Erlebnis und Spaß, so wichtig diese sind; und daß es oft gerade dieses Mehr ist, das für sie eine besondere Bedeutung hat.

Vielfalt und Qualität des Angebots bedeuten in diesem Sinne ein Mehr an Entwicklungs- und Könnensmöglichkeiten für den einzelnen und – wie Hermann Lübke das formulierte – auch ein Mehr an Selbstverwirklichungschancen auf dem Weg über eigenes Können, über eigene und selbsterbrachte Leistungen, über die soziale Anerkennung, die man dabei erfahren und über ein eigenes und anspruchsvolles Sportlichkeitsprofil, das man dabei entwerfen kann. Daß Hermann Lübke, der heute in Einsiedeln lebt, zur Beschreibung dieses Lebenszielkonzepts das Bild eines Kletterers verwendet, der an einer schwierigen Stelle immer wieder nach der optimalen Route sucht, kommt nicht von ungefähr. Für den DAV ist die Route meines Erachtens gut vorgezeichnet. Er muß ihr nur konsequent folgen. Und dabei die Politikfähigkeit entwickeln, diese Route auch durchzusetzen.

Benutzte Literatur

- BECK, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt 1986.
- BECK, U./BECK-GERNSHEIM, E.: Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt 1990.
- BOURDIEU, P.: Historische und soziale Voraussetzungen des modernen Sports. In: GEBAUER, G./HORTLEDER, G. (Hrsg.): Sport – Eros – Tod. Frankfurt 1986, 91 – 113.
- DEUTSCHER SPORTBUND (Hrsg.): Die Zukunft des Sports. Materialien zum Kongreß „Menschen im Sport 2000“. Frankfurt 1986.
- DEUTSCHER SPORTBUND/GIESELER, K./GRUPE, O./HEINEMANN, K. (Hrsg.): Menschen im Sport 2000. Dokumentation zum Kongreß „Menschen im Sport 2000“. Schorndorf 1988.
- DEUTSCHER SPORTBUND (Hrsg.): Menschen im Sport 2000. Statements zum Kongreß „Menschen im Sport 2000“. Schorndorf 1988.
- DEUTSCHER SPORTBUND/DIGEL, H./VOLKNANT, S. (Hrsg.): Der Deutsche Sportbund befragt seine Mitgliedsorganisationen. Befunde und mögliche Konsequenzen. Frankfurt 1992.
- DEUTSCHER TENNIS BUND E.V. (Hrsg.): DTB-Vereinsbefragung 1991.
- DIGEL, H. (Hrsg.): Sport im Verein und im Verband. Schorndorf 1988.
- DIGEL, H. u.a.: Turn- und Sportvereine. Strukturen – Probleme – Trends. Eine Analyse der Vereine im Deutschen Turner-Bund. Aachen 1992.
- ELIAS, N./DUNNING, E.: Quest for Excitement. Sport and Leisure in the Civilizing Process. Oxford 1986.
- GABLER, H./TIMM, W.: Die Vereine des Deutschen Tennis Bundes. Ahrensburg 1993.
- GABLER, H./GÖHNER, U. (Hrsg.): Für einen besseren Sport ... Themen, Entwicklungen und Perspektiven aus Sport und Sportwissenschaft. Schorndorf 1990.
- GEBAUER, G./HORTLEDER, G. (Hrsg.): Sport – Eros – Tod. Frankfurt 1986.
- HEINEMANN, K./DIETRICH, K. (Hrsg.): Der nicht-sportliche Sport. Schorndorf 1989.
- HUBER, W.: Die Würde des Menschen ist antastbar. Neue Herausforderungen für die Ethik im Sport. Vortrag bei der Evangelischen Akademie Bad Boll am 5. November 1992 (unveröff. Manuskript).
- JÜTTING, D.: Die Zukunftsperspektive des Sports. In: Deutsche Gesellschaft für Freizeit (Hrsg.): Freizeit, Sport, Bewegung, Erkrath 1987.
- KASCHUBA, W.: Sportivität: Die Karriere eines neuen Leitwertes. In: Sportwissenschaft 19 (1989), 154 – 171.
- KASCHUBA, W.: 40 Jahre Südweststaat: Die kulturelle Rolle der Turn- und Sportvereine in Baden-Württemberg. Vortrag bei der Evangelischen Akademie Bad Boll am 5. November 1992 (unveröff. Manuskript).
- KRÜGER, M.: Was ist alternativ am alternativen Sport? Zur Analyse, Standortbestimmung und Kritik einer alternativen Spiel- und Bewegungskultur. In: Sportwissenschaft 18 (1988), 137 – 159.
- LIEBAU, E.: „In-Form-Sein“ als Erziehungsziel? Pädagogische Überlegungen zur Sportkultur. In: Sportwissenschaft 19 (1989), 139 – 155.
- MIETH, D.: Ethik des Sports. In: Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie. 25. Jahrgang, Heft 5, Oktober 1989, 418 – 426.
- OPASCHOWSKI, H.W.: Sport in der Freizeit. Mehr Lust als Leistung. Auf dem Weg zu einem neuen Sportverständnis. Hamburg 1987.
- RITTNER, V.: Sport und Gesundheit. Zur Ausdifferenzierung des Gesundheitsmotivs im Sport. In: Sportwissenschaft 15 (1985), 136 – 154.
- RITTNER, V.: Sportvereine und gewandelte Bedürfnisse. In: PILZ, G. A. (Hrsg.): Sport und Verein. Reinbek 1986, 43 – 55.
- RITTNER, V.: Gesellschaftliche und individuelle Ursachen einer gesteigerten Nachfrage nach Sportgütern und -dienstleistungen. In: Stiftung Verbraucherinstitut (Hrsg.): Sportkonsum als Konsumsport? Die Kommerzialisierung des Sports und ihre Auswirkungen auf den „sportlichen“ Konsumenten. Berlin 1987, 27 – 44.
- ZIMMERLI, W. C.: Technologische Zivilisation und die Wiederkehr des Individuums. Zur Zukunft von Individualsport, Medien und Kultur. Vortrag beim Kongreß „Tennis 2000“ des Deutschen Tennis Bundes vom 27. bis 29. November 1992 in Hamburg.
- ZOLL, RAINER: Alltagsolidarität und Individualismus. Zum soziokulturellen Wandel. Frankfurt 1993.



Nicht Käseglocke, sondern naturgerechte Nutzung

Naturschutz ist für den DAV ein zentrales Thema geworden

Reinhard Sander

**Links: Am Gletscher-
Schaupfad Innerschlöß
im Nationalpark
Hohe Tauern**

Während des letzten Vierteljahrhunderts nahmen die Aufgaben von Natur- und Umweltschutz sowohl nach Vielfalt, Intensität und Breite wie nach Gewicht und Öffentlichkeitswirkung in einem ganz ungeahnten Ausmaß zu. Das lag zum einen an den inzwischen allgemein spürbar gewordenen Wunden, die unsere Wirtschaftsweise der Natur zufügt, und der wachsenden Einsicht in der Bevölkerung, daß diese fortschreitenden Belastungen der Umwelt nicht länger tatenlos hingenommen werden können. Zum anderen war es die Folge einer während dieses Zeitraums geradezu explosionsartigen Vermehrung der Freizeitaktivitäten, von denen der Alpenraum ganz besonders betroffen war. Schätzte man die Besucherzahl während der sechziger Jahre auf ca. 12 Millionen, so soll sie heute nach Auffassung von Fachleuten 40–60 Millionen, dazu nocheinmal eine gleiche Zahl an Tagesbesuchern, also rund 120 Millionen betragen. Ebenso sind die Mitgliederzahlen im DAV seitdem auf über das Doppelte gestiegen.

Schon 1970 offenbarte das vom Europarat beschlossene Naturschutzjahr erstmals der Öffentlichkeit die ganze Tragweite der eingetretenen dramatischen Entwicklung. Damit bekamen die Bemühungen für einen verstärkten Naturschutz einen gewaltigen Impuls. Die Erkenntnis, daß der bedenkenlose Umgang mit den Naturreserven ein Ende haben müsse, war allgemein. Überall in der Bundesrepublik erscholl der Ruf nach wirksamen Gegenmaßnahmen.

Bayern war das erste Bundesland, das 1970 ein Umweltministerium errichtete, andere Länder folgten. Wenn auch die Bundesregierung mit einem eigenen Umweltministerium erst 1986 nachzog, so ernannte sie doch bereits 1970 einen Naturschutzbeauftragten, den bekannten Naturforscher Prof. Dr. Bernhard Grzimek. Auch die Gesetzgebung kam in Gang. Nachdem das Bundesverfassungsgericht das alte Reichsnaturschutzgesetz zum fortgeltenden Länderrecht erklärt hatte, entstanden nun vielfältige Initiativen mit dem Ziel, ein bundeseinheitliches Naturschutzgesetz in Ausfüllung der Rahmenkompetenz des Bundes zu erlassen. Das geschah nach mehreren Anläufen allerdings erst 1976.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, daß auch der DAV sich zu erhöhten Anstrengungen aufgerufen sah, zumal ihn als einer

der maßgeblichen Initiatoren zur touristischen Erschließung der Alpen, der sie gemeinsam mit anderen alpinen Organisationen kräftig vorangetrieben hatte, nun auch eine besondere Verantwortung zur Bewältigung der eskalierenden Probleme traf. Der Alpenverein fühlte sich in der Rolle des Zauberehrlehrs, der als Vorreiter für den Fremdenverkehr zwar dessen Auswüchse nicht verhindern konnte, aber alles in seiner Macht stehende zur Schadensbegrenzung tun mußte.

Er tat es auch, oder zumindest: Er versuchte es. Die Liste seiner Aktivitäten zum Naturschutz ist beeindruckend: eine große Zahl von gutachterlichen Untersuchungen, wissenschaftliche Abhandlungen, viele organisatorische Maßnahmen, aus denen die Bildung eines Lehrteams für Natur- und Umweltschutz besonders zu erwähnen ist, dann eine umfangreiche Informations-tätigkeit, Naturschutzveranstaltungen und Symposien, sowohl für Mitglieder wie für die Öffentlichkeit, Merkblätter, Plakate, Ausstellungen und differenziertes Aufklärungsmaterial, das von den Medien regelmäßig aufgegriffen wurde und weite Verbreitung fand. Es ist daher nicht übertrieben, von einer Ära des Naturschutzes zu sprechen.

Natur- und Umweltschutz rückte in den Vordergrund der Vereinstätigkeit und wurde zu einem Schwerpunkt. Es gelang, den Rang und die Dringlichkeit dieser Aufgabe in das Bewußtsein der Mitglieder zu bringen und deutlich zu machen, daß jeder einzelne dazu seinen Beitrag zu leisten hat. Die Öffentlichkeit nahm zur Kenntnis, daß der DAV verstärkt überall dort präsent war, wo es um Eingriffe in den jeweiligen Arbeitsgebieten des Alpenraums und seine Gefährdungen ging. Wo immer der Schutz der Bergwelt bedroht war, meldete sich der Alpenverein zu Wort, wenngleich oft ohne Erfolg. Der DAV erwarb sich immerhin das Image eines rührigen, seine Interessen konsequent wahrnehmenden Naturschutzverbandes.

Andererseits hat der Naturschutz für den Alpenverein schon immer eine gewichtige Rolle gespielt, was unter dem Eindruck der jüngsten Entwicklung zu leicht vergessen wird. Schon in den Anfängen kümmerte er sich vielfach um den Schutz des Bergwaldes, besonders durch Aufforstungsaktionen nach Naturkatastrophen. Ebenso trat er für den Schutz von Alpenpflanzen und die Schaffung eigener Schutzgebiete ein. Die spektakulärste Maßnahme dieser Art führte bekanntlich zu den Grund-

Foto: Wolfgang Reiter

stücksaufkäufen im Glocknergebiet, die nicht nur den Alpenverein gemeinsam mit seinen anderen Besitzungen zum größten privaten Grundstückseigentümer in Österreich machten, sondern auch ein Naturschutzgebiet begründeten, das den Grundstock für den Nationalpark Hohe Tauern bildete. Sehr früh wurde ferner die Forderung nach Beendigung der Erschließung laut, die in den Tölzer Richtlinien 1923 mit der grundsätzlichen Absage an weitere Hütten- und Wegebauten ihren ersten Höhepunkt fand. Wenn auch die förmliche Aufnahme des Naturschutzes als Satzungszweck erst in der Hauptversammlung 1927 beschlossen wurde, so war doch bereits in den Jahrzehnten davor die Vereinstätigkeit des Alpenvereins durch vielfältige praktische Naturschutzarbeit gekennzeichnet. Dr. Carl-Hermann Bellingner, der langjährige Dritte Vorsitzende des DAV, hat das im Jahrbuch 1987 sehr eingehend und anschaulich dargestellt.

Naturschutzreferent Hans Hintermeier

Am Beginn dieser neuen Periode für ein verstärktes Naturschutz-Verständnis stand ein Mann als Repräsentant des Naturschutzes an der Spitze des DAV, der in seiner Person das Streiten für den Naturschutz den Bergsteigern besonders wirkungsvoll und glaubwürdig vermitteln konnte: Hans Hintermeier. Als herausragender Alpinist der schärferen Richtung, der während der dreißiger Jahre sogar zur internationalen Spitzengruppe der Kletterer gehörte und nach dem Krieg als Heeresbergführer, Major und Leiter der Hochgebirgsschule die Nachwuchs-Generation heranzog, war er eine weithin anerkannte alpine Autorität. Dazu trug auch sein vielbeachteter Festvortrag bei, in dem er bei der Hauptversammlung des DAV 1955 in Bad Tölz unter dem Thema „Bergsteigen – Ausdruck freudiger Lebensbejahung“ die geistig-kulturellen Wurzeln des Alpinismus beschwor.

Das temperamentvolle Eintreten für den Naturschutz durch Hans Hintermeier fand deshalb gerade unter der aktiven Bergsteigerschaft größte Beachtung. Seine aufrüttelnden Appelle hatten starke Resonanz, seine Strafpredigten, mit denen er den Bergsteigern ins Gewissen redete, waren gefürchtet. Er überzeugte seine Zuhörer, daß Bergsteigen und konsequentes Handeln für den Naturschutz zusammengehören, ja daß man heutzutage nicht bergsteigen könne, ohne sich gleichzeitig vehement für den Schutz der zunehmend bedrohten Bergwelt einzusetzen, eine Haltung, wie wir sie uns von allen AV-Mitgliedern wünschen. Hans Hintermeier sorgte jedenfalls damals dafür, daß ein Gegensatz zwischen Bergsteigen und Naturschutz überhaupt nicht aufkommen konnte. Auf die in den letzten Jahren wieder aufgetretenen Spannungen zum Naturschutz, die leider häufig genug übertrieben aufgebauscht werden, soll weiter unten eingegangen werden.

Es war also ein besonderer Glücksfall, daß Hans Hintermeier 1969 zum Naturschutzbeauftragten des DAV berufen werden konnte. Nach einer Satzungsänderung 1976, die den Verwaltungsausschuß um zwei Mitglieder erweiterte und damit dem

Naturschutz durch ein eigenes Referat das gestiegene Gewicht verschaffte, war es endlich auch möglich, Hans Hintermeier zum Verwaltungsausschuß-Mitglied zu wählen, ein Amt, das er bis 1981 verwaltete und dann seinem rührigen Nachfolger Dr. Heinz Röhle übergeben konnte, der es bis heute innehat.

Ausschuß zum Schutz der Bergwelt

Hans Hintermeier zur Seite stand ein auf seine Initiative hin gebildeter Beraterkreis, bestehend aus zahlreichen Fachexperten der einschlägigen Disziplinen, vorwiegend Wissenschaftler, aber auch erfahrene Praktiker, die zu allen auftauchenden Naturschutzproblemen im Alpenraum kompetent Stellung nehmen konnten. Dieser „Ausschuß zum Schutz der Bergwelt“ leistet seit 1970 eine unentbehrliche Vorbereitungsarbeit für die Entscheidungen des Verwaltungs- und Hauptausschusses und ist Garant dafür, daß sich die fundierten Standpunkte des DAV durchwegs auf hohem fachlichen Niveau bewegen. Überdies waren und sind viele Mitglieder des Ausschusses zum Schutze der Bergwelt zugleich führend im Verein zum Schutze der Bergwelt tätig, dem früheren Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere, der bereits seit der Jahrhundertwende eine wichtige, vor allem durch wissenschaftliche Beiträge ausgezeichnete Naturschutzarbeit leistet. Dadurch ist eine sich ergänzende Zusammenarbeit beider Organisationen gewährleistet.

Eine erste umfangreiche Diskussion löste der von Dr. Helmut Karl, einem Mitglied des Ausschusses zum Schutze der Bergwelt, in seiner amtlichen Eigenschaft als Vertreter der Regierung von Oberbayern entwickelte Alpenplan aus, der – vom DAV nachdrücklich unterstützt – mit seiner Zoneneinteilung die maßgebliche Grundlage für die Tourismus-Entwicklung im deutschen Alpenraum wurde. Der Alpenplan ist nach langen Auseinandersetzungen, vor allem mit den betroffenen Gemeinden, in das Landesentwicklungsprogramm des Landes Bayern eingegangen und damit verbindliche Richtschnur für die Raumordnung und Bauleitplanung der Gemeinden, ebenso aber auch in seiner Zielsetzung Vorgabe für alle staatlichen Planungen und Vorhaben.

Zahlreiche Vorschläge für Unterschutzstellungen wurden vom Alpenverein angeregt und durch umfangreiche wissenschaftliche Vorarbeiten untermauert. Zu nennen ist hier unter anderem die „Studie Estergebirge“, die in ihrer Anlage und mit ihren Forderungen wesentliche Schrittmacherdienste leistete, oder das „Gutachten zum Alpenpark Berchtesgaden“, das Bestrebungen des Deutschen Naturschutzrings, des Bundes Naturschutz in Bayern und anderer aufgriff und die propagierte Idee eines weiträumigen, von kommerziellen Nutzungen befreiten Nationalparks um den Königssee kräftig förderte. Die staatlichen Stellen in Bayern gingen vermehrt dazu über, den DAV in Naturschutzfragen zu konsultieren und ihn jeweils bei den nun häufiger eingeleiteten Raumordnungsverfahren einzuschalten. In den neu gebildeten Beiräten der Naturschutzbehörden und der Landesplanung wurden Vertreter des DAV berufen, so daß der DAV in diesen wichtigen Gremien seitdem überall präsent ist.

In dieser Zeit entstand eine viel beachtete Lehrschrift unter dem Titel „UMWELTSCHUTZ – spleen, show, chance?“, die zum ersten Mal in verschiedenen Aufsätzen grundlegende Aussagen zum alpinen Natur- und Umweltschutz machte und in ihrer provokativen und kompetenten Aufmachung auch bei anderen Verbänden Anklang fand. Die von der UIAA initiierte Aktion „Saubere Berge“ griff der DAV mit vielfältigen Einzelmaßnahmen auf: durch eindrucksvolle Plakatierung, mit Servietten-Aufdruck, Hinweisen auf Tüten usw., ferner durch die Bereitstellung von Müllpressen, deren Beschaffung durch den Verein der Freunde und Förderer des DAV erleichtert wurde – eine nach und nach sehr erfolgreiche Kampagne, wie wir heute feststellen können.

Grundsatzprogramm

Es entstand schließlich das Bedürfnis, die vielfältigen Aspekte zum Gebirgsschutz in einem zusammenfassenden Werk übersichtlich und fundiert zu formulieren, und zwar sowohl zur Orientierung für die Mitgliedschaft wie auch für eine breite Öffentlichkeit bestimmt. Dieses „Grundsatzprogramm des DAV zum Schutze des Alpenraums“ sollte als Leitfaden für die vom DAV abzugebenden Stellungnahmen dienen, gleichzeitig Handlungsanweisung für die Mitglieder sein und ebenso den Standpunkt des Vereins zu den brennenden Fragen beantworten, wie denn die Übereinstimmung zwischen den wachsenden Nutzungen und der Bewahrung des Alpenraums hergestellt werden kann.

Vor allem ging es um ein weithin sichtbares Signal, wie nach Auffassung des DAV der fortschreitenden Gefährdung des Alpenraumes begegnet werden kann.

Die Problematik dieses Unterfangens, mit der Postulierung eines umfangreichen Forderungs-Katalogs, der in die Existenz der einheimischen Bevölkerung eingriff und deshalb als Bevormundung mißdeutet werden konnte, wurde in der Präambel deutlich angesprochen. Sie hob als Ausgangspunkt der Überlegungen die Anerkennung des Vorrangs aller Nutzungsansprüche der einheimischen Bevölkerung hervor, die ihrer dauernden Existenzsicherung und angemessenen wirtschaftlichen Entwicklung dienen. Ebenso dürfe die Versorgung der außeralpinen Bevölkerung mit Trinkwasser und Energie sowie die Nutzung als Freizeit-, Erholungs- und Verkehrsraum nur in dem Umfange stattfinden, als eben diese Nutzungsansprüche der einheimischen Bevölkerung nicht beeinträchtigt sind. Wörtlich heißt es dann in der Präambel:

Der DAV hat gemeinsam mit den alpinen Verbänden der Nachbarländer sowohl die wissenschaftliche Erforschung als auch die touristische Erschließung des Alpenraums eingeleitet und es immer als seine Aufgabe betrachtet, zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der einheimischen Bevölkerung beizutragen. Als Schrittmacher des Fremdenverkehrs und Kenner der in weiten Teilen nach wie vor förderungsbedürftigen Talregionen weiß er

die wirtschaftlichen Anliegen ganz besonders zu würdigen. Er weiß zugleich, daß die Landschaft und ihr Erholungswert als größtes Kapital des Fremdenverkehrs anzusehen sind und damit die Ziele des DAV mit denen der einheimischen Bevölkerung grundsätzlich dann übereinstimmen, wenn alle wirtschaftlichen Eingriffe in ihrer Gesamtheit den Naturhaushalt langfristig nicht überfordern.

Dem DAV ist bewußt, daß es in erster Linie Sache der einheimischen Bevölkerung und der politisch Verantwortlichen ist, die Entwicklungsziele für den Alpenraum selbst zu bestimmen. Der DAV hält sich indessen aufgrund seiner über ein Jahrhundert lang erbrachten ideellen und materiellen Leistungen für legitimiert, seinen Beitrag zum Schutze des Alpenraumes zu leisten.

Weil der DAV die Erschließung eingeleitet hat, trifft ihn nun sogar die erhöhte Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß sich die verfolgten Absichten nicht zum Schaden der einheimischen Bevölkerung und der gesamten Gesellschaft in ihr Gegenteil verkehren.

In den thesenartig formulierten Zielen wendet sich das Grundsatzprogramm zunächst an den eigenen Mitgliederkreis. Mit der Erneuerung der Aussage, daß für den DAV die Erschließung des Alpenraums abgeschlossen ist, verbindet sich der Grundsatz: weder neue Hütten noch neue Wege. Gestaltung und Betrieb der Berghütten sind auf einfache Bedürfnisse abzustellen, dem Komfort und Anspruchsdenken ist entgegenzutreten, ebenso ist der motorisierte Verkehr auf den Wegen zu alpinen Unterkünften für die Mitglieder wie für die Allgemeinheit strikt zu unterbinden. Außerdem haben die alpinen Verbände bei ihren Hütten die Pflicht zur geordneten Abfall- und Abwasserbeseitigung. Die übrigen z.T. sehr weitreichenden Forderungen – zu den Themen Straßenbau, Seilbahnen, Jagd, Siedlungsentwicklung usw. – richten sich ausschließlich an die Regierungsstellen und die Öffentlichkeit, weshalb bei der 1993 eingeleiteten Neufassung eine etwas andere Akzentuierung vorgenommen werden soll.

Dieses Grundsatzprogramm war nach eingehender Vorberatung in den Leitungsgremien des DAV in der Hauptversammlung 1976 in Würzburg erstmals vorgestellt, dann der Entwurf mit allen Sektionen, ebenso den befreundeten alpinen Verbänden ein Jahr lang eingehend diskutiert und in der darauffolgenden HV in Rosenheim in Anwesenheit des bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel einmütig verabschiedet worden. Es war übrigens für alle Beteiligten recht überraschend, in gewisser Weise auch bezeichnend, daß während der Diskussionsphase die Reaktionen im Mitgliederkreis, namentlich bei den Naturschutzreferenten, ein sehr unterschiedliches Bild ergaben. Fand der Text des Grundsatzprogramms in Mittel- und Norddeutschland ein durchwegs positives Echo, so meldete sich in Süddeutschland vereinzelt deutliche Kritik, die sich weniger an Formulierungen entzündete, sondern auf schärfere Forderungen zielte. Es bestätigte sich wieder einmal, daß die größere Nähe zur Betroffenheit zu entsprechend heftigeren Reaktionen führt.

Umweltgerechter Aus- und Umbau der Hütten und Wege

Der hohe Anspruch des Grundsatzprogramms verpflichtete den DAV zu erhöhten Anstrengungen in seinem eigenen Einflußbereich, die Ziele möglichst vorbildhaft zu verwirklichen, über die ein jährlich der Hauptversammlung zu erstattender Bericht Rechenschaft ablegen sollte. Zur Einhaltung der an die eigenen Mitglieder gerichteten Forderungen wurden von der HV sogar Sanktionen beschlossen. Neben der Verbreitung durch entsprechendes Informationsmaterial – Broschüren, Tonbildschau, Dia-Serien, Sonderhefte der Mitteilungen u.a.m. – galt die Hauptsorge der Verbesserung der Umweltsituation bei den Hütten. Die hierzu in Auftrag gegebene Bestandsaufnahme offenbarte eine in diesem Ausmaß überraschend hohe Zahl von Mängeln und Mißständen, deren Beseitigung alsbald mit Hilfe eines gesonderten Hüttenbauprogramms – finanziert aus der Umlage der nichthüttenbesitzenden Sektionen – zügig in Angriff genommen wurde. Im Laufe der Jahre hat sich der umweltgerechte Ausbau unserer Hütten zu einem besonderen Schwerpunkt entwickelt, ja hier ist Bahnbrechendes mit vielen Pilotprojekten durch eine ebenso fachkundige wie zielstrebige Leitung des Hüttenreferats geleistet und mit hohem finanziellen Aufwand gefördert worden. Von den jährlich rund 12 Mio., mit denen der Hauptverein Baumaßnahmen im Hüttenbereich fördert, fließen mehr als drei Viertel in Umweltmaßnahmen.

Einen großen Schub brachte das gemeinsam mit dem ÖAV 1986 initiierte Zehn-Jahres-Programm für den verstärkten praktischen Umweltschutz im Bereich von Hütten und Wegen auf den Gebieten Energieversorgung, Abfall- und Abwasserversorgung. Die Programmziele sind:

- Bau wirkungsvoller Anlagen zur Abwasserreinigung; Pflanzenkläranlagen, beheizte Drei-Kammergruben usw.
- Müllvermeidung, Mülltrennung und Müllentsorgung im Hüttenbereich; Verzicht auf Einwegverpackungen und Wegwerferzeugnisse, Kompostierung von organischen Stoffen, Abtransport in geordnete Taldeponien.
- Umweltfreundliche Energieversorgung der Hütten; Solarenergie, Wasserkraft, Gasmotoren, Rußfilter, Katalysatoren, Abwässerrückgewinnung; Energieeinsparung durch gezielten Einsatz und moderne Steuerung.
- Hüttenversorgung durch das jeweils verträglichste Transportmittel; Vergleich Materialseilbahn, Fahrweg, Helikopter-versorgung.
- Keine Erweiterung der Schlafplatzkapazität der Hütten ohne nachgewiesenen Bedarf und unter Anwendung strengster Maßstäbe.

- Landschaftsgerechte Ausführung der noch unbedingt erforderlichen Hütten-Ersatzbauten.
- Kein Befahren der Hüttenversorgungswege durch Hüttenbesucher und Taxis.
- Kampagne gegen Abschneider auf Wegen im Gebirge.

So ehrgeizig wie das Programm ist seine Durchführung. Unter Einbeziehung führender Fachleute, wissenschaftlicher Institute und eigener Forschungsprogramme werden jeweils ökologisch optimale Konzeptionen angestrebt, was unter den extremen Hochgebirgsbedingungen und den meist unterschiedlichen Voraussetzungen bei den einzelnen Hütten bedeutet, daß vielfach Neuland betreten werden muß. Es gibt keine Patentrezepte, stets muß im Einzelfall entschieden werden. Die beste Lösung setzt außerdem voraus, daß die Abwasserentsorgung immer gemeinsam mit der Wasserversorgung und dem Energiehaushalt einer Hütte projektiert wird, um die unterschiedlichen Auswirkungen zu vergleichen und die günstigsten Voraussetzungen zu ermitteln. In dem umfangreichen Hüttenhandbuch des Alpenvereins ist dies inzwischen alles sehr ausführlich und instruktiv für die Sektionen und alle Interessenten nachzulesen.

1991 konnte ein sehr erfolgreicher Fünfjahresbericht dieses Programms vorgelegt werden. Danach wurden allein 42 Solaranlagen auf den Hütten des DAV installiert, 19 Kleinwasserkraftanlagen gebaut, auf 8 Hütten wärmegekoppelte Aggregate eingesetzt und – nach anfänglichen Fehlschlägen – eine Windkraftanlage auf dem Rotwandhaus errichtet, ebenfalls wie viele andere eine Pilotanlage.

Auf dem Gebiet der Abwasserentsorgung sind vor allem zwei wichtige Forschungsprogramme für die Hütten in Österreich gemeinsam mit der Österreichischen Wasserwirtschaft finanziert worden, mit denen die inzwischen über ein Dutzend Neuanlagen einer Überprüfung nach Dimensionierung, Effizienz und Wirtschaftlichkeit unterzogen werden.

In der Abfallentsorgung bestand neben vielfachen Einzelmaßnahmen die Hauptaufgabe in einer intensiven Aufklärungsarbeit durch die Hüttenreferate, um zur Bewußtseinsbildung und Verhaltensänderung bei der Abfallvermeidung und Abfallminderung – auch bei den Hüttenwirten – beizutragen. Wie sich durch Befragungs-Aktionen herausstellte, ist sie überraschenderweise bei Bergsteigern schärferer Richtung nötiger als bei den Wanderern, die ihren Müll viel konsequenter zu Tal tragen. Ebenso fand man heraus, daß die Aufstellung von Müllbehältern, sei es auf Hütten oder an vielbesuchten Wegen, eher zur Vermehrung des Abfalls beiträgt und deshalb künftig unterbleibt.

Hier ist – auch durch ein Schwerpunktprogramm des DAV-Summit-Club – inzwischen viel erreicht worden, doch auf diesem Gebiet bleibt gewiß eine permanente Überzeugungsaufgabe bestehen.



Naturschutzreferenten-Tagungen

Als wichtiger Transmissionsriemen für die Naturschutzarbeit im DAV haben sich die Tagungen der Naturschutzreferenten aus den Sektionen erwiesen. Angestoßen durch das Grundsatzprogramm, hat es sich zur Übung herausgebildet, daß sich die Naturschutzreferenten der Sektionen mit der Vereinsspitze zum Meinungs- und Gedankenaustausch über aktuelle Probleme des Natur- und Umweltschutzes einmal im Jahr zu einer Wochenend-Tagung treffen. Waren es anfangs mehr oder weniger reine Informationsveranstaltungen, die der Weiterbildung dienten, in denen man sich gegenseitig unterrichtete oder Hilfestellung zu geben suchte, so trug diese Zusammenkunft ab den achtziger Jahren darüber hinaus sehr wesentlich zur Meinungsbildung im Vorfeld der Hauptversammlung bei. Sie schlug sich in Beschlüssen und Resolutionen nieder. Wenn auch der wiederholt geäußerte Wunsch, der Naturschutzreferententagung ein eigenes Antragsrecht bei der HV einzuräumen, versagt blieb, so kam ihr doch insofern zunehmende Bedeutung bei, als von ihr wichtige Denkanstöße auf dem Umweltsektor ausgingen. Sie waren gewissermaßen zum „grünen Stimmungsbarometer“ für den Hauptverein geworden.

Hier wurden nun alle wesentlichen Fragen abgehandelt, meist durch Grundsatzreferate von kompetenten Fachleuten eingeleitet, dann in Arbeitskreisen vertieft und am dritten Tag das Resümee gezogen; was sich seit geraumer Zeit in grundsätzlichen Anträgen an den Hauptverein bzw. die Öffentlichkeit niederschlägt. Einen Schwerpunkt bildeten die mannigfachen Verkehrsprobleme; Stichworte: Transitverkehr, Alpentransversalen, Flachbahntunnel, Schwerverkehrsabgabe, Ökosteuern, „umweltfreundlich in den Süden“; oder Einzelfälle wie Alemagna-Autobahn, Autostraße im östlichen Karwendelgebirge, Autobahn durchs Loisachtal u.a.m. Keines der bewegenden Themen wurde ausgespart, die Raumordnungsverfahren kamen zur Sprache ebenso wie das Vordringen des Sommer-Skilaufs in die Gletscherregionen, Nationalpark Hohe Tauern, Umbaltal, Geigelstein-Erschließung, Konflikte mit dem Touren-Skilauf, Gefährdung der Wildtiere durch Wintersport und ihre Überpopulation, aber auch zum Selbstverständnis des DAV als inzwischen in Bayern anerkannter Naturschutzverband nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz wurde diskutiert und wie ein besseres Durchsetzungsvermögen mit wirkungsvollere Öffentlichkeitsarbeit im Zusammenspiel mit der Presse erreicht werden kann.

Auf zwei Themen sei noch eingegangen, die auch die HV wiederholt beschäftigten. Einmal die Frage, ob denn der Rohbau der Klostertalhütte fertiggestellt werden sollte, die weithin als Prüfstein dafür empfunden wurde, wie ernst man es denn mit den selbstgesteckten Zielen des Grundsatzprogramms nahm. Tatsächlich faßte die HV 1983 in Fürth den Mehrheitsbeschluß, den Bau nicht zu vollenden, sondern abzubrechen. Nach jahrelangem Tauziehen, in dem sogar ein obergerichtliches Urteil in Wien die Abrißgenehmigung bestätigte, fand man schließlich ei-

ne Kompromißlösung mit der Nutzung der Hütte für Zwecke des Bergrettungsdienstes, der Forschung und als Selbstversorgeraum. Zum anderen gab es die Aktion Virgental, ein vom ÖAV angestoßener und mit viel gemeinsamer Propaganda unternommener Versuch, den sanften Tourismus an einem exemplarischen Beispiel zu demonstrieren, um gleichzeitig eine Erschließung mit technischen Steighilfen zu verhindern. Leider fand der Appell in der Mitgliederschaft bei weitem nicht die erwartete Resonanz, die sich die Initiatoren von dieser breit angelegten und in der Öffentlichkeit aufmerksam verfolgten Kampagne versprochen hatten.

Die Tagungen der Naturschutzreferenten spiegeln in ihrem Ablauf wie in der Fülle der behandelten Themen die enorm gestiegenen Aktivitäten des DAV auf dem Gebiet des Naturschutzes wider, die unter anderem nur durch eine zusätzliche Verstärkung der hauptamtlichen Kräfte auf der Geschäftsstelle geleistet werden konnten. Bereits 1981 kam mit Franz Speer ein renommierter Biologe in das Naturschutz-Referat auf der Praterinsel, und zehn Jahre später folgte ein weiterer mit Stefan Witty, der zugleich die Leitung des neu gebildeten Lehrteams für Natur- und Umweltschutz übernahm. Dieses Lehrteam, bestehend aus rund 20 ehrenamtlich tätigen Naturwissenschaftlern die durchwegs auch die Qualifikation als Fachübungsleiter oder Bergführer besitzen, hat die Aufgabe, die nötigen Fachkenntnisse insbesondere bei den Grund- und Aufbaukursen des DAV zu vermitteln. Damit werden jährlich etwa 600 Führungskräfte ausgebildet, die zur Verbreitung des Wissens in der Mitgliederschaft sorgen.

Waldsterben

Besondere Aktivitäten entwickelte der DAV zu dem alarmierenden Phänomen des Waldsterbens, dessen Auswirkungen im Gebirge durch Gefährdung weiter Kultur- und Siedlungsräume katastrophale Folgen auslösen können. Der DAV war der erste, der Anfang der achtziger Jahre auf diese Bedrohung im Alpenraum lautstark in der Öffentlichkeit hinwies und alsbald ein ganzes Bündel von Maßnahmen einleitete. In einer scharf formulierten Resolution forderte der DAV 1982 wirksame Sofortmaßnahmen gegen das Waldsterben und wies auf die besonderen Schutzfunktionen des Bergwaldes hin. Die Meldung schlug in der Presse ein und entfachte eine bisher nicht gekannte Kampagne im Alpenverein unter dem Titel „Kampf gegen das Bergwaldsterben“.

Eine höchst eindrucksvolle Katastrophenkarte über die drohenden Erosionen wurde für den bayerischen Alpenraum und seinen Einzugsbereich entwickelt. In einer Teilkarte werden dabei minutiös die akuten Bedrohungen durch Steinschlag, Rutschungen, Muren und Lawinen in den Talregionen dargestellt, wenn der Bergwald stirbt; eine zweite Teilkarte hält die durch Hochwasser ausgelösten Überschwemmungen in den Alpentälern bis tief ins Alpenvorland fest. An über 80 Gefahrenpunk-



Foto: Neue Revue

ten werden die dramatischen Auswirkungen eines Verlustes der Bergwälder veranschaulicht und im einzelnen mit ihren spezifischen Folgen beschrieben. Davon sind tatsächlich fast alle Berggemeinden von Oberstdorf bis Berchtesgaden betroffen, vor allem auch Landes- und Bundesstraßen, die z. T. unpassierbar werden.

Ebenso eindringlich versuchte eine Wanderausstellung unter dem Titel „Waldsterben im Gebirge – katastrophale Folgen drohen“ die Öffentlichkeit aufzurütteln und für wirksame und durchgreifende Maßnahmen gegen die Luftverschmutzung zu werben. In Vorträgen und Merkblättern wurden Hinweise gegeben, was der einzelne gegen das Waldsterben tun kann: an seinem Arbeitsplatz, zu Hause oder in der Freizeit und ganz besonders beim Autofahren. Ein Tempolimit wurde wiederholt vom DAV gefordert, auch ein autofreies Wochenende, wie überhaupt das Thema „Waldsterben“ viele Diskussionen in den Hauptversammlungen dieses Jahrzehnts beschäftigt hat und weiter akut bleibt. Außerdem sind zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen entstanden, von denen der Band 4 aus den Forschungsberichten des DAV mit dem Titel „Auswirkungen des Waldsterbens auf Siedlungen, Infrastruktureinrichtungen und den Fremdenverkehr im bayerischen Alpenraum“ hervorgehoben sei. Schließlich sind praktische Maßnahmen getroffen worden mit zahlreichen Aufforstungsaktionen, meist unter Anleitung von Karl Partsch, der diesen Veranstaltungen instruktiven Demonstrations-Charakter zu geben verstand.

Hangbegrünung
unter Anleitung von
Karl Partsch

Alpenkonvention

Zu erwähnen ist ferner, daß der DAV zu den Initiatoren für eine Alpenkonvention gehört, einer inzwischen nach langen Auseinandersetzungen verwirklichten, gemeinsamen und verbindlich verpflichtenden Erklärung aller Alpen-Anrainerstaaten, Natur und Heimat in den Alpen besser zu sichern. Die Grundidee der Alpenkonvention besteht darin, daß die regelmäßig grenzüberschreitend wirksamen Umweltbelastungen nur durch ebenso grenzüberschreitend wirksame und für alle Alpenländer völkerrechtlich bindende Ziele und Maßnahmen abgebaut werden können. Die gemeinsamen Probleme der Alpenländer verlangen eine gemeinsame Umweltpolitik. Alle zum Alpenraum gehörenden Staaten bekennen sich nun zu einer konsequenten Umweltpolitik, die nach einheitlichen Prinzipien in den einzelnen Ländern zu verfolgen und umzusetzen ist.

Gemeinsam mit dem Deutschen Naturschutzring und der CIPRA (Commission Internationale pour la Protection des Alpes) veranstaltete der DAV dazu eine internationale Expertentagung 1988 in Lindau mit dem Ziel, durch Darstellung von Erfolgen und Mißerfolgen der bisherigen Umweltpolitik die dringende Notwendigkeit gemeinsamen Handelns den Verantwortlichen und der Öffentlichkeit vor Augen zu führen. Den Veranstaltern der Tagung ging es dabei sowohl um konkrete Anstöße zur Verbesserung der Umweltpolitik durch Reduzierung des beträchtlichen Vollzugsdefizits im Natur- und Umweltschutz wie auch um wichtige Hinweise über fachliche Kriterien und Aussagen, wie denn eine im einzelnen wirksame Alpenkonvention abgefaßt werden sollte.

Grundlage der im Rahmen des Europäischen Umweltjahres durchgeführten Expertenkonferenz, die mit einer Aufsehen erregenden „Lindauer Erklärung zur Umweltpolitik im Alpenraum“ abschloß, war eine umfangreiche, von Dr. Walter Danz, dem Vizepräsidenten der CIPRA erstellte Bilanz. Sie förderte in der Tat eine erschütternde, ja geradezu alarmierende Diskrepanz zwischen erklärter Zielsetzung und tatsächlichem Zustand zutage. In einer Befragungsaktion über 50 verschiedene umweltpolitische Ziele aus zwölf Fachbereichen haben sich Wirtschaftsverbände, Umweltorganisationen, Experten, vor allem aber auch Regierungsstellen aus allen Alpenländern mit ihren Einschätzungen beteiligt. Und gerade die Regierungsstellen mußten die Nichterfüllung umweltpolitischer Ziele einräumen, für die insonderheit das übereinstimmend beklagte unkoordinierte Vorgehen unter den Alpenländern verantwortlich gemacht wurde. Alles in allem war diese Bilanz und die darüber in Lindau geführte aufrüttelnde Diskussion der gelungene Auftakt für eine intensiv und fundiert geführte konzertierte Aktion der CIPRA um die Alpenkonvention, die in den folgenden Jahren in der Schweiz, in Berchtesgaden und Füssen fortgesetzt wurde. Der DAV mit seinem in dieser Sache besonders engagierten Vorsitzenden Dr. Fritz März, der damals zugleich Vorsitzender der deutschen Kommission der CIPRA war, darf sich einiges darauf zugute halten, daß die Alpenkonvention 1992 Realität wurde.

Rechts: Blick von der
 Gotthard-Paßstraße auf Airolo
 Unten: Waldsterben im
 Hintertuxer Tal



„Schon 1970 offenbarte das vom
 Europarat beschlossene Naturschutz-
 jahr erstmals der Öffentlichkeit
 die ganze Tragweite der einge-
 tretenen dramatischen Entwicklung
 ... Die Erkenntnis,
 daß der bedenkenlose
 Umgang mit den Naturreserven
 ein Ende haben müsse,
 war allgemein.“

Fotos: Franz Speer, Anton Schmidt



Foto: Andreas Dick

Links: Im Mai 1993 demonstrierten im oberen Donautal zweieinhalbtausend Kletterinnen und Kletterer gegen den Verlust der wichtigsten Kletterfelsen

klettern der Felsen lange Zeit noch ohne größere Schäden möglich sein, so hat sich diese Situation durch das sprunghafte Anwachsen des Kletterns allenthalben deutlich verändert.

Hauptsächlich wegen dieser Problematik wandten sich zunächst viele junge Kletterer vom DAV ab, weil sie sich mit ihren Anliegen in der Wahrnehmung ihrer Interessen gegenüber den Behörden nicht richtig vertreten fühlten. Es kam zur Bildung eigenständiger Interessengruppen außerhalb des DAV, die sich als IG Klettern allmählich in vielen Regionen etablierten und schließlich zu einem Bundesverband zusammenschlossen. Inzwischen ist diese Organisation beim DAV wieder eingebunden, und zwar in dem neu ins Leben gerufenen Ausschuß Klettern und Naturschutz, so daß der DAV auf diesem wichtigen Sektor Meinungsführerschaft und Kompetenz zurückgewonnen hat.

Eine erste gründliche Auseinandersetzung mit dem Konflikt ergab sich bei der Absicht, Kletterverbote in den Naturschutzgebieten des Altmühl- und bayerischen Donautals durchzusetzen. Auf beharrliches Drängen des DAV konnte erreicht werden, daß zuvor vom Landesamt für Umweltschutz ein Gutachten über „Auswirkungen des Kletterns auf die Tier- und Pflanzenwelt außerhalb des alpinen Bereichs in Bayern“ beim Alpeninstitut in München in Auftrag gegeben wurde. Die Naturschutzreferenten-Tagung 1989 in Kelheim kam nach heftiger Diskussion und Kritik in Einzelfragen insgesamt zu dem Schluß, daß man sich mit den Ergebnissen der Studie einverstanden erklären könne, ja daß Methode und Diskussion von alternativen Maßnahmen so differenziert ausgefallen seien, wie „wir uns das schon immer gewünscht haben“, stellte der bekannte Naturschützer und Extremkletterer Richard Goedeke fest.

Das war aber gewissermaßen nur der Auftakt für eine eskalierende Entwicklung in allen Klettergebieten der Bundesrepublik. Besonders brisant wurde die Entwicklung im Frankenjura durch hohe Frequentierung, wo aber auch eine beispielhafte Regelung im Naturschutzgebiet Gößweinsteine durch Vernunft und Einfühlungsvermögen von beiden Seiten getroffen werden konnte. Schwieriger gestaltete es sich in Nordrhein-Westfalen, wo alsbald mehr als 80% der Felsen für das Klettern gesperrt wurden, und am problematischsten ist die Situation in Baden-Württemberg, weil dort grundsätzlich alle bekletterbaren Felsen per Gesetz unter Schutz gestellt sind und nur im Wege einer behördlichen Ausnahme-Erlaubnis das Klettern erlaubt ist. Das mußte den DAV zu entsprechenden Reaktionen auf den Plan rufen, die in der HV 1991 in Heilbronn mit einer grundsätzlichen Beschlußfassung einschließlich der Bereitstellung erheblicher Finanzmittel ihren Ausdruck fanden. Es wurde der schon erwähnte Ausschuß Klettern und Naturschutz gegründet, Merkblätter über „Sanftes Klettern“ mit einer Darstellung des Gefährdungspotentials und zehn Verhaltensregeln entwickelt sowie eine umfangreiche Informationstätigkeit gestartet. Vor allem ging man systematisch daran, fachlich fundierte Gutachten für alle Klettergebiete nach dem Muster der bereits für Baden-

Württemberg vorzüglich gelieferten Konzeption zu erstellen, die nun eine professionell erarbeitete Grundlage für die notwendige sachliche Auseinandersetzung darstellen. Der DAV hat hierzu sogar eine hauptamtliche – zunächst von Nicholas Mailänder, unterdessen von Marlies Schurz betreute – Projektstelle eingerichtet, die unterstreicht, welche hohe Bedeutung diesem Konfliktthema seitens des Hauptvereins beigemessen wird.

Die in Baden-Württemberg, namentlich im Donautal, vom Kletterverbot bedrohten Felsen forderten 1993 zu einer spektakulären Aktion heraus, an der sich in einer eindrucksvollen Demonstration immerhin 2500 meist junge Kletterer beteiligten. In ebenso bewegenden wie maßvollen Redebeiträgen wurde die Verträglichkeit des rücksichtsvollen Kletterns mit den Forderungen des Naturschutzes beschworen, wie sie inzwischen auch schriftlich in vielen Beiträgen vorliegen. Die „Mitteilungen“ des DAV haben über diese Problematik wiederholt berichtet, am ausführlichsten in dem Schwerpunktheft Oktober 1990 (Nr. 5), wie überhaupt dem Thema Natur- und Umweltschutz in jeder Ausgabe dort seit 1970 eine eigene Abteilung gewidmet ist, ebenso wie im Jahrbuch des AV.

Ausblick

In dieser gestrafften Darstellung konnte natürlich nicht auf alle Einzelheiten der Naturschutz-Aktivitäten des DAV der letzten 25 Jahre eingegangen, sondern nur die herausragenden Ereignisse angesprochen werden. Es kam auch weniger darauf an, die Vielzahl der inzwischen getätigten Maßnahmen des DAV minutiös aufzuzeigen, als vielmehr den neuen Stellenwert des Naturschutzes innerhalb der Aufgabenwahrnehmung des DAV zu charakterisieren, die bedeutende Gewichtsverschiebung, die der Naturschutz während dieser Zeit erfahren hat und nun dauerhaft einnimmt.

In dieser Periode hat sich zugleich unsere Auffassung vom Naturschutz gewandelt: weg vom vorrangigen Reservatsdenken hin zum Naturschutz auf der ganzen Fläche, nicht Käseglocke in vergleichsweise wenigen Einzelfällen, sondern überall naturgerechte Nutzung in der Kulturlandschaft. Das bedeutet für den Alpenraum nicht nur der massiven Übernutzung entgegenzutreten, sondern ebenso der Unternutzung, die durch den Rückgang der Berglandwirtschaft gefährlich fortschreitet. Entscheidend bleibt es, sorgsam mit der Natur nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit umzugehen, d.h. wir dürfen, ja wir sollen die Natur nutzen, wenn und solange ihre Regenerationsfähigkeit nicht in Frage gestellt wird. Jeder Bergsteiger bringt dafür das nötige Verständnis mit. Mit dieser Einstellung werden sich auch die notwendigen Kompromisse beim Klettern an den Mittelgebirgsfelsen finden lassen. Für den DAV wird es darauf ankommen, die Mitglieder weiterhin in diesem Sinne zu schulen und ihren Blick dafür zu schärfen. Der DAV ist dazu nun gut gerüstet. Im schonenden Umgang mit der Bergwelt sollten wir uns jedenfalls von niemand übertreffen lassen.

Klettergebiete kontra Naturschutz

Zu einem besonderen Spannungsfeld hat sich die zunehmende Praxis der Naturschutzbehörden entwickelt, beliebte und seit langem, mitunter seit Jahrzehnten von Bergsteigern und Kletterern zu Übungszwecken genutzte Felsen im Mittelgebirge aus Naturschutzgründen zu sperren. Dabei ist es inzwischen zu manchen schwer nachvollziehbaren Entscheidungen seitens der staatlichen Stellen gekommen, weil Kletterverbote kurzerhand ausgesprochen wurden, ohne ausreichende, wissenschaftlich begründete Belege zu benennen oder die betroffenen Sektionen überhaupt anzuhören. Das Vorgehen der Behörden stieß bei Kletterern außerdem deshalb auf Unverständnis, weil es gegenüber den sehr viel gravierenderen Eingriffen im Straßen-, Siedlungs- oder Kanalbau als unverhältnismäßig und deshalb schikanös erschien. Für Empörung sorgten auch solche Fälle, in denen aufgelassene Steinbrüche, die von den Naturschutzbehörden bislang unbeachtet geblieben waren, aber plötzlich, nachdem sie die Kletterer für Trainingszwecke vom Müll gesäubert und hergerichtet hatten, als schützenswerte Biotope entdeckt und mit einem Kletterverbot belegt wurden.

Leider ist auch zu beobachten, daß sich in dieser zuspitzenden Problematik lokale Natur- und Umweltschutzorganisationen gelegentlich als besondere Scharfmacher entpuppten, deren Forderungen gleichermaßen von Unsachlichkeit wie von Rigorosität getragen sind. Die Selbstgerechtigkeit, die manche dieser Vertreter an den Tag legen, ist oft unerträglich. Als „Schützer“ versuchen sie sich über die „Nützer“, als die sie die

Kletterer gern abqualifizieren, zu erheben, als ob sie nicht ebenso wie wir alle zu den Nutzern der Natur gehörten und als ob sich nicht längst die grundlegende Erkenntnis in der Naturschutzbewegung Bahn gebrochen hätte: nicht die – sicher notwendigen, aber bezogen auf die ganze Bundesrepublik vergleichsweise geringen – Unterschutzstellungen sind das Wesentliche zur Bewahrung des ökologischen Gleichgewichts, sondern die **umweltgerechte Nutzung der Natur** durch die gesamte Gesellschaft. Das Thema Klettern an Mittelgebirgsfelsen ist auch zu wichtig und zu sensibel, als daß man sich die Diskussion von Heißspornen und Fanatikern diktieren lassen sollte, denn nicht Konfrontation, sondern nur Kooperation kann zur befriedigenden Lösung dieser heiklen Fragen führen.

Es ist offenkundig, daß sich hier ein sehr ernster Zielkonflikt angebahnt hat, der sich zwangsläufig um so mehr verschärfen muß, wenn einerseits die Zahl der Kletterer ständig wächst und andererseits aus Naturschutzgründen weitere Einschränkungen in der Begehrbarkeit der Felsen vorgenommen werden müssen. Bei vielen dieser Felsformationen handelt es sich nämlich um höchst empfindliche Ökosysteme, die zu erhalten um so dringlicher wird, je stärker das Aussterben von immer mehr Pflanzen- und Tierarten in unserem Land fortschreitet. Das besondere Dilemma ist dadurch charakterisiert, daß es regelmäßig um Standorte einzigartiger Pflanzengesellschaften oder bedrohter Tiere geht, die aufgrund ihrer spezifischen Lebensbedingungen nur dort existieren können, Rückzugsgebiete aus vergangenen Klimaperioden, in denen sie sich z.T. schon seit der letzten Eiszeit dort angesiedelt und der extremen Situation angepaßt haben. Mochte die Beeinträchtigung durch das Be-



Aufbruch zum Sport

Offen sein für alles, was mit Bergsteigen zu tun hat

Fritz März

*Mit Feuereifer Berge zu erklettern,
nicht nenn ich's eiteln Sport
noch Nörgler Brauch...*

So dichtete vor mehr als hundert Jahren Ludwig Purtscheller¹⁾ und zeigte – ob gewollt oder nicht – das Dilemma auf, das die Bergsteiger mit dem Sport haben. Doch schon etwa um die gleiche Zeit schreibt ein Hugo Hofmann²⁾ aus Magdeburg unter der Überschrift *Was soll der Mensch da oben?: Es dürfte kaum ein Sport sein, der den äußeren und inneren Menschen so gleichzeitig und gleichgradig engagiert als der, eine Alpenspitze zu gewinnen*. Doch wer war dieser Herr Hofmann schon? Kein Berg, keine Hütte, kein Weg ist nach ihm benannt (Es gab da noch andere Hofmänner.). So ein Nobody gehört niedergemacht, auch wenn er recht hat! Maduschka tut's zum Beispiel³⁾: „Unser Tun ist wohl auch Sport, aber nicht nur Sport... es ist mehr als Sport.“ Aber was mehr bitte? Die Antwort bleibt er, wie andere auch, schuldig. Oder ist für „mehr als Sport“ die „romantische Lebensform“, die er kreierte hat, Antwort? Oder einfach „Bergsteigen als Lebensform“, wie Fritz Schmitt sagte? Josef Enzensperger schert sich wenig drum „Erlaubt ist, was gefällt.“ Eine Frau mußte kommen. Judith Huber beim Alpenvereins-symposium 1984 in Brixen, wo die Alpenvereine tatsächlich einmal über Bergsteigen diskutierten: *Im Gegensatz zu meinem Vorredner sehe ich Bergsteigen primär als Sport. – Früher und heute. Gut gebrüllt, Löwin!*

Den Bergsteiger kümmert das Gott sei Dank wenig, er geht ins Gebirg.

Und der Alpenverein? Nun, der ist, auch wenn manche das nicht wahrhaben wollen, keine Glaubensgemeinschaft, in der gewissermaßen ex cathedra verkündet wird, ob Bergsteigen Sport ist oder nicht, und man das auch zu glauben habe, gleich einem Dogma. Doch muß der Alpenverein als der Verein der Bergsteiger durch sein Handeln durchaus Stellung beziehen zum sportlichen Bergsteigen, zur Leistung. Und er muß es tun durch seine Publikationen, voran das Jahrbuch, auch „Zeitschrift“ genannt, das durch 125 Jahre hindurch zu einem einzigartigen kulturgeschichtlichen Denkmal wurde. Hier kam sehr wohl der sportliche Alpinismus zu Wort. Nicht nur wenn ein Emil Hogenauer⁴⁾ (auch so ein Nobody) anno 1900 schreibt: *Der alpine Sport oder die Alpinistik kann als vornehmste Art körperlichen Sportes bezeichnet werden*. Es war von Anfang an die Regel, daß hervorragende Bergsteiger von ihren schwierigen Fahrten, vielfach nicht lediglich Erstbegehungen, sondern echten Erschließungstaten, im Jahrbuch berichteten. Eine Lektüre, die heute noch höchst lesenswert ist. So der moderne Bergsteiger überhaupt anderes liest als Tourenempfehlungen!

Nicht so klar kam diese Einstellung zum sportlichen Alpinismus zum Ausdruck in der Beachtung seitens der Vereinsleitung und der entsprechenden materiellen Förderung. Dies zeigte sich zum Beispiel recht eindeutig daran, daß kaum eine Expedition in überseeische Gebirge vom Alpenverein veranstaltet wurde ohne wissenschaftlichen Teil. Womit in keiner Weise die entscheidenden und bleibenden Leistungen des Alpenvereins auf alpinwissenschaftlichem Gebiet kritisiert werden sollen. Einzelne Gebiete der Alpinwissenschaften, die Glaziologie etwa, sind geradezu ein Kind der alpinen Vereine. Doch ist und bleibt der Hauptzweck eines Bergsteigervereins nun einmal Bergsteigen.

Links: Im „Leuchtenden Pfad“ (VII—; Steinbruch am Rochlitzer Berg)

Das Bergsteigen hat im Verlauf von gut 200 Jahren viele Gesichter angenommen; darunter gerade während der letzten 25 Jahre ausgesprochen jugendlich frische. Und es sind in immer größerer Zahl Frauen, die die Gesichter des Bergsteigens mitprägen. Anders als die Gesichter der Vorstandschaften des DAV, in welchen Frauen weiterhin nur sehr vereinzelt aufscheinen. Wofür auch die „eingeschlechtliche“ Liste von Autoren, die an diesem Band mitgearbeitet haben, Indiz ist (d. Red.)

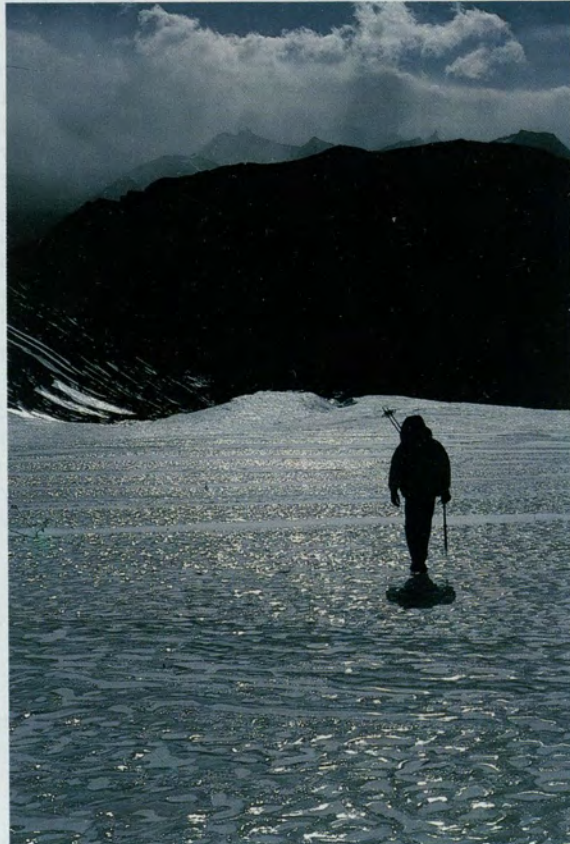
Foto: Mike Jäger

es, keinen
Sport...
Wolfgang Güllich

Rechts:
Auf Skitour
in den
Berner
Alpen



Oben:
Balanceakt
im Bossons-
Gletscher
(Montblanc-
gebiet)



Rechts: Gletscher-
wanderung
beim
Trekking
(Nepal)



Fotos: Jürgen Winkler

ohne
Kreativität
gibt es keinen
Sport

Wolfgang Güllich

Immer eine gewisse Distanz

Die Engländer, Sportnation Nummer eins in der Welt, sagten schlicht und einfach, wir wollen auf den Everest. Und dann benannten sie den Everest so lange, bis sie endlich droben waren. So einfach können es sich die Deutschen nicht machen. Sicher gab es da Unternehmungen rein sportlicher Art, doch die waren vom Alpenverein zwar unterstützt, aber nicht initiiert. Rickmers führte seine Unternehmungen vom Beginn des Jahrhunderts bis in die späten zwanziger Jahre als Privatmann, die kühnen Kangchenjunga-Expeditionen, die Paul Bauer führte, waren auf dem Boden des Akademischen Alpenvereins München, der keine Sektion ist, gewachsen. Auch wenn der Alpenverein und einige seiner Sektionen diese Unternehmungen recht kräftig förderten, so blieb beim Hauptverein doch immer eine gewisse Distanz spürbar. „Vergessen Sie nicht, Sie haben keinen offiziellen Auftrag!“, mahnte 1929 der Referent für Auslandsbergfahrten im Hauptausschuß des DuOeAV, Dr. Borchers, bei der Ausreise Bauers. Verständlich, daß es bei der neuesten Spielart des sportlichen Bergsteigens, dem Sportklettern, in den höheren und manchmal auch niederen Vereinsgremien gewisse Irritationen gab, um es einmal vorsichtig zu umschreiben. Sportklettern – allein der Name war für manche eine Provokation. Und dann die Mißachtung eherner Grundsätze des Alpenvereins. Man will jetzt nicht unbedingt mehr den Gipfel erreichen, man seilt sich vorher ab, oder man klettert an Wänden, die auf gar keinen Gipfel führen, und dies in Gebieten, die früher ausschließlich des Trainings wegen aufgesucht wurden. Daß das schon früher Selbstzweck war für manche, einfach nur so im Klettergarten zu klettern, wurde ignoriert, getraute man sich auch kaum laut zu sagen. Und jetzt kommt da eine ganz neue Welle, und noch dazu aus Amerika! Woher kommt nun diese unentschlossene, teilweise sogar klar ablehnende Haltung gegenüber dem Begriff Sport? Die Meinung „mehr als Sport“ gründet sich zum einen auf einem stark ideologisch geprägten, letzten Endes elitären Selbstverständnis, zum anderen wohl auch in einer bewußten oder unbewußten Verkennung des Sports. Zum ideologisch-elitären Selbstverständnis meint Etienne Gross⁵⁾, daß sich das auf eine als höherwertig eingestufte Betrachtungsweise stütze, mit der man sich gegen die sportliche Richtung abzuschotten versuche. Das emotionelle Engagement, mit dem das geschehe, deute darauf hin, daß sich diese Haltung aus einer Art existentiellen Bedrohungsgefühl ergäbe, das wiederum auf verschiedenen Faktoren beruhe. Zum Beispiel in der Entmystifizierung des Bergsteigens. Gross versteht darunter, daß mit der sportlichen Ausübung des Bergsteigens zunehmend die Aura des Besonderen verblasse, in welche die Bergsteiger und ihre Betätigung noch bis vor kurzer Zeit gehüllt waren und die half, bergsteigerische Leistung romantisch zu überhöhen. Der Alpinist sinkt – so betrachtet – zum gewöhnlichen Menschen herab, der einen gewöhnlichen Sport betreibt. Sodann meint Gross, daß die spitzensportliche Leistungsexplosion in allen Disziplinen des Bergsteigens, zusammen mit enormen Fortschritten auf dem Materialsektor, die früher allgemein anerkannte und viel beständigere Rangord-

nung der Prestigetouren völlig über den Haufen geworfen habe. Es gäbe deshalb Bergsteiger, die sich dadurch um ihre ehemaligen alpinistischen Erfolge gewissermaßen „betrogen“ fühlen und damit auch ihren Ruf und ihre Stellung als „Kapazitäten“ gefährdet sehen. Dazu ist zu bemerken, daß es kaum eine Sportart gibt, die so vielfältige Spielarten ihrer Ausübung bietet und damit verschiedene Möglichkeiten der Selbstverwirklichung wie das Bergsteigen. Und es ist nur menschlich, allzu menschlich, daß viele Bergsteiger genau die Art des Bergsteigens, die sie selbst ausüben, als die richtige betrachten, und zwar als die einzig richtige. „Unbedingte Alpinisten sind aber auch recht gern unbedingte Moralisten“, sagt Dieter Lenhart⁶⁾. Weiter, meint Gross, daß die Hinwendung zum sportlichen Bergsteigen, das sich keineswegs nur auf Sportklettern beschränkt, zu einem Erscheinungsbild führe, das sich nicht mehr mit den gewohnten Verhaltensnormen in Einklang bringen läßt. Das sehe man schon daran, daß man sich nicht mehr nach der bisher bestimmten Art sich zu kleiden und zu geben richtet. Dazu braucht man eigentlich nur das manchmal schon recht grelle Outfit der Sportkletterer und ihre lockere, legere Lebensweise anzuschauen. Doch auch schlichte Bergwanderer geben sich heute oftmals recht farbenfroh. Auch die Namen neuer Routen sind häufig so fantasievoll, daß manche Bergsteiger von altem Schrot und Korn den sittlichen Ernst vermissen, mit dem man schließlich bergzusteigen hat. Die Ablehnung von Bergsteigen als Sport, meint Gross, würde eher von den oberen Altersklassen bestimmt, die sich meist auch im Vereinsleben Verdienste erworben haben und sich nun durch den überraschend erfolgten Einbruch sportlicher Formen und Gesetzmäßigkeiten in den ganzen Bereich des Bergsteigens verunsichert und in ihrer wohlverworbenen Stellung gefährdet fühlen. Dabei sähen sie sich als Hüter und Wahrer der bisherigen bergsteigerischen Traditionen, weshalb sie ihre grundsätzliche Ablehnung von Spitzensport und Wettkampf wie auch von Professionalismus und modernem Management in den Rahmen einer weltanschaulich verstandenen Auseinandersetzung und von prinzipiellen Degenerationserscheinungen im Bergsteigen stellen. Doch da irrt Gross etwas. Denn merkwürdigerweise wurde das Sportklettern keineswegs nur von älteren Alpinisten abgelehnt, gerade manche Jugendfunktionäre des DAV wollten es nicht akzeptieren, während die Jugend selbst längst auf das Sportklettern abgefahren war. Hingegen waren es ältere Alpenvereinsführerleute, die früher gewiß nicht alles extreme Bergsteiger waren, die jetzt die Zeichen der Zeit erkannten und sich für das Sportklettern und später das Wettklettern aussprachen. Ob nun die Alten jünger denken und die Jungen alt ... wer weiß es schon?

Nicht nur körperliche Leistung

Es ist unmöglich, die Deutungen des Bergsteigens „über den Sport hinaus“ auch nur einigermaßen vollständig auszuführen. Es gibt zu diesem Thema eine ganze Bergsteigerphilosophie, genauer gesagt eigentlich – Psychologie. Bischof Stecher

spricht vom Vorhof der Religion, der Jesuit Ritzhaupt davon, daß die Ersteigung eines Berges vom Tal bis zum Gipfel zwar eine körperliche, vor allem aber geistige Leistung sei und deshalb Bergsteigen in erster Linie als geistige Betätigung zu werten ist. Ähnlich äußert sich Messner. Der Außenstehende, der Nichtbergsteiger also, mag sich fragen, wo denn der Grund für diese Diskussion zu suchen sei, die schließlich anderen Sportarten in dem Maß nicht bekannt ist, obwohl viele junge Sportler anderer Disziplinen auch in ihrem Sport „mehr als nur Sport“ sehen. Vermutlich ist ein Grund, Bergsteigen nicht als Sport zu definieren, in der Erlebnistiefe zu suchen, die die intensive Berührung mit der Natur vermittelt. Das Naturerleben steht bei den meisten Schilderungen der Bergsteiger (und sie sind bekanntermaßen ein erzählfreudiges Volk) stark im Vordergrund, rangiert oft noch vor der Darstellung der eigenen Leistung.

Man darf andererseits bei der Beurteilung der bergsteigerischen Leistung keinesfalls die zur Ausübung auch anderer Sportarten erforderliche geistige Leistung übersehen. Gerade das scheint mir ein wesentlicher Fehler zu sein, der zu der Beurteilung führt, Bergsteigen sei mehr als Sport. Alle sportlichen Leistungen verlangen, wenn auch in sehr unterschiedlichem Maß, geistige Leistung. Der Marathonläufer vollbringt auf seinen 42195 Metern nicht lediglich eine körperliche, sondern auch eine enorme geistige Leistung. Gleiches kann man von den Teilnehmern an einer Segelregatta oder einem Geländeritt sagen, aber auch praktisch von jeder anderen Sportart.

Eine große Zahl von Bergsteigern geht in erster Linie wegen des Naturerlebens in die Berge. Wer mit der Seilbahn auf einen Berg fährt, hat sicherlich nicht das gleiche Naturerlebnis wie der, der zu Fuß auf den gleichen Berg geht. Es gibt also kein bergsteigerisches Naturerlebnis ohne bergsteigerische Leistung. Man muß das Bergsteigen daher als Natursport qualifizieren, wie etwa Segeln, Reiten oder das dem Bergsteigen so nahe verwandte Kajakfahren.

Manche meinen, Alpinismus als eine Art Spiel erklären zu können. Gewissermaßen ein Spiel mit dem Berg, ja mit sich selbst, ja manche versteigen sich sogar zu der „heroischen“ Behauptung Spiel mit dem eigenen Leben. *Wer mit mir kommen will, sei bereit zu sterben*, tönte bereits der alpine Kirchenvater Hermann von Barth. Doch Spiel ist etwas völlig anderes. Der Begriff ist vieldeutig. Huizinga sagte zum Beispiel *Wettkampf ist Spiel*. Messner hat die ihm in Calgary verliehene olympische Goldmedaille abgelehnt, mit der Begründung, er sei kein Wettkämpfer, Bergsteigen sei eine kreative Tätigkeit. Das stimmt, doch Wolfgang Güllich gibt darauf die treffende Antwort: *Ohne Kreativität gibt es keinen Sport*.⁷⁾

Durch die gesamte Entwicklung des Bergsteigens zeigt sich das Element des Kampfes. Die einschlägige Literatur strotzt manchmal geradezu von Kämpfen. Fehdehandschuhe werden Bergen hingeworfen, erobert werden Gipfel, besiegt Wände und Grate. Man spricht von der Epoche des Eroberungsbergsteigens, und bergsteigerische Schriftsteller wie Eugen Guido Lammer werden als Vertreter des kämpferischen Alpinismus eingestuft. Doch ist Bergsteigen kein Kampfsport. Unter Kampfsportarten versteht man etwas anderes: Boxen, Ringen, Judo

usw. Das Wort Kampf steht in unserem Fall gewissermaßen synonym für Leistung. Auch andere Sportler „kämpfen“, zum Beispiel um Medaillen, um Hundertstelsekunden, um Zentimeter, um das Gleichgewicht usw. Das Aufsuchen der Gefahr ist eine Eigenart des Bergsteigens. Nicht alle Spielarten des Bergsteigens sind gleichermaßen gefährlich. Sicher ist das Bergwandern kein besonders ausgeprägter Gefahrensport, doch ungefährlich ist es keineswegs. Für manchen überraschend ist das Sportklettern eine verhältnismäßig sichere Spielart des Bergsteigens. Den sogenannten objektiven Gefahren, also Wind, Wetter, Steinschlag, Lawinen etc. ist jeder Bergsteiger in unterschiedlichem Maß ausgesetzt. Nur beim Klettern in der Halle entfallen sie. Ebenso spielen die sogenannten subjektiven Gefahren beim Bergsteigen eine erhebliche Rolle, zum Beispiel die körperliche Verfassung, die Fehlbeurteilung des Geländes. Bergsteigen ist eine Gefahrensportart, eine Risikosportart.

Regeln auch beim Bergsteigen

Gegen die Definition von Bergsteigen als Sport wird auch eingewendet, daß Sport die Anerkennung bestimmter Regeln voraussetze. Dabei wird verkannt, daß die Geschichte des Alpinismus weitgehend vom Streit um Regeln geprägt ist. Immer schon gibt es Regeln, beispielsweise zum Schutz der anderen Menschen keine Steine abzulassen, oder zum Schutz der Natur keine seltenen Blumen zu pflücken. Schon bei Luis Trenker sind in seinem Buch „Meine Berge“, geschrieben 1931 weitgehend von Walter Schmidkunz, zehn Bergsteigergebote vorangestellt. Gerade die Vorschriften zum Schutz der Natur gelangen jetzt im Zeichen des Massentourismus zu größter Bedeutung. In den Bergen gibt es den Gegensatz Sport – Natur, der nur durch bewußt schonenden Umgang mit der Natur gelöst werden kann. Doch auch „by fair means“ ist eine alte Regel, die recht verschieden ausgelegt wurde. Gestritten wurde überhaupt gerne über Regeln, so zum Beispiel über die Verwendung von Haken. Dülfer, Nieberl, Preuss haben sich da heftige Wortgefechte geliefert. Gerade in jüngster Zeit haben sich mit dem Aufkommen neuer Bewegungen wie dem Sportklettern auch neue, scharf abgegrenzte Regeln gebildet, die streng eingehalten werden. Hierher gehört zum Beispiel das Rotpunkt-Klettern, also eine Route zu begehen ohne Haken zur Fortbewegung zu verwenden. Haken dienen ausschließlich zur Sicherung, sie zu berühren „gilt nicht“. Für das Wettklettern haben sich in jüngerer Zeit exakte Regeln wie für jede andere Sportart herausgebildet, die auch von der UIAA festgeschrieben wurden. Auch ist die Bewertung von Schwierigkeiten von Kletter-Routen eine Regel, und zwar schon eine alte. Es dauerte lange, bis, vor allem unter der Führung von Welzenbach, die sechsstufige Schwierigkeitsskala erarbeitet wurde. Lange Zeit war der sechste Grad „äußerst schwierig“ die Grenze. Ein alleräußerst gibt es nicht. Erst in jüngerer Zeit wurde vernünftigerweise durch das Öffnen der Schwierigkeitsskala, im Augenblick schon bis zum elften Grad, der Sechser auf die Plätze verwiesen. Ein Unterschied zu anderen Sportarten mag in der Vergangenheit darin bestanden ha-

„Doch zugegeben,
eine etwas merkwürdige
Sportart war das schon.
Sie entwickelte sich
nämlich von oben
nach unten...“



Oben: François Legrand (Frankreich), zweimaliger Weltmeister, Europameister und Weltcupsieger bei der Kletter-WM '91 in Frankfurt
Rechts: Yuji Hirayama (Japan) beim selben Wettbewerb – damals Zweitplatzierter hinter Legrand



Fotos: Gerd Heidorn

ben, daß es früher für das Bergsteigen keine internationale Vereinigung gab, die solche Regeln für allgemein verbindlich erklärte. Doch hat die UIAA schon vor etwa dreißig Jahren die sogenannte UIAA-Skala erarbeitet und diese unter Federführung von Fritz Wiessner reformiert.

Ein weiterer Einwand ist der, daß es dem Alpinismus an Wettbewerb mangle, daß es keinen Wettkampf wie für andere Sportarten üblich gäbe. Angesichts der neuesten Entwicklung gilt das nicht mehr, denn bei Kletterwettbewerben wird eben gemessen. Freilich ist das nur ein ganz kleiner Teil des breiten Spektrums des Bergsteigens.

Doch gab es immer schon Wettbewerb. Man kann sogar sagen, daß das Bergsteigen immer schon vom Wettbewerb geprägt war. Die Erstersteigung des Matterhorns 1865 war reiner Wettbewerb zwischen Whympfer und Carrel. Zahllos sind die Geschichten um den Wettkampf in den Alpen und in den Bergen der Welt, wer zuerst welche Gipfel erreicht, welche Wände durchklettert und welche Grate überschreitet. Otto Herzog, genannt Rambo, wurde im Wettbewerb um die Erstbegehung der Laliderer-Nordwand der Erfolg vor der Nase weggeschnappt; Hans Hintermeier ging es an der Westlichen Zinne-Nordwand genauso. Und seien wir ehrlich: Der ganz kleine, sozusagen höchst private Wettbewerb: „Ich war um fünfzehn Minuten schneller als du“, ist bei Bergsteigern weitum in Gebrauch. Es ist recht amüsant zu lesen, was Georg Leuchs im Jahre 1904 dazu sagt.⁸⁾ „Ähnlich wie einst beim Matterhorn der Alpen trat auch beim Matterhorn des Kaukasus (d.i. der Uschba, Anm.d.V.) der Wettbewerb offenkundig zutage. Darauf möchte ich hinweisen, weil es immer noch Kreise gibt, welche die Hochtouristik absolut reinwaschen wollen von den Begriffen ‚Ehrgeiz und Wettbewerb‘. Wer die Geschichte des Alpinismus mit einiger Skepsis verfolgt, muß doch erkennen, daß diese beiden Momente in der fortschreitenden Erschließung und schließlich sportlichen Detaildurchforschung des Hochgebirges eine ganz hervorragende Rolle spielen . . . Und haben wir es denn nötig, solche Vogel-Strauß-Politik zu betreiben? Ist denn der Drang, sich auszuzeichnen, nicht etwas, was die meisten Menschen, soweit sie der Not um das tägliche Brot einigermaßen enthoben sind, bewegt? . . . Der alpine Ehrgeiz ist eine durchaus gesunde Erscheinung . . .“

Interessant noch am Rande ist für uns, die wir heute das Überhandnehmen von Amerikanismen beklagen, daß Leuchs in diesem Zusammenhang bereits den Ausdruck „first climber“ verwendet. Alles schon einmal dagewesen!

Im Rahmen der ganzen Diskussion spielt auch ein falsches Verständnis von Sport eine Rolle. Viele können sich nicht mit Sport identifizieren, weil sie unter Sport im Gegensatz zu Bergsteigen gefühlsmäßig etwas Minderwertiges verstehen. Sie bringen Sport eher mit Hooligans auf dem Fußballplatz, blutigen Nasen beim Boxen und Doping in Verbindung, während sie sich doch moralisch-sittlich emporschwingen in die reinen Höhen, um sich frei nach Victor von Scheffel von den „Lumpenhunden da unten im Tal“ vornehm zu distanzieren.

Brixen '84 und danach

Solche Anwendungen mag mancher Bergsteiger gelegentlich haben. Doch Gott sei Dank gibt's das Gebirg, und der Bergsteiger geht bergsteigen. Und der Alpenverein? Der, Deutscher, Österreichischer und Südtiroler zusammen mit Gästen aus dem Club Alpino Italiano und dem Schweizer Alpenclub, traf sich im Herbst 1984 in Brixen, um einmal über das Bergsteigen zu reden, aber auch, um bei dieser Gelegenheit bergzusteigen. Es war das erste Mal, daß der Alpenverein einlud, sich Gedanken über sein eigentliches Tun zu machen und zu versuchen, einen Blick in die Zukunft dieses Tuns zu werfen. „Bergsteigen, heute – morgen. Entwicklungen, Tendenzen, Ziele“ hieß das Motto, und 700, die Mehrzahl aus Deutschland, folgten der Einladung. Eine Woche lang redeten sie sich die Köpfe heiß, diskutierten engagiert, stiegen zwischendurch, meist bei miserablen Wetter, auf die Berge, tranken Wein und feierten wie Bergsteiger das eben auch tun. Mit einer Frage beschäftigte sich das Symposium über Bergsteigen nicht: Ob denn nun Bergsteigen Sport sei oder mehr? Es waren eben Pragmatiker unter sich. Lebensfragen werden nicht auf dem Papier gelöst, sondern im Leben, sagt schon Leo Maduschka.

Allgemein ist festzustellen: Von Leistung wurde in Brixen viel und deutlich gesprochen. Bergsteigen sei ja immer schon die „Suche nach Leistung“ gewesen. Und das „romantische Brimborium“, das man um die Berge veranstaltet, solle nicht länger einen Urtrieb des Tuns, nämlich die „Suche nach Leistung“, vernebeln. Leistung durfte also wieder genannt werden. Offenbar, so stellte ein Kommentator fest, muß die Jugend zu den Maximen der sechziger Jahre hinzulernen (das Jahr 1968 lag ja noch nicht so lange zurück), und die Patriarchengesellschaft der Sektionsfürsten der Alpenvereine muß auch dazulernen.

Dies war eines der Hauptergebnisse von Brixen. Das Symposium in Brixen war nicht nur Reden. In Brixen war Denken und Reden zugleich menschliche und bergsteigerische Begegnung. Im Sportklettercamp Arco kletterte ein 85jähriger am Seil einer 20jährigen. Brixen, manche sprachen sogar von einem Brixner Konzil, kam gerade zur rechten Zeit. Das Bergsteigen entwickelte sich seit etwa Mitte der siebziger Jahre in einer bisher ungeahnten sportlichen Breite. Und schließlich kam das Wettklettern noch hinzu. Wettklettern war nicht etwas völlig Neues. Schon lange trugen die Kletterer der damaligen UdSSR auf der Krim alljährlich ihre nationalen Meisterschaften aus. Geklettert wurde dabei an natürlichen Felsen, an denen Routen präpariert waren. Zwar waren diese Routen für damalige Verhältnisse relativ schwierig, Wettbewerbskriterium aber war die Schnelligkeit. Der Deutsche Alpenverein schickte regelmäßig eine Mannschaft, die oft recht erfolgreich war, obwohl die UdSSR'ler den Heimvorteil weidlich nutzten. Doch jetzt kam etwas Neues. Zunächst trug man die Wettbewerbe noch an natürlichen Wänden aus, etwa in Arco oder Bardonecchia. Doch bald verlagerte sich das Geschehen in die Halle, an künstliche Wände. Bergsteigen als Hallensport! Das war natürlich für viele ein Reizthe-

ma. Entscheidend bei diesen Wettbewerben war zudem nicht mehr die Schnelligkeit der Kletterer, sondern welche Schwierigkeit sie schafften. Führend waren vor allem die Franzosen. Neben den berühmten natürlichen Klettergebieten wie Verdon, Calanques oder auch Fontainebleau entstanden in Frankreich bald Hunderte von Kletteranlagen, viele in Schulen. Da war es nur noch ein Schritt, Klettermeisterschaften auszutragen. Nationalmannschaften wurden gebildet, auch der DAV stellte einen Kader auf. Der Hauptausschuß sprach sich nach eingehender Debatte dafür aus, wobei bezeichnenderweise gerade ältere Semester für das Wettkampfklettern waren. 1989 war das. Und als anno 1993 der Bundesjugendausschuß sich mehrheitlich gegen das Wettkampfklettern aussprach, erhielt er postwendend vom Bundesjugendleitertag eine Ohrfeige, indem dieser sich mit großer Mehrheit für das Wettkampfklettern entschied.

Doch zugegeben, eine etwas merkwürdige Sportart war das schon. Sie entwickelte sich nämlich von oben nach unten, nicht umgekehrt, wie das bei den meisten Sportarten (nicht allen) der Fall war. Da wurden Internationale Deutsche Meisterschaften, Weltcups, Weltmeisterschaften veranstaltet, doch Wettbewerbe auf regionaler oder lokaler Ebene, wie etwa der Allgäu-Cup, waren selten. Es gab gewissermaßen eine Bundesliga, aber keine Kreisklasse. Doch das änderte sich. Immer mehr künstliche Kletteranlagen entstehen, drinnen wie draußen. Etwa die exemplarische in München-Thalkirchen, die, wenn man nach Quadratmetern rechnet, mit Abstand meistgenutzte Sportanlage Münchens, die den heillos überlasteten traditionsreichen Münchner Klettergarten bei Baierbrunn im Isartal wieder gemütlich machte. Oder schon Jahre vorher der Kletterturm in Sande bei Wilhelmshaven an einem alten Bunker aus dem zweiten Weltkrieg. Waren Kletteranlagen, meist im Freien, zunächst eher selten, ging es bald Schlag auf Schlag. In Sporthallen, Wirtshausssälen, Kellern und Zimmern, an alten Industriebauten entstanden größere und kleinere Kletterwände, zumeist von den Sektionen des Alpenvereins initiiert, aber auch von Privaten, etwa Sportgeschäften. Klettern wurde zu einer Attraktion, nicht nur bei Sportveranstaltungen, auch auf Volksfesten ist oft eine Kletterwand Anziehungspunkt für die Jugend. (Wobei sich mancher Spötter den Hinweis auf die angebliche Abstammung des Menschen nicht verkneift.)

Für den Alpenverein stellt so etwas natürlich eine ausgezeichnete Werbung dar. Klettern ist „in“. Viele Sektionen haben schon eine Klettermannschaft. So wächst langsam der Unterbau für das Wettklettern. Die UIAA wurde 1993 vom Internationalen Olympischen Komitee in den Kreis der olympischen Sportverbände aufgenommen. Ob die Hoffnung vieler, Klettern als olympische Sportart zu sehen, bald in Erfüllung geht, sei allerdings dahingestellt. Jedenfalls hat das Wettklettern dem Internationalen Bergsteigerverband ebenso (ganz allgemein) Gewicht und Anerkennung von seiten der Sportler gebracht wie den Alpenvereinen. Soweit sich diese dem Wettklettern öffneten. Manche, wie etwa der Club Alpino Italiano, haben das verschlafen und laufen jetzt der Entwicklung nach.

Viele Spielarten

Die allermeisten Wettkletterer sind übrigens auch alpin im Gebirge, vorzugsweise natürlich in steilen Wänden, unterwegs und widerlegen so die Mär, die Gegner des Wettkletterns gerne verbreiten, daß die Wettkletterer den Kontakt zur Natur verlören. Und wenn einer nun partout nur in der Halle klettern mag? Was verschlägt es? Wesentlich ist doch, daß die jungen Menschen Lebensfreude haben!

Bei allem darf nicht übersehen werden, daß Sport- und Wettklettern nur Spielarten des modernen Bergsteigens sind. Keineswegs jedoch die einzigen von den mehr oder weniger neuen. Das heutige Bergsteigen hat sich verzweigt in eine ganze Menge von Spielarten, wobei zum eigentlichen Bergsteigen noch eine ganze Reihe verwandter Sportarten kommen, die zusammen mit dem Bergsteigen ausgeübt werden, etwa Mountainbiking oder Paragliding. Manches davon gab es schon in ähnlicher Form früher, doch muß es heute amerikanisch klingen, dann ist's „in“. Mit Klettersteiggehen, Weitwandern, Canyoning, Wasserfallklettern, Höhenbergsteigen sind noch längst nicht alle Spielarten genannt. Vor einigen Jahren wurden bei einem Jugendleitertag binnen Minuten mehr als zwei Dutzend Spielarten aufgezählt, bis hin zum Brückenspringen. An der Mangfallbrücke der Autobahn München-Salzburg trieb die Jungmannschaft einer Münchner Sektion mit der Polizei ein Katz- und Mausspiel, weil die Obrigkeit das Springen von der Brücke aus Sicherheitsgründen unterbinden wollte. Und daß man nicht nur Ski, sondern Mountainbikes, Rennräder, Surfbretter (für Schnee und Wasser), Gleitschirme, Kajaks usw. auf dem Autodach hat – nicht gerade alles gleichzeitig, aber oft schon mehrere Geräte zusammen – ist heute eine Selbstverständlichkeit. Viele Bergsteiger betreiben unterdessen eben mehrere Spielarten des Bergsteigens.

Hinzu kommt, daß Bergsteigen heute eine Massensportart geworden ist. Der Deutsche Alpenverein zählt in seinem 125sten Jahr mehr als 550 000 Mitglieder. Gipfel, die vordem von einigen wenigen besucht wurden, erhalten inzwischen am Wochenende Massenbesuch. Selbst unter der Woche sind oft eine Menge von Leuten unterwegs, so daß man sich fragt, wann arbeiten die, wer arbeitet denn noch? Skitouren, die früher ein ausgesprochener Geheimtip waren, weisen heute pistenartige Zustände auf, man spricht von Touristenpisten. An Einstiegen zu manchen Kletterrouten stauen sich die Leute.

Da wird dann lautstark über den Massentourismus lamentiert. Doch schon Eugen Roth sagte:
*Du möchtest gern alleine wandern –
Doch ständig stören Dich die anderen.
Auch DU bist – das bedenke heiter! –
ein andrer andern, und nichts weiter.*

„Bergsteiger trampeln die Gipfel zwischen Großglockner und Montblanc nieder“, lautete eine Schlagzeile einer Boulevardzeitung – falsch und dumm. Zum einen: Die Alpen sind immer noch einsam. Man muß sich nur ein bißchen bemühen, diese Einsamkeit zu finden. Immer noch gibt es Gipfel in Sichtweite

von Ballungsräumen, die im Jahr kaum einmal Besuch erhalten. Zum anderen: Der Mensch lebt nun einmal auf dieser Erde, und seit er da lebt, hat er seine Spuren dort hinterlassen. Will man diese Spuren nicht, bleibt eigentlich nur, den Menschen abzuschaffen. Zudem sind die Spuren, die der bergsteigende Massentourismus hinterläßt, gering. Sie beschränken sich auf einzelne Punkte, auf schmale Schneisen gewissermaßen. Die Landschaft kann diese Spuren ertragen. Sie muß sie ertragen. Sicher gibt es Probleme. Sie sind jedoch gegenüber den großen, echten Problemen des Umweltschutzes absolut nebensächlich und lösbar. Lösbar vor allem durch vernünftigen, rücksichtsvollen Umgang mit der Natur. Was wiederum entsprechende Kenntnisse voraussetzt, die der Alpenverein vermitteln kann und muß. Sicher, der Autoverkehr in den Alpen ist ein echtes Problem, zu dem auch die Bergsteiger beitragen. Deshalb aber haben sie noch lange keinen Anlaß, sich andauernd reumütig an die Brust zu klopfen und in Sack und Asche zu gehen (was anderen nicht im Traum einfällt); vorausgesetzt, sie gehen vernünftig mit dem Auto um, was, wie die Erfahrung zeigt, schon weitgehend der Fall ist. Nebenbei bemerkt verhalten sie sich zumeist antizyklisch und stecken somit nicht im Stau. Daheimbleiben ist jedenfalls keine Lösung. Selbst der Pistenskiläufer, dem viele Bergsteiger huldigen, bringt ja längst nicht alle Probleme, die ihm nachgesagt werden. Auch hier ist der Verkehr das Hauptproblem.

Kompromißbereitschaft mißbraucht

Dennoch sehen sich die Bergsteiger, nicht nur in Deutschland, zunehmend einem erheblichen Druck ausgesetzt. In Deutschland trifft er vor allem die Kletterer in den Mittelgebirgen. Beamtete Naturschützer, Angehörige von Verbänden wie Bund Naturschutz und Vogelschutzbund und weitere selbsternannte Schützer konzentrieren sich immer mehr auf die Kletterer. Die Ursache dieser Bewegung liegt auf der Hand: In ihrem Kampf gegen echte oder auch vermeintliche Schäden wie Kraftwerke, Verkehrsverbindungen, Industrieanstaltungen usw. erringen diese Leute aus ihrer Sicht keine oder zu geringe Erfolge. So sucht man sich in der Kette der Naturnutzer das offenbar schwächste Glied. Und das sind eben die Bergsteiger. Diese aus der Landschaft hinausgeschützt zu haben, ist in ihren Augen immerhin ein Erfolg. Dabei wird geflissentlich ignoriert, daß die Bergsteiger, selbst Naturschützer, von vornherein kompromißbereit sind. Es gibt Beispiele, etwa im Battert bei Baden-Baden, wo durchaus einvernehmliche Regelungen schon vor längerer Zeit getroffen wurden, die von den Kletterern auch penibel beachtet werden. Dennoch geht der Trend mehr und mehr zum kompromißlosen Hinausschützen. Da half es auch nichts, was manche im DAV empfohlen haben, den Schulterschluß mit Naturschutzverbänden zu suchen. Diese zeigten sich zwar interessiert an der großen Zahl der Alpenvereinsmitglieder zur Unterstützung ihrer eigenen Vorhaben, ließen aber den Alpenverein prompt nicht nur allein im Regen stehen, wenn es um dessen Interessen ging, sondern prügeln auch gnadenlos auf

ihn ein. Nicht unschuldig an der Entwicklung sind auch manche zu einseitigen Naturschützer in den eigenen Reihen, die nicht ums nächste Eck denken konnten oder mochten und beispielsweise Zeter und Mordio schrien, als auf der Praterinsel in den achtziger Jahren einmal eine Pressekonferenz unter dem Motto „Wir lassen uns nicht hinaus schützen“ stattfand. Dabei hat der Alpenverein doch genau die Linie gefunden, die er im Interesse seiner Mitglieder zu vertreten hat. Ja, Reinhard Sander „verkörpert“ diese Linie geradezu. Er hat dem Naturschutz im Alpenverein einen festen Platz gegeben. Und dies nicht obwohl, sondern weil er immer Bergsteiger, zeitweilig sogar ein sehr extremer, gewesen und geblieben ist. Diese Linie zu finden, war dringend nötig, schon im Hinblick auf Schwierigkeiten, die man dem Verein auch in den Alpen zunehmend bereitete. Da wurden z.B. Schutzgebiete diktiert mit Routensperrungen, die nach dem Urteil erfahrener Forstleute nicht notwendig, ja sinnlos waren. Als in der Neufassung der Satzung für ein Naturschutzgebiet, das vom Alpenverein vor Jahrzehnten angeregt worden war, ohne Absprache mit diesem ein völliges Verbot des Gleitschirmfliegens verordnet wurde, erklärte ein hoher Beamter auf die Frage „warum?“ einfach: „Irgend etwas mußten wir doch verbieten.“ Kommentar überflüssig!

Der Alpenverein muß die berechtigten Interessen der Naturnutzer Bergsteiger, mit allem was dazugehört, vertreten, und zwar mit höchstem Nachdruck. In unserem mitteleuropäischen Raum gab es im Verlauf der ganzen Geschichte seiner Menschheit noch nie eine Phase, in der der Mensch so kurze Zeit arbeiten mußte, um sein Brot zu verdienen. Noch vor nicht allzulanger Zeit, zu Zeiten unserer Großeltern etwa, schuftete der größere Teil der Menschen in unseren Ländern von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, oft noch länger, um ein doch verhältnismäßig karges Leben zu fristen. In einer in der Menschheitsgeschichte überaus kurzen Zeit, zu kurzen Zeit vielleicht, hat sich das grundlegend geändert. Die Arbeitszeit ist kürzer geworden, die des Tages, der Woche, des ganzen Lebens. Was soll der Mensch tun in seiner vielen freien Zeit? Die Freizeit ist zum Problem geworden in der heutigen Zeit. Die 35-Stunden-Woche ist, anders als die Gewerkschaften uns das weismachen wollen, durchaus ein zweischneidiges Geschenk für die Menschen. Wohl dem, der ein Hobby hat wie Bergsteigen. Oder Sport überhaupt. Zum Beispiel sagen Fachleute, daß Sport die beste Vorbeugung gegen das Drogenproblem ist. Und überdies wurde die Arbeit auch körperlich leichter. Maschinen und Computer nehmen dem Menschen die Schwere der Arbeit ab, wobei ihm früher höchstens Tiere helfen konnten. Der Körper des Menschen ist aber durch vielleicht vier Millionen Jahre darauf angelegt worden, daß er sich im Schweiß seines Angesichts schindet und plagt. Plötzlich nutzt er diese anthropogenetische Anlage nicht mehr. Den Ausweg aus dieser Situation bietet körperliche Belastung durch Sport, durch Bergsteigen etwa. Wer diese gesellschaftliche Notwendigkeit bestreitet oder nicht erkennt, negiert die ganze Entwicklung des Menschen und mißachtet seine heutigen Probleme. Der Spruch: „Der Mensch braucht die Natur – die Natur braucht den Menschen



Foto: Gerd Popp

nicht“, ist grundfalsch. Der Mensch ist Teil dieser Natur. Ohne ihn würde der Natur dieser Erde ein Teil fehlen – vielleicht der wichtigste!

Der Deutsche Alpenverein hat in der Vergangenheit diese Notwendigkeiten erkannt. Er hat sich dem Bergsteigen in allen seinen Spielarten geöffnet. Da liegt auch seine Chance und Aufgabe für die Zukunft: Offen zu sein für alles, was mit Bergsteigen zu tun hat – das gesellschaftliche Sammelbecken sein für alle, die in irgendeiner Form bergsteigen!

Links: Der Stösser-Turm auf dem Battert

Ein vernünftiges und verantwortungsbewußtes Miteinander von Naturnutz und Naturschutz ist seit 1970 ständig wiederaufscheinendes Thema in den Mitteilungen des DAV und auch im Alpenvereinsjahrbuch. Im Band „Berg '86“ dieses Jahrbuchs ist in „Nachbetrachtungen zum Alpenvereins-Symposion“ von Brixen auf ein – auf Initiative des DAV hin – gerade entstehendes Gutachten zur Regelung von Nutzungs- und Schutzansprüchen im Gebiet um Prunn (Altmühltal) verwiesen. Daran geknüpft ist die Anregung, nach dem „Modell Prunn“ kleinräumig in den Mittelgebirgen eine in etwa der Zoneneinteilung des „Alpenplanes“ ähnliche An- und Abgleichung der Interessen zu erstellen. Den „Alpenplan“ hatte der DAV 1969 zu seinem 100jährigen Jubiläum im Jahrbuch vorgestellt. Immerhin 1972 bereits erhielt eine diesem Plan gegenüber nur geringfügig abgeänderte Regelung Rechtskräftigkeit. Auf Initiative wiederum des DAV entsteht gegenwärtig ein Kataster der außeralpinen Felsgebiete des Bundesgebiets. Das Interesse an dieser Vorleistung aber scheint seitens der Naturschutzbehörden und -verbände vielfach ein eher widerstrebendes zu sein. Flächendeckende und zeitlich unbegrenzte Felssperrungen drohen. Und der Naturschutzbund Deutschland wagt es sogar, Kletterer – also DAV-Mitglieder – als ruchlose Naturschänder zu verleumden (d. Red.)

Anmerkungen

- 1) Zitiert nach Uhde-Bernays „Im Lichte der Freiheit“, Insel Verlag 1947
- 2) Zeitschrift des DuOeAV, Bd. XVIII 1887, S. 246 ff.
- 3) Junger Mensch im Gebirg, Ges. Alpine Bücherfreunde 1936, S. 149
- 4) Zeitschrift des DuOeAV, Bd. XXI, 1900, S. 85
- 5) Alpenvereinsjahrbuch Berg 89, S. 63 ff.
- 6) Alpenvereinsjahrbuch Berg 86, S. 181 ff.
- 7) Alpenvereinsjahrbuch Berg 89, S. 91 ff.
- 8) Zeitschrift des DuOeAV, Bd. XXXV, 1904, S. 141



Foto: Hans Enzweiser

Das Alpenvereinshaus auf der Praterinsel (oben). Nach Auszug der DAV-Verwaltung entsteht gegenwärtig wieder ein Alpines Museum

Seite 69: Ein Teil der bereits bestehenden geologischen Schausammlung auf der Praterinsel

Kein Luxus, sondern geistiger Boden

Kultur im DAV-Hauptverein

Helmuth Zebhauser

Kultur eines Vereins äußert sich nicht nur in Dokumentationen, Präsentationen und Veranstaltungen, sondern auch exemplarisch im Verlauf seiner Alltagshandlungen.

Jeder weiß: Kultur ist nicht etwas Aufgesetztes. Sie wächst von innen heraus.

Die Art, wie sich der Deutsche Alpenverein zum Beispiel 1993 auf der Hauptversammlung in Kaiserslautern gezeigt hat, ist Ausdruck von guter Kultur. Man kann miteinander umgehen. In ruhiger und bestimmter Art wurde das Notwendige abgewickelt und der schöne Überfluß der Gedanken, das Heitere und auch die Marginalien machten die Tagung lebendig und freundlich. Die Diskussionen waren von Kritik gleichermaßen wie von Verständnis getragen.

Vielleicht sind dies die wirklich glücklichen Stunden des Vereins. Sie sind nicht neu. Es hat sie immer wieder gegeben. In der Aufbruchstimmung der ersten Jahre ebenso wie in schwierigen Zeiten. Und doch hat sich in den 125 Jahren etwas gewandelt: Der Verein ist ein funktionierender pluraler Bürgerverein geworden. Eine demokratische Großgruppe in der Demokratie unseres Landes. Der Verein glänzt in seinen schönsten Jahren. Und gerade da besinnt er sich auf Tradition. Er nimmt Mühen und Kosten auf sich, um sich seiner Geschichte zu vergewissern. Er hat mit weit überwiegender Mehrheit beschlossen, das Vorhaben „Alpines Museum“ gutzuheißen. Die Praterinsel in München bleibt dem Verein erhalten. Ein Haus des Alpinismus wird dort als Treffpunkt aller Bergsteiger entstehen. Den Verantwortlichen ist Dank zu sagen für die Entscheidung, die Folgekosten dafür dem Mitglied aufzubürden. Ein mutiger, ein rückblickender und ein weitsichtiger Schritt. Der Deutsche Alpenverein hat Werte zu tradieren. Kunstsammlungen, Dokumente, Bücher – das sind alles nur Belegstücke. Was wirklich tradiert wird ist mehr: Es ist das, woraus Erlebnis, Kunst und Bücher entstanden, das ist, wovon die Dokumente nur bruchstückhaft zeugen können. Es ist der Geist, der die Bergsteiger des Vereins trug.

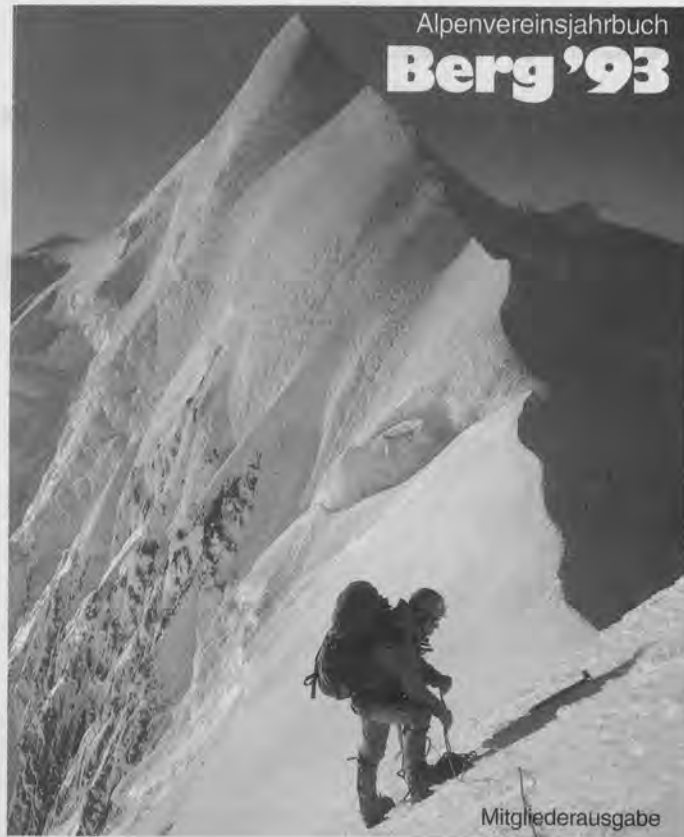
Kultur kostet Geld. Sie kostet Geld vor allem deshalb, weil der Zugang zu ihr nicht in erster Linie durch einen privat gefüllten Geldbeutel bestimmt sein darf.



Foto: Horst Höfler

Substantiell hat die Förderung von Kulturellem nicht weniger eine Pflichtaufgabe des öffentlichen Haushalts zu sein als, zum Beispiel, der Straßenbau, die öffentliche Sicherheit oder die Finanzierung der Gehälter im öffentlichen Dienst. Es ist grotesk, daß wir Ausgaben im kulturellen Bereich zumeist „Subventionen“ nennen, während kein Mensch auf die Idee käme, die Ausgaben für ein Bahnhofsgebäude oder einen Spielplatz als Subventionen zu bezeichnen. Der Ausdruck lenkt uns in die falsche Richtung. Denn Kultur ist kein Luxus, den wir uns entweder leisten oder nach Belieben auch streichen können, sondern der geistige Boden, der unsere eigentliche innere Überlebensfähigkeit sichert.

(Bundespräsident Richard von Weizsäcker bei einer Ansprache im Schloß Bellevue, Berlin, im September 1991)



Die Philosophen definieren: Kultur ist die Ausbildung und die Ausübung der Geistfähigkeit des Menschen. Die Pflege der Werte, die dem Menschen entsprechen und die Pflege der von den Menschen geschaffenen Werte. Kultur vollzieht und erhält sich in menschlichen Gemeinschaften und in geschichtlichen Traditionen.

Die Alpenvereine sind Gesellungsvereine, also Gemeinschaften, andererseits haben sie geschichtliche Tradition. Daher kann der DAV Nährboden und Träger von Kultur sein. Viele seiner Leistungen, zum Beispiel die Schaffung einer touristischen Infrastruktur in den Alpen, sind eher zivilisatorische Leistungen denn kulturelle. Aber sie haben, wie oft das praktisch Nützliche die Pflege des Werthafsten ermöglichen kann, auch der Kultur Wege bereitet.

Der Deutsche Alpenverein hielt sich zu Anfang viel auf Kultur zugute. Nicht nur der Buchhändler Trautwein, auch den anderen Gründungsmitgliedern des Vereins war vielseitige kulturelle Aufgeschlossenheit eingegeben. Wer schaut, wie v. Bezold aquarellierte, wer Herkunft und Denkweise der Haushofer bedenkt und wer die Antriebe von Senn richtig wertet – es ging ihm nämlich bei der Erhaltung der gebirgsbäuerlichen Existenz wesentlich um gewachsenes Volkstum und gelebte Bodenkultur – der staunt über die tiefgreifenden Antriebe der Gründungsväter unseres Vereinswesens. Danach hat aber die wachsende bergsteigerische Begeisterung viel von diesen Anfangsantrieben zurückgedrängt. Alpenvereinskartografie, Naturkunde und ja auch Naturwissenschaft haben die umgreifenden bevölkerungsbezogenen Denkweisen einengen, ja verlie-

ren lassen. Einzelthemen zur Volkskunde dürfen das nicht übersehen lassen.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg war das alles schon weit weggerückt. Der DAV wandte sich der Gegenwart zu. Es wurde zunächst auf ein alpines Museum verzichtet. Die Alpenvereinsbücherei jedoch wurde seit 1948 wieder aufgebaut. Die Trennung Museumsbestände zum ÖAV nach Innsbruck und Bücherei zum DAV nach München wurde gegenseitig abgesprochen. Über die Comptonbestände bestand allerdings noch lange Meinungsverschiedenheit. 1982 schließlich wurde auch hier endgültig Einigung erzielt. Jeder Verein behielt als Eigentum, was er derzeit besaß. Insbesondere gingen die in Innsbruck aufbewahrten Comptonbilder in das Eigentum des ÖAV über und die in München verbliebenen Grisailen, gleichwie die dort lagernde Exlibris-Sammlung gingen in das Eigentum des DAV über. Damit war auch eine Basis für neue Sammlungstätigkeit beim DAV gegeben. Systematisch wurde historische, gleichwie zeitgenössische Malerei zusammengetragen. Große Bestände an alpiner Grafik kamen hinzu, vor allem durch die Fritz-Schmitt-Stiftung wurde das Fundament breit gelegt. Das Fotoarchiv von Toni Hiebeler, neu angeschaffte Postkartensammlungen weiteten Besitzstand und Blick.

1981 hatte der Hauptausschuß des DAV wieder einen Kulturbeauftragten bestellt. Zwei Jahre später rückte der „Beauftragte“ mit der Zusammenlegung der Arbeitsbereiche Öffentlichkeitsarbeit und Kultur als Referent in den VA. Die einzelnen Etats der kulturellen Arbeit bildeten sich auffälliger heraus. Ein Leistungsprogramm wurde proklamiert. Kulturarbeit wurde in der Folge sichtbar und bald auch signifikant als ein Wirkungsbereich des DAV.

1986 wurde ein Referat „Kultur, Wissenschaft und Veröffentlichung“ gebildet. In dieser Konstruktion konnten dann auch große Projekte verwirklicht werden. Für den Ablauf der Amtsperiode, also für Ende 1992, hat der zuständige Referent für eine Auflösung dieses Großbereichs plädiert und anders bemessene Neuordnungen vorgeschlagen.

DAV-Mitteilungen

Die DAV-Mitteilungen erscheinen sechsmal im Jahr. Schriftleiter war von 1968 bis 1970 Günter Hauser. Seit 1970 erfüllt Elmar Landes diese Aufgabe.

Die „Mitteilungen“ haben sich in den letzten 25 Jahren zu der wichtigsten Chronik des Alpinismus gleichwie des Deutschen Alpenvereins ausgebildet. Neben den für eine Verbandszeitschrift charakteristischen Informationen und Verlautbarungen enthält jedes der sechs Hefte eines Jahrgangs Beiträge zu unterschiedlichen Schwerpunktthemen. Darin wird versucht, Entwicklungen des Bergsteigens und des Alpenvereins in ihrer Vielfalt und im Verhältnis zu ihrem natürlichen und zeitgeschichtlichen Umfeld zu bespiegeln. So darf diese Zeitschrift nicht nur als eine der ältesten, sondern ohne Einschränkung auch als eine der bedeutendsten Zeitschriften des Alpinismus bezeichnet werden.

Zusammen mit einer Umstellung des Druckverfahrens für die DAV-Mitteilungen von Tiefdruck auf Rollenoffset erfolgte 1984 auch eine Veränderung des Formats von bisher 21 x 26 cm auf 21 x 29,7 cm (= DINA 4).

1987 wurde die Gestaltung der Zeitschrift überarbeitet. Titelseite, Schriftart, Schriftgröße, Spalteneinteilung und Bebilderung wurden modernisiert, eine separate Bildstrecke eingeführt. Eine neue Rubrizierung vervollständigte Erscheinungsbild und Inhalt; z.B. durch die Einführung von Serien wie Produktplauderei.

Anzeigen- und Auflagenentwicklung

	Anzeigenertrag in DM	Auflagenentwicklung
1981	770.900	280.000
1982	776.900	295.000
1983	800.800	301.000
1984	875.000	311.000
1985	918.000	321.000
1986	788.000	331.000
1987	945.000	336.000
1988	1.004.000	344.000
1989	1.196.000	353.000
1990	1.175.000	366.000
1991	1.202.000	379.000
1992	1.312.500	388.000
1993	1.418.000	393.000

Alpenvereinsjahrbuch

Das Alpenvereinsjahrbuch ist eine Gemeinschaftsproduktion des Österreichischen, Deutschen und Südtiroler Alpenvereins. Bisher sind 118 Bände erschienen. Von 1966 bis 1980 wurde das Jahrbuch wechselweise vom ÖAV und vom DAV redigiert. Seit 1981 erscheint es in einer neuen, durch die Redaktion des DAV erarbeiteten Konzeption (größeres Format, bessere Gestaltung, inhaltliche Straffung). Im Interesse einer kontinuierlichen Anfangsentwicklung dieser Neukonzeption lag die Redaktion für das Jahrbuch bis 1985 durchgehend beim DAV. Seither wird es wieder wechselweise vom ÖAV und DAV redigiert.

Jedem Band des Jahrbuchs ist eine **Alpenvereinskarte** aus dem Ostalpenraum beigelegt. Beiträge über die bergsteigerischen Möglichkeiten, über Geologie, Kultur und Geschichte im jeweiligen Kartengebiet bilden dementsprechend einen Themenschwerpunkt in jedem Band. Weitere Schwerpunkte sind regelmäßig: **Bergsteigen** (mit all seinen Spielformen und Entwicklungen), **Kultur/Kunst/Geschichte** sowie **Natur/Umwelt**. In einem **Anhang** zum Jahrbuch werden meist Fragen der **Sicherheit am Berg** behandelt.

Das Alpenvereinsjahrbuch ist ein Bergbuch von unverwechselbarer Note für vielseitig und nicht nur oberflächlich am Bergsteigen und am Alpenverein interessierte Leserinnen und Leser. Redigiert haben das Buch seit 1970 Dr. Werner Heißel, Dr. Lia Hörmann und ab 1985 Peter Baumgartner für den ÖAV, Marianne und Elmar Landes für den DAV.

Alpenvereinsbücherei

Neben den Veröffentlichungen Jahrbuch und Mitteilungen und neben der klassischen Kulturleistung der AV-Karten ist wohl die Alpenvereinsbücherei eine der beständigsten kulturellen Leistungen des DAV.

Aus der seinerzeitigen großzügigen Stiftung von Willy Rickmer Rickmers entstand schon in den dreißiger Jahren die „größte alpine Fachbibliothek“ der Welt. Der Krieg hat diese Sammlung weitgehend zerstört.

Ab 1958 wurde die Bücherei aus Restbeständen, systematischen Zukäufen und laufenden Ankäufen, auch durch beachtliche Spenden, z.B. von der Gesellschaft der Freunde und Förderer des DAV, wieder in Funktion gebracht und ausgebaut zur wohl wieder „größten alpinen Fachbibliothek der Welt“.

Die Alpenvereinsbücherei hatte zum Beginn des Jahres 1994 51.800 Bücher und Zeitschriften. Der Bestand dieser wissenschaftlichen Spezialbibliothek für alpine Literatur steigt ständig an. Das Interesse nicht nur der Bergfreunde wächst weiter. Dem Benutzer steht neben Büchern (bis in das 16. Jh. zurückreichend) und Zeitschriften auch eine große Sammlung spezieller alpiner Landkarten zur Verfügung.

DAV-
Mitteilungen:
Titelblatt
von
Heft 1/94



	1993
Benutzer	ca. 6.500
benutzte Bände	ca. 17.500
Gesamtzugang (Bücher, Zeitschriften, Karten) im Berichtsjahr	ca. 1.400
Fernleihaufträge	ca. 140
lfd. Zeitschriften	ca. 530

Die speziellen Aufgaben einer wissenschaftlichen Spezialbibliothek zeigen sich auch in der hohen Zahl von 315 regelmäßigen Tauschpartnern im In- und Ausland, deren Publikationen die Alpenvereinsbücherei im Austausch erhält.

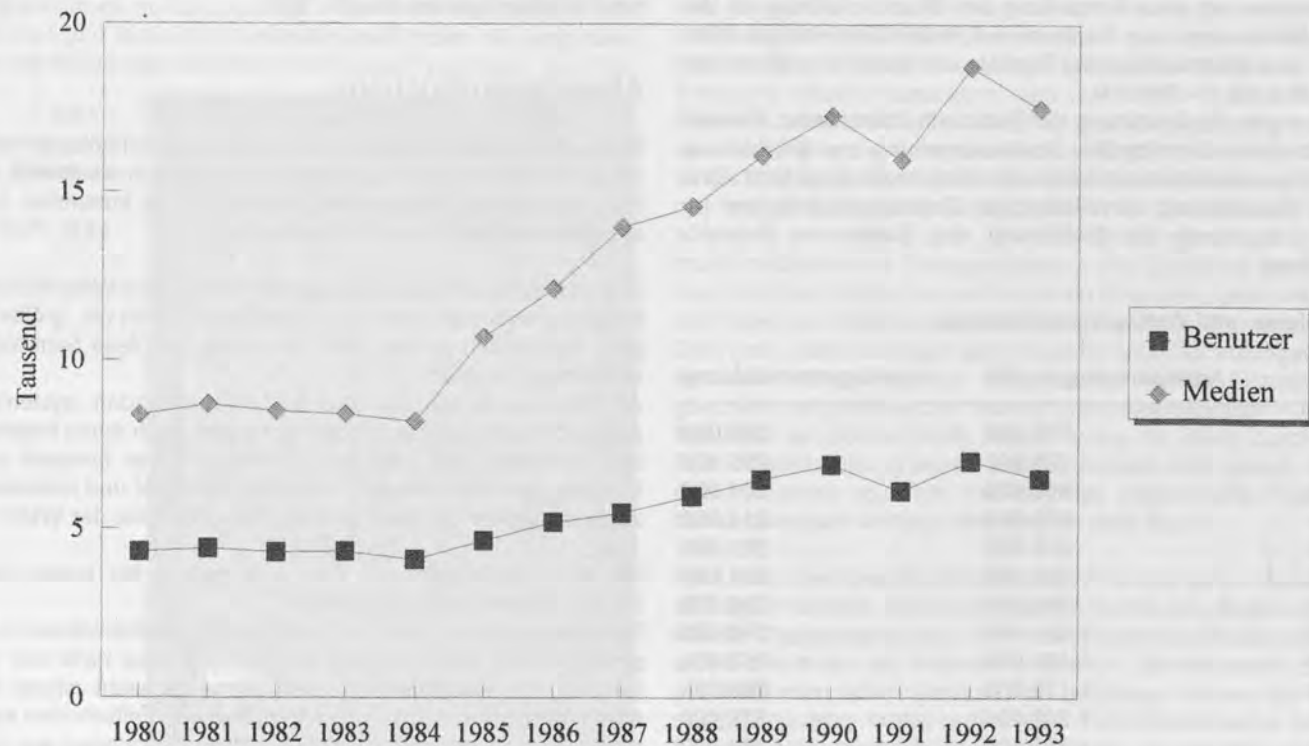
Das spezielle Sammelgebiet von Publikationen alpiner Vereine befindet sich weiter in Anwachsen. Von ca. 240 Sektionen des DAV, ÖAV, AVS, SAC, CAF und CAI werden die regelmäßig herausgegebenen Veröffentlichungen sowie alle erreichbaren Festschriften bezogen.

Alpinesgeschichte – Alpinismusgeschichte

Die bisher geschriebene Alpinesgeschichte ist oberflächlich, voller Fehler und in Ansatz, Arbeitsmethode, Struktur und Form unzeitgemäß.

Das große Problem, wie im vorigen Jahrhundert nach dem Verfall des Ständewesens verschiedene Vereine, Gewerkschaften, Genossenschaften etc. in das entstandene Vakuum drangen und bald eine neue, nach und nach durchlässige gesellschaftliche Struktur ohne Ständeordnung entwickelten und welche Rolle die Alpenvereine dabei spielten, ist nicht bearbeitet. Auch die Wandlung der Alpenvereine in der Stilwende, der Heimatgedanke und die vaterländische Idee und all die Entwicklungen vom national-pointierten Bildungs-Bürgerverein zum international offenen demokratischen Verein für jeden ist nicht aufgearbeitet. Selbst Probleme wie der Antisemitismus in diesem Verein ist nur in einigen Fakten beschrieben, und wenn auch umschweifig, so doch eher oberflächlich behandelt. Manche dieser Probleme sind von außerhalb des DAV angefaßt. Der

Alpenvereinsbücherei
Anzahl Benutzer und benutzte Medien



DAV hat sich zu seiner eigenen Ideengeschichte oder, anders ausgedrückt, zur Sozialgeschichte des Alpinismus nicht aufgegriffen. Wenn er Wissenschaft sagt, meint er immer noch oft Naturwissenschaft, obgleich das Zeitalter der klassischen Naturwissenschaften, wie sie der Alpenverein gepflegt hatte, vorüber ist.

Die Geschichte des Alpinismus ist nicht geschrieben.

So war eine der Hauptaufgaben der Kulturarbeit in den letzten zehn Jahren, das Augenmerk auf Geschichte zu richten. Einzelarbeiten zielten dahin.

Insbesondere wurde eine umfassend angelegte Alpinismusgeschichte vom DAV in Fakten auf elektronischem Datenträger erfaßt, um dann mit dieser Faktengeschichte die Ideengeschichte bearbeiten zu können.

Der großangelegte Versuch, eine umfassende Alpinesgeschichte zu starten, welche auch den Alpinismus einschließt, ist nicht gelungen.

Die Schwesternvereine, die hier auch gefordert gewesen wären, hielten sich zurück. Selbst im DAV fand die Idee weder bei Vorsitzenden, noch bei Gremien, noch in den Sektionen Resonanz. In Einzelbereichen konnten aber wichtige Beiträge erbracht werden. Einer davon ist das Alpinmuseum in Kempten, ein anderer wird das im Aufbau befindliche Alpine Museum des DAV in München sein.

Alpinmuseum Kempten

- 1986 konnte ein Vertrag zwischen dem Bayerischen Staat, der Stadt Kempten und dem DAV geschlossen werden
- 1987 wurde vom DAV ein Konzept für das Museum erstellt und zusammen mit dem Bayerischen Nationalmuseum ausgearbeitet
- 1990 Eröffnung der Räume 2–7
- 1991 Katalog für Räume 2–7
- 1991 Fertigstellung des Raumes 1 mit der einstimmigen Geschichte vom heiligen Berg bis zum Energiereservoir Alpen.

Der Gesamtinhalt zeigt die Einstellung, die der Mensch jeweils zum Gebirge hat, Bilder (im weitesten Sinne), die sich der Mensch vom Berg macht, Mittel, die der Mensch benutzt, um über die Gebirge zu kommen oder auf die Berge zu steigen – im Laufe der Zeit.

Dem ganzen Museum liegt eine didaktisch geordnete Darstellung zum Thema Alpen und Alpinismus zugrunde. Es ist eine begehbare historische Schau in prägnanten Kapiteln. Das Museum zeigt aber nicht eine lineare Geschichte der Eroberung der Berge, sondern Schwerpunkte, Objekte geschichtlich geordnet. Dargestellt werden die Entwicklungen von den Anfän-

gen bis in die Gegenwart. Schwerpunkt: die Alpen. Einige Ausblicke auf Expeditionsbergsteigen (Kaukasus, Himalaya und Anden) geben Hinweise auf weittragende Entwicklungen.

Hauptträger für den Verlauf der Darstellung sind Karte, Relief, Grafik, Buch, Zeitschrift, Foto und Film, Modell, Objekte, die der Mensch zum Leben im Gebirge und zum Besteigen der Berge benutzt und die seine Kenntnis des Gebirges mehren und dokumentieren, also Geräte, Ausrüstung und Sinnbilder. Auch deskriptive Literatur, Poesie, wissenschaftliche Literatur und alpinistische Grafik etc. erscheinen als Belege.

Inhalt des Museums:

Raum 1 Lebensraum Alpen
Heiliger Berg/Wallfahrt
Orogenese/Das Antlitz der Alpen
Vor- und Frühgeschichte/Römer/Christentum
Lebensfristung im Hochgebirge
Ertrotzter Lebensraum
Handwerk und Gewerbe
Wege über die Alpen
Alpenenergie

Raum 2 Erlebnis Alpen in Bild und Literatur
Von Dante bis Hölderlin, von Giotto bis 1990
Bergmalerei der Stilwende
Europäische Grafik von Dürer bis heute

Raum 3 Naturkunde
Flora, Bäume und Wald, Tiere in den Alpen
Karten und Reliefs

Raum 4 Alpinismus
Von H.B. de Saussure bis R. Messner
Alpenvereine

Raum 5 Hybridformen des Bergsports
Sportklettern/Sicherheit
Retten und Bergen

Raum 6 Schneeschuh und Schlitten
Ski: Nullpunkt Grönland

Raum 7 Skisammlung
Skisport von Paulcke, Zdarsky und Bilgeri bis heute

Das Museum in Kempten hat insgesamt 2112 qm (netto 1806 qm), 2000 Einzelstücke als Objekte. Die Museumseinrichtung wurde überwiegend vom Bayerischen Staat (BNM) finanziert. Spenden aus Richtung DAV ergänzten. Folgelasten trägt die Stadt Kempten. Das Museum hatte bis Ende 1993 bereits 50.000 Besucher.

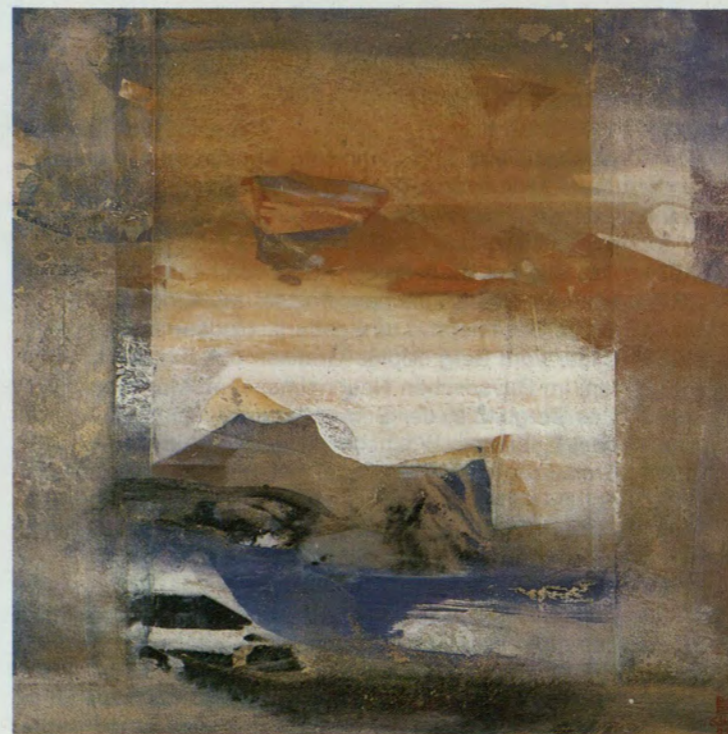
Rechts:
Otto Strützel
„Benediktenwand“
(Öl 1904,
135 x 200 cm)
Gemälde-
sammlung
des DAV



Rechts:
Edward Theodore
Compton
„Silvretta“
(Öl 1912,
77 x 118 cm)
Gemälde-
sammlung
des DAV
(z. Zt. in
Kempten)



Oben:
Johann Jakob Dorner d.J.
„Berglandschaft
mit Bauernhof“
(Öl, 92 x 122 cm)
Gemälde-
sammlung
des DAV



Links: Sama
„Blick aus dem Fenster“
(Mischtechnik,
75 x 75 cm)
Gemälde-
sammlung
des DAV

Alpines Museum des DAV auf der Praterinsel

- 1981 Beginn der systematischen Sammlung neuer Bestände für ein Alpines Museum (Standort noch unklar).
- 1987 Pläne für Sanierung und Erweiterung des Gebäudes und Galerie (Architekt Frhr. von Branca).
- 1989 Die Großobjekte für eine geologische Schausammlung werden auf die Praterinsel geschafft.
- 1992 Fertigstellung der 1. Abteilung der geologischen Schausammlung.
- 1992 Beschluß beider Gremien des DAV, das Haus auf der Praterinsel wieder ausschließlich als Museum zu nutzen, d. h. das Haus wieder rein der ursprünglichen Nutzungsabsicht zuzuführen. Entstehen soll ein Alpines Museum des DAV als ein Museum nach modernem Verständnis. Erbpachtvertrag mit der Stadt München.

Die interne Arbeitsbezeichnung:

HAUS DES ALPINISMUS Museum mit Informations- und Kommunikationszentrum

Dieses neue Haus soll mit fünf Einrichtungen auf das Publikum wirken:

1. Alpines Museum (mit Wechseleausstellungsgalerie)
2. Alpine Bibliothek
3. Dokumentations- und Forschungszentrum
4. Kommunikationszentrum (Forum)
5. Informationsstelle

Den weitaus größten Teil (mehr als 90% der Nutzfläche) sollen Museum und Bibliothek einnehmen.

Das Kulturreferat hat zum März 1992 ein Konzept erstellt. Dieses wurde im Laufe der Jahre 1992 und 1993 modifiziert und verdichtet.

Sammlungen

Elf Sammlungen wurden im Berichtszeitraum neu aufgebaut bzw. neu eingebracht. Vier Sammlungen (mit *) wurden aus Altbeständen eingerichtet.

- Gemäldesammlung:** Wurde stark erweitert; derzeit 132 Stück.
- Grafiksammlung:** Wurde erweitert, ist ungeordnet, derzeit ca. 2.000 Blatt.
- Exlibris-Sammlung*:** Stammt aus der Vorkriegszeit, konservatorische Aufbereitung abgeschlossen, Zettelkatalog erstellt, derzeit ca. 5.000 Exemplare.

Postkartensammlung: Neu angelegt, wird seit 1993 geordnet, derzeit ca. 12.000 Stück.

Fotosammlung: Den Grundstamm lieferte das Hiebeler-Archiv mit 35.000 Bildern, heute insgesamt ca. 54.000 Fotos.

Dia-Sammlung Alpine Malerei der Welt: Neu angelegt, archivierte, derzeit 80 Stück.

Ton-, Film-, Video-Archiv: Neu angelegt und katalogisiert, 145 Filmtitel. 200 Std. Fese

Objektsammlung (z. Zt. zum Teil im Alpinmuseum Kempten): Neu begonnen, (derzeit ca. 2.000 Einzelstücke) im Alpinmuseum Kempten; dafür Katalog erstellt und gedruckt.

Steine- und Mineraliensammlung: Neu aus Stiftungen.

Geologische Schausammlung auf der Praterinsel: Neu geplant, gesammelt und abgeschlossen.

Fritz-Schmitt-Stiftung: Fritz Schmitt vermachte kurz vor seinem Tod im Jahre 1986 seinen umfassenden Kunstbesitz dem DAV. Gemälde katalogmäßig erfaßt, Grafiken geordnet und in Zettelkatalog erfaßt, Autographen ungeordnet, Skulpturen konservatorisch behandelt.

Rickmers-Nachlaß*: Seit 25 Jahren ungeordnet.

Deutsche Himalaya-Stiftung*: Ungeordnet, Tausende Dokumentstücke.

Dokumente zur DAV-Geschichte*: Sektionenarchiv und Altablage des DAV ca. 200.000 Dokumente.

Auslandsbergfahrtenarchiv: Seit 1973 eingerichtet, 1986 mit dem Hiebeler-Archiv vereinigt und immer fortgeführt, ca. 11.000 Berichte.

Kunstaussstellungen

Der DAV konzipierte und veranlaßte Kunstaussstellungen. Sie sollten Schauweisen von heute gleichwie solche der Vergangenheit zeigen und bewußt machen.

- 1981 Das Bild der Berge in der Kunst von heute; im Rathausaal der Stadt München; Folgeausstellungen in Berlin, Bonn, Düsseldorf, Ludwigsburg, Lindau
- 1982 Bilder vom Berg. Alpine Grafiken aus fünf Jahrhunderten; im Bayerischen Nationalmuseum, München
- 1986 Das Bergbild in der Stilwende; im Zusammenhang mit dem kulturellen Wochenende des DAV in Rosenheim
- 1988 Eroberung der Alpen. Grafiken und Bücher; anläßlich der DAV-Hauptversammlung in Ravensburg
- 1988 Alpine Grafik-Wanderausstellung „Bilder vom Berg“, Einschaltungen Osnabrück, Heilbronn
- 1989 Göttingen, Darmstadt (anläßlich HV)
- 1990 Kunstaussstellung „Berge 90“; anläßlich der Eröffnung des Alpinmuseums in Kempten
- 1991 Grisailen von E. T. Compton; zusammen mit der ersten Vorstellung der DAV-Wanderausstellung „Dein Partner in den Bergen“ (DAV-Selbstdarstellung) in Göppingen.

Alpine Klassiker

Eine Buchreihe klassischer alpiner Themen wurde 1983 geplant und ab 1984 vom Deutschen Alpenverein herausgegeben. Jeder Band wurde finanziell unterstützt von der Gesellschaft der Freunde und Förderer des DAV und aus dem Kulturretat des DAV. Zugrunde lag die Absicht der ehemaligen Gesellschaft Alpiner Bücherfreunde (GAB).

Man fragt sich, was sind Klassiker. Und schon gar, was sind alpine Klassiker? Klassiker, das ist Kunst, die durch ihren Rang den Verschleiß der Rezeptionsgeschichte überstanden hat. Es ist Kunst, die ihre Zeit so getroffen und ausgedrückt hat, daß sie über ihre Zeit hinaus gegenwärtig ist – oder wenigstens sein sollte. Was solchermaßen Bestand hat, soll aus dem „Saal der Vergangenheit“ ans Licht, an die Luft und ins Offene geholt werden.

Die Auswahl der Werke sollte aber nicht nur das Anerkannte berücksichtigen, sondern auch die Möglichkeit von Neuentdeckungen offenhalten. Im Blick auf eine Bibliothek der Klassiker soll sichtbar werden, in welchem Maß die geistige Physiognomie der Gegenwart abhängig und angewiesen ist auf die paradigmatische Kraft jener Werke, die Geschichte und Bewußtsein nachhaltig geprägt haben. Texte, in denen Traditionen und Mythen ihren Niederschlag fanden, gehören dazu, aber auch der Ausdruck von Prozessen, die stattgefunden haben oder noch im Gange sind.

Bisher sind erschienen:

- Bd. 1 Josias Simler, **Die Alpen**, De Alpibus Commentarius; Neudruck der Übersetzung von A. Steinitzer, bearbeitet von Helmuth Zebhauser, Carta Verlag, Pforzheim 1984.
- Bd. 2 **Hans Dülfer** Bergsteiger – Markstein – Legende; zusammengestellt von Fritz Schmitt, Verlag F. Bruckmann KG, München, 1985.
- Bd. 3 **Alpine Exlibris** Sinn und Bild in einer grafischen Kunst von 1890 – 1930; Helmuth Zebhauser, Verlag F. Bruckmann KG, München 1986.
- Bd. 4 Gaston Rébuffat, **Sterne und Stürme** Die großen Nordwände der Alpen; Neudruck in Abstimmung mit Gaston Rébuffat, Verlag F. Bruckmann KG, München, 1986.
- Bd. 5 **Frühe Zeugnisse** – Die Alpenbegeisterung; vorgestellt von Helmuth Zebhauser, Verlag F. Bruckmann KG, München 1986.

Bd. 6 **Fritz Schmitt** Bergsteiger, Schriftsteller, Chronist; bearbeitet von Peter Grimm, Horst Höfler, Elmar Landes, Hedwig Rüber, Axel Straßer und Helmuth Zebhauser, Verlag F. Bruckmann KG, München 1987.

Bd. 7 Ludwig Purtscheller **Über Fels und Firn** Ostalpen; Neudruck der Ausgabe von 1901, Verlag F. Bruckmann KG, München, 1987.

Bd. 8 Ludwig Purtscheller **Über Fels und Firn** Westalpen und außereuropäische Fahrten; Neudruck der Ausgabe von 1901, Verlag F. Bruckmann KG, München, 1987.

Bd. 9 Albert Frederick Mummery **Meine Bergfahrten** in den Alpen und im Kaukasus; bearbeitet von Martin Lutterjohann, Verlag F. Bruckmann KG, München, 1988.

Bd. 10 **Alpine Karikaturen**; zusammengestellt von Helmuth Zebhauser, Verlag F. Bruckmann KG, München, 1988.

Bd. 11 **Walter Schmidkunz** Ein Klassiker im Hintergrund; zusammengestellt von Peter Grimm, Verlag F. Bruckmann KG, München, 1989.

Bd. 12 **Belsazar Hacquet** Physikalisch-Politische Reise aus den Dinarischen durch die Julischen, Carnischen, Rhätischen in die Norischen Alpen; bearbeitet von Hedwig Rüber und Axel Straßer, Verlag F. Bruckmann KG, München, 1989.

Bd. 13 **Josef Enzensperger** Meteorologe und Kletterer; bearbeitet von Horst Höfler, Verlag J. Berg, München 1990.

Bd. 14 Giusto Gervasutti **Bergfahrten**; übersetzt und bearbeitet von Martin Lutterjohann, Verlag J. Berg, München, 1990.

Bd. 15 **Leo Maduschka** Bergsteiger, Schriftsteller, Wissenschaftler; bearbeitet von Helmuth Zebhauser, Verlag J. Berg, München, 1992.

Bd. 16 **Felix von Cube** Bergsteiger, Naturforscher, Arzt; bearbeitet von Hans Schymik, Verlag J. Berg, München, 1992.

Bd. 17 **Alpine Postkarten**; zusammengestellt von Helmuth Zebhauser, Verlag J. Berg, München, 1993.

Bd. 18 **Reinhard Karl**, Zeit zum Atmen, bearbeitet von Elmar Landes, Verlag J. Berg, München 1993.

Bd. 19 Karl Berger, **Mitglied Nr. 723**, Verlag J. Berg, München 1994.

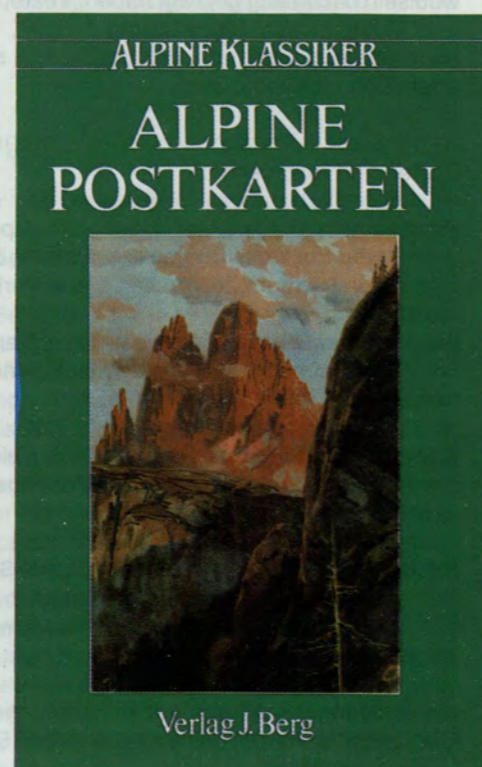
Beispiele
aus der Reihe
„Alpine
Klassiker“



Oben (v.l.):
„Reinhard Karl
Erlebnis Berg:
Zeit zum Atmen“
(Band 18)

„Leo Maduschka:
Bergsteiger,
Schriftsteller
Wissenschaftler“
(Band 15)

Rechts (v.l.):
„Alpine Karikaturen“
(Band 10)
„Alpine
Postkarten“
(Band 17)



Links:
Buchtitel
aus der
Alpenvereins-
bücherei



Oben
und links:
Beispiele
aus der
Postkarten-
Sammlung
des DAV

Unten:
Buchtitel
aus der
Alpenvereins-
bücherei

Aktuelle alpine Literatur – Literaturpreis des DAV

Alpine Literatur ist meist Gebrauchsliteratur, da sind Rezept-sammlungen, Animationsbücher, Stimulantia, auch Selbstdarstellung, Heldenverehrung, Erinnerungsliteratur, Augenschmaus. Sogenannte Belletristik, schöne Literatur also, war immer schon wenig da. Einzelne Monographien, Erinnerungsbücher, Fahrten- und Lebensberichte allerdings gedeihen in Art und Qualität gelegentlich zu nennenswerter Literatur. Und dies immer wieder: Whympfer, Stephen, vielleicht Lammer, jedenfalls aber Hoek und Oskar Erich Meyer, Schmidkunz, Reinhard Karl ragen in diesem Sinn heraus. Nach der Ordnung unseres Bergsteigens ordnet sich auch die alpine Literatur:

Tatbergsteigen	–	Tun
Erlebnisbergsteigen	–	Wahrnehmen
denkend Wandern	–	Reflektieren
Ausdrücken	–	Schreiben

Alpine Literatur ist allemal *Provinzliteratur*, eben Ausdruck der gesellschaftlichen Provinz Alpinismus. Große Literaten allgemeiner Bedeutung randen nur selten und nur mit kleinen Texten oder Textteilen an den Alpinismus.

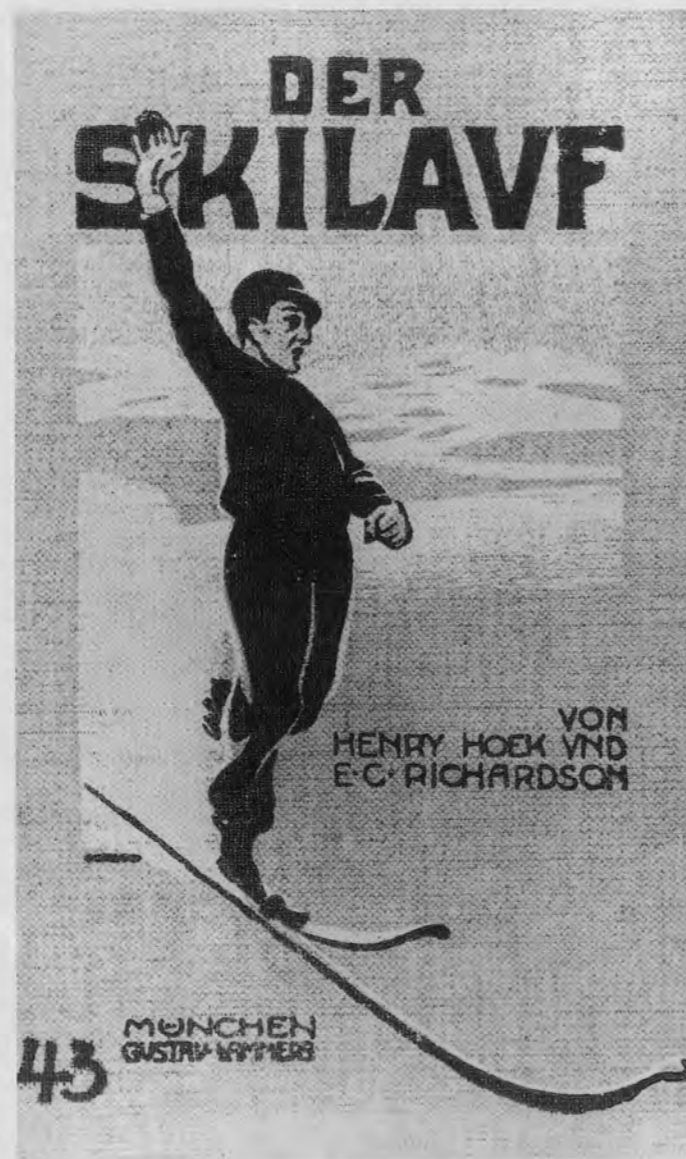
Um so mehr richtet der DAV das Augenmerk auf die Ergebnisse unseres Spezialerlebens und unserer Gruppensprache.

Der BLV-Verlag hatte anlässlich der 100-Jahrfeier 1969 den DAV-Literaturpreis gestiftet und damit die Wertschätzung bestimmter Erzeugnisse unserer alpinen Kultur stärker ins Gesichtsfeld gerückt. Das Kulturreferat, auch Preisträger des DAV, haben sich in den achtziger Jahren zu eigenen finanziellen Beiträgen veranlaßt gefühlt. So prägte sich der DAV-Literaturpreis immer deutlicher aus.

Man weiß um die Fragwürdigkeit und Brüchigkeit literarischer Ehrungen. Sienkiewicz erhielt den Nobelpreis und Paul Heyse auch. Der Sprachschöpfer Nietzsche und der Lyriker Rilke erhielten ihn nicht.

Preise sind jeweils von Zeitanschauung bestimmt. Aber immerhin: Sie setzen Zeichen. Zuweilen allerdings auch politische Zeichen.

Der Alpenverein ist nicht mehr jener Großbürgerverein von einst. Der naturkundlich tendierte Kulturdünkel unserer Vorväter ist längst zerfallen. Auch die sogenannten Klassiker der Tat und der Sprache sind in die Ferne gerückt. Wer heute, auch in modernisierter Haltung, wie Hermann von Barth und Eugen Guido Lammer schreibt – es sind derer einige – wird schon eher belächelt als bestaunt; allerdings gar wohl gekauft. Die Wertmaßstäbe für Geistigkeit und für Literatur verschieben sich.



Überhaupt: Das bürgerliche Kulturverständnis ist im Lauf der Jahrzehnte zerfallen. Ein neues ist im Entstehen. Wenn wir uns einerseits mit dem *geretteten Wort der Klassiker* konfrontieren, so tun wir dies im Gleichlauf mit der Begeisterung für *alpine Subkultur der Boulderszene* und mit *Engagement für neue Wege und frische Weisen* der Ausdrucksmöglichkeiten.

Als Anne Sauvy, ein Beispiel, ihre phantastischen Texte veröffentlichte, spürten wir, wie sich die Szene öffnet. In diesem Sinn freuen wir uns, wenn „Literatur“ einerseits und Sachbücher andererseits erscheinen. Der dritte Weg, den Bergsteiger zuweilen mit Euphorie verfolgen, ist die Bilddarstellung. So lag es nahe, schließlich ein „belletristisches“ Werk, ein alpines Sachbuch und auch einen alpinen Bildband zu prämiieren.

Literaturpreis des DAV – Preisträger 1980 – 1992

	Kategorie	Autor	Titel
1980	1. Belletristik (aufgeteilt)	Reinhold Messner Hermann und Dietlinde Warth	Alleingang Nanga Parbat Makalu – Expedition in die Stille
	1. Sachbuch	Dietrich Hasse/Heinz Lothar Stutte	Felsenheimat Elbsandsteingebirge
	2. Sachbuch	Robert C. Bachmann	Gletscher der Alpen
	3. Sachbuch (aufgeteilt)	Bruno Moravetz Fritz Schmitt	Das große Buch der Berge Alpinmonografie Wetterstein
	Förderpreis	nicht vergeben	
1982	1. Belletristik	Reinhard Karl	Erlebnis Berg – Zeit zum Atmen
	2. Belletristik	Kurt Diemberger	Gipfel und Geheimnisse
	3. Belletristik	Ralph Barker	Haramosh – Der letzte blaue Berg
	1. Sachbuch (aufgeteilt)	Ludwig Pauli Herbert Maeder	Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter Gipfel und Grate
	3. Sachbuch	Yvon Chouinard	Eisklettern
	Förderpreis	Walter Gröner	Rätische Streifzüge
	(2 Anerkennungspreise)	Ingo Mose	Alp(en)träume
1984	1. Belletristik	Lucy Rees/Alan Harris	Schlüsselstellen
	2. Belletristik (aufgeteilt)	Reinhard Karl Martin Lutterjohann	Yosemite – Klettern Die besten Bergsteigergeschichten
	3. Belletristik	Anne Sauvy	Steinerne Flammen
	1. Sachbuch	Fritz Schmitt	Das Buch vom Wilden Kaiser
	3. Sachbuch (aufgeteilt)	Christine Schemmann Ernst Bernt	Wolkenhäuser – Alpenvereinshütten E. T. Compton, Maler
	Förderpreis	nicht vergeben	
1986	1. Belletristik (aufgeteilt)	Ulrich Aufmuth Helmuth Zebhauser	Die Lust am Aufstieg Vom Unsinn des Bergsteigens
	2. Belletristik	Richard Goedeke	Luft unter den Sohlen
	3. Belletristik	Ulrich Gruber	In den Tälern des Nepal-Himalaya
	1. Sachbuch (aufgeteilt)	Benedikt Erhard/Willi Pechtl Matthias Kuhle	Menschen im Tal Gebirgslandschaften
	2. Sachbuch	Werner Bätzing	Die Alpen – Naturbearbeitung und Umwelterstörung
	3. Sachbuch	Toni Hiebeler	Die Alpen im Luftbild
	Förderpreis	Emil Zoppi	Die Wand der Sila
1988	1. Belletristik	Dietlinde Warth	Der lange Abschied
	2. Belletristik	Hermann Warth	Tiefe überall
	1. Sachbuch	Hans Haid	Vom alten Leben
	2. Sachbuch	Heinz Zak/Wolfgang Güllich	High Life – Sportklettern weltweit
	Förderpreis	nicht vergeben	
1990	Alpine Literatur	Joe Simpson	Sturz ins Leere
	Bildband	Rudolf Ägyd Lindner	Hochschwab
	Förderpreis	nicht vergeben	
1992	Alpine Literatur	Stefan König	Sternstunden des Alpinismus
	Sachbuch	Bernd Lammerer	Wege durch Jahrtausende
	Bildband	Gerard Kosicki/ François Damilano/Bernard Amy	Eis vertikal
	Förderpreis	nicht vergeben	

Neben dem Literaturpreis (Buchpreis) wurden vom DAV 1988 ein Sonderpreis Film an Gerd Baur und 1990 ein Sonderpreis Fotografie an Jürgen Winkler verliehen.

Mit all diesen Preisen sollten den Kunstschaffenden wie den Kunstkonsumenten Zeichen gegeben und Maßstäbe angerissen werden.

Unabgerissene Tradition

25 Jahre Kartographie beim Deutschen Alpenverein

Rüdiger Finsterwalder

I. Organisatorische Entwicklung

Die kartographische Tätigkeit des Alpenvereins, kurz Alpenvereinskartographie genannt, ist so alt wie der Verein selbst. Bereits dem ersten Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins (ÖAV) war eine Karte, die des Ankogels, beigegeben, und diese Tradition ist bis heute nicht abgerissen. Ziel dieser Aktivitäten war es immer, für bergsteigerische aber auch wissenschaftliche Zwecke geeignetes Kartenmaterial zur Verfügung zu stellen, welches die amtliche Landeskartographie nicht oder nur unzureichend herstellen konnte. Arbeitsgebiet waren stets das Hochgebirge der Ostalpenländer, aber auch andere Hochgebirge der Welt, die im Rahmen von Expeditionen mit bergsteigerischer und wissenschaftlicher Zielsetzung aufgesucht wurden. Diese kartographischen Aktivitäten, die zu Spitzenleistungen der Hochgebirgskartographie geführt haben, wurden immer als eine zentrale und gemeinsame Aufgabe des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gesehen [1], [20].

Die Situation änderte sich nach dem Zweiten Weltkrieg, als der alte Verein aufgelöst und der Deutsche Alpenverein (DAV) sogar längere Zeit verboten wurde. Die kartographischen Arbeiten waren davon nur kurzzeitig betroffen und wurden zunächst inoffiziell beim Österreichischen Alpenverein in Innsbruck fortgesetzt. Die bewährten Mitarbeiter, nämlich der Kartograph Dipl.-Ing. F. Ebster, der Topograph Dipl.-Ing. E. Schneider und der Namenforscher Dr. K. Finsterwalder hatten den Krieg heil überstanden und arbeiteten weiter am großen Kartenwerk der Stubai- und Ötztaler Alpen. Durch Beschluß der Hauptversammlung des ÖAV in Spittal im Jahre 1950 wurde dann die Weiterführung der Alpenvereinskartographie wieder offiziell bestätigt. Der 1950 wieder gegründete DAV beteiligte sich an der Alpenvereinskartographie zunächst nur finanziell beim Druck der Karten. Im Jahre 1958 wurde zwischen den beiden Vereinen vereinbart, daß die Alpenvereinskartographie wieder als gemeinsame Aufgabe durchzuführen sei. Der DAV erhöhte gleichzeitig seine finanzielle Beteiligung, so daß die kartographische Arbeit auf breiterer Basis erfolgen konnte. Das kartographische Büro blieb aber wie bisher in Innsbruck. Diese Rolle des nun zahlenden Partners, der ohne Einflußnahme auf die Qualität und Planung des Kartenwerks war, behagte

dem DAV auf die Dauer nicht. Dazu kam, daß ein personeller Wechsel durch das altersbedingte Ausscheiden von Ebster und Schneider bevorstand und auch eine fachliche Neuorientierung notwendig erschien.

Der DAV glaubte auf Anraten des fachkundigen damaligen Hauptgeschäftsführers Dr. K. Erhardt, in dieser Situation initiativ werden zu müssen, um sich bei der Kartenbearbeitung gleichberechtigt mit dem ÖAV betätigen zu können. Im Jahr 1966 erfolgte die Bestellung eines Beauftragten für das Kartenwesen (Dr. R. Finsterwalder) beim DAV zur Dokumentation und zur Wahrung der fachlichen Kompetenz. Die geplanten kartographischen Arbeiten sollten zum Teil über Werkverträge außerhalb, z.T. durch einen Kartographen (Dipl.-Ing. G. Nelles) im Hause abgewickelt werden. Die geodätischen und photogrammetrischen Aufgaben wurden dem Institut für Photogrammetrie und Kartographie der Technischen Universität München übertragen, dem auch der Beauftragte des DAV angehörte. Zur gleichen Zeit begannen die Arbeiten für die erste Kartenneuerstellung, das Blatt „Steinernes Meer“, welches als Jahrbuchbeilage zum 100jährigen Jubiläum des DAV 1969 erscheinen sollte. Bereits vorher (1965) hatte der DAV die Fortführung des Blattes „Glocknergruppe“ eigenständig auf der Basis eines Werkvertrags durchführen lassen.

Die veränderte Situation erforderte eine neue vertragliche Regelung für die Führung der Alpenvereinskartographie durch die beiden Vereine. Sie kam nach zähen Verhandlungen im Jahr 1969 schließlich zustande. Danach bilden die beiden kartographischen Abteilungen der Vereine eine Arbeitsgemeinschaft unter dem Namen „Alpenvereinskartographie“. Unter gegenseitiger Absprache stellen beide Vereine selbständig und eigenverantwortlich neue Alpenvereinskarten her und führen das AV-Kartenwerk fort. Die Koordination übernimmt ein gemeinsamer Kartographieausschuß, der mindestens einmal jährlich tagt und das Arbeitsprogramm und die Arbeitsrichtlinien festlegt. Der Vertrieb der AV-Karten wurde so geregelt, daß der Kartenverkauf in Österreich dem ÖAV, in Deutschland dem DAV obliegt. Der Erlös aus dem Verkauf kommt dem jeweiligen Verein zugute, wobei größere Unterschiede in den Verkaufszahlen durch einen gewissen Finanzausgleich ausgeglichen werden.

Forschungsberichte des Deutschen Alpenvereins

Neu ins Leben gerufen wurden die Forschungsberichte. Sie sollen nicht, wie die Wissenschaftlichen Hefte des DAV, wissenschaftliche Endergebnisse vorlegen, sondern sie zeigen je und je aktuelle Forschungsstände, die der Weiterbearbeitung bedürfen. Es handelt sich also um Arbeitsmaterial, das einer breiteren Interessengruppe zur Verfügung stehen soll, auf daß wissenschaftliche Basisarbeit geleistet werden kann.

Bd. 1 **Personalbibliographie historischer Persönlichkeiten des Alpinismus;** bearbeitet von Reinhard Kantezky unter Mitarbeit von Hedwig Rüber und Axel Straßer (Ausgangsmaterial war das Alpine Personenarchiv von Toni Hiebeler), München, 1988.

Bd. 2 **Die Jugendausbildungsstätte des Deutschen Alpenvereins** „Haus Sonnenhalde“ Burgberg; Martin Schwiersch, München, 1990.

Bd. 3 **Geschichte der alpinen Zeitschriften;** Helmuth Zebhauser, München 1992.

Bd. 4 **Auswirkungen des Waldsterbens** auf Siedlungen, Infrastruktureinrichtungen und den Fremdenverkehr im Bayerischen Alpenraum; Michael Suda, München, 1989.

Bd. 5 **Instabile Hangflanken und ihre Bedeutung für die Wildbachkunde;** Günther Bunza, München, 1992.

Bd. 7 **A. Schlagintweits Karakorum-Forschungsreise 1856** Wilhelm Kick, München 1993.

Schlußwort:

Der Überblick zeigt: Der „geistige Boden“, als welchen Richard von Weizsäcker Kultur versteht, ist beim Alpenverein an Schätzen und Wirkstoffen nicht arm. Daß dies sichtbar geblieben, teils vielleicht auch erneut sichtbar geworden ist, zeugt vom aktiven Bemühen innerhalb des DAV, den Boden zu pflegen und die Schätze zu heben und zu bewahren. Zu einer Zeit, da die Unbedenklichkeit groß ist, „Kultur als Luxus zu streichen“ zugunsten scheinbar nützlicherer Investitionen, zeugt der Beschluß der Hauptversammlung 1993 in Kaiserslautern von der Kraft des DAV, sich seine „eigentliche innere Überlebensfähigkeit“ zu sichern.

Das Kulturreferat und eine Jury des DAV-Literaturpreises meinen nicht, das Beste schlechthin der alpinen Literatur aus dem jeweiligen Jahr prämiert zu haben.

Es wurde ja nur aus eingereichten Büchern gewählt und nicht alles Gute wurde eingereicht. Anthologien, Führer, Gebrauchsliteratur und Gebietsmonographien wurden ausgeschlossen. Auch DAV-Herausgaben wurden ausgeschieden.

Manch einer wird sich auch wundern, warum ein Fotoband wie 1992 der von Shirahata für sein grandioses Bildwerk nicht einen Bildbandpreis erhielt.

Die bloße Aneinanderreihung von verschiedenen allerbesten Bildern wurde nicht als „Bildliteratur“ im Sinn eines Buches und im Zusammenklang mit alpiner Literatur gesehen. Speaking of Picture bedeutet nicht Folge sondern zusammenhängende Reihe. Inhaltsablauf soll sichtbar und lesbar sein. So blieb z. B. Shirahata bei großem Respekt vor der Bildqualität außerhalb der Prämierung.

Diese Überlegungen sollen zeigen, wie weitgespannt glücklicherweise die alpine Buchproduktion ist und wie reichhaltig unsere alpinistische Anschauung gleichwie unsere Reflexion wächst.

Vortragsliste des DAV

Lichtbildervorträge in den Sektionen sind wesentliche Bestandteile und Aktivitäten des Vereinslebens. Der Hauptverein hat als Dienstleistung für die Sektionen immer wieder Übersichten von angebotenen Vorträgen herausgegeben. Diese Vortragslisten des Deutschen Alpenvereins waren früher lediglich eine Zusammenstellung von Vortragsrednern und deren Vorträgen. Eine Übersicht des Angebots. Die Vortragswarte in den Sektionen wußten: das gibt es, hatten die Qual der Wahl und griffen bisweilen daneben.

Um den Vortragswarten die Wahl zu erleichtern, hat ein fachkundiges Gremium eine Beurteilung der ihm bekannten Vortragswarten abgegeben.

Die unter Gruppe I zusammengefaßten Referenten und Vorträge sind also der Hauptverwaltung des DAV bekannt und können von ihr empfohlen werden. Was nicht heißt, daß die unter Gruppe II aufgeführten Vorträge von minderer Qualität sein müssen. Viele davon sind dem Gremium eben nur nicht bekannt.

In die Gruppe III wurden die Reisevorträge gelegt, also Bildfolgen, die nicht den klassischen Alpinismus, sondern die Reise durch ein Land in den Mittelpunkt stellen.

Diese Neuordnung aus der Berichtszeit hat sich bewährt und wird laufend verfeinert.

Für 1992 gab es eine 80seitige Vortragsliste.

Die Führung der AV-Kartographie nach diesem Modus hat sich bisher bestens bewährt und könnte ein Vorbild für die Zusammenarbeit dieser beiden Vereine auf anderen Gebieten sein. Die kartographische Abteilung jedes Vereins ist derzeit mit je zwei Kartographen besetzt. Daneben werden fallweise noch freie Mitarbeiter für bestimmte Aufgaben beschäftigt und Arbeiten über Werkverträge vergeben. In den letzten Jahren wurden jährlich durchschnittlich 40 000 Karten pro Verein oder insgesamt 80 000 Karten im freien Verkauf vertrieben. Dazu kommen noch die Jahrbuchbeilagen von durchschnittlich 40 000 Stück Karten pro Jahr.

II. Neue Arbeitsmethoden

Der Umfang und die Neuartigkeit der zu bewältigenden Aufgaben erforderte eine Umorientierung in den Arbeitsmethoden. So wurden zu Beginn des Berichtszeitraums Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre eine Reihe von Neuerungen sowohl bei der Kartenaufnahme als auch bei der Darstellung des Karteninhalts eingeführt.

Bei der Kartenaufnahme war die wichtigste und schon länger fällige die Umstellung von der terrestrischen Photogrammetrie auf die Luftphotogrammetrie. Der AV hatte bei der Aufnahme der Dachsteinkarte in den Jahren 1912/1913 eine Pionierleistung bei der Einführung der terrestrischen Photogrammetrie vollbracht und das Verfahren vor allem unter der Mitwirkung von Richard Finsterwalder weiter entwickelt und auch auf Expeditionen erfolgreich angewandt. Auch der spätere AV-Topograph E. Schneider war ein Meister der Aufnahme extremen Hochgebirges und hat eine Reihe von AV-Karten des Alpenbereichs und Karten des Nepalhimalayas nach dieser Methode aufgenommen. Mit einer Umstellung auf ein neues Aufnahme- und Auswerteverfahren konnte er sich kurz vor dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst nicht mehr anfreunden. Die Initiative für eine Änderung der Arbeitsweise mußte deshalb von „außen“, eben der neugegründeten kartographischen Abteilung des DAV und dem mit ihr eng zusammenarbeitenden Institut für Photogrammetrie und Kartographie der TU München kommen. Dieses Institut hatte bereits 1963 mit der Planung für eine Befliegung des Toten Gebirges zwecks Herstellung einer AV-Karte in drei Blättern begonnen und dieses Projekt in den folgenden Jahren unter Verwendung der Luftbildmessung durchgeführt [10]. Des weiteren vergab der DAV eine Fortführung der Glocknerkarte einschließlich der Neubearbeitung der Gletscherstände 1964 an eine private Luftbildfirma, und auch die nächsten Kartenneuerstellungen des DAV erfolgten über die Luftbildmessung [21]. Damit war die Umstellung auf die neue Technik vollzogen. Die mit der Luftbildauswertung verbundene Qualitäts- und Wirtschaftlichkeitssteigerung kamen nunmehr voll zum Tragen.

Eine weitere, mit dem Luftbildwesen verbundene Technik wurde bald nach ihrem Bekanntwerden bei der kartographischen

Abteilung des DAV erprobt und zum Einsatz gebracht, die sog. Orthophototechnik. Orthophotos sind differentiell entzerrte Luftbilder, die die Landschaft in Orthogonalprojektion zeigen, also wie die Karte grundrißtreu sind. Sie erlauben die Entnahme der für die Karte bedeutsamen topographischen Objekte durch einfaches „Hochzeichnen“ auf eine über das Orthophoto gelegte transparente Folie. Das Verfahren ist sowohl bei der Kartenneuerstellung als auch bei der Kartenfortführung sehr wirtschaftlich. Es wurde zum ersten Mal bei der Herstellung der Karte Hochkönig-Hagengebirge im Jahre 1970 angewandt und nach dieser Methode ein großer Teil des Hochplateaus des Hagengebirges kartiert [11]. So konnten die Abgrenzung der Vegetation von Fels und Schutt und die Felsstrukturen in diesem unübersichtlichen Karstplateau sehr einfach kartiert werden. Auch für den Entwurf der Geländezeichnung, insbesondere der Felsdarstellung, erwies sich das Orthophoto mit aufgelegten Höhenlinien als sehr hilfreich.

Für die Geländedarstellung ist das Orthophoto noch viel wirksamer, wenn es durch ein zweites Luftbild zu einem Raummodell mit stereoskopischer Betrachtungsmöglichkeit erweitert wird. Zu diesem Zweck wird das Nachbarbild eines Flugstreifens als Parallelprojektion verzerrt und zusammen mit dem Orthophoto unter einem Stereoskop betrachtet. Wird über das Orthophoto noch eine Folie mit Höhenlinien gelegt, so sieht der Betrachter räumliches Modell des Geländes zusammen mit den Höhenlinien. Er kann wieder durch Hochzeichnen die räumlichen Strukturen des Geländes, wie z. B. Kanten, kartieren und sogar noch die Höhenlinien auf ihre Richtigkeit hin überprüfen.

Durch die räumliche Betrachtung läßt sich so eine naturgetreue, geometrisch exakte Wiedergabe der Geländeformen, insbesondere auch in den Felsgebieten mit ihren vielen Kleinformen, erzielen. Die Herstellung einer geometrisch gebundenen Felszeichnung wird dadurch wesentlich erleichtert. Die geschilderte Stereoorthophototechnik kam in vollem Umfang beim Entwurf der Geländezeichnung für die Karte des Verwallgebiets zum Einsatz [19].

Mit der Einrichtung einer eigenen kartographischen Abteilung beim DAV war auch eine Zäsur in der kartographischen Darstellung der AV-Karten eingetreten. Die bis dahin neu erstellten Karten waren durch den Stil des damals tätigen AV-Kartographen Fritz Ebster geprägt, der mit den Kartenblättern des Toten Gebirges in den Jahren 1967, 1971, 1974 für den ÖAV seine letzten neuen Karten schuf.

Der DAV verpflichtete für seine ersten neuen Kartenblätter den bekannten österreichischen Topographen und Kartographen Dr. L. Brandstätter, der seine Darstellungsweise des Hochgebirges in Theorie und Praxis mehrfach vorgestellt hatte [4]. Sein Ziel ist es, den großen Informationsgehalt der photogrammetrischen Höhenlinien auch im Kartenblatt weitgehend zu erhalten [8]. Die geometrisch exakten Höhenlinien mit ihrer natürlichen Scharungsplastik bilden die Grundlage seiner Geländedarstellung.





Ausschnitt aus der Karte
„Hochkönig-Hagengebirge“ 1:25000,
erstmalig herausgegeben vom DAV 1972,
Neuaufgaben 1983 und 1990

lung. Sie werden durch die Darstellung positiver und negativer Geländekanten in ihrer Aussagekraft erweitert und in den Felsgebieten durch eine Strukturzeichnung ergänzt. In Steilgebieten mit über 75° Geländeneigung tritt ein Scharungersatz in Form von Schraffen an Stelle der nicht mehr darstellbaren Höhenlinien. Die geometrische Information liefern in diesen Gebieten nur mehr die Zählkurven. Ferner werden Felsspitzen durch Formpunkte und kleine positive Geländeformen durch ein Pluszeichen, negative Kleinformen durch Minuszeichen gekennzeichnet. Die Brandstättersche Geländedarstellung liefert somit ein Maximum an geometrischen Informationen [6] [7].

Auch in der Vegetationsdarstellung hat Brandstätter neue Wege beschritten [5]. So werden bei ihm Wald- und Krummholzflecken durch farblich unterschiedliche Strukturraster wiedergegeben. Diese Strukturraster ergeben einen graphisch besseren Übergang zur Darstellung des aufgelockerten Waldes und von Einzelbäumen an der im Hochgebirge so charakteristischen oberen Wald- und Latschengrenze. Auch die alpinen Rasenflächen in Hochlagen werden durch eine eigene Farbe gekennzeichnet. An Neuerungen kommen weiter eine verbesserte Klassifizierung des Wege- und Straßennetzes hinzu sowie verschiedene Signaturen für topographische Einzelobjekte. Mit der Einführung der Brandstätterschen Darstellungsweise wurde ein neuer Abschnitt in der Alpenvereinskartographie eingeleitet, der einen beträchtlichen Fortschritt bezüglich der Kartenqualität brachte.

Gleichzeitig wurde versucht, die oft recht unhandlichen Blätter der AV-Karten benutzerfreundlicher zu gestalten. Dies geschah durch Einführung eines kleineren Faltformats von 13×21 cm und einer einheitlichen Faltung, nämlich der sog. Leporellofaltung [12]. Das hatte allerdings zur Folge, daß für verschiedene Gebiete eine neue Blatteinteilung vorgenommen werden mußte. Für den bergsteigenden Kartenbenutzer von großem Vorteil war ferner die Kennzeichnung der markierten Alpenvereinswege durch ein rotes Farbband und der Eindruck der Wegnummern. Auch die Kennzeichnung der Unterkunfthäuser durch verschiedenfarbige Kreise erfolgte in diesem Zusammenhang. Im Unterschied zu den roten Wegmarkierungen geschah die

Darstellung der Skirouten mit violetter Farbe in eigenen Skiroutenausgaben. Eine weitere Neuerung, aber erst später eingeführt, stellte das rote Suchgitter dar.

III. Das geleistete Arbeitsprogramm

1. Kartenneuerstellung

Der DAV hat im betrachteten Zeitraum sechs neue Kartenblätter herausgebracht. Die geodätischen und topographischen Grundlagen für diese Kartenblätter hat der DAV entweder selbst durch photogrammetrische Aufnahmen und Auswertungen geschaffen oder sie teilweise durch Benutzung amtlicher Vermessungen gewonnen. Das erste Arbeitsgebiet lag im Grenzgebiet zwischen Deutschland und Österreich in den Berchtesgadener Alpen. Mit den Blättern „**Steinernes Meer**“ 1:25000 (1969), „**Hochkönig-Hagengebirge**“ 1:25000 (1972) wurde ein Gebiet kartographisch abgedeckt, das von den amtlichen topographischen Karten in unterschiedlichem Maßstab und unterschiedlicher Darstellungsweise jeweils bis zur Landesgrenze erfaßt war. Durch die AV-Karten wurde das Gebiet einheitlich im Maßstab 1:25000 erfaßt und kartographisch dargestellt. Dabei war die DAV-Kartographie auch vor die neue Aufgabe gestellt, ein ausgedehntes Karstplateau mit seinen unübersichtlichen Kleinformen geometrisch richtig und gleichzeitig anschaulich im Kartenbild wiederzugeben.

Als kartographische Grundlagen dienten für den bayerischen Gebietsanteil luftphotogrammetrische Auswertungen des Bayerischen Landesvermessungsamts im Maßstab 1:10000, für den österreichischen Anteil wurden die photogrammetrischen Auswertungen einschließlich der Paßpunktbestimmung am Institut für Photogrammetrie und Kartographie der TU München unter Leitung des Verfassers durchgeführt. Im Bereich des Hagengebirges dienten erstmals Orthophotos für die Grundrißkartierung. Die topographische Detailkartierung und kartographische Bearbeitung für beide Blätter übernahm L. Brandstätter, Wolfs-

berg/Kärnten auf Werkvertragsbasis. Unterstützt wurde er von den beiden jungen Kartographen des DAV G. Nelles und R. Blanke. Für die Bearbeitung der Kartennamen konnte der Sprachwissenschaftler Dr. F. Dotter, damals Universität Salzburg, nunmehr Universität Klagenfurt, gewonnen werden [9].

L. Brandstätter bearbeitete das Gelände äußerst detailreich unter Verwendung der Luftbildstereoskopie und unter Einarbeitung der Ergebnisse umfangreicher Geländebegehungen. Die kartographische Darstellung erfolgte nach der von ihm entwickelten Methode, die er in verschiedenen Kartenproben und wissenschaftlichen Veröffentlichungen bereits vorgestellt hatte [4]. Beide Karten zeigen eine Fülle von topographischen Informationen und ein Maß an geometrischer Exaktheit, die in keiner AV-Karte bisher erreicht worden ist. Nach Prof. E. Arnberger „muß das Blatt Hochkönig-Hagengebirge vom Gesichtspunkt der Weltkartographie wieder als Spitzenleistung und weiterer Fortschritt gewertet werden“ [2].

Eine weitere Neuerstellung durch den DAV bildete das Blatt „**Rofan**“ 1:25000, erschienen im Jahr 1973. Es war das Erstlingswerk des jungen DAV-Kartographen Dipl.-Ing. (FH) G. Nelles. Als topographische Grundlagen dienten für die westlichen drei Viertel des Kartenblatts die photogrammetrischen Auswertungen des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen Wien für das Blatt 119 der Österreichischen Karte 1:50000 (Ö.K. 50). Für das östliche Viertel des Blattes „Rofan“ wurde wieder eine eigene photogrammetrische Luftbilddauswertung durch das Institut für Photogrammetrie und Kartographie der TU München unter Leitung des Verfassers durchgeführt. Für die westlichen drei Viertel erfolgte durch dasselbe Institut noch eine Verdichtung der Höhenkoten, nachdem die Kotendichte in den amtlichen Unterlagen nur dem Maßstab 1:50000 der Österreichischen Karte 1:50000 entsprach und demnach nicht für den Maßstab 1:25000 der AV-Karte ausreichte. Es wurden an die 40 Höhenpunkte zusätzlich, meist nach der Methode der trigonometrischen Höhenmessung, als Koten bestimmt.

Bei der kartographischen Bearbeitung versuchte G. Nelles die Felszeichnung in Anlehnung an die Schweizer Manier, eine Darstellungsmethode, in die er sich durch einen Studienaufenthalt in der Schweiz eingearbeitet hatte. Die übrige Bearbeitung erfolgte in Anlehnung an die Brandstättersche Methode, mit Ausnahme der Schummerung, bei welcher der schräge Lichteinfall dominiert. Die Namenerhebung hatte noch einmal Prof. Dr. Karl Finsterwalder übernommen, der damit nach 45jähriger Tätigkeit sein letztes Kartenblatt für den Alpenverein bearbeitete.

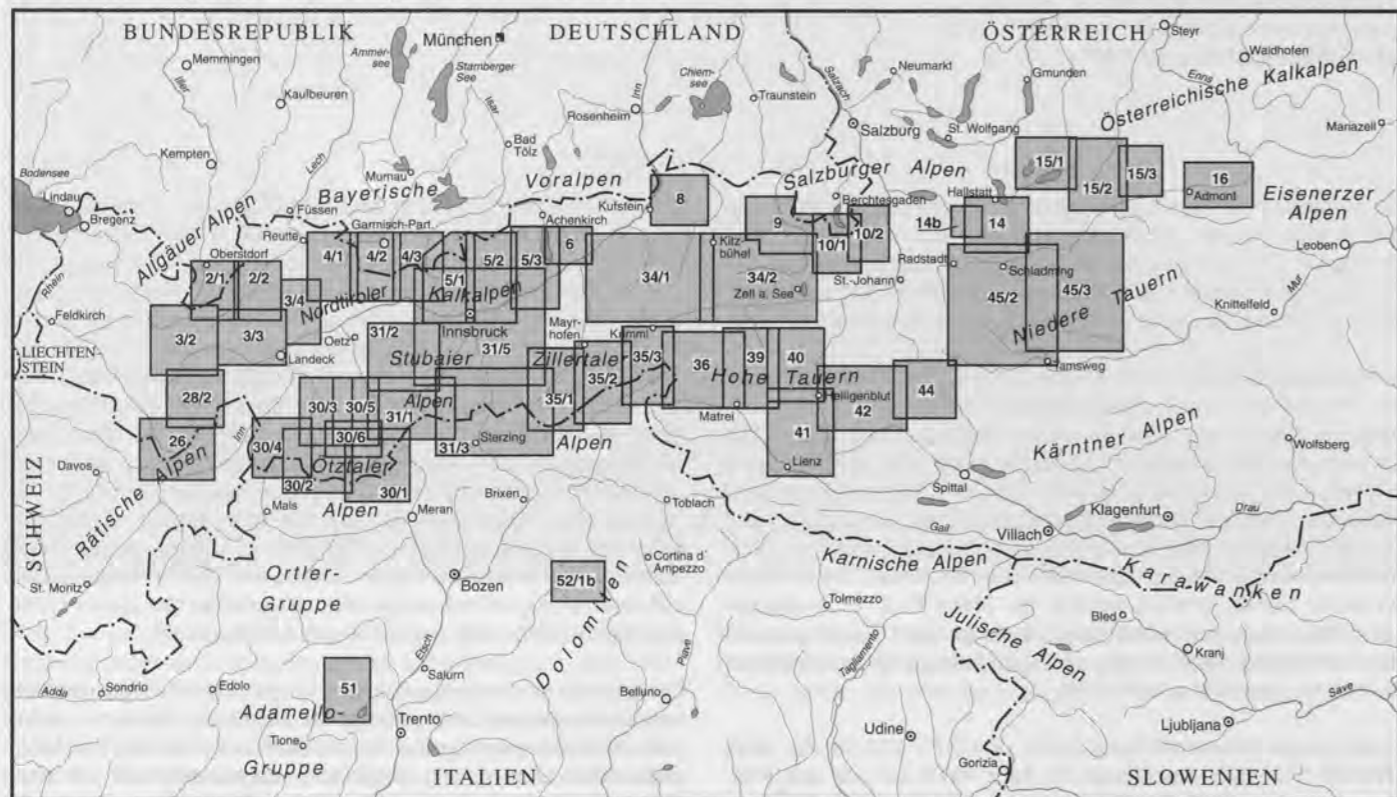
Nach der Rofankarte trat eine längere Pause in der Kartenneuerstellung durch den DAV ein. Dies hatte seinen Grund darin, daß in den nächsten Jahren der ÖAV auf diesem Gebiet für die AV-Kartographie tätig wurde und Dr. Brandstätter mit der Neubearbeitung zweier Kartenblätter beauftragte, nämlich der Herstellung einer Karte des Gosaukammes in zwei Varianten (Maß-

stab 1:10000 und 1:25000), sowie des Gebiets um den Ankogel und die Hochalm Spitze im Maßstab 1:25000. Mit dem letzteren Blatt beendete Brandstätter seine so erfolgreiche Tätigkeit für die AV-Kartographie. Da inzwischen auch G. Nelles aus dem Dienst des DAV ausgeschieden war, fehlte zunächst ein erfahrener Kartograph für die anspruchsvolle Aufgabe der Kartenneuerstellung. Der Schwerpunkt der kartographischen Tätigkeit lag in der Folgezeit beim DAV in der Kartenfortführung, einer Aufgabe, die bisher in der AV-Kartographie etwas vernachlässigt worden war und nunmehr systematisch in Angriff genommen werden mußte. Insbesondere mußten die Gletschergebiete neu vermessen werden, um dem starken Gletscherschwund in den vierziger und fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts Rechnung zu tragen. Damit war die für längere Zeit auf einen einzigen fest angestellten Mitarbeiter reduzierte kartographische Kapazität des DAV voll ausgeschöpft.

Die nächste Kartenneuerstellung für den DAV erfolgte deshalb außerhalb dessen kartographischer Abteilung durch den Lehrstuhl für Kartographie und Reproduktionstechnik der TU München unter Leitung des Verfassers. Es handelt sich um zwei Blätter 1:50000, nämlich „**Cordillera Real Nord (Illampu)**“ (1987) und „**Cordillera Real Süd (Illimani)**“ (1990) aus den bolivianischen Anden. Diese Gebiete sind weitgehend von deutschen Bergsteigern erschlossen und im Bereich des ersten Kartenblatts auch im Rahmen einer Andenexpedition des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins im Jahre 1928 kartographisch bearbeitet worden. Die Wiederholung dieser kartographischen Aufnahme konnte deshalb u.a. auch wertvolle Hinweise über den Gletscherrückgang in den Randtropen der südlichen Erdhemisphäre geben. Die Zielsetzung für diese Kartierungen war überwiegend wissenschaftlicher Art und auch die Finanzierung erfolgte weitgehend mit Mitteln von wissenschaftsfördernden Organisationen [17]. Da die beiden Kartenblätter aber auch die für den Hochtouristen interessantesten Gebiete der bolivianischen Anden abdecken, die z. B. auch wiederholt vom DAV-Summit-Club aufgesucht werden, war eine Aufnahme der Blätter in die Reihe der AV-Karten durchaus angebracht [16]. Sie entsprechen in ihrer Qualität weitgehend den AV-Karten im Alpenbereich und basieren auf Luftaufnahmen, die vom militärgeographischen Institut in La Paz zur Verfügung gestellt worden sind. Bei der kartographischen Darstellung wurde die Brandstättersche Methode in etwas vereinfachter Form angewandt, wobei die Strukturzeichnung in den Felsgebieten reduziert wurde. Zur besseren Hervorhebung der hauptsächlich durch schwarze Höhenlinien und Kanten wiedergegebenen Felsgebiete wurden die angrenzenden Schutzgebiete in grauer Farbe dargestellt. Eine Schräglichtschummerung mit Lichtton läßt das Relief gut hervortreten [18].

Mit einer Kartenneuerstellung im Alpenbereich konnte erst wieder ab 1982 begonnen werden, als nach dem Ausscheiden von Herrn Blanke aus dem Dienst des DAV die beiden Diplomkartographen J. Fischer und R. Mauz ihre Tätigkeit in der AV-Kartographie aufgenommen hatten. J. Fischer übernahm nach

Übersichtsplan der Alpenvereinskarten



Stand: Dez. 1993

längerer Einarbeitungszeit als seine erste Kartenneuerstellung das Blatt „Verwall Mitte“ 1:25000, das 1991 als Jahrbuchbeilage erschien [19]. Das Nachbarblatt Verwall Ost ist derzeit in Bearbeitung. Als topographische Grundlage dienten die luftphotogrammetrischen Auswertungen des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen, die in diesem Fall eine für den Kartenmaßstab 1:25000 ausreichende Genauigkeit aufwiesen. Lediglich die Gletschergebiete wurden durch Luftbildauswertung an der TU München neu bearbeitet und aktualisiert. Für das Gebiet der beiden Kartenblätter wurden außerdem Stereoorthophotos im Maßstab 1:10000 angefertigt. Sie dienten zum Entwurf der Geländezeichnung, insbesondere der Felsdarstellung, erleichterten diesen Arbeitsabschnitt und trugen nicht zuletzt zu einer Genauigkeitssteigerung bei. Die Geländedarstellung erfolgte wieder in Anlehnung an die Methode von Brandstätter, die Namenbearbeitung besorgte in bewährter Weise Dr. Dotter. Mit dem Blatt Verwall Mitte konnte das von Brandstätter gesetzte hohe Qualitätsniveau der neueren AV-Karten durchaus eingehalten und eine bewährte Tradition fortgesetzt werden [3].

2. Neuauflagen vergriffener AV-Karten

Darunter ist die umfassende topographische und kartographische Neubearbeitung alter AV-Karten zu verstehen, die nicht fortgeführt wurden und wegen des alten Kartenstandes schon lange aus dem aktuellen Kartenangebot gestrichen waren. Eine Reaktivierung solcher Blätter erschien dadurch gerechtfertigt, daß sie zum einen touristisch interessante Gebiete abbilden und damit auch einen sicheren Absatz versprechen und zum

anderen deshalb, weil diese Blätter hinsichtlich der Geländewiedergabe Meisterwerke der klassischen Felsdarstellung zeigen, die auch heute noch erhaltenswert erscheinen. Die Beibehaltung der Geländedarstellung der Altmeister L. Aegerter und H. Rohn in einer modernen Karte erfordert allerdings einen großen vermessungstechnischen und kartographischen Aufwand, ein hohes Einfühlungsvermögen in die Darstellungsweise sowie Geschick bei der geometrisch und graphisch richtigen Anpassung des alten und neuen Kartenbestands.

Der größte Aufwand wurde bei der Bearbeitung der „**Brenta-Karte**“ 1:25000 vom Jahre 1908 getrieben. Sie erfolgte am Labor für Photogrammetrie und Kartographie an der Universität der Bundeswehr München unter der Leitung von Prof. Dr. G. Neugebauer und umfaßte eine photogrammetrische Neuauswertung des Kartengebiets mit Ausnahme der Fels- und Schuttflächen, umfangreiche Geländebegehungen, Namensberichtigungen und eine völlige kartographische Neugestaltung. Die ursprünglich dreifarbig Karte Aegerter wurde in eine achtfarbige moderne Karte mit Geländeschummerung umgestaltet [22]. Sie erschien als Beilage zum Alpenvereinsjahrbuch 1989 und 1993 in veränderter Form als sog. „Forschungskarte“ [23].

In ähnlicher Weise, aber mit wesentlich geringerem Aufwand, erfolgte die Neubearbeitung der Karte der Lechtaler Alpen, Blatt „**Parseierspitze**“ 1:25000 (Jahrbuchbeilage 1984) und Blatt „**Heiterwand**“ 1:25000 (Jahrbuchbeilage 1994). Dank des großen Maßstabs 1:25000 und der guten Geländezeichnung sind diese neubearbeiteten alten AV-Karten nach wie vor die besten Karten für den Bergsteiger in diesen Gebieten.

3. Zusammendrucke der amtlichen österreichischen Karte 1:50000

Einen Zusammendruck von amtlichen topographischen Karten zu Alpenvereinskarten ausgewählter Gebirgsgruppen hat es bereits mehrfach gegeben [14]. Am bekanntesten sind wohl die Zusammendrucke der alten Österreichischen Karte 1:25000 in den Hohen Tauern als AV-Karten der Venedigergruppe, Granatspitzgruppe, Schobergruppe und Sonnblickgruppe. Seit dem Jahr 1959 wurde die Herstellung und Fortführung der Österreichischen Karte 1:25000 eingestellt zugunsten der Österreichischen Karte 1:50000 (ÖK 50). Damit bestand für die AV-Kartographie keine weitere Möglichkeit, neue Gebiete durch preisgünstige Zusammendrucke im Maßstab 1:25000 kartographisch zu erfassen. Es stellte sich nunmehr die Frage, inwieweit Blätter der ÖK 50 zu Gebietskarten vereinigt werden und die Funktion von AV-Karten erfüllen könnten. Da die Österreichische Karte 1:50000 für ihren Maßstab sehr detailliert ausgeführt ist und den Schichtlinienabstand von 20 m aufweist, konnte diese Frage für bestimmte Fälle positiv beantwortet werden. Dieser Fall ist etwa gegeben bei reinen Wander- und Ski-gebieten. Der Alpenverein hat von solchen Gebieten deshalb auch vereinzelt Zusammendrucke der Ö.K. 1:50000 in sein Kartenprogramm aufgenommen. Vom DAV wurden bisher zwei Blätter 1:50000 bearbeitet, nämlich „**Kitzbüheler Alpen – West**“ (erschienen 1988) und „**Kitzbüheler Alpen – Ost**“ (erschienen 1989). Beide Blätter sind sowohl mit Wegmarkierungen als auch mit Skirouten herausgegeben worden. In einem Rückseitenaufdruck wurden außerdem die Skirouten genauer beschrieben. Eine Fortführung der Blätter 1:50000 ist allerdings nicht vorgesehen, vielmehr sollen sie durch Neuauflagen der einschlägigen Blätter der ÖK 50 fallweise ersetzt werden.

Vom ÖAV sind ähnliche Blätter 1:50000 vom Gebiet der Niederen Tauern (ohne Skirouten) und der Umgebung von Innsbruck herausgegeben worden.

4. Kartenfortführung

Die Aktualisierung ihres Kartenwerks stellt derzeit die Hauptaufgabe für die AV-Kartographie dar [15]. Fortgeführt werden derzeit allerdings nur die Karten des Alpenraums, während die Karten außeralpiner Gebiete, die sog. „Expeditionskarten“, in der Regel unverändert belassen werden. Die Fortführung der AV-Karten geschah lange Zeit recht unregelmäßig und unsystematisch, ja sie wurde gegenüber der Kartenneuerstellung eindeutig vernachlässigt. Neu hergestellte Karten wurden meist in sehr hoher Auflage gedruckt, so daß ihr Vorrat für lange Zeit reichte. Demzufolge waren die Karten dann oft sehr veraltet und für den Kartenbenutzer von eingeschränktem Wert. Mit der zunehmenden Bautätigkeit, der Erschließung des Gebirges durch Autostraßen, Forst- und Almwege, Seilbahnen und Lifte, durch den Bau von Wasserkraftwerken änderte sich das Landschafts-

bild des Hochgebirges immer mehr, und um so schneller veralteten auch die Karten.

Dies erforderte eine Abkehr von der bisherigen Fortführungspraxis und die Einführung fester Fortführungszyklen. So beschloß der gemeinsame Kartographieausschuß in seiner Sitzung im Jahr 1981, daß keine AV-Karte mehr unverändert nachgedruckt werden durfte, deren Fortführungsstand älter als acht Jahre ist. Damit war ein Fortführungszyklus von acht Jahren eingeführt worden, der bisher, wenn auch oft nur mit großer Mühe, eingehalten werden konnte. Im Sinne einer besseren Arbeitsteilung wurde vereinbart, daß jeder der beiden Alpenvereine eine bestimmte Anzahl von Kartenblättern langfristig fortführt. Entsprechend dieser Vereinbarung hat der DAV die Bearbeitung folgender Kartenblätter übernommen:

- | | |
|---------|----------------------------------|
| Nr. 2/1 | Allgäu – Lechtaler Alpen, West |
| 2/2 | Allgäu – Lechtaler Alpen, Ost |
| 3/2 | Lechtaler Alpen Arlberggebiet |
| 3/3 | Lechtaler Alpen Parseierspitze |
| 5/1 | Karwendelgebirge Westl. Blatt |
| 5/2 | Karwendelgebirge Mittl. Blatt |
| 5/3 | Karwendelgebirge Östl. Blatt |
| 6 | Rofan |
| 8 | Kaisergebirge |
| 9 | Loferer und Leoganger Steinberge |
| 10/1 | Steinernes Meer |
| 10/2 | Hochkönig – Hagengebirge |
| 26 | Silvretta-Gruppe |
| 28/2 | Verwallgruppe Mittl. Blatt |
| 34/1 | Kitzbüheler Alpen Östl. Blatt |
| 34/2 | Kitzbüheler Alpen Westl. Blatt |
| 35/1 | Zillertaler Alpen Westl. Blatt |
| 35/2 | Zillertaler Alpen Mittl. Blatt |
| 35/3 | Zillertaler Alpen Östl. Blatt |
| 40 | Großglocknergruppe |
| 51 | Brenta-Gruppe |

Die bei der Kartenfortführung angewandten Methoden zur Erhebung der Veränderungen im Landschaftsbild sind unterschiedlich und führen auch zu etwas unterschiedlichen Ergebnissen hinsichtlich Vollständigkeit und Aktualitätsgrad. Insgesamt lassen sich vier Arten der Kartenberichtigung unterscheiden, die hier in der Reihenfolge zunehmender Qualität aufgeführt werden.

a) *Nachführung nach amtlichen topographischen Karten* (z. B. der Österreichischen Karte 1:50000 bzw. deren Vergrößerung 1:25000) *ohne Geländebegehung*

Sie stellt hinsichtlich der Qualität die unterste Stufe dar und wird nur in Ausnahmefällen angewandt. Die Benutzung der ÖK 50 ist nur dann sinnvoll, wenn deren Blätter einen aktuellen Stand aufweisen. Die Aktualität kann verbessert werden, wenn an Stelle der gedruckten Karte die Fortführungsunterlagen des

Bundesamts für Eich- und Vermessungswesen, Wien, benutzbar sind. Auf diese Weise kann die Zeit, die für die kartographische Bearbeitung der Blätter der ÖK 50 benötigt wird und bei ein bis zwei Jahren liegt, eingespart werden.

b) *Nachführung nach amtlichen Karten und Geländebegehung*
Die Aktualität läßt sich auf jeden Fall verbessern, wenn zur Benutzung der aktuellen Karten noch eine Geländebegehung erfolgt. Sie ist immer notwendig, wenn die amtlichen Karten einen etwas älteren Berichtigungsstand aufweisen. Die zwischenzeitlich eingetretenen Veränderungen im Landschaftsbild können auf diese Weise zum größten Teil erfaßt werden. Eine ganz flächendeckende Kontrollbegehung ist aus Kostengründen nicht immer möglich.

c) *Nachführung mit Hilfe von Luftaufnahmen, Sonderkarten und Geländebegehung*

Diese Art der Fortführung ist angebracht, wenn die amtlichen Karten einen sehr alten Stand aufweisen und Luftbilder neuen Datums zur Verfügung stehen. Die Veränderungen werden dann flächendeckend den Luftbildern entnommen. Wenn keine geeigneten Luftbilder vorhanden sind, werden z. T. eigene Luftaufnahmen auf Farbfilm im Format 6 x 6 cm gemacht und ausgewertet. Falls vorhanden, werden noch Sonderkarten größeren Maßstabs für die Fortführung in den Tallagen benutzt (z. B. Katasterkarten, Orthophotokarten, Karten für Wildbachverbauungen oder Lawinenschutz). Dazu kommt noch eine Feldbegehung, um die aus den Luftbildern nicht klar erkennbaren Veränderungen zu erfassen und die Aktualität noch zu verbessern.

d) *Kartenberichtigung einschließlich Aktualisierung der Gletscherstände*

Sie stellt die umfassendste Art der Kartenberichtigung dar, da neben den Veränderungen im Kartengrundriß auch Veränderungen im Relief erfaßt werden müssen. Der Aufwand für diese Kartenfortführung ist dementsprechend auch am größten. Die Reliefveränderungen erfordern eine stereophotogrammetrische Auswertung von Luftaufnahmen an einem teuren Kartiergerät, damit z. B. auch die Höhenlinien auf den Gletschern und ihrer Umgebung eingemessen werden können. Auch die rein kartographischen Arbeiten sind umfangreicher als sonst. Sie umfassen zusätzlich das Zeichnen von Höhenlinien im Gletscherbereich, Änderungen in den Fels- und Schuttgebieten, im Gewässernetz, bei den Gletscherspalten und Höhenkoten. Ist das Gelände relief in der Karte mit einer Schummerung (Schattierung) unterlegt, muß auch diese abgeändert werden. Wegen des großen Aufwandes ist eine Fortführung der Gletschergebiete nur in großen Abständen und nicht im Achtjahreszyklus möglich.

Die AV-Karten haben derzeit einen ziemlich einheitlichen Gletscherstand vom Jahr 1969, als eine Befliegung aller österreichischen Gletscher stattfand. Diese Luftbilder wurden zur Anlegung des österreichischen Gletscherkatasters von verschiedenen Stellen ausgewertet und standen auch für die AV-Karto-

graphie zur Verfügung. Für den DAV wurden in Form eines Pilotprojekts die Gletscher der Granatspitzgruppe und der Zillertaler Alpen am Institut für Photogrammetrie und Kartographie der TU München unter der Leitung des Verfassers nach diesem Bildflug ausgewertet [12] [13].

Der Zeitpunkt der Befliegung im Jahr 1969 erwies sich insofern als recht günstig, da die Gletscherschwankungen seitdem nicht sehr beträchtlich waren. Einem mäßigen Gletschervorstoß in den siebziger und Anfang der achtziger Jahre folgte ein Rückgang, der den Stand um das Jahr 1969 in den meisten Fällen noch nicht wesentlich unterschritten hat. Im nächsten Jahrzehnt wird der Gletscherrückgang jedoch ein beträchtliches Ausmaß annehmen und eine Neuvermessung der Gletscher erfordern.

IV. Ausblick

Nach diesem Überblick über 25 Jahre kartographischer Tätigkeit beim DAV ist eine kurze Vorschau auf die zukünftigen Aufgaben der AV-Kartographie angebracht. Daß es nicht nur sinnvoll, sondern sogar notwendig sein wird, das Kartenwerk auch in Zukunft fortzuführen, wurde schon von verschiedener Seite und von kompetenten Fachleuten mehrmals betont [1] [20] [15]. Die dafür angeführten Gründe sind auch heute noch maßgeblich und werden genauso für die nächste Zukunft gelten. Der wichtigste Grund ist nach wie vor der, daß in Österreich kein amtliches Kartenwerk im Maßstab 1:25000 existiert und die landesweit vorhandene Österreichische Karte 1:50000 wegen ihres kleineren Maßstabs im Bereich des Hochgebirges nicht die detaillierte Geländeinformation liefern kann, die für eine sichere Orientierung notwendig ist. Bei den AV-Karten ist gerade auf die Darstellung der Ödlandregion mit den Gletscher-, Fels- und Schuttfächen besonderer Wert gelegt worden, und sie sind deshalb in dieser Hinsicht den amtlichen Karten des Ostalpenraums eindeutig überlegen. Darüber hinaus enthalten die AV-Karten die nummerierten und markierten AV-Wege und die Skirouten, die für den Sommer- bzw. Wintertouristen besonders wichtig sind. Eine vergleichbar gute Versorgung mit amtlichen und für den Bergsteiger geeigneten Karten, wie sie die Schweizer Landestopographie gewährleistet, ist im Ostalpenraum nicht zu erwarten.

Der Alpenverein wird daher gut beraten sein, auch in Zukunft sein Kartenwerk fortzuführen und so eine sogar in seiner Satzung verankerte Vereinsaufgabe weiter zu erfüllen. Die aus der Führung des AV-Kartenwerks erwachsenden finanziellen Belastungen des Vereins können als verhältnismäßig gering bezeichnet werden, da aus dem Kartenverkauf an Mitglieder und Nichtmitglieder ein großer Teil der anfallenden Kosten gedeckt wird. Rechnet man den für die Kartographie eingesetzten Etatbeitrag auf den Mitgliedsbeitrag um, so ergibt sich für jedes DAV-Mitglied eine jährliche Belastung von etwa 25 Pfennigen, ein Betrag, der wohl von der überwiegenden Mehrheit der Mitglieder akzeptiert wird.

Unter den zukünftigen Aufgaben für die AV-Kartographie dürfte an erster Stelle wieder die Kartenfortführung stehen. Dabei wird man bestrebt sein, den Vollständigkeitsgrad einer fortgeführten Karte zu erhöhen und ihre Aktualität noch zu verbessern. Auch an eine Verbesserung der Kartographie ist zu denken, etwa an die generelle Einführung einer Reliefschattierung, wie sie in letzter Zeit bei einigen Blättern bereits erfolgt ist (z. B. Silvretta, Schobergruppe). Bei der Erfüllung dieser Aufgaben wird die AV-Kartographie nicht umhin können, die jeweils modernsten Techniken anzuwenden. Im Bereich der Kartenberichtigung wären dies digitale Bearbeitungsmethoden nach dem Prinzip der kartographischen Rasterdatenverarbeitung und bei den Geländearbeiten die Positionierung nach Vermessungssatelliten (GPS-Verfahren). Für beide Verfahren laufen derzeit bereits Versuche im Hinblick auf die Anwendung in der AV-Kartographie bei Münchener Hochschulinstituten.

Bei der Kartenneuerstellung liegt der zukünftige Schwerpunkt nicht so sehr in der kartographischen Erfassung neuer Gebiete, als vielmehr in der Erneuerung bereits bestehender Kartenblät-

ter. Ein Teil der AV-Karten besitzt nämlich noch topographische Grundlagen aus vorphotogrammetrischer Zeit, bei anderen hat die graphische Qualität durch die wiederholte Fortführung bereits so gelitten, daß ein Neuaufbau dieser Blätter als notwendig erscheint. Für die Neubearbeitung kann in der Regel auf amtliche topographische Unterlagen zurückgegriffen werden, so daß eine eigene kostspielige photogrammetrische Auswertung nicht notwendig sein wird. Trotzdem stellt jede Kartenneuerstellung eine große zusätzliche Arbeitsbelastung dar, die mit dem derzeitigen Personalstand nur schwer bewältigt werden kann. Eine Vergabe von kartographischen Arbeiten an Außenstehende wird deshalb nicht zu umgehen sein. Durch mäßige Aufstockung der Haushaltsmittel ist aber auch diese Aufgabe lösbar.

Der AV hat mit der Schaffung seines Kartenwerks eine große kulturelle Leistung vollbracht, die ihresgleichen sucht. Es gilt, diese Tradition fortzusetzen zum Nutzen des Bergsteigens und der wissenschaftlichen Erforschung des Hochgebirges.

Literatur

- [1] ARNBERGER, E.: Die Kartographie im Alpenverein. – Wissensch. Alpenvereinshefte, Heft 22, München u. Innsbruck 1970.
- [2] ARNBERGER, E.: Deutscher und Österreichischer Alpenverein 100 Jahre gemeinsame Leistungen – die Basis einer künftigen Entwicklung. – Alpenvereinsjahrbuch Bd. 98 (1973) S. 5–10.
- [3] AURADA F.: Neunzig Jahre Alpenvereinskartographie im Spiegel der Karten für die Verwallgruppe von 1899 und 1990. – Mitt. der Österr. Geogr. Gesellschaft Bd. 133 (1991) S. 191–201.
- [4] BRANDSTÄTTER, L.: Baugerechte Felsdarstellung. – Bildmessung und Luftbildwesen 36 (1968) S. 151–162.
- [5] BRANDSTÄTTER, L.: Begleitworte des Kartographen zur Alpenvereinskarte „Steinernes Meer“. – Alpenvereinsjahrbuch Bd. 94 (1969) S. 97–110.
- [6] BRANDSTÄTTER, L.: Die Alpenvereinskarten der Hochköniggruppe und die Tradition. – Wissensch. Alpenvereinshefte, Heft 23 (1973) S. 11–26.
- [7] BRANDSTÄTTER, L.: Zur Problematik und Tradition der Alpenvereinskarten, dargestellt am Beispiel der Hochköniggruppe. – Intern. Jahrbuch f. Kartographie XIV (1974) S. 47–64.
- [8] BRANDSTÄTTER, L.: Fragen der Hochgebirgskartographie. – Mitteilungsblatt d. Deutschen Vereins f. Vermessungswesen, Landesverein Bayern 27 (1975) S. 112–123.
- [9] DOTTER, F.: Zur Namenserhebung für die AV-Karten „Steinernes Meer“ und „Hochkönig-Hagengebirge“. – Wissensch. Alpenvereinshefte, Heft 23 (1973) S. 53–86.
- [10] FINSTERWALDER, R.: Zur Karte des Toten Gebirges. – Alpenvereinsjahrbuch Bd. 92 (1967), S. 31–38.
- [11] FINSTERWALDER, R.: Zur Aufnahme der Alpenvereinskarte Hochkönig-Hagengebirge. – Alpenvereinsjahrbuch Bd. 97 (1972) S. 1–5.
- [12] FINSTERWALDER, R.: Zur Neuauflage der AV-Karte „Granatspitzgruppe“ 1:25000. – Mitt. d. Deutschen Alpenvereins 25 (1973) S. 190–191.
- [13] FINSTERWALDER, R.: Die Neubearbeitung der Alpenvereinskarte „Zillertal-West“, ein Beispiel für die Fortführung von Karten vergletschert Gebiete. – Alpenvereinsjahrbuch Bd. 100 (1975) S. 5–12.
- [14] FINSTERWALDER, R.: 10 Jahre Kartographie beim Deutschen Alpenverein. – Mitt. d. Deutschen Alpenvereins 30 (1980) S. 5–12.
- [15] FINSTERWALDER, R.: Die Fortführung des Alpenvereinskartenwerks. – Alpenvereinsjahrbuch Bd. 105 (1980) S. 5–12.
- [16] FINSTERWALDER, R.: Zur Alpenvereinskarte 1:50000 der Nördlichen Cordillera Real. – Alpenvereinsjahrbuch Bd. 112 (1988) S. 207.
- [17] FINSTERWALDER, R. u. JORDAN, E.: Begleitworte zur Karte „Cordillera Real Nord (Illampu) 1:50000“. – Erdkunde 43 (1989) S. 36–50.
- [18] FINSTERWALDER, R.: Moderne Hochgebirgsdarstellung, gezeigt am Beispiel der Alpenvereinskarte „Cordillera Real Süd (Illimani) 1:50000“. – Intern. Jahrb. f. Kartographie XXXI (1991), im Druck.
- [19] FISCHER, J.: Rest-Romantik-Verwalter im Alpenverein – Gedanken um die Entstehung der neuen Verwall-Karte. – Alpenvereinsjahrbuch Bd. 115 (1991) S. 189–194.
- [20] KINZL, H.: Die neuere Alpenvereinskartographie – Bericht über Entwicklung und Leistung. – Intern. Jahrb. f. Kartographie XII (1972) S. 145–167.
- [21] LINDIG, G.: Neue Glocknerkarte – diesmal aus Luftbildern. – Alpenvereinsjahrbuch Bd. 90 (1965) S. 7–16.
- [22] NEUGEBAUER, G. e. al.: Brenta – Monographie, Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Hochgebirgskartographie. – Schriftenreihe der Universität der Bundeswehr. – München, Studiengang Vermessungswesen, Heft 24 (1987).
- [23] NEUGEBAUER, G.: Die Hochgebirgskarte der Brentagruppe 1:25000 als Forschungskarte. – Kartogr. Nachr. 43 (1993), S. 16–20.

Kartenbeilage: Cordillera Real Süd (Illimani) 1:50000.



Das Rad stets neu erfinden?

Die Hütten des DAV von 1969 – 1994

Gerhard Friedl

**Links:
Neue Magdeburger Hütte,
Karwendel**

Eine Zusammenfassung soll dies werden. Eine Zusammenfassung allerdings nicht allein der DAV-Hüttenpolitik der letzten 25 Jahre.

Trotz der Teilung des früheren DuOeAV als Folge des Zweiten Weltkrieges in die drei selbständigen Vereine Deutscher Alpenverein (DAV), Österreichischer Alpenverein (ÖAV) und Alpenverein Südtirol (AVS) ist das Hüttenwesen nach wie vor als einheitliches Werk zu sehen. (Siehe dazu auch Seite 19). Diese Gemeinsamkeit wurde in den zurückliegenden 25 Jahren wirklich gelebt. Die gesamte Hüttenpolitik mit ihren Richtlinien und Ordnungen wurde von den drei Alpenvereinen gemeinsam entwickelt, abgestimmt und getrennt in den Gremien beschlossen. In der Gesamt-Hüttenpolitik sind also die drei Vereine als ein Ganzes zu sehen. Lediglich Haushalt und Statistik betreffend wollen wir hier allein Daten des DAV anführen.

Die Hütte ist neben dem Bergsteigen das zweitwichtigste Identifikationsmerkmal des Alpenvereins, wie eine Umfrage in Österreich ergeben hat. Zwei Drittel aller Befragten verbanden den Alpenverein mit dem Begriff Hütte. Als Verfasser dieses Beitrags hätte ich es mir eigentlich sehr leicht machen können, denn im Jahrbuch 1992 hat Louis Oberwalder, der frühere Erste Vorsitzende des ÖAV, einen sehr tiefgehenden Artikel „Die Schutzhütte – Lust und Last des Alpenvereins“ geschrieben, der nichts offenläßt. Man hätte nur auf das Jahrbuch 1992 verweisen und die Ergebnisse vom Jahr 1993 hinzufügen müssen. So einfach will ich es mir dennoch nicht machen. Habe ich doch genau diese letzten 25 Jahre als Alpenvereinsfunktionär miterlebt. Zwar nicht in all den Jahren als Hüttenfunktionär. Doch auch an einem Jugendreferenten bzw. Bundesjugendleiter und einem VA-Vorsitzenden gingen die Hüttenprobleme oder, besser gesagt, die „Last und Lust des Alpenvereins“ nicht spurlos vorüber. Mit dem enormen Komplex Hütten hatte ich mich als Referent nur drei Jahre auseinanderzusetzen. Es galt die Gremiums-Beschlüsse umzusetzen, den Fuß in die Tür der österreichischen Bezirkshauptmannschaften wegen der Abwasserbeseitigung zu bringen und die Ablösung und Neubesetzung in der Leitung des Hüttenreferats herbeizuführen. Daß wir als neuen Leiter des Referats Hütten und Wege Peter Weber finden konnten, war ein großer Glücksgriff. Im gleichen Atemzug ist Eckhart Ehm als Leiter des Referats Hütten und Wege

beim ÖAV zu nennen. Beide treten als ein Gespann auf, das in eine Richtung zieht und schon manchen Karren aus dem „Hütenschlamm“ gezogen hat.

Doch endlich zum eigentlichen Thema:
Zwar bleibt die Zeit vor 1969 im Folgenden weitgehend unberücksichtigt, denn schon zum 100jährigen Jubiläum wurde auch zum Thema Hütten viel geschrieben (z.B. im Jahrbuch 1969). Dennoch sollten wir die Zeit, in der die Pioniere des Vereins die Hütten gebaut haben, nicht aus dem Auge verlieren. Wir müssen ja weiterführen, was sie begonnen haben. Allerdings kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß das Rad immer wieder aufs neue erfunden werden soll. Liegt das daran, daß alle paar Jahre die ehrenamtlichen Funktionäre wechseln, die sich profilieren und beweisen müssen? Oder wendet keiner die Zeit auf, einmal nachzulesen, was die Altvorderen schon alles für Ideen gehabt und Beschlüsse gefaßt haben, die dann halt, wie so oft im Leben, nur halbherzig umgesetzt wurden. Oft jedenfalls wäre angebracht, einfach weiterzuführen, was andere längst vorgedacht haben, oder bestehende Richtlinien den neuen Anforderungen entsprechend zu ergänzen.

Ein Paradebeispiel: Die Tölzer Richtlinien aus dem Jahr 1923. Wörtlich heißt es darin:

Bei dem künftigen Bau von Unterkunftshütten und Wegen, ferner bei Bewirtschaftung der Hütten sollen in erster Linie die Bedürfnisse der Bergsteiger maßgebend sein. Insbesondere darf jene Tätigkeit nicht so weit ausgedehnt und nicht so gestaltet werden, daß die Bergsteiger gerade um dasjenige gebracht werden, das sie berechtigterweise im Hochgebirge suchen: Ruhe, Ursprünglichkeit und ungestörten Naturgenuß. Auch soll das Hochgebirge da, wo seine Begehung besondere Anforderungen an die Kletterfertigkeit stellt, nicht ohne Not durch künstliche Anlagen seiner natürlichen Schwierigkeiten beraubt werden. Neue Hütten und Wege sollen nur in besonderen Ausnahmefällen gebaut werden. Auf die Instandhaltung einfacher Unterkunftsstätten werden die Sektionen besonders hingewiesen. Verfügbare Mittel sollen auch verwendet werden, um besonders geeignete Alpengebiete in Unberührbarkeit zu erhalten und auf diese Weise alpine Schutzgebiete zu schaffen.

Neue Weganlagen in weglosem Hochgebirge und neue Markierungen von Gipfelwegen insbesondere von Klettersteigen, sind zu unterlassen. Jede Reklame für Hütten- und Weganlagen ist zu unterlassen. Die Verpflegung auf den bewirtschafteten Hütten ist auf das einfachste Maß zurückzuführen und auf die Bedürfnisse der Bergsteiger einzustellen. Die Bergsteiger sind berechtigt, ohne jede Zurücksetzung in der Aufnahme und Behandlung ihre eigenen Vorräte gebührenfrei zu verzehren. Es muß ihnen auch die Möglichkeit zum Kochen ihrer Vorräte gegeben werden. Den Sektionen wird empfohlen, die Abgabe alkoholischer Getränke einzustellen.

Dazu der Kommentar des damaligen Generalsekretärs, Dr. I. Moriggl:
Zweifellos ist es aber Aufgabe des AV, Luxus und Ausschweifungen in den Hütten nicht aufkommen zu lassen, also Einrichtungen und Gelegenheiten zu verhindern, die geeignet sind, um ihrer selbst willen oder als verlockende Beigabe eine Hütte als Ausflugsziel auch in Nicht-Bergsteigerkreisen begehrt zu machen. Solche Verlockungen sind: weicher Pfuhl, Schmauserei, Tanz- und sonstige Unterhaltungen, Gelegenheit zum Alpinismus sexualis u.a.m. Nicht aber Einrichtungen für ungestörte Nachtruhe, Sittlichkeit, Hygiene und Zerstreung, bekömmlicher Verpflegung, also jene Vorkehrungen, welche den Hüttenbesucher in die Lage versetzen, ordentlich auszuruhen und seine Bergfahrt in möglichst leistungsfähigem Zustand anzutreten.

Mal ehrlich: Finden wir ganz ähnliche Gedanken nicht auch in der so viel gepriesenen neuen Hüttenpolitik der letzten 25 Jahre? Hätte man die „Tölzer Richtlinien“ konsequenter verfolgt und ausgelegt, vor allem den weiteren Hüttenbau gestoppt (aber man hat ja Ausnahmefälle einkalkuliert!), dann hätte man all dies nicht erneut im 1977 von der Hauptversammlung in Rosenheim beschlossenen Grundsatzprogramm „aufwärmen“ müssen.

Dort steht unter Punkt 2.1 Hütten und Wege u.a. geschrieben: *Die Erschließung des Alpenraumes ist für den DAV abgeschlossen.* (Sicher auch für den ÖAV, denn der hat das gleiche Papier beschlossen). *Er lehnt deshalb weitere Hüttenbauten ab.*

Dennoch: Die Initiativen der letzten 25 Jahre haben etwas bewegt, auch wenn die Themen in irgendeiner Form früher schon einmal auf dem Tisch lagen.

Das AV-Seminar 1971 in Maria Plain

Dieses Seminar wurde vom ÖAV veranstaltet und von Dr. Franz Hieß geleitet. Neben den beiden Ersten Vorsitzenden, Prof. Dr. Arnberger/ÖAV und Prof. Dr. Mann/DAV waren Vertreter von Fachverbänden und Ministerien anwesend. Knapp 500 Teilnehmer diskutierten in mehreren Arbeitskreisen folgende Themen:

- Schutzhütten und Fremdenverkehr
- Kategorisierung der Hütten
- Betrieb der Hütten
- Finanzierung

Der Hütten wegen stand der DAV wieder einmal in den „roten Zahlen“. Auch eine Beitragserhöhung im Jahr 1970, die voll den Hütten zugute kam, hatte nicht den erhofften Erfolg gebracht. Bis zum Jahr 1975 wurde ein Investitionsvolumen von 30 Millionen Mark für die reparatur- und erneuerungsbedürftigen Hütten (schließlich waren sie ja schon ca. 80 – 100 Jahre alt) und rund drei Millionen für die Wegeinstandhaltung errechnet.

Panik in Anbetracht der schier unlösbaren Probleme kam auf. Überalterung der Hütten, Trinkwasser- und Abwasserprobleme, Materialtransport und die nicht mehr ausreichenden Übernachtungsplätze verlangten nach Lösungen! Es fehlte an Geld (und wenn ich in die Gegenwart blicke, dann geht es uns heute nicht viel besser).

Die Ergebnisse aus diesem Seminar sind in vier Hauptpunkte zusammenzufassen:

- Bei allen baulichen Maßnahmen und beim Betrieb der Hütten sind diese wie ein wirtschaftliches Unternehmen zu führen.
- Es ist der „Lastenausgleich von Hütte zu Hütte“ anzustreben. Hütten mit einem „besseren Ergebnis“ sollen solche mit einem „schlechteren Ergebnis“ mittragen.
- Neben der Anhebung der Nächtigungsgebühren sollen die Sektionen auch an den Einnahmen der Tagesgäste partizipieren. Der Hütten- und Wegegrochen von 15 Pfennig bzw. 1 öS pro Gast soll durch eine Abgabe in Höhe von 10% des Verzehrs an Speisen und Getränken abgelöst werden. (Insider haben errechnet, daß eine 10%ige Hütten- und Wegeabgabe jährlich mehr einbringen würde als die 1970 beschlossene Beitragserhöhung).
- Der Alpenverein kann in Zukunft seine Aufgaben im Hüttenwesen nicht mehr aus eigener Kraft erfüllen. Nachdem die Hütten nicht nur von Mitgliedern besucht werden, sondern auch der Allgemeinheit zur Verfügung stehen, fordert der Verein die Unterstützung durch die öffentliche Hand. Dies erscheint als recht und billig.

Was ist von diesen Zielen erreicht worden?

- Die betriebswirtschaftliche Führung der DAV-Hütten ist weitestgehend auf der Strecke geblieben. Durch die Einstellung eines Bauberaters hat man die baulichen Maßnahmen der Sektionen wesentlich besser koordinieren können. Eine betriebswirtschaftliche Hüttenführung kann nicht funktionieren, wenn die laufenden Einnahmen aus Nächtigung und Pacht nicht einmal die laufenden Bewirtschaftungs- und Gebäudeinstandhaltungskosten decken, geschweige eine Minimal-Abschreibung verdient wird, die für weitere Investitionen zurückzustellen wäre.
- Der „Lastenausgleich von Hütte zu Hütte“ mag zwar in den Sektionen funktionieren, die mehrere Hütten besitzen. Sektionsübergreifend wird dieser erwünschte Solidarpakt immer

Wunschdenken bleiben. Das ist vor dem Hintergrund zu sehen: Eigentümer der Hütten sind die Sektionen und nicht der Hauptverein!

- An der Schraube der Nächtigungsgebühren hat man zwar immer wieder mal gedreht. Der ganz große Wurf, indem man die Nichtmitglieder wesentlich stärker zur Kasse bittet, ist nicht gelungen.

Genausowenig hat sich die 10%ige Abgabe aus dem Verzehr von Speisen und Getränken durchsetzen lassen. Schade darum, darüber sollten die Funktionäre nochmals nachdenken!

Daß eine derart komplexe Thematik nicht in wenigen Gremiumssitzungen abgehandelt werden konnte, versteht sich von selbst. Ein Arbeitskreis für Grundsatz- und Einzelfragen im Hüttenwesen zur Verfolgung der Ziele wurde eingerichtet. Darin haben sich folgende Personen besondere Verdienste erworben: Dr. Franz Hieß, Dritter Vorsitzender des ÖAV, Dr. Helmut Gutzler, Vorsitzender der Sektion Berlin und HA-Mitglied sowie Gerd Weidemann, Vorsitzender der Sektion Nahegau und HA-Mitglied, der auch den Vorsitz des Arbeitskreises innehatte.

Mitgliederrechte auf AV-Hütten

Ein weiteres Thema begann Anfang der siebziger Jahre brisant zu werden. Die Wahrung der Mitgliederrechte auf AV-Hütten! Nichtmitglieder und Alpenschulen mit ihren Kursen frequentierten die Hütten in zunehmendem Maße. Alpenvereinsmitglieder, natürlich überwiegend der nicht angemeldete Einzelgast, waren die Leidtragenden. (Wenn ich zurückblicke, dann habe ich als Jungmannschaftsmitglied öfter auf Tischen, Bänken und Fußböden übernachtet als im Matratzenlager!) Die Grundsätze für Einrichtung und Betrieb von Alpenvereinshütten wurden 1971 auf der Hauptversammlung in Osnabrück auf Antrag der Sektion München überarbeitet und ergänzt. Hauptverein und Sektionen hatten danach zumindest auf dem Papier mehr Rechte. In der Praxis hatte das immerhin die Wirkung, daß das Mitglied sich auf diese Richtlinien berufen und bei den Hüttenwirten sein Recht einfordern konnte.

Die Verbesserung des Zustands verdanken wir Dr. Erich Berger, dem damaligen Ersten Vorsitzenden der Sektion München, der dieses Thema mit Hartnäckigkeit verfolgt hat. In Heft 2/72 der DAV-Mitteilungen hat er die Forderung aufgestellt: „Den Mitgliedern muß ein unbedingtes Vorrecht bei der Benutzung der Hütten eingeräumt werden, und es ist eine vordringliche Vereinsaufgabe, für die Aufrechterhaltung der Mitgliederrechte Sorge zu tragen.“

Dr. Berger hat in dieser Frage einen engagierten Mitstreiter gefunden. Dr. Fritz März, Erster Vorsitzender des DAV von 1980 – 1992, hat keine Möglichkeit ausgelassen, immer wieder den Finger in die Wunde zu legen und für die Wahrung der Mitgliederrechte zu kämpfen. Die Preisermäßigung bei der Nächtigung

und beim Bergsteigeressen und das Vorrecht bei der Schlafplatzzuteilung gehören ja neben dem Bezug der Mitteilungen zu den wenigen Privilegien, die dem Mitglied unmittelbar zugute kommen.

Über viele Jahre beschäftigte sich der Arbeitskreis für Grundsatz- und Einzelfragen im Hüttenwesen mit diesen Problemen. Gerd Weidemann als Vorsitzender des AK hat immer wieder darauf hingewiesen, daß der Hauptverein nur beraten und finanziell unterstützen kann, die Sektionen jedoch als die Eigentümer der Hütten für Unterhalt und Betrieb selbst verantwortlich sind. In einem beachtenswerten Beitrag „Hütten – Aufgabe und Bürde des Alpenvereins“ in Heft 3/74 der Mitteilungen durchleuchtet er die „Misere mit den Hütten“. Allein die Tatsache, daß die Hütten einerseits nicht mehr werden dürfen (die Alpen sind ja erschlossen!), andererseits die Mitgliederzahlen in den Alpenvereinen stetig zunehmen und darüber hinaus die Hütten aus der Infrastruktur der Fremdenverkehrsorte nicht mehr wegzudenken sind, beleuchtet die „Misere“ zur Genüge. Zu ihrer Lösung legte der AK einen Hütten-Wunsch- und Vorstellungskatalog vor:

- Vergrößerung des Mittelaufkommens
- Verbesserung des Lastenausgleichs
- Konzentration des Mitteleinsatzes
- Anpassung an die zu erwartenden Verhältnisse
- Betriebswirtschaftliche Deckungsweise
- Regionale Zusammenarbeit
- Sorgfältige Planung
- Bessere Überwachung
- Bescheidene Ansprüche
- Rücksichtsvolle Verhaltensweise
- Sicherstellung der Mitgliederrechte
- Wahrung der Interessen der Individualbergsteiger.

Der Leser möge selbst beurteilen, inwieweit Punkte des Katalogs umgesetzt werden konnten.

Die Diskussion jener Jahre um die Zukunft des Hüttenwesens mündete in eine 1975 von der Hauptversammlung in Burghausen beschlossene neue Vorschrift für die Hütten und Wege des Alpenvereins. Die gleiche Vorschrift beschloß der ÖAV in seiner Hauptversammlung im Herbst desselben Jahres.

Das Grundsatzprogramm des Deutschen Alpenvereins zum Schutz des Alpenraumes

Was in Maria Plain 1971 vordiskutiert, im Arbeitskreis für Grundsatz- und Einzelfragen im Hüttenwesen weiterbehandelt und größtenteils schon in Richtlinien festgelegt wurde, fand seinen Eingang auch in das „Grundsatzprogramm“, beschlossen von der Hauptversammlung 1977 in Rosenheim. Die darin unter Punkt 2.1 festgeschriebenen Thesen für Hütten und Wege lauten:

- Hütten auf einfache Bedürfnisse abstellen
 - Keine neuen Hütten mehr bauen
 - Hütten landschaftsgebunden umbauen
 - Abfall und Abwasser geordnet beseitigen
 - Grundsätzlich keine neuen Wege und Steige mehr anlegen
 - Wegegebote nicht hinnehmen
 - Versorgungswege nur für die Ver- und Entsorgung benutzen
 - Vorhandene Versorgungswege umweltverträglich ausbauen
- Mit dem Grundsatzprogramm war das Thema Hütten indessen keineswegs ad acta gelegt. Im Gegenteil!

Das Alpenvereinsymposion 1978 in Salzburg

Wieder, wie 1971, war es der ÖAV, der zu diesem Hüttenkongreß eingeladen hatte. Louis Oberwalder, der neugewählte Erste Vorsitzende des ÖAV, hatte dazu neben den AV-Funktionären auch die Hüttenwirte mit an den Tisch gebeten. In sieben Arbeitskreisen wurden folgende Themen behandelt:

1. Aufgaben und Funktionen der Hütten und Wege des Alpenvereins
2. Die AV-Hütte als Bauwerk
3. Die AV-Hütte als Gast- und Beherbergungs-Betrieb
4. Führung und Verwaltung der AV-Hütten
5. Finanzierung der Hütteninstandhaltung
6. Hütten/Wege und Umweltschutz
7. Hütten/Wege und Fremdenverkehr

Reinhard Sander, zusammen mit Prof. Oberwalder Tagungsleiter, faßte die Ergebnisse so zusammen:

- Die Hütten haben sich durch Erschließung mechanischer Art verändert. Wege wurden hinaufgebaut, trotz Widerstand der Alpenvereine. Oft sind die Hütten dem Charakter nach nicht mehr von Gaststätten im Tal zu unterscheiden.
- Der Stellenwert der Hütten innerhalb der Sektionen hat sich verändert. Die Hütten verdrängen meist andere wichtige Aufgaben wie den Schutz der Bergwelt, Ausbildungs- und Jugendfragen, kulturelle Aufgaben und die Pflege der Gemeinschaft. Die Hütten sollen in der Sektionsarbeit nicht dominieren. Sie sind vielmehr Mittel zum Zweck, die Vereinsaufgaben in rechter Weise wahrnehmen zu können.

Die Hütten sollen in Kategorien eingeteilt werden:

- | | |
|----------|---|
| Kat. I | Die Schutzhütte |
| Kat. II | Das Berghaus |
| Kat. III | Das Berggasthaus |
| Kat. IV | Mittelgebirgshütte, Privathütte, Biwaks |

In der Kat. III ist zu prüfen, ob die Hütten (Berggasthäuser) dem Prinzip der Wirtschaftlichkeit gerecht werden. Wenn das nicht der Fall ist, sollte daran gedacht werden, die Hütten zu veräußern!

Der Kategorie I/Schutzhütte galt die besondere Aufmerksamkeit. Vorbildlich hat sie zu sein, besonders in der Ver- und

Entsorgung und im Bereich des Hüttenumfelds. Sie muß auf die einfachen Bedürfnisse des Bergsteigers abgestellt sein. Dem Komfort ist eine klare Absage zu erteilen.

Für den Bereich „Verwaltung und Führung“ kamen viele Vorschläge. Die Forderung nach wirtschaftlicher Betriebsführung soll zurückstehen hinter der bergsteigerischen Bedeutung der Schutzhütte.

Eigentümerin der Hütte ist die Sektion. Der Hauptverein kann nur Hilfe in Form von zinsgünstigen Darlehen leisten. Beihilfen als verlorener Zuschuß sollten nur gegeben werden, wenn die Erträge aus der Hütte nicht für die Zinszahlungen reichen.

Der Hüttenwirt ist der verlängerte Arm der Sektion. Von ihm hängt ab, welche Atmosphäre in der Hütte herrscht.

Der DAV ist kein „ADAC der Berge“. Doch sollen die Hütten für jedermann offenstehen. Die Gebühren, die der Alpenverein fordert, sollen kostendeckend sein.

Der Alpenverein war von Anfang an Schrittmacher für den Fremdenverkehr. Alpenverein und Fremdenverkehr sollen gemeinsam den Alpenraum schützen. Der Alpenverein versteht sich jedoch nicht als Erfüllungsgehilfe des Fremdenverkehrs.

In den Arbeitsergebnissen sind deutlich die Thesen des Grundsatzprogramms wiederzuerkennen. Ebenso sind Abweichungen zu den Ergebnissen von Maria Plain festzustellen.

Die harte Forderung nach mehr Geld für die Hütten fehlt. Gemeinnützige Komponenten überwiegen. Diese Ergebnisse galt es nun umzusetzen, und das dauerte drei Jahre. 1981, bei der Hauptversammlung in Siegen endlich, stand das Hüttenkonzept – die „Ordnung für Arbeitsgebiete, Hütten und Wege“ – auf der Tagesordnung. Zu befinden war also über die Einteilung der Hütten in drei Kategorien, nämlich:

- I Hütten in bergsteigerisch bedeutsamen Gebieten
- II AV-Hütte mit Stützpunktfunktion in einem vielbesuchten Gebiet
- III Mechanisch (Bahn, Straße) erreichbare AV-Hütte, die vorwiegend Ausflugsziel für Tagesbesucher ist.

Daneben war auch über die Einteilung der Arbeitsgebiete für die Sektionen im Umkreis ihrer Hütten zu befinden.

Obwohl die Hütten- und Arbeitsgebietsordnung sehr gewissenhaft vorbereitet worden war (Dr. Erich Berger, Sektion München, hat viel dazu beigetragen), gab es auch Gegenstimmen. Durch das Regelwerk sei das Eigentum der Sektionen gefährdet, wurde befürchtet. Letztlich aber wurde die neue Hütten- und Arbeitsgebietsordnung mit großer Mehrheit angenommen. Sie hat sich im großen und ganzen bewährt, obwohl so manche Hütte vielleicht einer falschen Kategorie zugeordnet worden sein mag. Hüttenbaumaßnahmen wurden im Sinne des Grundsatzprogramms und der neuen Hüttenordnung abgewickelt. Der Schwerpunkt verschob sich dabei mehr und mehr von allgemeinen Baumaßnahmen hin zu Umweltmaßnahmen im Hüttenbereich.

Der neue Hüttenreferent Georg Gruber (früher einige Jahre hauptamtlicher Bauberater im Referat Hütten und Wege) und der neue Referatsleiter, Peter Weber, stiegen voll in diesen Aufgabenbereich ein.

Der praktische Umweltschutz kostet auch im Bereich von Hütten und Wegen Geld, ganz besonders, wenn man in der Technik bei „Null“ anfangen muß.

In einer vereinspolitischen Grundsatzrede anläßlich der HV in Memmingen hat Dr. März, inzwischen Nachfolger von Reinhard Sander als Erster Vorsitzender, das Thema Hütten wieder mal aus der Sicht des enormen Geldbedarfs und der politischen Notwendigkeit gesehen, die bergsteigerisch uninteressanten Hütten nicht zu verkaufen.

Der Zeitraum von 1987 bis 1996 wird zum Jahrzehnt des verstärkten praktischen Umweltschutzes im Bereich der Hütten und Wege des Alpenvereins erklärt

Hierbei werden vor allem folgende Ziele angestrebt:

1. *Bau wirkungsvollerer Anlagen zur Abwasserreinigung*
2. *Müllvermeidung, Mülltrennung und Müllentsorgung im Hüttenbereich*
3. *umweltfreundliche Energieversorgung der Hütten*
4. *Förderung der Hüttenversorgung durch das jeweils ökologisch verträglichste Transportmittel*
5. *keine Erweiterung der Schlafkapazität der Hütten ohne nachgewiesenen Bedarf und unter Anwendung strengster Maßstäbe*
6. *landschaftsgerechte Ausführung der noch unbedingt erforderlichen Hüttenum- und -ersatzbauten*
7. *kein Befahren der Hüttenversorgungswege durch Hüttenbesucher und Taxis*
8. *Kampagne gegen Abschneider auf Wegen im Gebirge*

Zur Verbesserung der Umweltsituation sind folgende Maßnahmen durchzuführen:

1. *Erforschung und Erprobung neuer Technologien bei der Abwasserreinigung*
2. *Vermeidung von Einwegverpackungen und geordnete Rückführung wiederverwertbaren Mülls*
3. *Erstellung von Arbeitsbehelfen für die Sektionen zur Verbesserung der Hüttenversorgung und -entsorgung*
4. *Weiterentwicklung der „Richtlinien für die Verteilung von Darlehen und Beihilfen für Hütten und Wege“ in Richtung verstärkter Förderung von Umweltmaßnahmen*

5. *gemeinschaftliche Aktionen zur Landschaftspflege, insbesondere zur Rekultivierung von Abschneidern*

6. *verstärkte Bewußtseinsbildung bei den Mitgliedern und in der Öffentlichkeit für die Notwendigkeit des Umweltschutzes, insbesondere durch Auszeichnung von Sektionen und Hüttenwirten für besondere Leistung im Umweltschutz, Vorstellung von vorbildlichen Hütten*

Die Verwirklichung der dargestellten Ziele und die Durchführung der vorstehenden Maßnahmen erfordern einen beträchtlichen Aufwand an Arbeitskraft und Geldmitteln. Dies ist eine langfristige Aufgabe. Das Schwerpunktprogramm ist daher zunächst auf den Zeitraum eines Jahrzehnts, 1987 bis 1996, angelegt.

Sind diese Ziele zu hoch gesteckt? Wir alle wissen, wie träge so ein Großverein agiert, wenn es um das Umsetzen von Beschlüssen geht. Doch es gibt kein Zurück mehr. Schon deshalb nicht, weil die Behörden es einfach nicht mehr dulden, daß Hütten mit über 100 Übernachtungsplätzen und einer Frequenz von ein paar hundert Tagesbesuchern ihre Hüttenabwässer ungeklärt in die Landschaft entsenden. Vor Jahren wurden zudem noch Abwasseranlagen (z. B. 3-Kammer-Kläranlagen) wie im Tal üblich auch in Höhe der Hütten auf 2000 bis 3000 m gebaut, obwohl sie dort nicht funktionieren konnten. Diese Baumaßnahmen haben den Verein viel Geld gekostet, aber eben nichts genützt.

Schließlich und vor allem aber waren wir selber fest entschlossen, vor der eigenen Haustür zu kehren. Innovationen also waren gefragt! In Eigeninitiative und Zusammenarbeit mit Ingenieurbüros der Wissenschaft (Universitäten, Fraunhofer Institut etc.) und Behörden (z. B. dem Bayerischen Landesamt für Wasserwirtschaft) wurden Techniken erarbeitet und in Pilotprojekten erprobt. Die beiden Referate im DAV und ÖAV ergänzten sich dabei in Planung und Organisation hervorragend. Und auch die öffentliche Hand unterstützte die Pilotmaßnahmen. So ist nach sieben Jahren eine durchaus positive Bilanz zu ziehen. Bewährte Pilotprojekte kamen inzwischen bei vielen Hüttenbaumaßnahmen zum Einsatz. Da keine Hütte der anderen gleicht, muß für jedes Hüttenprojekt ein eigenes Konzept erarbeitet werden. Eine Energiestudie und eine Entsorgungstudie geben Auskunft über den gegenwärtigen Stand der Technik. Sie sind als Loseblattsammlung gestaltet, so daß neue Erkenntnisse problemlos gegen überholte ausgetauscht werden können.

Es wäre sicher eine Bereicherung, den derzeit aktuellen Stand der Technik in diesem Beitrag darzustellen. Doch würde es den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, auf den Inhalt beider Studien ausführlicher einzugehen. Sie sind indessen eine unverzichtbare Lektüre für alle, die auf diesem Gebiet an Entscheidungen kompetent mitwirken wollen. Einen brauchbaren Überblick über die Thematik vermitteln die Beiträge von Dr. Gerhard



Links: Eine ältere Aufnahme aus dem Archiv. Solche Motive sind heute in der Umgebung von AV-Hütten hoffentlich nicht mehr zu finden!

Cordt, Eckhart Ehm und Peter Weber in Heft 3/91 der DAV-Mitteilungen.

Es hat sich also etwas bewegt im Hüttenwesen während der letzten 25 Jahre. Es hat einen Ruck gegeben. Die Hüttenbesucher werden mehr und mehr auf den Talkomfort verzichten und mit einfacheren Hütten vorlieb nehmen müssen. Die Hütten werden dennoch keine verarmten Berg-Slums werden, sie werden nur keinen unangemessenen Komfort mehr bieten. Doch jedes Hüttenbauprojekt kostet die Sektionen und den Hauptverein nicht nur einen immensen Einsatz von Engagement und ehrenamtlicher Arbeit, sondern auch sehr viel Geld (das sie nicht haben).

Die Finanzen der Alpenvereinshütten

Ähnlich wie beim Börsenbarometer ist, den Zeitabschnitt der letzten 25 Jahre betreffend, für die Alpenvereinshütten folgende Tendenz abzulesen:

Alter der Hütten:	steigend
Bauzustand der Hütten:	abnehmend
Einsatz der Eigenmittel:	gering steigend
Öffentliche Zuschüsse:	stark schwankend mit fallender Tendenz
Gesamtmittelbedarf:	stark steigend
Unterdeckung zwischen beantragten und vorhandenen Finanzmitteln:	stark steigend

Zitat aus dem DAV-Jahresbericht 1992:

Von den hüttenbesitzenden Sektionen des Deutschen Alpenvereins wurden im Berichtsjahr 298 allgemein zugängliche Hütten betreut: 61 in Bayern, 181 in Österreich, eine in der Schweiz und 55 in deutschen Mittelgebirgen. Insgesamt stehen rund 20.000 Schlafplätze und etwa gleich viele Gastraumplätze zur Verfügung. Für 1991 wurden 837.000 Übernachtungen gemeldet, wobei etwa 70% aller Übernachtenden AV-Mitglieder waren. Die Anzahl der Tagesbesucher lag bei rund 2,5 Millionen.

Die Sektionen brachten im Berichtsjahr 4.465.500 DM für Baumaßnahmen auf. Die beantragten Gesamtbaukosten beliefen sich auf 33.052.000 DM, mußten jedoch wegen Rückstellungen und teilweise auch aufgrund von Ablehnungen verschiedener Projekte auf 13.248.000 DM gekürzt werden. Die Projekte des technischen Umweltschutzes umfaßten hierbei 88% aller Maßnahmen, was 11.606.000 DM entspricht. Das bedeutet: Nur noch 12% waren allgemeine Baumaßnahmen.

Für Beihilfen sah der Verteilungsplan im Haushaltsjahr Zuwendungen in Höhe von 4.625.600 DM vor. Hiervon waren 3.728.500 DM für Umweltmaßnahmen und 896.000 DM für allgemeine Baumaßnahmen eingeplant.

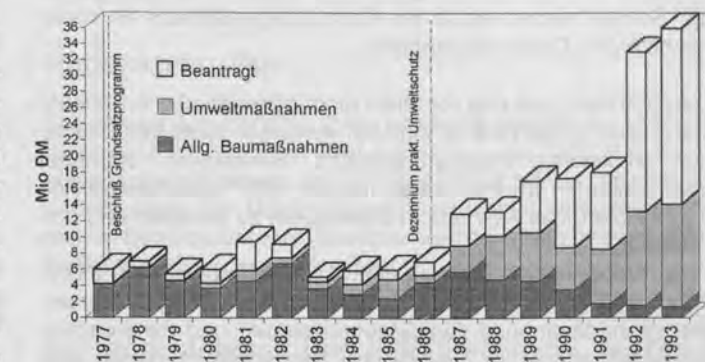
An Staatszuschüssen und anderen öffentlichen Geldern waren

1992 für DAV-Hütten 4.083.000 DM veranschlagt worden. Dieser Betrag beruhte nicht auf Endabrechnungen, sondern konnte nur anhand der Anträge bei den Ministerien veranschlagt werden. Die Haushalts- und Finanzierungspläne sind meist Mehrjahresprogramme, da sich das Gros aller Projekte und Förderungen über mehrere Jahre erstreckt. Dabei ergibt sich für die Sektionen zunehmend die Notwendigkeit von Zwischenfinanzierung, weil die Abwicklungsverfahren der Projekte oft große Verzögerungen bedingen.

Die beantragten Staatszuschüsse setzten sich im einzelnen wie folgt zusammen:

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen	1.746.000 DM
Österreichischer Wasserwirtschaftsfonds	1.471.000 DM
Ministerium für Kultus und Sport des Landes Baden-Württemberg	651.000 DM
Kommission Europäische Gemeinschaft	151.000 DM
Staatsmittel – ABM	39.000 DM
Nationalparkverwaltung Hohe Tauern	25.000 DM
Gesamt	4.083.000 DM

Um Kürzungen seitens der Behörden auffangen und begonnene Projekte finanzieren zu können, wurde im Jahresetat für Beihilfen und Darlehen neben der Verfügungsquote des Verwaltungsausschusses ein Posten Staatsmittelausfall in Höhe von 250.000 DM aufgenommen.



Dieser Hüttenjahresbericht 1992 ist symptomatisch. Um den vielen Aufgaben gerecht zu werden – Umweltschutz kostet Geld – ist der DAV gezwungen, neue Finanzquellen zu erschließen.

Nur woher? Das ist eine noch unbeantwortete Frage. Die Kluft zwischen benötigten, beantragten und vorhandenen bewilligten Mitteln wird von Jahr zu Jahr größer. Im Jahr 1992 betrug das Loch bereits 19,8 Millionen Mark. Der DAV ist deshalb wieder mal dabei, ein neues Hüttenkonzept zu erarbeiten; nunmehr allerdings nicht für den Erhalt und die Sanierung, sondern für die Finanzierung. Der DAV dankt allen Zuschußgebern und ist der festen Überzeugung, daß die bisherigen gegebenen öffentli-

Rechts: „Sie ist ein Schmuckkästchen geworden“, die Klostertaler Umwelthütte

chen Mittel durchaus sinnvoll eingesetzt wurden. Wir haben zudem die große Hoffnung, daß Bund, Länder, Kommunen und die EU den DAV bei der Bewältigung seiner Hüttenprobleme auch weiterhin unterstützen werden.

Haus Obertauern

Nicht nur die Sektionen sind Hüttenbesitzer, auch der Hauptverein kann einige Häuser sein eigen nennen. Mit dem Bau des Hauses auf Obertauern wollte der DAV Ende der sechziger Jahre für die Jugend und die Skiausbildung einen zentralen Stützpunkt schaffen. Von der Jugend freilich wurde das Haus nie so richtig angenommen. Kein Wunder, denn sie war umgekehrt von der Pächterseite nie besonders gern gesehen. Die Jugend ist halt nicht so finanzkräftig.

Die Skiausbildung dagegen ist zunächst gut angelaufen. Die Belegung im ersten Jahr betrug im Winter bereits 74% und im Sommer als Familien- und Ferienheim 14%. In den Folgejahren kollidierte die Skiausbildung mit dem österreichischen Skikursgesetz, d. h. es wurde immer schwieriger, deutsche Skilehrer und vereinseigene Fachübungsleiter in Obertauern einzusetzen. Der DAV zog sich mit seiner Ausbildung mehr und mehr zurück, dem Summit-Club war das Haus, gemessen am Komfort, zu teuer. Auch die Familienfreizeiten im Sommer waren, ebenso wie die jahrelang durchgeführten Lehrerkurse, nicht besonders erfolgreich. Für die Skiausbildung wurden und werden weiterhin die Überholungskurse in der Vorweihnachtszeit (wenn der Schnee reicht) und je ein Fachübungsleiterkurs an Weihnachten und Ostern abgehalten.

Die nicht sehr gute und vor allem nicht höhentaugliche Bausubstanz verursachte bereits Mitte der achtziger Jahre überdies einen erheblichen Reparaturaufwand. Renovieren, umbauen oder verkaufen war die Frage. Im Jahr 1987 entschieden sich die Gremien, das AV-Haus in Obertauern zu behalten und umzubauen.

Peter Weber hat die Baumaßnahme souverän geleitet. Die Drehung des Daches mit besserer Nutzung des Dachgeschosses, die wärmedämmende Fassadenverkleidung und die Renovierungsmaßnahmen im Elektro- und Sanitärbereich haben dem Haus ein vollkommen anderes Aussehen gegeben und den Bauerhalt über Jahre hinaus gesichert. Der Umbau des Kellergeschosses und die Erneuerung der Heizung stehen noch aus. Als fester Ausbildungsstützpunkt für Überholungs- und Fachübungsleiterkurse und als Stützpunkt für Skifreizeiten erfreut sich das Haus seit dem Umbau wieder großer Beliebtheit. Dazu trägt auch die umsichtige Führung durch das Pächterhepaar Lämmerhofer bei. Im Sommer ist das Haus wegen schlechter Frequentierung geschlossen, dafür liegt die Winterbelegung bei fast 100%.

Ein Stützpunkt des DAV der Kategorie II, der keine Zuschüsse bekommt, der sich aber „trägt“, d. h. daß die Pachteinahmen ausreichen, die laufenden Ausgaben zu decken.

Klostertaler Umwelthütte

Die Geschichte dieser Hütte würde allein ein Sonderheft füllen. Sie hat dem DAV in diesen 25 Jahren einige Turbulenzen bereitet. Die folgende Auflistung erinnert daran:

1964: Auf Empfehlung von Walther Flaig, Silvrettakenner und Führerautor, will die Sektion Wiesbaden im Klostertal eine Hütte bauen. Die letzte AV-Hütte in einem Tal, wo noch keine Hütte steht.

1965: Baubeginn

1969: Baueinstellung wegen fehlender Finanzmittel in der Sektion Wiesbaden. Bei bisher investierten 350.000 DM hat der Hauptverein 220.000 DM an Beihilfen und Darlehen gegeben. Rohbau steht still.

1981: Nach Zustimmung des Hauptausschusses will die Sektion Stuttgart für 250.000 DM den Rohbau übernehmen. Kaufvertrag zwischen der Sektion Wiesbaden und der Sektion Stuttgart.

1981/82: Bewilligung von 600.000 DM an Beihilfen und Darlehen für den weiteren Ausbau durch den Hauptverein.

1983: Die Sektion Stuttgart will die Hütte um ein Stockwerk aufstocken, der Hauptverein nur dem Ausbau der bestehenden Hütte zustimmen. Doch die Hauptversammlung in Mainz beschließt: die Hütte (gute Rohbausubstanz) muß abgebrochen werden!

1984: Die Bezirkshauptmannschaft Bludenz erteilt die Abbruchgenehmigung. Die Talgemeinden Gaschurn und Galtür erheben gegen den Abriß Einspruch.

1988: Rechtsstreit bis zum Bundesverwaltungsgerichtshof in Wien. Abbruch wird mit Urteil vom 30.6.1988 bestätigt. Am 23.9.1988 Aufforderung der BH Bludenz zum Abbruch. Wegen verschiedener Auflagen (Abtragen und Abtransport ins Tal) werden die Abbruchkosten auf über 1 Million Mark geschätzt.

1990: Ablauf der Abbruchbewilligung und Verlängerung um zwei Jahre.

1991: HV in Heilbronn: Auf Antrag des HA und der Sektion Garmisch beschließt die HV den Erhalt der Klostertalhütte und den Ausbau zur „Umwelthütte“ mit der Nutzung $\frac{1}{3}$ für die Bergrettung, $\frac{1}{3}$ Selbstversorger, $\frac{1}{3}$ für Forschungszwecke.

Übertragung des Besitzes Klostertalhütte von der Sektion Wiesbaden auf den Hauptverein durch die Grundverkehrskommission Vorarlberg.

1993: Seit 1991 Um- und Ausbau der Hütte gemäß dem HV-Beschluß von Heilbronn. Sie ist ein Schmuckkästchen geworden.

Jugendbildungsstätte in Hindelang

Dieses Haus ist keine Hütte im herkömmlichen Sinn. Die Jugendbildungsstätte dient der Jugendausbildung. Dafür konnte der DAV in Hindelang den „Alpenhof“ (ehemaliges Heim der



Foto: Peter Weber

LVA Baden-Württemberg) im Jahr 1990 erwerben. Daß Umbau und Renovierung nach den Richtlinien des „praktischen Umweltschutzes“ erfolgten, ist selbstverständlich. Im Januar 1994 konnte die Jugendbildungsstätte der Jugend übergeben werden. Das 20jährige Pachtverhältnis mit den Besitzern des Hauses „Sonnenhalde“ in Burgberg, wo die Jugendbildungsstätte bisher untergebracht war, ist ausgelaufen.

Hütten als Ausbildungsstützpunkte

Neben Obertauern hat der DAV zusammen mit einigen Sektionen, die über geeignete Hütten verfügen, weitere Ausbildungsstützpunkte eingerichtet. Nämlich: Für die Skiausbildung das Hörnerhaus der Sektion Kempten (ist inzwischen verkauft) und die Jamtalhütte der Sektion Schwaben. Für die Sommerausbildung im Eis das Taschachhaus der Sektion Frankfurt. Für die Sommerausbildung im Fels die Gruttenhütte der Sektion Turner Alpenkränzchen.

Kletteranlagen

Das Sport- und Wettkampfklettern hat den Ruf nach künstlichen Kletteranlagen immer lauter werden lassen. Über 80 solcher Anlagen existieren bereits, die größte in München in der Bezirkssportanlage Thalkirchen. Der Hauptverein hat sie gebaut. Planung und Bauleitung lagen beim Hüttenreferat. Liebevoll wird diese stark frequentierte Kletteranlage (ca. 200 Besucher

pro Tag) auch „Gruber-Gebirge“ genannt. Derzeit ist eine Erweiterung in Planung. Leider ist diese Anlage nicht überdacht. Die Bergsteigerstadt München benötigte dringend auch eine „Indoor-Anlage“.

Hüttenkontrollen

Seit Anfang der achtziger Jahre werden jedes Jahr ca. 15 bis 20 Hütten des DAV und des ÖAV „unter die Lupe“ genommen, um bestehende Mißstände aufzudecken. Meist handelt es sich um Verletzungen der Mitgliederrechte und nicht alpenvereinsgerechte Betriebsführung. Manche Verbesserung konnte dank dieser Kontrollen erzielt werden.

Hüttenschlafsack und Raucher- (bzw. Nichtraucher-) Kampagne

Im Zuge der Verwirklichung des „praktischen Umweltschutzes auf Hütten“ wurde die Verwendung eines Hüttenschlafsacks nach anfänglichen Einsätzen zur Probe obligatorisch eingeführt. Er soll die Hygiene fördern und außerdem Wäsche, Wasser und Energie sparen. In Hütten, die keine zwei getrennten Aufenthaltsräume haben, ist das Rauchen verboten. Ansonsten gibt es ein Raucher- und ein Nichtraucherzimmer. Hüttenwirte, die diese Regelung ihren Gästen einigermaßen moderat nahebringen möchten, verwenden den beliebten Tischständer mit der Aufschrift: „Hier sitzen Nichtraucher und Raucher, die nicht rauchen“.



Foto: Gerd Heidorn

Die stark frequentierte Kletteranlage München-Thalkirchen

Ausblick

Die Hüttenpolitik hat mit dem „praktischen Umweltschutz im Bereich der Hütten und Wege“ eine erhebliche Kursänderung erfahren. Das drängt die Frage nach der Weiterentwicklung und vor allem nach Finanzierungsmöglichkeiten für diese Entwicklung auf. Seit Jahren leben wir mit unseren Baumaßnahmen „von der Hand in den Mund“.

Nur was an aktuellen Anträgen jährlich von den Sektionen eingereicht wird, kann bearbeitet werden. Über mittel- und langfristige Maßnahmen tappen wir im dunkeln. Bei 298 allgemein zugänglichen Hütten mit einem Alter von 80 – 125 Jahren ist aber eine Planung für die nächsten zehn Jahre unerlässlich. Nach Beschluß der HV 1993 in Kaiserslautern erhebt das Hütten- und Wege-Referat deshalb gegenwärtig alle wichtigen Daten sämtlicher Hütten. Nach Abschluß der Erhebung werden die Daten in einer Studie zusammengetragen, ausgewertet und aufbereitet als Entscheidungsgrundlage für künftige Vorgehensweisen. Dabei sind die technischen Hütten Daten genauso wichtig wie die betriebswirtschaftlichen. Ein Expertenteam wird sich mit den Ergebnissen auseinandersetzen und den Gremien hoffentlich praktikable Vorschläge unterbreiten können.

Oberstes Ziel ist die Lösung der Finanzmisere im Hüttenwesen. Die unterdessen erarbeiteten Techniken der Ver- und Entsorgung der Hütten werden weiterentwickelt. Dabei wollen wir die gute Zusammenarbeit der beiden Referate im DAV und ÖAV fortsetzen und intensivieren.

Daß die Alpenvereine auf dem Gebiet der Hüttenbewirtschaftung auf dem richtigen Weg sind (hier haben ÖAV und DAV momentan die Nase vorn), zeigt das „Tirolkonzept“ des Tiroler Landtags. Für die 500 in Tirol gelegenen Alm-, Schutz- und Berghütten wird nämlich auf der Basis einer gründlichen Ist-Daten-Erhebung ein Finanzierungskonzept für die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung mit folgender Zielsetzung erarbeitet.

1. Einwandfreie Trinkwasserversorgung im Hochgebirge
2. Reinhaltung der Gewässer im Hochgebirge
3. Errichtung und Förderung von Anlagen mit vertretbaren Kosten, einfacher und zumutbarer Wartung, Effizienz und Wirtschaftlichkeit
4. Prioritätensetzung für einzelne Vorhaben
5. Sicherstellung einer langfristigen Finanzierung
6. Schaffung von Grundlagen für die zukünftige Erlassung von Richtlinien und Verordnungen beziehungsweise einer Änderung derselben
7. Fortlaufender Überblick über die getätigten Maßnahmen und Investitionen.

Bleibt nur zu hoffen, daß alle beteiligten Institutionen an einem Strang ziehen. Wenn die finanziellen Mittel für die Umsetzung obiger Ziele aufgebracht werden können, dann ist auch der Erhalt der AV-Hütten für die nächsten 25 Jahre gesichert. Wir müssen und wollen das Rad nicht neu erfinden, aber für das alte rechtzeitig immer wieder neue Speichen und eine gute Bereifung besorgen.

Weder trocken noch überflüssig

Alpenvereinsgeschichte im Spiegel der Satzung

Carl-Hermann Bellinger

Die Geschichte des Alpenvereins in den zwanziger Jahren ist wesentlich bestimmt von dem verstärkten Zustrom in die Alpen und dem sprunghaften Anstieg der Mitgliederzahl, andererseits aber auch von dem Versuch, den Tourismus zu begrenzen, insbesondere durch die „Tölzer Richtlinien für Alpenvereinshütten und -wege“ von 1923, und den Naturschutz zu verstärken. Hierzu wurden auf Antrag der in der „Bergsteigergruppe“ zusammengeschlossenen Sektionen die Vereinsziele der Satzung in der Hauptversammlung 1927 neu gefaßt. Mit dem neu eingefügten, auch heute noch gültigen Vereinszweck, „die Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt zu erhalten“, wurde der Alpenverein zum satzungsgemäßen Naturschutzverband.

Der Vorgang belegt eindrucksvoll, daß grundsätzliche Fragen der Weiterentwicklung und Neuorientierung sich häufig in Anträgen und Beschlüssen zur Satzung äußern. Dies verwundert auch nicht: Die Satzung eines Vereins enthält – entsprechend der Verfassung eines Staates – die wesentlichen Vereinsziele, die grundsätzliche Organisationsstruktur und wichtige Verfahrensregeln. Auch wenn Debatten zur Satzungsänderung vielfach als trocken oder sogar als überflüssig angesehen werden, zielen sie oft auf eine grundsätzliche vereinspolitische Entscheidung.

Im Zuge der Darstellung der Vereinsgeschichte der letzten 25 Jahre versuche ich im Folgenden, grundsätzliche Fragestellungen und Entwicklungen des DAV aufzuzeigen, die sich in Anträgen und Beschlüssen zur Satzung widerspiegeln. Entsprechend dem Aufbau des DAV geht es hierbei um die Satzung des DAV und die Mustersatzung für die Sektionen. Daneben gibt es noch Satzungen der Sektionen- und Landesverbände, der Jugend und besonderer Trägervereine, die ich jedoch nicht behandeln.

1. Das Verhältnis des DAV zur Politik

Anläßlich einer Überarbeitung der Mustersatzung für die Sektionen im Jahre 1971 kam auch die seit Jahren geltende Politik Klausel (*Der Verein ist unpolitisch und überkonfessionell*) auf den Prüfstand. Der Verwaltungsausschuß schlug in seinem Entwurf

die ersatzlose Streichung vor. Der Hauptausschuß nahm sie in modifizierter Form wieder auf. Er war der Ansicht, „daß ein Verein von der Stärke des DAV zwar selbstverständlich politisch unabhängig bleiben müßte, er könnte recht betrachtet aber niemals unpolitisch sein.“ Nach intensiver Auseinandersetzung, auch aufgrund eines abweichenden Antrages der Sektion Hamburg, beschloß die Hauptversammlung die neue Fassung, die 1971 in die Mustersatzung und 1975 gleichlautend in die DAV-Satzung aufgenommen wurde:

Der Verein ist politisch und konfessionell ungebunden. Die Verfolgung politischer Ziele außerhalb des Vereinszwecks ist unstatthaft.

Die neue Politik Klausel hält an der politischen Ungebundenheit fest und schließt politische Bestrebungen „außerhalb des Vereinszwecks“ aus. Im Umkehrschluß ergibt sich daraus aber eine neue bedeutsame Aussage: Die Verfolgung politischer Ziele, die dem Vereinszweck entsprechen, wird zugelassen. Aus heutiger Sicht war die Neufassung notwendig und richtig. Besonders augenfällig wurde dies bei Erarbeitung und Verabschiedung des „Grundsatzprogramms zum Schutz des Alpenraums“ von 1977, das zahlreiche hochpolitische Forderungen erhob, so zu Bergbahnen und Erholungsverkehr, Straßen und Wirtschaftswegen, Kraftwerken und Wasserwirtschaft, Land- und Forstwirtschaft, Landeskultur und Schutzgebieten, Raumordnung und Siedlungswesen. Allerdings ist die Abgrenzung der Politik Klausel außerordentlich schwierig. Dies zeigten die heftigen Diskussionen zu aufsehenerregenden Aktionen wie die Teilnahme an Demonstrationen zur Startbahn West und an den Weltjugendfestspielen in Kuba sowie die Besetzung des Grenzstreifens zur DDR. Sind diese Aktionen – wie Dr. Berger (Vors. d. S. München) formulierte – noch „alpenvereins-adäquat“? Doch die Formel hilft nicht weiter. Sie ist nur eine Umschreibung für die Frage: Wie weit reicht der „Vereinszweck“?

Die größte Bedeutung der Politik Klausel zeigt sich in dem Vereinszweck, „Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt zu erhalten“. Er war dafür maßgebend, die Anwendung des Grundsatzprogramms auf außeralpine Gebiete festzulegen. Hierzu stellte die Hauptversammlung 1979 und 1982 fest,

Unten: „Liegen die Ursachen der alpinen Umweltzerstörung außerhalb des Alpenraumes, dann wird der Hauptverein auf der Grundlage seines Grundsatzprogramms tätig.“



Foto: Elke Keilmann

- das Grundsatzprogramm sei unmittelbar nur im Alpenraum anzuwenden,
- aber die Sektionen könnten auf dem Gebiet des Naturschutzes auch im außeralpinen Raum „im Rahmen der Satzung des DAV“ tätig werden.

Mit der Verweisung auf den Rahmen der Satzung wird wieder auf den Vereinszweck ohne weitere Konkretisierung abgestellt. Diese gab der Hauptausschuß 1984 mit folgendem ergänzendem Beschluß:

Liegen die Ursachen der alpinen Umweltzerstörung außerhalb des Alpenraumes, dann wird der Hauptverein auf der Grundlage seines Grundsatzprogramms tätig.

Diese Auslegung offenbart das – durchaus problematische – Ausmaß des selbstbestimmten Tätigkeitsbereichs, wenn man sich die buchstäblich weitreichenden Auswirkungen umweltrelevanter Maßnahmen, insbesondere von Luftverschmutzungen,

auf den Alpenraum vergegenwärtigt. Die gleiche Formulierung findet sich auch in der gegenwärtig diskutierten Neufassung des Grundsatzprogramms, kann sich aber auch auf eine neuere Ergänzung der Satzung von 1991 stützen, von der noch zu berichten ist.

2. Das Prinzip der Ehrenamtlichkeit und die Neuordnung der Vereinsführung

Im Herbst 1973 trat der erst 1972 gewählte Hauptgeschäftsführer Günter Hauser demonstrativ von seinem Amt zurück. Die Sektionen waren voller Unruhe, es rauschte im alpinen Blätterwald. „Alpenverein in der Krise?“ fragte Martin Hörrmann im Münchner Merkur und vermutete eine „weitverzweigte Struktur- und Führungsproblematik“. Allmählich wurde deutlich, daß es Bestrebungen zur Einsetzung eines hauptamtlichen, bezahlten

Ersten Vorsitzenden gab, der im Vereinsjargon bald als „Alpenkönig“ bezeichnet wurde. Offenbar sah Hauptgeschäftsführer Hauser neben einem solchen hauptamtlichen Vorsitzenden für sich kein ausreichendes Betätigungsfeld. Mit seinem Rücktritt war die öffentliche Diskussion um das satzungsgemäße Prinzip der Ehrenamtlichkeit der Vereinsführung eröffnet.

Die Bewältigung der Krise

Zur Hauptversammlung 1974 stellten die Sektionen Düsseldorf, Duisburg und Siegerland Anträge zur Satzungsänderung mit dem Ziel, die Ehrenamtlichkeit der Vereinsführung beizubehalten und die Mitglieder des Verwaltungsausschusses durch Stärkung der Geschäftsstelle zu entlasten. Die Beratung dieser Anträge wurde zurückgestellt. Denn der Hauptausschuß berief eine Satzungskommission, die im wesentlichen aus Sektionsvertretern bestehen sollte, die von den Sektionenverbänden benannt wurden. Dieser Kommission gehörten an:

- als Vertreter der Sektionenverbände: Klaus-Jürgen Gran, Dr. Herbert Kalies – nach seinem Tode Franz Walch –, Erich Kropf, Roland Neugart, Karl-Wilhelm Thilo und ich,
- als Vertreter des Hauptausschusses: Erster Vorsitzender Reinhard Sander, Bundesjugendleiterin Lotte Pichler, Rechtsreferent Dr. Hubert Vollmann.

Die Satzungskommission diskutierte auch mit dem Zweiten und Dritten Vorsitzenden Heinrich Frank und Dr. Hans Domcke sowie mit Schatzmeister Hans Zollner. Für den ÖAV nahm der Dritte Vorsitzende Dr. Franz Hiess an den Sitzungen als Beobachter teil.

Die Satzungskommission informierte die Sektionen über den jeweiligen Stand der Beratungen durch Rundschreiben und Zwischenberichte auf den Sektionenverbandstagen und in den Hauptversammlungen 1975 und 1976. Die umfassenden Erörterungen und Informationen führten zu einer Versachlichung und Beruhigung der Atmosphäre. Zur Herbstsitzung 1976 legte die Satzungskommission dem Hauptausschuß ihren Abschlußbericht vor. Auf dieser Grundlage konnte der Hauptausschuß der Hauptversammlung 1977 eine umfangreiche Satzungsänderung vorschlagen, die mit überwältigender Mehrheit angenommen wurde und am 1. Januar 1978 in Kraft trat. Die Krise hatte ihre Lösung gefunden. Wie sah diese aus?

Die Entlastung des Verwaltungsausschusses und die Stärkung des Hauptgeschäftsführers

Die Ursache der Strukturkrise sahen Satzungskommission und Hauptausschuß in dem seit Jahren andauernden Zuwachs der Aufgaben des DAV und der dadurch herbeigeführten Überlastung der Mitglieder des Verwaltungsausschusses, dem nach der damaligen Satzung „die Besorgung der laufenden Vereinsgeschäfte“ oblag. Zur Entlastung des Verwaltungsausschusses hielten sie es für notwendig, weitere Aufgaben auf die Geschäftsstelle zu übertragen und diese entsprechend zu stärken.

Die Geschäftsstelle soll Vollzugsorgan sein, der Verwaltungsausschuß Führungs- und Entscheidungsorgan. Hierzu wurden drei Möglichkeiten in Betracht gezogen:

- Stärkung des Hauptgeschäftsführers (z.B. durch Vollmacht), der jedoch – wie bisher – auf Dauer bestellt wird und den Vereinsorganen nicht angehört,
- haupt- oder nebenamtliche Anstellung eines der Vorsitzenden oder eines nicht näher bezeichneten Mitglieds des Verwaltungsausschusses, daneben Beibehaltung des Hauptgeschäftsführers im bisherigen Sinne,
- Aufwertung des Hauptgeschäftsführers, der zum stimm- und vertretungsberechtigten Mitglied des Verwaltungsausschusses für bestimmte Zeit gewählt wird.

Der langdauernde Diskussionsprozeß hatte zum Ergebnis, am Prinzip der Ehrenamtlichkeit festzuhalten, den Verwaltungsausschuß zu entlasten und dem Hauptgeschäftsführer entsprechend dem dritten Lösungsvorschlag weitere Aufgaben zuzuweisen.

Zur haupt- oder nebenamtlichen Anstellung eines Vorsitzenden oder eines anderen Mitglieds des Verwaltungsausschusses konnten sich die Gremien nicht durchringen. Dagegen sprach das entscheidende Bedenken, daß damit das Prinzip der Ehrenamtlichkeit, das der idealistischen Einstellung des DAV entspricht, grundsätzlich durchbrochen wird.

Da der DAV sowohl beim Hauptverein als vor allem bei den Sektionen auf ehrenamtliche Mitarbeit angewiesen sei, so wurde argumentiert, hätte es unabsehbare Auswirkungen, wenn dieses grundlegende Prinzip gerade in der Person eines der Vorsitzenden durchbrochen würde. Vor allem ließe es sich nicht rechtfertigen, nur einem von mehreren stark engagierten Verwaltungsausschußmitgliedern eine Vergütung zu gewähren, insbesondere, wenn das Mitglied mit Vergütung nur nebenamtlich zur Verfügung stehe. Die Vergütung für eines der Vorstandsmitglieder werde „eine Quelle des Mißmuts sein und die Geltung des besoldeten Mitglieds herabsetzen.“

Die notwendige wirksame Entlastung des Verwaltungsausschusses wurde dem Hauptgeschäftsführer aufgegeben, der als stimm- und vertretungsberechtigtes Mitglied in den Verwaltungsausschuß (aber nicht auch in den Hauptausschuß) einbezogen wurde. In seiner Person werde zwar das Prinzip der Ehrenamtlichkeit durchbrochen, jedoch sei seit jeher anerkannt, daß er für seine hauptamtliche Tätigkeit eine Vergütung erhält. Dies werde auch dann akzeptiert, wenn er dem Verwaltungsausschuß angehöre. Der so gestärkte Geschäftsführer – so heißt es weiter in der Vorlage des Hauptausschusses – könne „aufgrund seiner aus hauptamtlicher Tätigkeit gewonnenen Kenntnis, der Mitarbeiterschaft der Geschäftsstelle und seiner Mitgliedschaft im Verwaltungsausschuß eine bedeutende Figur

in der Führung des DAV sein und die erwünschte Stärkung des Führungselements herbeiführen“. Gefahren aus dieser Machtposition würden aber in Grenzen bleiben, weil der Hauptgeschäftsführer – wie jedes Verwaltungsausschußmitglied – auf sechs Jahre gewählt werde und die Hauptversammlung es in der Hand habe, ihn nach Ablauf seiner Wahlzeit nicht erneut zu wählen.

Die Aufgabenstellung der Vorsitzenden und des Verwaltungsausschusses

Nach der damaligen Fassung der Satzung war die Vertretung des DAV den drei Vorsitzenden übertragen, die Geschäftsführung jedoch den (nicht vertretungsberechtigten) Mitgliedern des Verwaltungsausschusses. Diese Trennung von Vertretungsbefugnis und Geschäftsführung begegnete vereinsrechtlichen Bedenken der damaligen, inzwischen wieder aufgegebenen Rechtsprechung, entsprach aber vor allem nicht dem Ziel der Satzungsänderung, das Führungselement des Verwaltungsausschusses zu stärken. Dem Verwaltungsausschuß, angeführt vom Zweiten Vorsitzenden, wurde deshalb die Vertretungsmacht übertragen und damit die Funktion des Vorstandes eingeräumt. Trotz der Vorstandsfunktion blieb es jedoch bei der traditionellen Bezeichnung als „Verwaltungsausschuß“. Seine Aufgabe besteht nun darin, alle Vereinsgeschäfte zu beraten und zu entscheiden, soweit sie nicht der Hauptversammlung oder dem Hauptausschuß vorbehalten oder der Geschäftsstelle übertragen sind. Der Geschäftsstelle, der der Hauptgeschäftsführer vorsteht, obliegt nunmehr die Besorgung der laufenden Vereinsgeschäfte nach den Richtlinien und Weisungen der Vereinsorgane.

Der Erste und Dritte Vorsitzende gehören wie bisher dem vertretungsberechtigten Vorstand an, jedoch nicht dem Verwaltungsausschuß. Dies entspricht dem bewährten Prinzip, wonach dem Ersten Vorsitzenden der Vorsitz in den für die grundsätzlichen Entscheidungen zuständigen Organen – Hauptversammlung und Hauptausschuß – und dem Zweiten Vorsitzenden der Vorsitz in dem geschäftsführenden Verwaltungsausschuß zugewiesen ist. Der Erste und Dritte Vorsitzende können deshalb an den Sitzungen des Verwaltungsausschusses nur mit beratender Stimme teilnehmen. Sie sind zwar zur Vertretung des DAV berechtigt, wirken aber an der Entscheidung über das zu vollziehende Rechtsgeschäft nicht mit. Insofern bleiben Vertretungsbefugnis und Geschäftsführung wie bisher getrennt. Um den unterschiedlichen Funktionen des Ersten und Zweiten Vorsitzenden Rechnung zu tragen, wird die Vertretung des Ersten Vorsitzenden im Fall seiner Verhinderung dem Dritten Vorsitzenden – nicht mehr wie bisher dem Zweiten – übertragen.

3. Die Sektionenverbände

Die Entstehung der Sektionenverbände liegt im dunkel. Möglicherweise ist sie in jener Tagung der fränkischen und thüringischen

Sektionen zu sehen, zu der Dr. Karl Bindel (Vors. d. S. Bamberg) im Jahre 1901 eingeladen hatte. Wahrscheinlich haben die Sektionenverbände sich mit dem Aufschwung nach dem Ersten Weltkrieg gebildet. Jedenfalls wurden 1920 der Rheinisch-Westfälische Sektionenverband und 1921 der Nordwestdeutsche Sektionenverband gegründet. In der Hauptversammlung 1922 berichtete der Hauptausschuß über die „Sektionenverbände, die sich in letzter Zeit sehr vermehrt haben“, und sah ihre Aufgabe darin, „Erfahrungen zu sammeln, die Stimmung der Sektionen kennenzulernen und gemeinsame Bedürfnisse zu regeln.“ Die Hauptversammlung beschloß erstmals Richtlinien für Sektionenverbände, die vor allem bestimmten, die Geschäftsordnung des Sektionenverbandes dürfe mit der Satzung des Hauptvereins nicht in Widerspruch stehen und weder in die satzungsmäßige Zuständigkeit des Hauptvereins und seiner Organe noch in die satzungsmäßige Zuständigkeit der Sektionen eingreifen.

Der erste Anlauf der Sektion Schwaben

Mit einem großen Sprung gehe ich über zu dem Antrag der Sektion Schwaben, unterstützt von weiteren 27 Sektionen der Südwestdeutschen Sektionengemeinschaft, in der Hauptversammlung 1972. Nach der Antragsbegründung haben die aus Vortragsgemeinschaften entstandenen und seit vielen Jahren bestehenden Sektionengemeinschaften „inzwischen als eine Art Mittelinstanz zwischen dem DAV und seinen oft weit entfernten Sektionen eine erhebliche Zahl weiterer Aufgaben übernommen und sich gewohnheitsrechtlich konstituiert. Ihre Tätigkeit besteht im gegenseitigen Erfahrungsaustausch, sie bilden eine Art Vorparlament, in dem die Themen der Hauptversammlung besprochen und die Sektionen näher unterrichtet werden.“ Mit dem Antrag sollte der Verwaltungsausschuß aufgefordert werden, der Hauptversammlung eine Satzungsänderung vorzulegen mit dem Ziel, des Ausbaus der Sektionengemeinschaften als Mittelinstanz zur Übernahme bestimmter Aufgaben, insbesondere aber zur Vertretung einer größeren Anzahl von Sektionen gemeinschaftlich gegenüber allen Behörden und Verbänden.

Die satzungsmäßige Anerkennung

Dieser Antrag fand keine Mehrheit, wurde jedoch von der Satzungskommission der Jahre 1974 – 1977 als Material verwendet. Als Ergebnis wurde 1977 in die Satzung eingefügt (§ 5 Nr. 4):

4. Die Sektionen bilden auf regionaler Ebene Sektionenverbände, welche die Sektionen bei überörtlichen Aufgaben unterstützen. Eigene Rechtspersönlichkeit kommt den Sektionenverbänden nicht zu.

Damit wurden erstmalig die seit Jahrzehnten bestehenden Sektionenverbände in der Satzung des DAV anerkannt und ihnen gleichzeitig das Vorschlagsrecht zur Wahl für den Hauptausschuß zugebilligt. Allerdings wurde den Sektionenverbänden verwehrt, einen Verein mit „eigener Rechtspersönlichkeit“, also als eingetragenen Verein zu gründen. Dies hat sich später als entscheidender Mangel herausgestellt.

Umwandlung in Landesverbände?

Zur Hauptversammlung 1990 legte der Hauptausschuß einen Antrag zur Umwandlung der Sektionenverbände in Landesverbände als rechtsfähige oder nicht rechtsfähige Zusammenschlüsse vor. In der Antragsbegründung wurde ausgeführt, ein rechtsfähiger Verband als eingetragener Verein sei insbesondere notwendig, um Mitglied in anderen Organisationen zu werden, Empfänger öffentlicher Zuschüsse oder Träger von Rechten zu sein. Aus diesen Gründen seien in den letzten zwei Jahren mehrere rechtsfähige Vereine innerhalb des DAV gegründet worden, nämlich

- Landesverband Hessen des Deutschen Alpenvereins e.V.,
- Niedersächsischer Landesverband Bergsteigen im Deutschen Alpenverein e.V.,
- Landesverband Nordrhein-Westfalen des Deutschen Alpenvereins e.V.,
- Jugend des Deutschen Alpenvereins, Landesgeschäftsstelle Bayern e.V.,
- DAV-Kletteranlage München-Thalkirchen e.V.

Diese Vereinsgründungen bezweckten eine Aufnahme in den jeweiligen Landessportbund (so in Hessen und Niedersachsen), den Eintritt in die Landesarbeitsgemeinschaft für Natur und Umwelt e.V. als anerkannten Naturschutzverband (so in Nordrhein-Westfalen), die Entgegennahme öffentlicher Zuschüsse für die Jugendarbeit (so die Landesgeschäftsstelle Bayern e.V.) und die Errichtung einer eigenen Kletteranlage in München-Thalkirchen. Nach dem Vorschlag des Hauptausschusses sollte in der Satzung bestimmt werden (§ 5 Nr. 4 und 5):

4. Die Sektionen bilden auf regionaler Ebene Landesverbände, die die Sektionen bei überörtlichen Aufgaben unterstützen und ihre gemeinsamen Interessen vertreten. Ein Landesverband kann ein Bundesland, mehrere Bundesländer oder auch nur den Teil eines Bundeslandes umfassen. Die Satzung des Landesverbandes muß mit derjenigen des DAV im Einklang stehen; sie bedarf der Genehmigung des Hauptausschusses.

5. Die Bildung rechtsfähiger und nicht rechtsfähiger Zusammenschlüsse innerhalb des DAV sowie deren Satzung bedürfen der Genehmigung des Hauptausschusses.

In der Hauptversammlung wurde die Entscheidung über den Antrag vertagt, bis eine Mustersatzung für Landesverbände veröffentlicht und den Sektionen zur Diskussion gestellt sei. Aufgrund des Entwurfs einer Mustersatzung, den der Hauptausschuß im Herbst 1990 den Sektionen übersandte, wurde die Diskussion fortgesetzt.

Sektionenvereinigungen mit begrenzter Aufgabenstellung

Zur Hauptversammlung 1991 stellte daraufhin die Sektion München den Antrag zu einer zweifachen Ergänzung der Satzung. Zu den Mitteln zur Erreichung des Vereinszwecks sollten danach künftig gehören (§ 3 Buchstabe e) *Bergsportliche Aktivitäten in deutschen Gebieten außerhalb der Alpen, einschließlich damit zusammenhängender Naturschutzfragen.*

Zum Themenkomplex der Sektionenverbände sollte die bisherige Regelung beibehalten, jedoch folgende Ergänzung beschlossen werden (§ 5 Nr. 5):

5. Sektionen können freiwillig zweckorientierte Sektionenvereinigungen mit definierter, begrenzter Aufgabenstellung bilden. Sollte sich eine Sektionenvereinigung eine Satzung geben, bedarf diese der Genehmigung durch den Hauptausschuß.

Beide Anträge wurden teils nahezu einstimmig, teils mit sehr großer Mehrheit angenommen. Klettern und Naturschutz in den deutschen Mittelgebirgen außerhalb der Alpen – beides von den Sektionen seit langem betrieben – wurde satzungsgemäße Vereinsaufgabe. Außerdem wurden auch rechtsfähige Zusammenschlüsse der Sektionen zugelassen, die in den letzten Jahren bereits entstanden waren und beispielhaft oben aufgezählt sind. Ihre Aufgabe wird insbesondere darin gesehen, die Interessen der Sektionen gegenüber Behörden, Parlamenten und anderen Organisationen in der Auseinandersetzung um angeordnete oder beschlossene Kletterverbote in den Mittelgebirgen zu vertreten. Jedoch sollen hierzu „Sektionenvereinigungen mit definierter begrenzter Aufgabenstellung“, wahlweise mit eigener Rechtspersönlichkeit als e.V., gegründet werden. Daneben sollen die Sektionenverbände in ihrer bisherigen Konstruktion bestehen bleiben, ohne die Eintragung in das Vereinsregister beantragen zu dürfen. Die Sektion München begründet dies als Beibehaltung des bewährten „zweistufigen Aufbau des DAV“ mit dem Argument:

Die Einrichtung von Landesverbänden als potentielle Zwischeninstanz, die das ehrenamtliche Engagement in den Sektionen schmälern könnten, wird abgelehnt.

Der Versuch einer Weiterentwicklung der bisherigen Sektionenverbände mißlang. Ein Antrag der Sektion Osnabrück, den Sektionenverbänden die Eintragung in das Vereinsregister zu ermöglichen (Streichung von § 5 Nr. 4 S. 2), wenn die Satzung von allen Sektionen des Sektionenverbandes beschlossen und vom Hauptausschuß genehmigt sei, fand zwar eine Mehrheit von 62 Prozent der Stimmen, jedoch nicht die für eine Satzungsänderung erforderliche Zweidrittel-Mehrheit.

Die Sektionen und ihre Verbände werden mit dieser erst 1991 beschlossenen Regelung ihre Erfahrungen machen müssen. Insbesondere der Beitritt des DAV zum Deutschen Sportbund, den die Hauptversammlung 1992 beschloß, wird rechtsfähige Zusammenschlüsse der Sektionen auf der Ebene der Länder erfordern, soweit der Beitritt in den jeweiligen Landessportbund angestrebt wird. Mehr und mehr wird es daher neben den klassischen Sektionenverbänden neue rechtsfähige Landesverbände geben. Es wird nicht leicht sein – die bisherigen Erfahrungen der bereits gegründeten rechtsfähigen Zusammenschlüsse deuten darauf hin –, diese beiden nebeneinander bestehenden Organisationen des DAV im gleichen regionalen Rahmen zu managen.



Oben:
JDAV-Plakat
aus den
siebziger
Jahren

Rechts: JDAV-
Aufkleber
neueren Datums



„... doch wenn ich rede, so fangen sie Streit an“

(Psalm 120)

Zur Geschichte der Jugend des Deutschen Alpenvereins seit 1968

Thomas Kuhn

Zweck des Vereins ist, das Bergsteigen und Wandern in den Alpen, insbesondere für die Jugend, zu fördern, ... Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes sind insbesondere ... Pflege der bergsteigerischen Ausbildung ... (und) des alpinen Jugendwanderns ...

So beschreibt der DAV seine Jugendarbeit in der Satzung. Die enge Fassung verblüfft. Nach dem Krieg war man sich einig, daß dem Staat so wenig Einfluß auf die Erziehung der Jugend eingeräumt werden sollte, wie möglich. Dies war nach den Schrecken des Nationalsozialismus nur folgerichtig. Man wollte doch durch Erziehung zur Freiheit eine liberale Gesellschaft formen – dabei konnte man starken Staatseinfluß nicht brauchen.

Da aber das Elternhaus alleine schwerlich in der Lage ist, Kindern und Jugendlichen das Verhalten in und den Umgang mit größeren Gruppen zu vermitteln, installierte man die Jugendverbände als Gruppen sich selbst verwaltender Jugendlicher. In ihnen sollte, losgelöst vom Staat, die Erziehung durch das Elternhaus ergänzt werden um die dort oft fehlende soziale und politische Förderung. Zudem ist es überkommene Aufgabe der Jugendverbände, als Subjekt im gesellschaftlichen Leben die Interessen ihrer Jugendlichen in für diese wesentlichen Fragen zu vertreten. Bereits 1947 wurde in Bayern dem Zusammenschluß dieser Verbände, dem Bayerischen Jugendring, der Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts eingeräumt, um sie politisch zu stärken und deren Selbstverwaltung zu sichern.

Obwohl schon 1951 beim ersten Jugendleitertag des DAV „das Verhältnis der AV-Jugend zu Landesjugendringen, Kreis Ausschüssen, Jugendherbergsverband, sonstigen Jugendorganisationen (und) Bergwacht“ diskutiert wurde, war noch 1959 bei der Verabschiedung der Satzung von der Jugendverbandsidee im DAV wenig zu spüren.

Um so mehr erschütterte den DAV das machtvolle Eindringen dieser Gedanken in die Vereinsjugend nach dem Jahr 1968. Was sich an sozialem Zündstoff außerhalb des DAV allmählich entwickelt hatte und nun eskalierte, traf den gesellschaftspolitisch etwas trägen DAV spät, aber durchaus unerwartet. Selbst das Bergsteigen blieb von dem Lebensgefühl dieser Zeit nicht unberührt.

Zweck des Vereins ist, das Bergsteigen ... für die Jugend ... zu fördern? Sicher läßt sich das moderne Sportklettern mit viel Mühe als alpines Jugendwandern verstehen, und wahrscheinlich kann man das Seminar der JDAV über Okkultismus als Annex zur Förderung des Jugendbergsteigens begreifen. Doch zumindest muß man zugeben, daß sich in der Jugendarbeit des DAV einiges getan hat. Nach achtundsechzig begann ein neues Kapitel der Jugendarbeit dieses Vereines, auch wenn es länger dauerte, bis diese Erkenntnis zu manchem im DAV drang.



Foto: Wolfgang Mayr

Unbeschwert
zu lachen
verstehen
DJAV-
Mitglieder
auch

Seite 111: Das Haus „Sonnenhalde“,
Zentrum der JDAV-Arbeit in Burgberg.
Gemeinsam hatten JDAV und DAV,
daß sie im Jubiläumsvorjahr
ihr angestammtes Domizil
verlassen mußten

Das Werden des Jugendverbandes

Der 16. Jugendleitertag 1968 in Urach hatte das Schwerpunktthema „Ist politische Bildungsarbeit in der Jugend des DAV erforderlich?“ Ergebnis der Arbeitskreisdiskussionen war, daß bereits bisher selbstverständlich „politische Bildung als Menschenbildung“ betrieben worden sei und deshalb kein Grund gesehen werde, „die... (der) Tätigkeit als Bergsteiger immanent innewohnenden Ziele (der Menschenbildung, T.K.)... in der Satzung... extra zu betonen“. Immerhin riet man aber davon ab, z.B. Politiker zu Heimabenden einzuladen, da es für den Jugendleiter dann schwierig sei, „einen in Fluß gekommenen Parteipolitiker in seiner Rede zu bremsen“. Das war dann doch der Politik zuviel.¹⁾

Aus heutiger Sicht wirkt dieses politische Selbstverständnis noch sehr moderat. Bei den Sektionentagen 1968 hat es aber durchaus Aufsehen erregt. Der damalige Jugendreferent, Ludwig Greißl, sah sich daraufhin genötigt, Mißverständnisse auszuräumen und festzustellen: „Der Alpinismus hat eine staatsbürgerliche Bedeutung. Ihm wohnen politische Bildungskräfte inne. Wenn wir für uns in Anspruch nehmen wollen, Jugendarbeit zu betreiben, dann nehmen wir klar einen Erziehungsauftrag auf uns, und dieser Erziehungsauftrag schließt die Verpflichtung auch zur politischen Bildungsarbeit ein.“²⁾

Damit war formuliert, worum die JDAV bis heute immer wieder ringt: Der Anspruch, im DAV umfassende Bildungsarbeit zu leisten und politisch tätig zu sein.

Der Kampf um diesen Anspruch und das politische Feuer, das sich nach Urach auszubreiten schien, wurden langsam aber stetig geschürt; übernahm doch Ende 1968 Gerhard Friedl das Amt des Jugendreferenten. Unter ihm war zunächst Praktisches angesagt. Die Altersgrenze wurde von 14 auf zehn Jahre gesenkt, das sogenannte Ausleseprinzip für Jugendgruppen abgeschafft. Fortan stand die JDAV also allen interessierten Jugendlichen im DAV offen, unabhängig von ihren alpinistischen Ambitionen. Zudem kümmerte man sich darum, daß die Jugendgruppen eigene Mittel erhielten und daß der Jugendreferent einer Sektion obligatorisches Vorstandsmitglied wurde.

Diese Neuerungen wurden in eine Jugendordnung gegossen, die 1972 in Osnabrück verabschiedet werden konnte. Diese Jugendordnung war Wegweiser für alle weiteren Entwicklungen: Die Arbeit der JDAV stand nun plötzlich offen für alle Vereinsmitglieder zwischen zehn und 25. Der Einfluß dieser Jugend wurde durch die Vertretung in den Sektionsvorständen gestärkt, und ein eigener Jugendetat sicherte oftmals die nötige Freiheit, um Schwung in den Verein bringen zu können. Aus der alten Jugendleitertagung, der formal wenig Kompetenz zustand, wurde der Bundesjugendleitertag, der von da an alle zwei Jahre die Grundsätze und Ziele der JDAV setzt. Eine gewisse Autonomie war festgeschrieben und vom DAV anerkannt. Der moderne Jugendverband war geschaffen.

Die Phase der Zielfindung und des Aufbaus

Und gleich am ersten dieser neuen Bundesjugendleitertage, 1973 auf der Kemptener Hütte, kam es zu der denkwürdigen Wahl um die Nachfolge von Gerhard Friedl. Denkwürdig, weil es zwei Kandidaten gab, denkwürdig wegen des Ergebnisses. Lotte Pichler schlug ihren späteren Nachfolger Ludwig Bertle mit 48 zu 47 Stimmen³⁾.

Mit diesem Bundesjugendleitertag hielten nun eine pädagogisch orientierte Jugendarbeit und jugendpolitische Interessenvertretung endgültig und unübersehbar ihren Einzug in der Jugend des Deutschen Alpenvereins. In mehreren Arbeitsgruppen diskutierten die Jugendleiter einen Entwurf zu den Erziehungs- und Bildungszielen der JDAV. „In der Diskussion... wurde... davon ausgegangen, daß der junge Bergsteiger nicht allein Bergsteiger, sondern vor allem Jugendlicher ist, und daß in den Jugendgruppen des DAV nicht der Berg, sondern der Jugendliche im Mittelpunkt steht.“⁴⁾ Daher wurde es insbesondere als Aufgabe der Jugendarbeit angesehen, „Hilfen zur Selbstfindung und Selbstverwirklichung unabhängig von Leistungsdruck und Gruppenzwang“ zu geben. Boing! Auf den ersten Blick war dies nicht viel mehr als die Bestätigung der Aussagen zu Urach 1968. Auf den zweiten Blick wird aber klar, welche große Wende in der Jugendarbeit des DAV hier festgeschrieben wurde. 1968 noch war die Menschenbildung immanenter Bestandteil der Erziehung zu einem Bergsteiger.

Politische Bildung wurde zwar als wünschenswert und notwendig erachtet, sie wurde aber automatisch, quasi im Vorbeigehen, bei der Erfüllung des Vereinszweckes vermittelt. 1973 war das Bergsteigen dann nur noch Medium für die Erziehung und Bildung der Jugendlichen, welche das Ziel der Arbeit der JDAV darstellten. Das Bergsteigen wurde somit vom Ziel zum Mittel. Dieses Verständnis von Bergsteigen ist seither Kern allen Wirkens der JDAV. Es gilt fort seit 1973 und wurde und wird von allen nachfolgenden Bundesjugendleitern als Grundsatz geachtet.

Diese Entwicklung der Verbandsziele verlangte auch, daß die Ausbildungsarbeit der JDAV, vornehmlich die Jugendleiterausbildung, den veränderten Anforderungen angepaßt wurde. Die Ausbildungsinhalte wurden ergänzt um gruppenpädagogische Inhalte und grundlegende soziale Kenntnisse. Die alpine Führungstechnik wurde auf das sicherungstechnisch Unverzichtbare reduziert. Dafür traten die sozialen Mechanismen von Leiter- und Führungsverhalten in den Vordergrund. Alpines wurde fortan immer unter dem Gesichtspunkt der Methodik der Weitervermittlung gelehrt. Das Ausbildungskonzept, das zu dieser Zeit erarbeitet wurde, gilt in seinen Grundzügen heute noch. Die Führungsgrundsätze der Jugend, wie das Gebot der Transparenz und die Beachtung anderer pädagogischer Grundregeln, wurden mittlerweile Allgemeingut jeglichen alpinen Führens.



Foto: Archiv JDAV

Damals aber wurde langsam der markige Satz „Wir sind und bleiben ein Bergsteigerverein“ Paradigma des DAV, Glaubenslehre von Dr. Fritz März und Dogma von 1980 bis 1992 während seiner Zeit als Erster Vorsitzender des DAV. Man kann erahnen, wie gespannt daher im folgenden das Verhältnis des DAV zu seiner Jugend war.

Im „Vormärz“ war das Verhältnis zum DAV noch leidlich konstruktiv. Immerhin gelang es, Erziehungs- und Bildungsziele mit dem oben skizzierten Inhalt vom Hauptausschuß zustimmend zur Kenntnis nehmen zu lassen. Und es gelang, dem DAV ein eigenes Haus für die Jugend abzutrotzen. Nach langem, erbittertem Ringen ging 1977 die Jugend(aus)bildungsstätte Burgberg des DAV in Betrieb. Entgegen aller Befürchtungen war das Haus stets gut ausgelastet und finanziell tragbar. Mit allen Befürchtungen wurde das Haus zum Zentrum der Arbeit in der JDAV: Dort wurden seitdem die meisten Jugendleiterausbildungen abgehalten, dort wurden pädagogische Arbeitsweisen entwickelt, ausprobiert und über die Bildungsarbeit der JDAV in das Alltagsleben der Sektionsgruppen getragen. Wie gespannt der DAV dieses Haus als Abbild der Arbeit der JDAV allerdings betrachtet, wird an zweierlei deutlich. Einmal

konnte der Streit, ob es sich um eine Jugendausbildungsstätte (DAV) oder eine Jugendbildungsstätte (JDAV) handelt, erst 1992 zugunsten der Jugend entschieden werden. Zum anderen erlangte Burgberg schon bald den Ehrentitel einer rotgrünen Brutstätte, wollte man von dort doch die Jugendlichen zu Zivilcourage erziehen und basisdemokratische Strukturen in die Jugendgruppen tragen.

Der DAV und seine Jugend zum ersten

Diese Streitpunkte zeigen schon den Weg auf, den die Beziehung des DAV zu seiner Jugend gehen sollte. Aus der Sicht mancher Repräsentanten des DAV war die Jugend nunmehr ein Hort linksradikalen und fundamental-ökologischen Gedankengutes geworden. Der Jugend mag die Gegenreformation, verglichen mit diesem DAV, als liberales Unterfangen erschienen sein. Bei Licht betrachtet hätte sich der gesellschaftspolitische und pädagogische Anspruch der JDAV wohl in das Weltbild des DAV integrieren lassen – zumindest einen Versuch wäre es wert gewesen. Doch die Jugend gebrauchte entsprechend ihrem Umfeld und auch der Provokation wegen die

Sprache der Studenten- und später der Friedensbewegung. Der DAV verstand diese Sprache nicht, schaltete daraufhin auf stur und ließ sich aufs beste in Rage bringen. Ein ideales Umfeld für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit!

Beispielhaft für die Art der Auseinandersetzung sind die drei großen Beziehungskrisen, die neben unzähligen kleinen den Verein erschütterten:

Die Kubakrise

In der Amtszeit von Lotte Pichler besuchte eine Delegation der JDAV zusammen mit anderen Mitgliedsverbänden des Bundesjugendringes die sozialistischen Weltjugendspiele in Kuba. Die Reise war öffentlich ausgeschrieben worden. Aus irgendeinem Grunde hatte man im DAV dies aber übersehen. So kam es erst kurz vor der Abreise zu Irritationen zwischen dem Zweiten Vorsitzenden und der Bundesjugendleiterin, die noch beigelegt werden konnten. Eine Delegation reiste also los und spazierte prompt durch die Abendnachrichten des deutschen Fernsehens. Nach den Jugendspielen veröffentlichte die Jugend im DAV einen Artikel „Kuba war eine Reise wert“. Die Vorstandsmitglieder waren entsetzt. Die Jugend reiste also nicht nur nach Kuba, sie brüstete sich dessen auch noch. Die Sektionen schrien empört auf. Als sich der Wind etwas gelegt hatte, veröffentlichte der Hauptgeschäftsführer des DAV eine umfangreiche Dokumentation zur Erklärung der Hintergründe der Fahrt und quasi als Entschuldigung. Dies erreichte aber genau das Gegenteil: Der Sturm entbrannte ein zweites Mal. Man sah den politisch ungebundenen DAV in den Flammen der Weltrevolution aufgehen. An eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Jugend war nicht mehr zu denken.

Die Startbahn West

Damit war der Ruf der „roten Lotte“ endgültig ruiniert. Mancher im DAV mag aufgeatmet haben, als am Bundesjugendleitertag 1979 in Erlangen Ludwig Bertle die Nachfolge von Lotte Pichler antrat. Er war zwar Lehrer (hmm?), aber immerhin auch Bergführer (oho!). Nun, die Freude währte nur kurz. Einmal verstand es Ludwig Bertle nicht minder eloquent als seine Vorgängerin, dem DAV seine gesellschaftspolitischen Defizite vorzuhalten. Zum anderen hielt auch er eisern an den Erziehungs- und Bildungszielen fest und verstand die JDAV als politische Vertretung ihrer Mitglieder in allen für diese relevanten Fragen. Und dieser Standpunkt führte dann auch zum zweiten großen Krach. Am Bundesjugendleitertag 1981 in Tübingen wurden die Jugendleiter stark beschäftigt durch die Frage nach Sinn und Unsinn der Startbahn West des Rhein-Main-Flughafens. Und da sich der Bundesjugendleitertag als Sprachrohr der Jugend in allen relevanten Fragen sah, diskutierte er, ob nicht die Jugend des DAV als Verband einen Aufruf gegen die Startbahn unterstützen sollte. Dr. März wies eindringlich darauf hin, daß der Verein politisch ungebunden sei und daß er als Bergsteigerverein nur zu Fragen des alpinen Umweltschutzes Stellung nehmen solle. Selbstverständlich könne aber jeder Jugendleiter privat diesen Aufruf unterschreiben. So dachte er den Allvertretungsanspruch der Jugend zu stützen und Ludwig Bertle aufzu-

zeigen, daß die Jugendleiter dem politischen Anspruch der Jugendfunktionäre nicht uneingeschränkt folgten. Die Rechnung des Fritz März wäre fast aufgegangen. Seine Sachargumente schienen überzeugend; die Jugendleiter waren ja nur gegen die Startbahn, und so reichte es ihnen, wenn ihr Mißfallen dagegen Ausdruck fand – egal ob kollektiv oder einzeln. Letztendlich stimmte der Bundesjugendleitertag aber dann doch zu, den Aufruf als JDAV zu unterzeichnen. Ausschlaggebend war der lapidare Beitrag von Ludwig Bertle, daß man einen Verband als politische Vertretung nicht brauche, wenn jeder alleine handelte. Fritz März war somit überstimmt. Die Jugend hatte in den Augen der Vertreter des DAV einen klaren Satzungsverstoß begangen. Ludwig Bertle war nun gleich seiner Vorgängerin gebrandmarkt.

Die Grenzstreifenbesetzung

Erstes Tauwetter zeichnete sich ab, als Klaus Umbach 1984 zum Nachfolger von Ludwig Bertle gewählt wurde. Zwar war er Sozialpädagoge und nicht aus Bayern, aber immerhin war er auch ein netter junger Mann, den man sicherlich leichter in den Griff bekommen konnte als seine Vorgänger. Doch auch hier hatte man sich wieder einmal getäuscht. Einwickeln ließ sich Klaus Umbach nicht, und man hatte wiederum eine nämlich politische Laus im Pelz. Dennoch trat mit dem sehr zugänglichen Klaus Umbach eine gewisse menschliche Entspannung ein. Auch diese währte nur kurz. 1986, im Schatten von Tschernobyl, zeitgleich mit der Hauptversammlung in Bamberg, besetzte eine kleine Schar norddeutscher Jugendleiter im Alleingang ein Stück Grenzstreifen zwischen der DDR und der Bundesrepublik, um gegen Kernkraft in Ost und West zu demonstrieren. Der BGS konnte nicht eingreifen, da das Zeltlager auf dem Territorium der DDR lag, die DDR wollte wegen so einer Lappalie jenseits ihrer Befestigungsanlagen keine politische Krise anzetteln und griff auch nicht ein. Um der Aktion den nötigen Nachdruck zu verleihen, verteilten Jugendleiter Informationszettel auf der DAV-Hauptversammlung. Zu allem Überfluß kam noch während der Versammlung ein Anruf für Dr. März aus Bonn, dieser möge die Grenzbesetzung seiner Jugendlichen unterbinden. Die Zeitungen griffen das Thema natürlich auf, und so waren die Karten für das Nachspiel verteilt. Klaus Umbach wurde zum Rücktritt aufgefordert, gegen die Grenzbesetzer Ausschlußverfahren eingeleitet, die Strukturen der JDAV in Norddeutschland damit personell zerschlagen. Dr. März entschuldigte sich förmlich bei der Regierung der DDR. Der Jugendausschuß traf zu einer Sondersitzung zusammen, bestärkte Klaus Umbach, im Amt zu bleiben, und versuchte, in Norddeutschland an Jugendarbeit zu retten, was immer ging. Es wurde dann ein geschlagenes Jahr verhandelt: Der DAV wollte Köpfe, wenigstens Demut und Reue, die JDAV verwies auf ihren politischen Vertretungsauftrag, der auch Friedenspolitik umfasse; insoweit sei die Aktion der Jugendleiter zwar vielleicht nicht bis ins letzte zweckmäßig gewesen, aber zumindest kein Satzungsverstoß. Nach einem Jahr kehrte langsam wieder etwas Friede ein. Übrig blieb ein Trümmerhaufen in Norddeutschland, wo viele Jugendleiter aus Wut über die harten Reaktionen seitens des

DAV ihr Amt niedergelegt hatten, und eine tiefe Narbe im Verhältnis zwischen dem DAV und seiner Jugend.

Der DAV und seine Jugend zum zweiten

Diese Streitigkeiten mögen reichlich grotesk anmuten. Erstaunlich ist, daß der DAV die Aktionen der Jugend nicht einfach souverän an sich abtropfen ließ. Augenscheinlich wurde er von der Jugend mehr bewegt, als seine Vertreter zugestehen wollten. Die Standpunkte der Jugend wurden vielleicht das eine oder andere Mal überzogen präsentiert. Die Heftigkeit des Streites zwischen DAV und JDAV über mehr als zehn Jahre überrascht trotzdem. Gestritten wurde all die Jahre um zwei Dinge: Einmal um die Frage, ob nicht in der Jugendarbeit des DAV bei aller Pädagogik das Bergsteigen zu kurz kam (wie vielleicht auch in diesem Beitrag?), zum anderen um den Umfang des politischen Vertretungsauftrages der JDAV.

Jugendverband, Pädagogik und Bergsteigen

Der verbandliche Paradigmenwechsel vom Bergsteigen als Zweck zum Bergsteigen als Medium ging jedenfalls nicht am alltäglichen Bergsteigen der Jugendlichen vorbei. Die hehren pädagogischen Ziele, die in Burgberg gepredigt wurden, waren maßgeblich für das Entstehen eines neuen Weges, Bergsteigen zu begreifen.

Sogar in den sechziger Jahren lief eine Sektionsjugendtour gelegentlich noch nach folgendem Schema ab: Der Jugendleiter schrieb sie aus, wer als würdig erachtet wurde, durfte dann mitfahren. Der Aufstieg wurde dergestalt bewältigt, daß der Jugendleiter voranschritt, von einer geordneten Reihe seiner Lieben gefolgt, die artig schwiegen und bestmöglich den Kopf leicht gesenkt hielten, bis um (nahezu) jeden Preis der Gipfel erreicht wurde. Der Abstieg erfolgte homolog. Im Lichte der Erziehungs- und Bildungsziele ist so etwas nicht mehr möglich. Im Idealfall wird nun das Ziel einer Fahrt in der Gruppe festgelegt, wobei auch auf das schwächste Gruppenmitglied geachtet wird. Das Führungsverhalten des Jugendleiters, der sicherlich den unfallfreien Tourenablauf zu verantworten hat, muß transparent sein. Andere als sicherheitsrelevante Aspekte der Tourendurchführung werden in der Gruppe entschieden. Wichtiger als das Erklimmen des Gipfels ist hierbei, daß die Jugendlichen auf ihre Kosten kommen, daß Zeit bleibt, die Natur zu betrachten, die Berge einzuatmen.

Ziel der alpinen Erziehung muß ein mündiger Bergsteiger sein, der gelernt hat, den Ausgleich zu finden zwischen seinem Vorwärtsdrängen, den Interessen seiner Begleiter und dem Schutz der Natur. Ein Bergsteiger, der gelernt hat, daß es nicht gilt, einen Gipfel zu erklimmen um jeden Preis, sondern die Welt zu erleben.

Gelebte Demokratie heißt aber nichts anderes, als daß die Ziele gemeinsam festgelegt werden und Führung transparent ist, aber auch, daß um die Ziele gestritten wird bis zum größtmöglichen Konsens. (Dies gilt beim Bergsteigen wie überall sonst.)

Bewußtseinsbildung heißt, daß Erleben gelehrt und zur Reflexion angeleitet wird (beim Bergsteigen und überall sonst). Sozialisation meint, daß der einzelne einen Platz findet in der Gruppe, der ihm und ihr gerecht wird (beim Bergsteigen und überall sonst).

Nun ist der mündige Bergsteiger unabdingbar Mensch. Nur ein mündiger Mensch kann seinerseits ein mündiger Bergsteiger werden. Der Kreis schließt sich also. Egal, ob nun Bergsteigen Medium oder Selbstzweck ist, der Bildungsauftrag bleibt immer derselbe, nimmt man den Jugendlichen als Menschen ernst. Klar wird dies, wenn man sieht, daß das mit dem Medium oder beim Zweck Bergsteigen erlernte Verhalten in allen anderen sozialen Bereichen geübt werden wird und umgekehrt. Die vielgescholtene JDAV-Funktionäre sind auch nur Jugendleiter, die das mittels Bergsteigen Erlebte und Erlernte auf einem abstrakten Weg weitertragen wollen, und vom DAV und der Gesellschaft nichts anderes fordern, als gelebte Demokratie und ein intaktes Sozialverhalten beim Bergsteigen und darüber hinaus. Nach dem Gesagten kann man über den Kerngehalt der Erziehungs- und Bildungsziele nicht streiten, höchstens über die Verpackung. Unabhängig von der Mittel/Zweck-Diskussion stand Bergsteigen alltäglich im Zentrum der JDAV. Die Jugendgruppen verbrachten auch damals die meiste ihrer gemeinsamen Zeit beim Bergsteigen. Daß dies seltener erwähnt wird, liegt daran, daß Selbstverständliches nicht immer und überall genannt werden muß.

Jugendverband und Politik

Um vieles interessanter ist der zweite Streitpunkt. Wie weit reicht der politische Vertretungsauftrag der JDAV? Darf sie zu den Themen Startbahn West und NATO-Doppelbeschluß Stellung nehmen? Muß sie es?

Der DAV verwies immer wieder auf seine Satzung, nach der der Verein politisch ungebunden ist. Die Jugend entgegnete, daß die Stellungnahme zu einzelnen Sachfragen der Tagespolitik keine politische Bindung verursache. Der DAV verwies darauf, daß Vereinszweck das Bergsteigen und Schutz der Alpen sei. Die Jugend entgegnete, daß der umfassende Auftrag, Jugendarbeit zu betreiben, wie er von der Hauptversammlung konstatiert wurde, auch eine umfassende Vertretung der Jugendlichen beinhalte. Zudem habe man diesen Auftrag durch die Gesellschaft erhalten. Auch dafür werde man vom Staat gefördert und dafür sei man in den Jugendringen. Was die Ansicht angehe, Umweltschutz sei auf den Alpenraum beschränkbar, so sei diese unhaltbar, was allein die mutmaßlichen Auswirkungen eines Unfalles in einem oberitalienischen oder deutschen Kernkraftwerk auf den Alpenraum zeigten. Letztendlich sei man demokratisch strukturiert, und wenn ein Bundesjugendleitertag eine bestimmte politische Meinung haben wolle, so sei das zu akzeptieren.

Die Entscheidung fällt schwer. Durchschlagend ist keines der Argumente beider Seiten – zu verwerfen ist allerdings auch keines.

So wird der Einzelfall immer eine Gratwanderung sein zwischen politischem Auftrag und Vereinszweck. Akzeptiert man dies, so

wird es gänzlich unverständlich, daß man jahrelang um Recht oder Unrecht der drei oben beschriebenen Aktionen rang. Unverantwortlich muß es erscheinen, daß man auf diesem Altar der Wahrheit sogar die ganze Jugendarbeit in Norddeutschland auf Jahre hinaus geopfert hat.

Der DAV und seine Jugend zum dritten

War es dem DAV schon nicht recht, daß sich die Jugend um die große Politik kümmert, so hätte er sich doch freuen müssen, als sich die Jugend dem Werden des Bergsteigens und des Alpenvereins annahm. Doch wie es die Jugend macht, sie macht es falsch.

Noch zu Zeiten von Ludwig Bertle galt es die Frage zu klären, ob das erstarkende Sportklettern in die Arbeit der JDAV integriert werden sollte. Nun gab es immer schon Kletterer, die zum Zwecke des Trainings für Gebirgstouren boulderten und in Klettergärten übten. Daß solchgestaltetes Klettern als eigenständige Disziplin betrieben wurde, war neu und fremd. Der DAV witterte hier Wachstumsmärkte, die Jugend hatte Bedenken. Zum Sportklettern sei eine Gruppe nicht nötig, es reiche ein A. . . zum Sichern als Begleitung. Der Fels verkomme zum Turngerät. Da also sowohl das Gruppen- als auch das Naturerlebnis zu kurz kämen, sei das Sportklettern abzulehnen. Bei dieser Frage bewies der DAV mehr Weitblick als seine Jugend, und das Sportklettern überrollte einfach die Bedenken der JDAV. Letztlich mußte man eingestehen, daß Sportklettern Faktum ist. Da man auch in der Gruppe trefflich sportklettern kann und sowohl das starke Ich-Erlebnis als auch das intensive Erlebnis Fels allerlei pädagogische Möglichkeiten eröffnen, gab man letztlich sogar zu, daß wohl auch nichts Böses sei am Sportklettern.

Dieses Ja zum Sportklettern bedeutete aber noch nicht, daß man auch mit den Bestrebungen des DAV einverstanden war, Sportklettern als Wettkampfdisziplin zu etablieren. Engstens damit verknüpft sah man die Frage, ob der DAV in den Deutschen Sportbund eintreten sollte. Die Standpunkte der Jugend hierzu wurden unter Klaus Umbach erarbeitet: Wettkampfklettern läßt sich mit den Erziehungs- und Bildungszielen der JDAV nicht decken. Da es in Hallen an künstlichen Wänden betrieben wird, hat es zudem mit Bergsteigen nichts mehr zu tun. Bei kommerzieller Gestaltung besteht die Gefahr, daß der DAV zum Büttel der Veranstalter und Sponsoren wird. Man holt sich all die Begleiterscheinungen ins Haus, die man bei anderen Spitzensportarten verachtet, insbesondere das Doping. Der Beitritt in den DSB stärkt den DAV als Sportverein, seine kulturellen, sozialen und ökologischen Ziele geraten ins Hintertreffen. Die JDAV als eigenständiger Jugendverband fürchtete, von der Sportjugend aufgesogen zu werden. 1986 löste Michael Schimpfle Klaus Umbach als Bundesjugendleiter ab. Der DAV war wieder einmal erleichtert: Kein Päd-

agoge, sondern Maschinenbauer und einfach als junger Mann noch netter. In der Tat entspannte sich das Klima im DAV mit Michael Schimpfle zusehends. In der Sache blieb die Jugend aber hart: kein als Hochleistungssport betriebenes Wettkampfklettern, kein DSB. Diese Standpunkte vertritt die Jugend auch heute noch unter Thomas Kuhn, Bundesjugendleiter seit 1991. Die Beharrlichkeit, mit der sich diese Meinung hält, zeigt, daß die Jugend beim Wettkampfklettern und der DSB-Diskussion gründlicher und beständiger nachgedacht hat als einst bei der Ablehnung des Sportkletterns. Indes ist der DSB-Beitritt beschlossen. Immerhin konnte sich die Jugend aber umfangreiche Statusgarantien erhandeln. Die letzte Klärung der Zukunft des Wettkampfkletterns im DAV steht bei Drucklegung dieser Festschrift noch aus, doch konnte auch hier der DAV die Einwände seiner Jugend bisher nicht unbeachtet lassen.

Die JDAV und ihre Jugendlichen

Auf zarten 15 Manuskriptseiten sollte die Geschichte der Jugend des Deutschen Alpenvereins nachgezeichnet werden. Diese Geschichte spielte sich in über 300 Sektionen ab, wurde getragen von gut 1800 Jugendleitern, die noch dazu ständig wechselten, und war hinsichtlich regionaler Entwicklungen nicht minder anfällig als im Hinblick auf gesellschaftliche Umwälzungen. Es konnte daher in diesem Rahmen nur ein großer Entwicklungsstrang mit grobem Stift nachgezeichnet werden. Wieder einmal ist also eine Geschichte der vermeintlich Mächtigen geschrieben worden, die das Wichtige, den Alltag, ignoriert.

Wie hängt nun aber der Alltag mit den Standpunkten der JDAV zusammen, die für 25 Jahre Streit sorgten. Die Alltagsarbeit wird maßgeblich in den Jugendgruppen geleistet von ehrenamtlichen Jugendleitern. Diese wählen frei und direkt aus ihrer Mitte den Bundesjugendleiter und die Jugendausschußmitglieder. Auf regionaler Ebene wird ebenso ein Landesjugendleiter als Sachwalter für die Landesangelegenheiten bestimmt. Die Landes- und Bundesjugendleiter vertreten nun ihre Jugend zu allen Themen, die die Jugendleiter ihnen zutragen, sei es eine Startbahn oder die 125-Jahr-Feier des DAV. Ihrerseits sind die gewählten Vertreter verantwortlich für die Jugendleiteraus- und andere Bildungsmaßnahmen. Sie konzeptionieren diese und führen sie durch mit Unterstützung hauptamtlicher Mitarbeiter des DAV und mancher Landesjugendleitungen. So dreht sich also ewig eine Spirale. Die Jugendleiter wählen ihre Vertreter aus ihrer Mitte und geben ihnen Leitlinien vor, die Vertreter bilden wiederum Jugendleiter aus und prägen diese so für ihre weitere Arbeit. Angesichts des Geflechtes an Wechselwirkungen kann man sagen, daß die Beschlüsse der Jugendleitertage und die Entscheidungen der politischen Vertreter der JDAV immer Ausdruck von Stimmungen in den Gruppen waren. Die „Geschichte der Mächtigen“ zeichnet also bei aller Generalisierung mittelbar die Geschichte der Befindlichkeit der Jugendgruppen mit.



Foto: Wilfried Dewald

Und nun?

All die großen und kleinen Auseinandersetzungen zwischen DAV und JDAV, ob wegen eines allzu politischen Sektionsgruppenabends oder um die Grenzbesetzung, haben eines bewirkt. Sie haben ein Stück politische Kultur in den Verein getragen. Die „Alten“ mußten lernen, daß man die Jugend nicht mit einem „weil I ned mag“ zum Schweigen bringen konnte, die Jungen lernten, wie man mit einem amorphen Großverein politisch umgeht. Da viele DAV-Funktionäre von heute aus der Jugendarbeit seit '68 hervorgingen, kann die politische Bildungsarbeit der Jugend so schlecht nicht gewesen sein. Nun endlich sollte der Boden bereitet sein für eine von Vertrauen getragene Zusammenarbeit von Alt und Jung. Dies wäre auch bitter nötig. Die Herausforderungen, denen die JDAV gegenübersteht, sind gewaltig:

In den Bundesjugendleitertag von 1989 platzte die Nachricht, daß die Berliner Mauer von jubelnden Massen überrannt worden ist. Bereits 1990 wurden die ersten Sektionen aus den neuen Ländern, damals noch aus der DDR, aufgenommen in den DAV. Nach dieser formalen Vereinigung steht ein echtes Zusammenwachsen noch aus. Zu unterschiedlich sind die Erfahrungen der Menschen in Ost und West aus 40 Jahren, als daß es leicht wäre, aus diesen eine Gemeinschaft zu formen. Die Rolle des Kletterns muß angesichts von Felssperrungen und dem Bau künstlicher Anlagen überdacht werden. Und dann wird gekämpft werden müssen um das Klettern in freier Natur. Die Umweltschutzbewegung verliert an Dynamik, obgleich die Gefahren für unsere Welt so groß sind wie nie zuvor. Hier muß die Flamme der ökologischen Bildungsarbeit wachgehalten werden im Verein.

Mit diesen Themen und denen, die noch plötzlich auftauchen werden, müssen wir eine neue Bildungsstätte füllen. Bereits zu Klaus Umbachs Zeiten zeichnete sich ab, daß Burgberg zu klein werden würde. Man ging auf die Suche nach einem Nachfolgeobjekt. Unter Michael Schimpfle war dann die Möglichkeit, in Hindelang eine Immobilie zu erwerben, die Umbauplanung fertigzustellen und der öffentlichen Hand finanzielle Hilfe abzuhandeln. Am 20. 1. 1994 ist die Bildungsstätte Haus Alpenhof in Hindelang in Betrieb gegangen. Ihr eilt der Ruf von Burgberg voraus, eines der Zentren erlebnispädagogischer Arbeit in Deutschland zu sein.

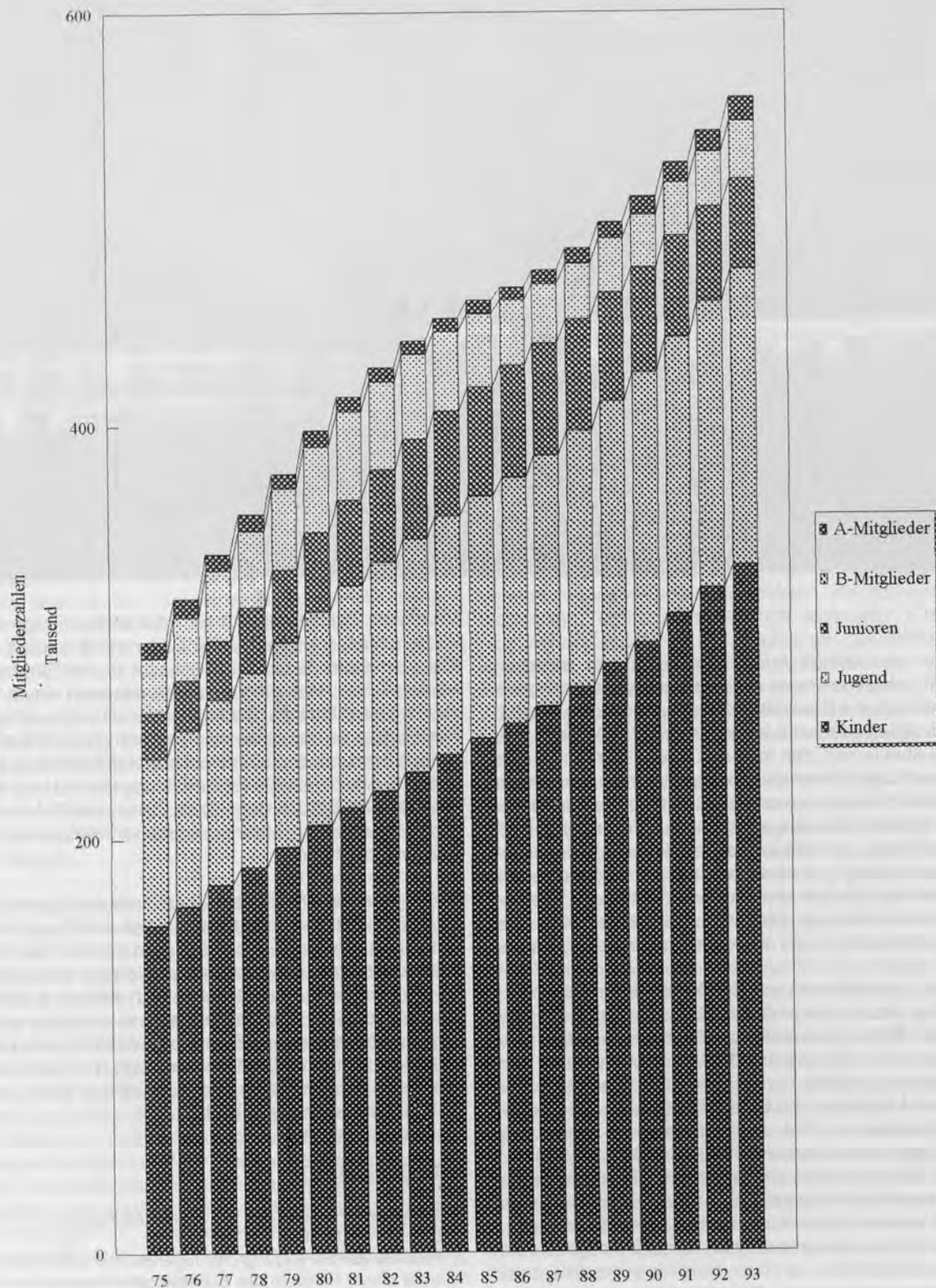
Die Jugend des Deutschen Alpenvereins wird sich immer wieder in Frage stellen müssen, wie sie es auch in der Vergangenheit immer wieder tat. Sicherlich wird der DAV hier mangelnde Selbstkritik der Jugend liebevoll aufdecken, wie er es auch bisher nie versäumte. Selbstverständlich wird die JDAV auch weiterhin Stachel im Fleisch des DAV sein, einmal wegen ihres ungestümen politischen Eifers, zum anderen, weil sie selbigen einfordern wird vom DAV. Es wird sich also nicht viel ändern, außer, daß man trefflicher und fairer streiten kann, da man sich in 25 Jahren kennengelernt hat.

Anmerkungen

- 1) vgl. hierzu Protokoll des 16. Jugendleitertages am 4. Mai 1968 in Urach, TOP 2–4
- 2) Protokoll der 24. Sitzung des Jugendausschusses am 13.9.68
- 3) siehe hierzu Protokoll des Bundesjugendleitertages 1973, Seite 5f.
- 4) Bericht über die Diskussionskreise am Bundesjugendleitertag 1973, Lotte Pichler, Bayrischzell, 1974

Mitgliedszahlen DAV

Gesamtzahlen



Alles bewegt sich

Bergsteigen, Ausbildung im DAV, Sicherheitskreis und Summit-Club im Wandel eines Vierteljahrhunderts

Alfred Siegert

Alpine Ausbildung

Allgemeine Rahmenbedingungen

Alpine Ausbildung eines Vereins hat sich an den Interessen der Mitglieder zu orientieren. Dieser Zweig der Vereinstätigkeit unterliegt zwar nicht direkt dem Konkurrenzdruck anderer Anbieter, wie dies beispielsweise im Reisemarkt der Fall ist, doch hängt auch hier der Erfolg der gesamten Vereinsaktivitäten von Angebot und Nachfrage ab. Aus diesem Grund ist die Einschätzung der Interessenlage der Mitglieder von Bedeutung, deshalb hat der Verein immer wieder auf Entwicklungen, die von außen an ihn herangetragen werden, rechtzeitig zu reagieren. Der starke Wandel des Referates Bergsteigen in den vergangenen 25 Jahren spiegelt deshalb nur die Veränderungen im Bergsteigen wider, auf die der DAV zu reagieren hatte.

Es ist deshalb sicher angebracht, einige Faktoren zu erwähnen, die mitbestimmend für Veränderungen waren.

Verlängerung der Freizeit

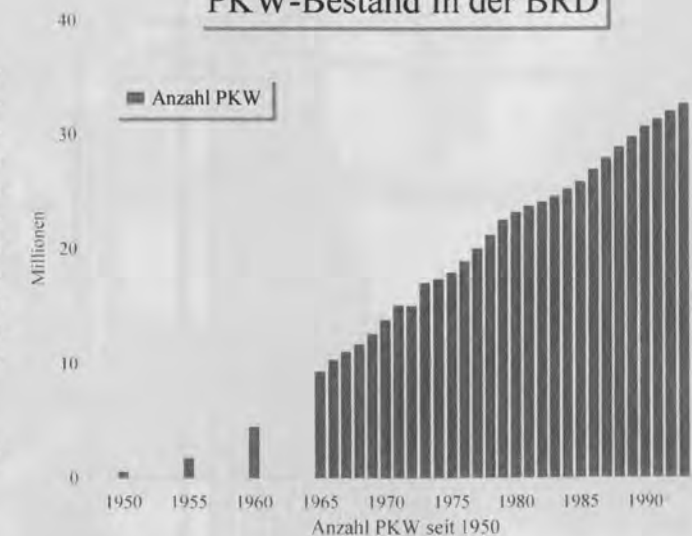
Bergsteigen als zeitintensive Freizeitsportart hat einen wesentlichen Aufschwung mit der Einführung des arbeitsfreien Samstags erhalten. Bei Anfahrt ins Gebirge schon am Freitagabend standen dann zwei volle Tourentage zur Verfügung. Eine weitere Komponente dürfte die Verlängerung des Jahresurlaubs sein. Bei fast sechs Wochen Urlaubszeit war es plötzlich möglich, mehrere Urlaube im Jahr durchzuführen. Skiurlaub und Badeferien mit der Familie, zusätzlich die Kletterwoche für den sportlichen Teil der Familie, alles dies war kein Problem der Zeit mehr.

Die Eintritte von Mitgliedern in den Deutschen Alpenverein spiegeln diese Entwicklung. Mitte der siebziger Jahre fanden so viele Bergsteiger den Weg zum DAV wie niemals zuvor. Bewegten sich die Mitgliederzuwächse früher im Bereich von 1,5%, so stiegen sie 1975 auf fast 7% an.

Verkehrsverbindungen in Richtung Gebirge:

Trotz Abbau der flächendeckenden Zugverbindungen wuchs die Mobilität der Bergsteiger durch Ausbau der Autobahnen in Richtung Alpen ganz entscheidend. Der Bergsteiger war ja im-

PKW-Bestand in der BRD



mer schon auf die Benutzung des PKW angewiesen, mit dem Ausbau des Straßennetzes, insbesondere der Bundesautobahnen, reduzierten sich die Fahrzeiten entscheidend. Die Inntalautobahn war auf deutscher Seite bis Kiefersfelden im Jahr 1965 fertiggestellt, bis Innsbruck und weiter über den Brenner nach Südtirol dauerte die Fertigstellung noch weitere acht Jahre. Danach erreichte der Kletterer von München aus das Sella-Joch in drei Stunden: eine Strecke, für die vorher mindestens das Doppelte angesetzt werden mußte, eben zuviel für ein Wochenende. Gleichzeitig ergriff der Trend zum Wohnmobil auch die Bergsteiger. Waren es früher nur die Individualisten, die wochen- und monatelang in allen Gebirgen Europas herumstreiften, flohen fortan auch so manche gestreßten Manager in die freie Natur und wollten sich die Freiheit von täglichen Zwängen sichern.

Die Mobilität, deren Folgen heute bereits wieder als Belastung gesehen werden, war im Zeitraum der letzten 25 Jahre als deutlicher Fortschritt empfunden worden, besonders geschätzt von den Bergsteigern. Daß dies nicht nur dem Bergsteigen Aufschwung gegeben hat, sondern auch anderen Sportarten, ins-

Schlepplifte in Bayern



besondere aber den Natursportarten, vermag man leicht an der Zunahme der Seilbahn- und Liftanlagen in den Alpen zu erkennen. Den größten Aufschwung erlebten die Erschließungsmaßnahmen wenige Jahre nach Einführung des freien Samstags.

Sozialer Wandel in der Bundesrepublik Deutschland

Die verfügbaren Pro-Kopf-Einnahmen stiegen im Zeitraum von 1969 bis 1994 deutlich. Dabei nahm auch das frei verfügbare Einkommen zu.

Der Trend zu teuren Urlaubsreisen nahm deutlich zu. Was die Großen der Reisebranche wohlgefällig in ihren Bilanzen dar-

gen konnten, bedeutete auch für den Bergsteiger eine Ausweitung der bergsteigerischen Ziele in Richtung der Berge der Welt. Der zunehmende Flugverkehr, der Konkurrenzkampf der Fluggesellschaften, machten längere Flugreisen für viele erschwinglich. Der DAV folgte dem Trend mit dem konsequenten Ausbau des Trekking-Bereiches im Rahmen der Berg- und Skischule des DAV.

Die Bergsteiger nahmen die Leistungen des DAV in der Ausbildung dankbar an. Freilich war die Lernbereitschaft im Skilauf und Bergsteigen noch vom klassischen Kurssystem geprägt; die Skischulen hatten ihre Blütezeit. Die Skischule Sport-Scheck, von Bergsteigern und privaten Skifahrern häufig „Sport-Schreck“ betitelt, war die weltweit größte Skischule mit mehreren hundert Skilehrern und Dutzenden von Skikurs-Sonderzügen an jedem Wochenende in Richtung Gebirge. Mit großer Geduld übten die Gruppen dann an den wohlpräparierten Hängen. Fahren im Tiefschnee war den Tourenfahrern vorbehalten, die bestaunt, belächelt, bewundert Außenseiter blieben. Die Blütezeit der Skikurse ging zwischen 1975 und 1980 zu Ende. Individuelle Skifahrer gab es dagegen um so mehr. Skischulen folgten dem Trend und erweiterten ihr Angebot um Skisafaris, Ski-Plus-Angebote und Tiefschnee-Wedelwochen. Der Skifahrer wollte wohl noch betreut werden, aber nicht mühsam lernen. Die Berg- und Skischule des DAV stellte deshalb die klassischen Skikurse ein und besann sich auf die bergsteigerische Komponente: Ski-Plus war als „Erfindung“ der DAV-Tochter geboren.

Neue Trendsportarten, Spezialisierung, Grenzen

Was Skifahrer vorgemacht hatten, trat mit kurzer Verzögerung auch im Bergsteigen ein: zunehmende Spezialisierung, lustbetonte Sportausübung, grelle, bunte Kleidung, Sport, auch Klettern sollte vor allem Spaß machen. Neue Natursport-Modersportarten entstanden, wurden mit Begeisterung aufgenommen, manches Mal auch wieder zurückgedrängt. Surfen, Mountain-Biking, Gleitschirm-Fliegen, River-Rafting, Walking, Eisfallklettern, Sportklettern, Wettkampfklettern bezeichnen nur einen Teil der Spezialisierungswelle. Nicht alle, die nun plötzlich Sportkletterer in buntem Outfit waren, kamen neu zum Sport. So mancher „Alte“ tauschte gerne schweres Loden gegen bunte Kunstfaser. Neu und folgenschwer war aber, daß die vielen Felsen der Mittelgebirge „hoffähig“ geworden waren.

Wenig beachtet sind bis heute auch viele Ursachen für einige Entwicklungen: Der Mountain-Biker flieht vor den Verkehrsströmen in den Gebirgstälern auf bisher vom Fahrradverkehr weitgehend unberührte Forststraßen. Nicht daß diese für Fahrräder ungeeignet wären, doch hatten sich hier längst die Wanderer in voller Straßenbreite das Terrain gesichert. Und so mancher Wanderer, der selbst mit dem PKW bis zum letzten fahrbaren Meter auf gesperrten Straßen zum Wandern gekommen war, meinte nun lauthals mitschimpfen zu müssen über die „Rad-Rowdies“. Ist die Abgrenzung der Menschen voneinander und der Sportarten gegeneinander der Preis der Spezialisierung im Sport?



Natursportarten und Naturschutz

Der DAV als Naturschutzverband in Bayern konnte und wollte sich den geänderten Erkenntnissen in den Fragen der Naturnutzung nicht verschließen. Erst Mitte der siebziger Jahre wuchs die Kenntnis, daß auch Tourismus im Übermaß schädlich sei. Zunächst stand der Gletscherskilauf in der Kritik. In konsequenter Umsetzung des Grundsatzprogrammes des DAV beschloß die HV 1982 in Fürth, der DAV und seine Sektionen sollten den Gletscherskilauf nicht mehr betreiben. Dieser Beschluß zum damaligen Zeitpunkt konnte nur ein Signal sein, ernsthafte Naturschutz-Konflikte traten erst später auf.

Zunächst bot sich als Zielscheibe der Kritik der Mountain-Bike-Fahrer an, der buntgekleidet nicht so recht in das Bild der traditionsbewußten Bergsteiger passen wollte. Mountain-Bikes würden die Natur massiv schädigen, so behaupteten die Gegner, deshalb müsse der Gebrauch in der Natur verboten werden.

Erst langsam setzte sich die Erkenntnis durch, daß der richtige Gebrauch des Fahrrades im Gebirge, nämlich auf Straßen und breiten Wegen, weitaus umweltfreundlicher ist als der Gebrauch des PKW bis zum letzten fahrbaren Meter.

Kaum ebte die Argumentationswelle contra Mountain-Bike ab, schoben sich die klassischen sanften Sportarten wie Klettern und Wandern in den Vordergrund. Hauptkonfliktstoff, der bis heute anhält, bildete Klettern im Mittelgebirge. Obwohl Klettern in den Mittelgebirgen seit Jahrzehnten betrieben wird, obwohl überhaupt nur Bruchteile der vorhandenen Felsen beklettert werden, sollten plötzlich wesentliche Einschränkungen hingenommen werden. In Einzelfällen läßt sich blinder Aktionismus der Behörden nachweisen. Auf Nachfragen wußte in einem Fall die Behörde nicht einmal, welche Pflanzen und Tiere gefährdet seien. Welche Entwicklung dieser Konflikt nehmen wird, kann im Moment nicht einmal vermutet werden.

In der Zwischenzeit droht die Diskussion alle Bereiche des Bergsteigens zu erfassen. Sollte diese ähnlich verlaufen wie um die Mittelgebirge, könnte das durchaus die Grundfesten des 125jährigen Alpenvereins erschüttern.

Richtungsbestimmungen

Schwerpunktjahr Ausbildung 1979
 Der DAV hat die Interessen seiner Mitglieder erkannt und rechtzeitig die Weichen gestellt. Mit „Programmen“ haben die Vereinsgremien die auf den Verein zukommenden Aufgaben zu bewältigen versucht. So wurde 1979 das „Schwerpunktjahr Ausbildung“ beschlossen. Den Strukturen zur optimalen Umsetzung der Ausbildungsarbeit sollte Vorrang eingeräumt werden, geeignete Stützpunkte für Fels-, Eis- und kombinierte Kurse sollten ausgebaut werden.

Im Rahmen dieses Programms entstanden die Ausbildungsstützpunkte Jamtalhaus, Taschachhaus, Meilerhütte sowie der im DAV-Haus in Obertauern. Mit Mitteln des Hauptvereins und der Sektionen konnten diejenigen Alpenvereinsstützen, die optimale Ausbildungsbedingungen boten, so ausgestattet werden, daß Theorie noch nach der anstrengenden Praxis auf Tour möglich war.

Mit dem DAV-Haus in Obertauern hatte der DAV ja einen von den Sektionen argwöhnisch beobachteten Weg zu eigenem Hüttenbesitz beschritten. Dieser schneesichere Stützpunkt für Skilauf blieb bis heute jedoch der einzige Hüttenbesitz des Hauptvereins.

Symposium Bergsteigen in Brixen 1984
 Auf Initiative des DAV und seines Vorsitzenden Dr. Fritz März wollte man in der Abgeschlossenheit der Cusanus-Akademie in Brixen gemeinsam nachdenken über die Zukunft des Bergsteigens. Gemeinsam, das meinte den Alpenverein Südtirol, den Österreichischen Alpenverein und eben den DAV. Gemeinsam bedeutete auch die Erwachsenen und die leistungsbetonte Jugend der Sportkletterer, die gerade im Begriff war, sich vom Alpenverein zu lösen, weil dessen Verständnis vom Bergsteigen verpöchtelt und hoffnungslos hintendran sei, bedeutete aber auch die „offizielle Jugend“ der Vereine, die mehr konservatives Beharrungsvermögen in Brixen an den Tag legte als alle Alten zusammen!

Aus dem Treffen zur Richtungsbestimmung im Bergsteigen wurde ein nicht zu überhörendes Signal, sich im Alpenverein und seinen Sektionen zu öffnen für neue Trends im Alpinismus. Die ca. 700 Teilnehmer an der Veranstaltung erkannten die Notwendigkeit der Spezialisierung, lernten die verschiedenen Interessengruppen kennen und tolerieren. Vielfach wurden in der Folge in Sektionen Sportklettergruppen gegründet. Neue Ent-

wicklungen stießen nicht mehr nur auf Unverständnis, der DAV war ein Stück offener geworden.

Wettkampfklettern

Viel weniger in der Öffentlichkeit beachtet wurde der Beschluß des Hauptausschusses, daß sich der DAV bis auf weiteres am Wettkampfklettern beteiligen dürfe. Die Argumente waren vor Beschlußfassung hart aufeinandergeprallt.

Das Wettkampfklettern würde den Verein verändern, eine Umstrukturierung sei erforderlich, die Basis wolle das Wettkampfklettern nicht, Wettkampfklettern habe mit dem Bergsteigen nichts zu tun, so die Gegner. Dagegen hielten die Befürworter, daß das Wettkampfklettern integraler Bestandteil des Sportkletterns sei und sich damit auch nicht vom Gesamtspektrum des Alpinismus trennen ließe. Alpine Aktivitäten von Wettkampfkletterern, die zu den leistungsfähigsten und kreativsten Erschließern von bedeutenden Neutouren im Gebirge zählen, untermauern diesen Standpunkt. Schließlich müsse der DAV seine Fachkompetenz in allen Bereichen des Alpinismus wahren und dürfe auch die Imagewirkung des Spitzensportes nicht unterschätzen.

Die äußerst kontrovers geführte Diskussion zu diesem Thema hat erst vor kurzem zu einem „Ja“ des Hauptausschusses zum Wettkampfklettern geführt. Dies nachdem sich die JDAV, die zunächst vehement gegen das Wettkampfklettern votiert hatte, beim Bundesjugendleitertag 1993 in Speyer ebenfalls für die Förderung des Wettkampfkletterns ausgesprochen hatte.

Im Rahmen seines Konzeptes im Bereich Spitzensport verfolgt der DAV hauptsächlich folgende Schwerpunkte:

1. Betreuung und Förderung der Wettkampfkletterer der Deutschen Sportkletternationalmannschaft des DAV im medizinischen, trainingswissenschaftlichen und vermarktungstechnischen Bereich. Nominierung und Betreuung bei internationalen Sportkletterwettkämpfen.
2. Intensivierung der Nachwuchsarbeit des DAV über das Sport- und Wettkampfklettern. Altersgemäße Betreuung bei Trainingslehrgängen und Wettkämpfen.
3. Sportliche Leitung bei allen nationalen Sportkletterwettbewerben, die zur Deutschen Rangliste zählen sowie bei allen internationalen Wettbewerben, die in Deutschland stattfinden. Für die sportliche Leitung bei Sportkletterwettbewerben werden keine DAV-Mittel eingesetzt.
4. Mitarbeit in der Wettkampfkommision der UIAA. Betreuung des Bereiches Wettkampfformorganisation. Erstellung internationaler Anti-Doping-Richtlinien.

Die Entwicklung des **Expeditionsbergsteigens** spiegelt sich in der alljährlich im Alpenvereinsjahrbuch erscheinenden Dokumentation „Alpinismus international“.

Referat „Ausbildungs-, Bergführer- und Rettungswesen“

Hier werden vor detaillierter Darstellung die wesentlichen Fakten in Kurzform festgehalten:

- 1967 Abschaffung der Ausbildungsrichtungen Lehrwart Fels, Lehrwart Eis und Urgestein und Neukonzeption der Richtungen Hochtourenführer und Skihochtourenführer.
- 1968 Gründung des DAV-Sicherheitskreises
- 1968 Gründung eines Ausbildungsausschusses für die Bergführerausbildung
- 1969 DAV-Fahrtendienst und Ausbildungsreferat, Günter Sturm als Leiter
 Aufgabenbereiche: Ausbildung und Führung, Auslandsbergfahrten, Jugendkurse
- 1970 Gründung des Verbandes Deutscher Berg- und Skiführer (VDBS) und Aufnahme des Verbandes in den Internationalen Verband der Berg- und Skiführer (IVBV)
- 1973 erster staatlicher Ausbildungskurs für Berg- und Skiführer durch die TU München, die Kurse führt der DAV zusammen mit dem VDBS durch
- 1973 neue Ausbildungsordnung für Skihochtourenführer; Ausbildung beginnt bereits mit einem Sommerlehrgang in Eis und Urgestein, Beginn der „Modularisierung der Kurseinheiten“
- 1977 Herausgabe der „Alpinen Methodik“
- 1977 Anerkennung der Fachübungsleiterausbildung Skilauf durch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus
- 1977 Ausgliederung der Berg- und Skischule des DAV, Gründung einer GmbH.
 Alleiniger Gesellschafter wird der DAV. Jugendkurse, Ausbildung ehrenamtlicher Übungsleiter und die Berg- und Skiführerausbildung bleiben im Ausbildungsreferat des DAV
- 1977 Einführung der „Alpinen Auskunft für Bergsteiger“, Schaffung einer hauptamtlichen Stelle zur Beratung von Bergsteigern
- 1977 Neukonzeption des „Alpin-Lehrplanes“ und Herausgabe der ersten Bände (BLV-Verlag)
- 1977 Erster Bergwanderführerlehrgang des DAV
- 1978 Schwerpunktjahr Ausbildung, Schaffung von Ausbildungsreferenten in jeder Sektion
- 1979 – 1985 Umsetzung des Hütten-Stützpunkt-Konzeptes für die Ausbildung
- 1979 Erarbeitung einer Bergschulverordnung zusammen mit dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus

- 1980 Bildung eines „Profilehrteams“
- 1984 Symposion Bergsteigen in Brixen
- 1986 Gründung eines Ausbildungs-Ausschusses
- 1986 Umbenennung der Hochtourenführer, Skihochtourenführer in Fachübungsleiter Bergwandern, FÜ-Hochtouren, FÜ-Skihochtouren
- 1986 Anerkennung der Fachübungsleiterausbildungen Hochtouren, Skihochtouren, Bergwandern, Klettern durch das Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus
- 1987 Bestellung eines Beauftragten für Sportklettern
- 1987 Differenzierung der FÜ-Ausbildung mit FÜ-Sportklettern, FÜ-Felsklettern, . . .
- 1988 Einführung des Alpinen Wetterdienstes in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Alpenverein und dem Wetteramt Innsbruck
- 1989 Erster Kletterwettkampf in München unter sportlicher Leitung des DAV
- 1990 Bestellung eines Ausschusses für Leistungsbergsteigen
- 1990 Erster Weltcup im Wettklettern

Wie der Name des Referates bereits aussagt, umfaßte der Tätigkeitsbereich die drei klassischen Bereiche des Bergsteigens – Ausbilden – Führen – Retten. Bereits Ende der sechziger Jahre waren Trendwenden aber bereits erkennbar:

- die Ausbildung konnte sich nicht mehr auf finanzielle Förderung von „hochwertigen Sektionsunternehmungen“ allein verlassen, sie mußte auf eine solide organisatorische und methodische Basis gestellt werden. Das Übungsleiter- und Lehrwarte Konzept wurde reformiert.
- die Berg- und Skiführer drängten nach Loslösung vom Alpenverein, die deutschen Kollegen wollten ihren ausländischen Führerkollegen nicht nachstehen und strebten die Gründung eines eigenen Berufsverbandes und eine eigenständige staatliche Prüfung an. Damit ging für den DAV eine hundertjährige Tradition der Verantwortung für die Bergführer zu Ende.

Der DAV verstärkte das Referat personell mit einem hauptamtlichen Sportlehrer, Berg- und Skiführer und Skilehrer, Herrn Günter Sturm. Er sollte Inhalt und Strukturen den veränderten gesellschaftlichen Anforderungen anpassen. Im Folgenden werden die Schwerpunkte dargestellt.

Die Ausbildung im DAV stand Ende der sechziger Jahre auf zwei Säulen:

- der Förderung der Sektionsausbildung: dafür gab es eine Reihe von zentral ausgebildeten Übungsleitern und Lehrwarten, die – vom DAV ausgebildet – innerhalb der Sektionen aktiv wurden. Die Ausbildung der Übungsleiter und

Lehrwarte (kurz „Ehrenamtliche“ genannt) wird zentral durchgeführt, die Übungsleiter werden aber für die Sektionen auf ehrenamtlicher Basis tätig.

- der Ausbildung derjenigen Einzelmitglieder, die in Sektionsprogrammen nicht das Richtige finden konnten und deshalb auf zentrale Angebote zurückgreifen wollten oder mußten.

Der Aufschwung der Ausbildung und das gleichzeitige Wachsen der Berg- und Skischule hatten die Trennung der Bereiche Ausbildung (damit wird die Ausbildung ehrenamtlicher Lehr- und Führungskräfte bezeichnet) und Berg- und Skischule zur Folge. Im Folgenden werden die Entwicklungen der Bereiche einzeln geschildert.

DAV-Sicherheitskreis

Ein Unfall war Anlaß zur Gründung des Sicherheitskreises: eine Münchner Seilschaft war im Sommer 1968 in der Hochferner-Nordwand abgestürzt; die damals übliche Standplatzsicherung am senkrecht eingerammten Eisbeil und Pickel war der Sturzbelastung nicht gewachsen. Nur einer der beiden Gestürzten konnte überleben.

Auf Vorschlag von Manfred Sturm befaßte sich im Herbst, am 28. Oktober, ein eingeladenen Expertenkreis im Jugendraum auf der Praterinsel mit diesem Unfall und anderen Sicherheitsfragen. Zu später Stunde wurde dann von Toni Hiebeler der Vorschlag unterbreitet, dieser Expertenkreis möge nicht auseinanderlaufen, sondern sich weiterhin mit Sicherheitsfragen befassen. Dies war die Gründung des Sicherheitskreises.

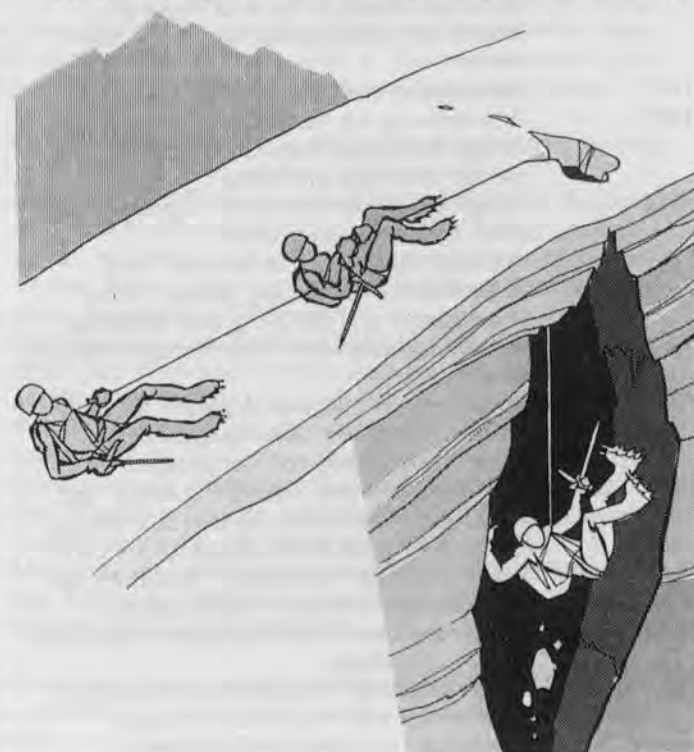
Anfänglich – nahezu zehn Jahre – erfolgte die Arbeit im Sicherheitskreis rein ehrenamtlich. Dann nahm die Notwendigkeit intensiverer Forschungsarbeit schlagartig zu. Aufgrund einer Anweisung des Bundesarbeitsministers wurde der DIN-Ausschuß für Bergsportgeräte gegründet. Der DAV stand vor der Frage mitzuarbeiten oder nicht. Die UIAA-Normen hinkten weit hinter dem allgemeinen Stand der Technik nach. Es wurde auf dem Markt zwar genügend Ausrüstung für das Bergsteigen, Fels- und Eisklettern angeboten, doch mit Ausnahme der Seile, Karabiner und einiger weniger anderer Stücke war meist unbekannt, welcher Belastung diese Ausrüstung im Ernstfall gewachsen war. So war es naheliegend, eine hauptamtliche Stelle im Alpenverein zu schaffen und so die Sicherheitsforschung zu intensivieren. Anfangs, etwa zwei Jahre lang, mit einer Zwei-Fünftel-Arbeitskraft, später dann mit einer Vollkraft sowie stunden- und tageweise beschäftigten weiteren Mitarbeitern.

Inzwischen ist der allgemeine Stand der Technik wieder erreicht. Die DIN-Normen sind geschaffen, die UIAA-Normen wurden dem Stand der Technik angepaßt und fehlende ebenso geschaffen. Zur Zeit werden die genannten Normen in Europäischen Normen (EN) überführt. Eine Fülle von Forschungsarbeit

war dazu notwendig. Seit 1985 besteht eine Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung. Der DAV erhielt mehrere Forschungsaufträge, die Sicherheit der Ausrüstung durch Untersuchung und daraus resultierende Normungsvorschläge zu verbessern.

Im vergangenen Herbst bestand der Sicherheitskreis 25 Jahre. Eine Dokumentation über die bis dahin geleistete Forschungsarbeit ist im Entstehen. Während der fünfundzwanzigjährigen Arbeit entstanden vier Tätigkeitsberichte und sechs Berichte, die das Ministerium herausgab. Diese Berichte geben neben den in den DAV-Mitteilungen veröffentlichten Beiträgen Auskunft über die geleistete Forschungsarbeit. Sicherheitskreis-Publikationen wurden in über ein Dutzend Sprachen übersetzt. Einige Forschungs-Schwerpunkte seien aufgeführt:

- Untersuchung von Seilrissen** – Aufdeckung der Tatsache, daß Seile nur noch bei Belastung über Felskanten reißen können, nicht mehr im Anseilknoten, nicht mehr im Karabiner der Zwischensicherung und nicht mehr im Bereich der Kameradensicherung.
- Änderung der Sicherungstheorie** – Aufdeckung der Fehler der bis dahin geltenden Sicherungstheorie, die nicht auf den Bedingungen der Praxis beruhte; ein Sturz eines Menschen in der Praxis verhält sich gänzlich anders als der eines Fallgewichtes auf der Fallprüfanlage für Seile, die man bis dahin als „das Maß aller Dinge“ angesehen hatte. Erst



Zeichnung: Sepp Lassmann

die Untersuchung des Sicherheitskreises in Verbindung mit der Dissertation eines Mitarbeiters*) über ein Thema vom Sicherheitskreis führten zu den neuen Erkenntnissen, auf denen inzwischen die DIN- wie auch die internationalen Normen für Bergsteigerausrüstung beruhen.

- Untersuchung von Eispickelschäften** – Aufdeckung der viel zu geringen Festigkeit der Holzschäfte Anfang der siebziger Jahre; daraufhin kamen dann festere Schäfte aus Aluminium und Kunststoff auf den Markt.
- Untersuchung von Eisgerätehauen**)** – Aufdeckung der Bruchursache (Dauerbrüche) Ende der achtziger Jahre; daraufhin kamen die ersten dauerstandfesten Hauen auf den Markt.
- Untersuchung von Steigeisen***)** – Aufdeckung der Bruchursache (Dauerbrüche, wie bei Eisgerätehauen); daraufhin kamen die ersten dauerstandfesten Steigeisen auf den Markt.
- Untersuchung von Bergsteigerschutzhelmen****)** – Aufdeckung des geringen Energieaufnahmevermögens und der Nichtbeständigkeit gegen Alterung einer Vielzahl der Mitte der siebziger Jahre auf dem Markt befindlichen Helme; daraufhin kamen dann vermehrt bessere Helme auf den Markt.
- Untersuchung von Eisschrauben und Eishaken****)** – Aufdeckung der viel zu geringen Haltekräfte im Eis (teils nur 1,5 kN, ca. 150 kp) Anfang der achtziger Jahre; daraufhin kamen dann bessere auf den Markt (heute halten gute Schrauben 15 kN, ca. 1500 kp, die besten 25 kN, ca. 2500 kp).
- Aufdeckung der Mitreißgefahr** – Mitreißunfälle auf Firn- und Gletscherhängen schrieb man bis Anfang/Mitte der achtziger Jahre mehr oder weniger dem Schicksal zu („... trotz Seilsicherung“). Durch systematisch durchgeführte Mitreißversuche, zu denen sich Mitglieder und Mitarbeiter des Sicherheitskreises zur Verfügung stellten, konnte die Ursache gefunden werden: das geringe Stehvermögen bei plötzlich radial auf den Körper einwirkender Zugbelastung. Aufgrund der Publikation, insbesondere wiederholt in der jährlich herausgegebenen DAV-Unfallstatistik, haben die Mitreißunfälle unter DAV-Mitgliedern inzwischen, statistisch nachgewiesen, merklich abgenommen.

*) Helmut Mägdefrau, „Die Belastung des menschlichen Körpers beim Sturz ins Seil und deren Folgen“, Ludwig-Maximilians-Universität, München, Fakultät Biologie, Dezember 1989.

**) im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit, Familie und Sozialordnung.

****) teils im Auftrag des o.a. Ministeriums; die Zusammenarbeit mit dem Ministerium besteht seit 1985, der Sicherheitskreis hat bereits vorher daran gearbeitet.

Vom Fahrtendienst zur DAV-Summit-Club GmbH

Der Fahrtendienst des DAV bot seinen Mitgliedern Führungen in den Alpen an. Führer waren Berg- und Skiführer des DAV, ausgebildet vom Alpenverein und autorisiert durch die zuständigen Landratsämter. Die Zeit war aber längst reif, das Ideal des selbständigen, eigenverantwortlichen Bergsteigers zu fördern. Nur wenn es dem Verein gelänge, bei seinen Mitgliedern Wissen und Können auf breitester Ebene zu fördern, konnten Sicherheit und Freude am Bergsteigen nachhaltig erreicht werden. Die klassische Bergführertätigkeit war aber allenfalls dazu angetan, unmündigen Bergsteigern zu Gipfelerlebnissen zu verhelfen.

Neue Kurskonzepte für meist einwöchige Ausbildungskurse brachten den Umschwung. Nicht der Gipfelerfolg des Kursteilnehmers stand im Vordergrund, sondern der Lernerfolg des Schülers für künftige, eigenständige Bergfahrten. Sekretärinnen, Angestellte, Arbeiter und Bankdirektoren übten fortan unverdrossen, die richtigen Knoten zu binden, Standplätze im Fels einzurichten oder sich mittels korrekter Seilkommandos zu verständig. Der Standardkurs dauerte unter der Leitung eines staatlich geprüften Bergführers eine Woche von Sonntag bis Samstag; am Ende des Lehrganges erhofften sich Kursleiter und der DAV als Veranstalter, die Fähigkeiten zur selbständigen Durchführung von Bergtouren vermittelt zu haben. Wirklich revolutionär dabei war nur, daß Wochenlehrpläne nach didaktischen Gesichtspunkten aufgebaut und von Bergführern im Unterricht in der Praxis umgesetzt wurden. Deutsche Bergführer wurden deshalb auch manches Mal ob ihrer Unterrichtstätigkeit von ausländischen Kollegen belächelt. Für die Berg- und Skischule erwies sich dieses Rezept aber als klarer Erfolg. Weitere Kurskonzepte für Eiskurse, Basiskurse usw. folgten.

Selbstverständlich haben auch Jugendkurse eine Neubelebung erfahren. Hier wurde der pädagogische Aspekt der Kurse am deutlichsten. Da zu diesem Zeitpunkt die bergsteigerische Ausbildung der Jugendleiter noch in den Kinderschuhen steckte, konnten sich Sektions-Jugendgruppen oder auch einzelne Jugendliche beim Hauptverein und seiner Berg- und Skischule ein solides Können in kurzer Zeit aneignen. Neben den klassischen einwöchigen Fels- oder Eiskursen wurden versuchsweise zweiwöchige Kurse in „Eis und Urgestein“ abgehalten. Der beginnende Einfluß der stark pädagogisch orientierten Jugendarbeit der Vereinsjugend wurde spürbar. In zwei Wochen sollte der positive Einfluß der Gruppe und des Kursleiters stärker prägen, als dies in nur sechs Kurstagen möglich war.

Neben dem klassischen Ziel der Ausbildung zum selbständigen Bergsteiger fanden auch anspruchsvolle Führungen, anfangs fast ausschließlich mit prominenten Bergführern, zunehmend Interesse. Und wie fast von selbst wuchsen die Bersteigerträume über die bekannten Ziele der Alpen hinaus. Bei Trekking-Touren fand auch der „normale Bergsteiger“ Zugang zu den ho-

hen Gebirgen. Zunächst waren solche Fahrten noch außergewöhnlich, doch ermöglichten die immer preiswerteren Fernflüge auch dem durchschnittlichen Bergsteiger die Erfüllung mancher Träume.

Nepal, Afrika, Südamerika waren die ersten Ziele, die unternehmungslustige Trekkinggruppen besuchten. Jede der Touren mußte zunächst vor Ort organisiert und mit einheimischen Subunternehmern im Detail geplant werden. Nur speziell geschulte Trekking-Führer begleiteten die Gruppen. Dazu kamen ortsansässige und ortskundige Führer, Träger und meist die Küchenmannschaft. Denn übernachtet wurde und wird in aller Regel in Zelten, die vom Veranstalter gestellt werden. Ein positiver Nebenaspekt für Bergsteiger ergab sich durch die Entwicklung und ausgiebigen Tests von leichten, hochgebirgstauglichen und strapazierfähigen Zelten durch die DAV-Berg- und Skischule.

Nach der Ausgliederung der DAV-Berg- und Skischule mußte sich das Unternehmen am Markt behaupten. Die Interessen des alleinigen Gesellschafters stellte ein fünfköpfiger Beirat aus Vertretern des DAV sicher. Die Bildung einer GmbH hatte eine räumliche Trennung zur Folge. Zunächst konnten Geschäftsräume in der Münchner Innenstadt bezogen werden, seit 1991 hat der Summit Club ein Haus am Perlacher Forst bezogen.

Die DAV-Berg- und Skischule GmbH benannte sich später in DAV-Summit-Club GmbH um. Nach nunmehr 17 Jahren des Bestehens als kommerzielle Tochter des DAV hat sie die Erwartungen voll erfüllt. Nach wie vor ist sie ein wichtiger Faktor in der Alpin-Ausbildung der Mitglieder (90% der Kunden sind DAV-Mitglieder). Die erzielten Gewinne fließen ausschließlich dem DAV zu, der sie zur Finanzierung der satzungsgemäßen Ziele, meist wieder für die Ausbildung, verwendet.

Die Schwerpunkte der Tätigkeit sind nach wie vor Ausbildung und Führung im Alpenraum und Europa sowie Fernreisen. Vor allem bei Fernreisen hat sich die Angebotspalette erweitert, die Qualität ist laufend verbessert worden.

Heute werden vom DAV-Summit-Club Expeditionen zu Achttausendern ebenso durchgeführt wie „Einsteiger-Trekking“. In allen Kontinenten der Erde sind die grünen Seesäcke des Unternehmens präsent. Gipfelerfolge müssen zwar immer noch vom Bergsteiger hart erarbeitet werden, doch nimmt der Summit-Club die manchmal mühselige und nervenaufreibende Arbeit der Logistik ab, er leitet mit seinen expeditionserprobten Bergführern die Touren so, daß Risiken deutlich minimiert werden.

Vorreiter ist der Summit-Club in den komplexen Fragen des Umweltschutzes. Die Errichtung von Kerosin-Lagern in Nepal auf Kosten des Summit-Club ist Voraussetzung zur Schonung des Baumbestandes in den Trekking-Regionen. Zur Verminderung des Müllaufkommens werden ausschließlich einheimische

Produkte bezogen, der nicht verrottbare oder im Land zu entsorgende Restmüll wird in die Herkunftsländer zurücktransportiert. Als Arbeitgeber für viele Einheimische trägt der Summit-Club dazu bei, daß das Geld direkt an die Bedürftigen ausbezahlt wird. Daß beispielsweise für alle Träger auf Kosten des Summit-Clubs für die Dauer der Beschäftigung eine Krankenversicherung abgeschlossen wird, ist nicht allgemein üblich und wenig bekannt. Die genannten Punkte sind nur ein kleiner Teil aus dem Programm des umwelt- und sozialverträglichen Trekkings.

Wie der Andrang bei jährlich stattfindenden Trekkingtreffen beweist, erfreuen sich Fernreisen nach wie vor großer Beliebtheit. Heute ist der DAV-Summit-Club nicht ohne Grund der größte Trekking-Anbieter.

Das DAV-Konzept für Ausbildung

Prinzip der Ausbildungsarbeit im Deutschen Alpenverein ist die zentrale Ausbildung von „Multiplikatoren“, die in den Sektionen ehrenamtlich aktiv werden. Kletterkurse, Eiskurse, theoretischen Unterricht, aber auch Gemeinschaftsfahrten führen die Fachübungsleiter (FÜ) innerhalb der Sektionen durch. Jährlich bildet das Ausbildungsreferat derzeit 300 – 400 Fachübungsleiter neu aus. Im Abstand von drei Jahren unterliegen die FÜ einer Fortbildungspflicht, damit der jeweils neueste Stand der Technik weitergegeben werden kann. Derzeit sind über 3000 Fachübungsleiter in den Sektionen aktiv.

Innerhalb der Sektionen werden Ausbildungsreferenten bestellt, die eng mit dem Referat für Bergsteigen zusammenarbeiten. Eine zwingende Besetzung des Vorstandes einer Sektion mit dem Ausbildungsreferenten ist nicht vorgesehen, doch hat der Hauptausschuß angesichts der Wichtigkeit der Aufgabe empfohlen, daß der jeweilige Zweite Vorsitzende diese Aufgaben wahrnehmen möge.

In zweijährigem Turnus finden Seminare mit organisatorischem oder fachlichem Inhalt für die Ausbildungsreferenten der Sektionen auf Ebene der Sektionsverbandstage statt. Fragen der Durchführung von Sektionsprogrammen, alpine technische oder sicherheitsrelevante Fachfragen werden besprochen. Um auf regionaler Ebene manches Problem zu lösen, oder auch nur um gegenseitig zu helfen, wurden innerhalb der Sektionengemeinschaften Verbindungsleute in einen Ausschuß für Breitenbergsteigen (früher Ausbildungsausschuß) berufen. Wie alle Ausschüsse des HA haben sie beratenden Charakter für die Gremien.

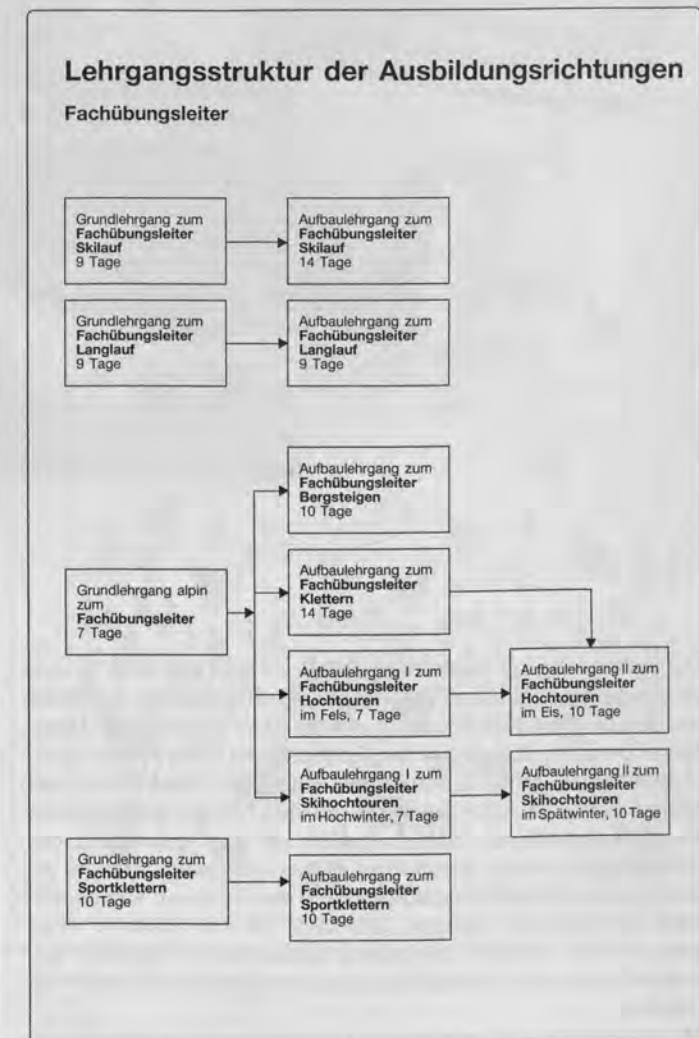
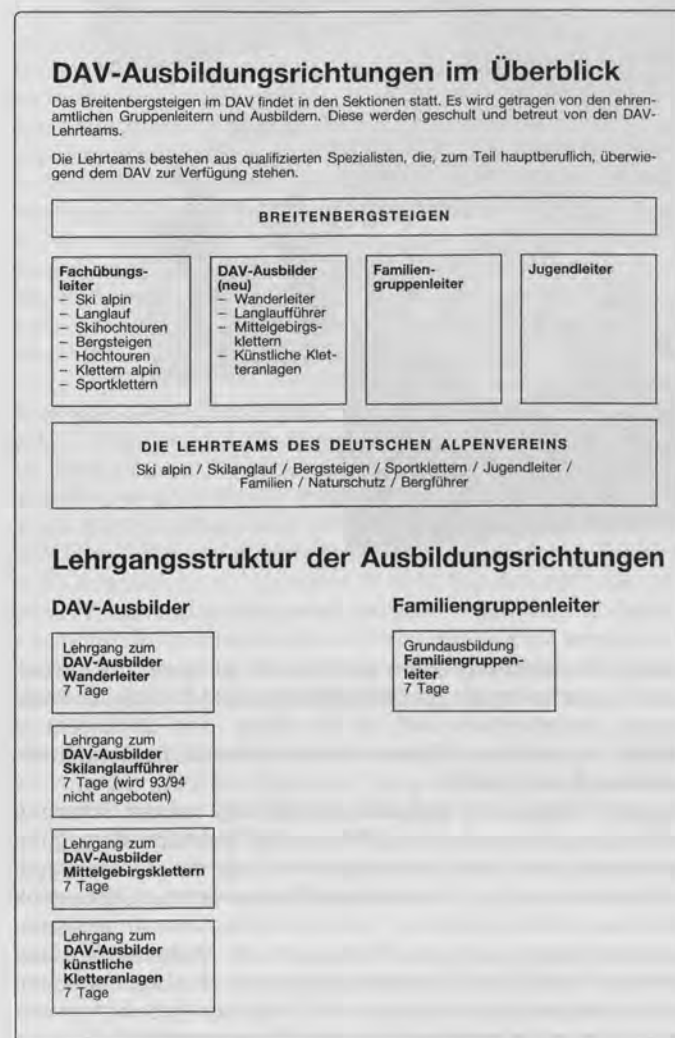
Zeitgleich mit der Beschlußfassung „Schwerpunktjahr Ausbildung“ wurde eine Informationskampagne mit den Sektionsvorsitzenden gestartet, um die Wichtigkeit eines qualifizierten Ausbildungssystems für die Sektionen und das einzelne Mit-

glied zu verdeutlichen. Als Folge davon stiegen die Zahlen der Bewerber zur Übungsleiterausbildung sprunghaft an. Da oft wohl das Interesse an der Ausbildung, nicht aber das erforderliche Können vorhanden war, wurde in eigens eingerichteten „Vorbereitungskursen“ mancher Teilnehmer auf die eigentlichen Ausbildungskurse vorbereitet und manche Angschwelle vor hohen Anforderungen genommen.

Da der DAV bisher nicht dem Deutschen Sportbund angehörte, waren seine Fachübungsleiter und die Vereine schlechter gestellt als diejenigen der Sportfachverbände in den Landessportbünden. Die Ausnahme bildete Bayern, wo durch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus im Jahr 1986 die Ausbildungsrichtungen Fachübungsleiter Skilauf, Klettern und Bergwandern und die alpinen Richtungen Hochtouren, Skihochtouren als gleichwertig anerkannt wurden. In der Folge er-

hielten die Fachübungsleiter des DAV für ihre Tätigkeit (unter bestimmten Voraussetzungen) einen bescheidenen Zuschuß pro Übungsstunde. Wichtiger aber ist der seit dieser Zeit gewährte Zuschuß zur Übungsleiterausbildung bayerischer Teilnehmer. So wird durch die finanzielle Hilfe Bayerns der Etat des Referates entlastet.

Einen Einschnitt stellte die Änderung der Bezeichnung von Hochtourenführer, Bergwanderführer, Skihochtourenführer in Fachübungsleiter-Hochtouren, ... im Jahr 1986 durch Beschluß der HV 1986 dar. Nachdem aber kurze Zeit vorher in Bayern die „Bergschulverordnung“ durch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus erlassen worden war, stellte die Bezeichnung eine sinnvolle Anpassung an die Bezeichnungen in anderen Verbänden her. Schon von der Bezeichnung her wurde damit eine klarere Grenze zwischen Amateuren und berufsmäßigen Bergführern gezogen.





Seite 126:
Die zwölf Bände des
„Alpin-Lehrplans“

Unten:
Seite aus dem
„Ausbilder-Handbuch“

obliegt dem Referat die fachliche Endkontrolle der Alpin-Lehrplanserie des BLV-Verlages.

Spektakuläre Unfälle bewogen den DAV, im Jahr 1977 eine Alpine Auskunft, besetzt mit einer Arbeitskraft, einzurichten. Fortan konnten Bergsteiger aktuell die Hüttenschließungen im Herbst erfragen oder sich über die Verhältnisse in den verschiedenen Gebirgsgruppen informieren. Nach dem Wettersturz im August 1986 mit 14 Bergtoden an einem Tag wurde die Auskunft um den „Alpinen Wetterdienst“ ergänzt. Dank der Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Alpenverein und dem Wetteramt Innsbruck kann der Bergsteiger nunmehr noch die aktuellen Wetterwerte aus allen wichtigen Gebirgsgruppen der Alpen per Band oder über persönliche Beratung in Innsbruck erfragen. Und natürlich können im Winter auch die aktuellen Lawinlageberichte von Bayern, Tirol, Südtirol und der Schweiz abgerufen werden.

In den vergangenen 10 Jahren stieg das Interesse der Sektionen an künstlichen Kletteranlagen. Da die bislang verwendeten Systeme, Betonkonstruktionen mit glatter Oberfläche, weder den Vorstellungen der Kletterer noch den technischen Möglichkeiten entsprachen, mußten die neuen Systeme einer Bewertung unterzogen (sofern dies möglich war) und Empfehlungen für Sektionen ausgesprochen werden. Heute liegt umfangreiches Material für Sektionen bereit. Indoor oder Freianlagen, Beton oder Kunstharz, strukturierte oder glatte Oberflächen können heute für individuelle Anlagen bewertet werden. Welchen Umfang die Beratung eingenommen hat, mag die Zahl der inzwischen ca. 70 künstlichen Kletteranlagen von Sektionen des DAV belegen.

Die alpine Ausbildungsliteratur stützt ganz wesentlich die praktischen Ausbildungsmaßnahmen. In der Zeit der Entstehung des Skilehrplanes „Deutsche Skischule“, an der der DAV über seine Spitzenlehrkräfte wesentlich beteiligt war, wurden auch die bis dahin erschienenen Lehrschriften des DAV für die Jugend überdacht und entsprechend dem erfolgreichen System des Skilehrplanes neu konzipiert. In zwölf Bänden sollte das gesamte Wissen zusammengefaßt werden, wobei fünf Praxisbände und sieben Theoriebände die Reihe des „Alpin-Lehrplanes“ bildeten. Bis heute ist dieses Werk eine in mehrere Sprachen übersetzte Standardliteratur im Bergsteigen geworden.

Neben dem „offiziellen Lehrplan“ entstand ein Werk für Ausbilder. Aus der „Alpinen Methodik“ ging später das „Ausbilderhandbuch“ hervor. Der Schwerpunkt liegt bei diesem Werk in der Vermittlung des Wissens im Rahmen der Ausbildungsmaßnahmen der Sektionen. Bis heute ist dieses Werk vielbeachtet und einmalig in der alpinen Literatur.

Neue Erkenntnisse, die insbesondere vom DAV-Sicherheitskreis, aber auch von den Lehrteams des DAV erarbeitet wurden, werden regelmäßig in Form von Weiterbildungen an die aktiven Ausbilder weitergegeben. Daneben gibt es aber eine

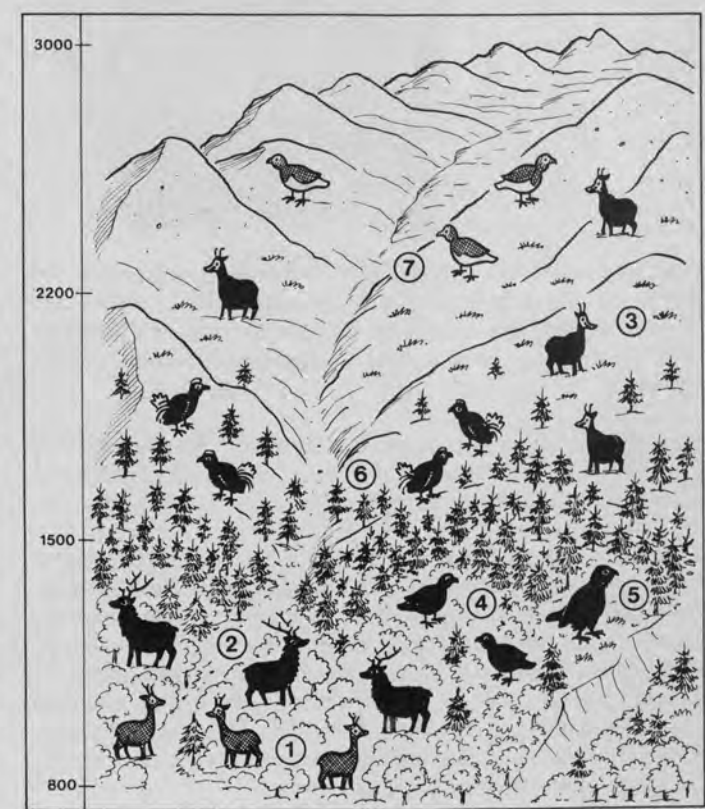
Reihe von Informationen, die jeder an der Ausbildung Interessierte erhalten sollte. Deshalb führte das Ausbildungsreferat 1983 die „Infos für ehrenamtliche Lehr- und Führungskräfte“ ein. Mit diesem Medium, das zweimal jährlich erscheint, konnte ausführlich über alles Wissenswerte berichtet werden. Diese Art von Informationsweitergabe hat sich so gut bewährt, daß auch andere Referate diesem Beispiel folgten.

Bergführerwesen

In der Satzung des DAV findet sich an vorderer Stelle in § 3 der Satz Mittel (um den Vereinszweck zu erreichen) sind: Pflege der bergsteigerischen Ausbildung, des alpinen Rettungs- und Bergführerwesens. Die Bergführerausbildung darf also im Alpenverein als eine originäre Aufgabe des Vereins bezeichnet werden.

Natur- und Umweltschutz

2. Umweltprobleme durch den Bergsport



Schema der Lebensräume des Schalenwilds und der Raufußhühner in den Alpen

1 Rehwild	4 Haselwild
2 Rotwild	5 Auerwild
3 Gamswild	6 Birkwild
	7 Alpenschneehuhn

Die Ausbildung für Fachübungsleiter im DAV hat sich in den vergangenen 25 Jahren einen guten Ruf erworben. Zunächst wurden die Spitzenausbilder aus dem Kreis prominenter Bergführer berufen. Michel Dacher, Edi Bußjäger, Franz Rasp, Konni Staltmayer, Armin Erdenkäufer, Fritz Zintl, Peter Geyer und andere gehörten zum Kreis derer, die den Ruf des qualifizierten Teams begründeten. Später wurden mit der Ausweitung der Kurstätigkeit weitere Bergführer in das Lehrteam berufen, jeweils nach strenger Beurteilung durch ein Gremium aus besonders qualifizierten Kollegen. Der DAV hat sich freiwillig dazu entschieden, in seine Lehrteams ausschließlich staatlich geprüfte Berg- und Skiführer bzw. staatlich geprüfte Skilehrer zu berufen. Mit zunehmender Spezialisierung wurden auch Spezialisten un-

ter den Lehrteammitgliedern benötigt. So kennt der DAV inzwischen je ein Lehrteam für Skilauf alpin, Skilauf nordisch, Bergsteigen, Sportklettern und für die Berg- und Skiführerausbildung. Letzteres wird inzwischen nur mehr für die Bergführerausbildung eingesetzt. Daß die Erfüllung der Aufgabe „Ausbildung“ mit der Schulung und Prüfung von Fachübungsleitern nicht beendet ist, mag die inzwischen doch recht umfangreiche Liste der Zuständigkeit des Referates zeigen. Neben dem schon erwähnten „Kernstück Fachübungsleitersausbildung“, die den Großteil der Arbeitskapazität verschlingt, sorgt das Referat für die Weiterentwicklung der Alpin-Technik und -methodik, gibt regelmäßig Informationen zur Technik in den Mitteilungen des DAV oder in den „Informationen für ehrenamtliche Lehr- und Führungskräfte“. Ebenso

Dies hatte in der Vergangenheit dazu geführt, daß der Alpenverein die Berg- und Skiführerausbildung durchführte, die Bergführer in ihrer Tätigkeit betreute sowie eine gewisse soziale Absicherung für die in Rente befindlichen Bergführer aufgebaut hatte. In allen anderen Alpenstaaten dagegen hatten sich die Bergführer längst von der „Mutter Alpenverein“ gelöst. Meist waren die Ausbildungen staatlich geregelt, vor allem hatten sich die nationalen Bergführerverbände zum Internationalen Verband der Bergführervereinigungen (IVBV) zusammengeschlossen. Der deutsche Vertreter der Bergführer, der vorsichtig nach einer Mitgliedschaft dort anfragte, bekam zur Antwort, zunächst müßten sich die Bergführer von der Abhängigkeit des Alpenvereins lösen.



Pressetermin des Deutschen Bergführerverbandes im Dammkar bei Mittenwald. Die gestellte Szene sollte vor Augen führen, wie sehr sich das Berufsbild des Bergführers heute von dem seiner „Nagelschuh-Ahnen“ unterscheidet

Bis dahin waren alle Berg- und Skiführer vom Alpenverein ausgebildet und geprüft, anschließend von den zuständigen Landratsämtern „autorisiert“ worden.

Seit 1969 betrieb daraufhin der Eiger-Nordwand-Erstbegeher Anderl Heckmair die Gründung eines eigenen Berufsverbandes. Daß dies beim Alpenverein nicht nur auf Begeisterung stieß, lag auf der Hand. Doch obschon der ehemalige Ausbildungsreferent des DAV, Erwin Kellerhals, vehement gegen die Bildung des Deutschen Verbandes der Berg- und Skiführer (VDBS) opponierte, es siegte doch der Wille der Bergführer (dies hinderte den VDBS nicht daran, Erwin Kellerhals zum Ehrenbergführer zu ernennen).

In der Folge mußte die Berg- und Skiführerausbildung vom Alpenverein losgelöst werden. Da Unterrichtsfragen Angelegenheit der Länder waren, wurde die Ausbildung zum staatlich geprüften Berg- und Skiführer vom Bayerischen Staatsministe-

**Rechts:
An der „Eisnase“
der Liebenerspitze
(Öztaler Alpen)**

rium für Unterricht und Kultus der Technischen Universität übertragen. Dort wurden auch schon die Fachsportlehrer für „Eislauf“, „Skilauf“ (der staatlich geprüfte Skilehrer), „Tennis“ usw. betreut. Da die TU München nur für die Prüfung zuständig war, mußte die Ausbildung an den jeweiligen zuständigen Fachverband delegiert werden. Im Falle der Berg- und Skiführer waren dies sowohl der Alpenverein als auch der Bergführerverband. Die beiden Verbände setzten eine Kommission ein, die fortan für alle Ausbildungsfragen gegenüber der TU-München verantwortlich war.

In diesem Gremium stellen jeweils der DAV und der VDBS je zwei Mitglieder, den Vorsitz führt der jeweilige Ausbildungsreferent des DAV. Letztgenannter hat auch Sitz und Stimme im Vorstand des VDBS. Dies mag als Beweis dafür gelten, daß selbst heftige Geburtswehen bei der Verbandsgründung des VDBS nicht zur nachhaltigen Verstimmung mit dem DAV geführt haben.

Ein Problem für den noch jungen Verband waren die vielen Bergführer, die noch nach alten Regelungen geprüft worden waren. In zwei Prüfterminen sollten alle alten autorisierten Bergführer „staatlich geprüft werden“. Wettergegerbte Gesichter drückten an zwei Wochenenden die „Schulbank“, um sich für die Prüfung zu präparieren. Die Prüfer für diese „Übernahmeprüfung“ wurden von der TU ernannt. In mündlichen Prüfungen in sieben Fächern bewiesen die langjährigen Bergführer, daß Theorie und Praxis eben doch zusammengehören. Alle Bergführer schafften die Prüfung.

Bei der ersten Prüfung gab es ein kleines Problem: Die Prüfer für die erste staatliche Prüfung waren selbst noch nicht im Sinne der neuen Ausbildungsordnung geprüft. So führten jeweils sieben Prüferpaare zunächst an ihren Bergführerkollegen die Prüfung durch, um nach getaner Arbeit sich selbst gegenseitig zu examinieren. Auch die gegenseitige Prüfung verlief zur Zufriedenheit aller Beteiligten.

Die staatliche Prüfung und ein eigenständiger Berufsverband waren eingeführt. Im Gegensatz zu anderen Alpenländern gab es aber keinen Berufsschutz für Bergführer. Selbst den Namen „Bergführer“ konnte jeder benutzen. Erst die „Bergschulverordnung“ in Bayern, die analog zur „Skischulverordnung“ auf Initiative des DAV erlassen wurde, brachte eine Klärung der Situation zwischen berufsmäßiger Bergführertätigkeit und ehrenamtlicher Ausbildung und Führung innerhalb der Sektion.

Bis in die jüngste Zeit scheint nun alles wohlgeordnet, sieht man von einigen Irritationen ab, die durch die Aktivitäten des VDBS mit der Gründung eines eigenen Bergschulprogrammes unter dem Dach eines großen Münchner Sporthauses entstanden. Doch hat eine neue Vorstandschaft diese Punkte neu geregelt. Mit der Intensivierung der Ausbildungsarbeit haben sich die deutschen Berg- und Skiführer einen guten Namen im Kreis ihrer internationalen Kollegen gesichert.





Foto: Jürgen Winkler

Wir werden das schaffen

Bergsteigen in der DDR und in Ostdeutschland

Ulrich Voigt/Rudor Schmieder/Werner Rump/Wolfgang Preuß/Dietmar Heinicke und Frank Richter

Einführung

Vor 25 Jahren, zur 100-Jahr-Feier des DAV, war die Mauer durch Deutschland fast undurchlässig. Eine Dokumentation über das Bergsteigen im östlichen Teil unseres Landes mußte im damaligen Jubiläumsheft des DAV entfallen. In diesem Beitrag soll daher über mehr als die letzten 25 Jahre berichtet werden. – Beim Zusammentragen des Materials und der Verteilung der Aufgaben an unsere sechsköpfige Mitarbeitergruppe wurde sofort klar, daß über dieses Thema eine umfangreichere Publikation fällig wäre. Hier können nur einige Aspekte dargestellt werden, die vor allem westlichen Alpenvereinsmitgliedern ein wenig die Bergsteiger-Geschichte, insbesondere in Sachsen, erhellen mögen.

Aus einem äußerst informativen Material (Zeittafel zur Geschichte des DWBO der DDR...): 7./8. Juni 1952 (1. Präsidiumstagung der Sektion Touristik der DDR in Leipzig) ... Die Tagung beschließt die Hauptaufgaben zur Entwicklung der Touristik in der DDR, bekennt sich zu den revolutionären Traditionen der Arbeiterbewegung und zur Freundschaft mit der Sowjetunion und stimmt einer Entschließung zu, in der das politische Bekenntnis zur Partei der Arbeiterklasse und zur DDR überzeugend zum Ausdruck gebracht wird. – Das war also der Extrakt einer Vorstandssitzung des „DDR-DAV“. Die 25 Delegierten waren wohl politisch auf Linie, fachlich, d.h. bergsteigerisch, wenig kompetent. Es soll klar gesagt sein, daß wesentliche Spitzenfunktionäre in dieser ganzen Zeit meilenweit von der Basis entfernt außerhalb der Klettergebiete saßen, das eigentliche Bergsteigerleben aber beeinflußt von den Traditionen der Vorkriegszeit, d.h. des DAV, munter gepflegt wurde. So mancher gute Fachmann hat seinen Teil dazu beigetragen und in Leitungsgremien des DWBV (Deutscher Wanderer- und Bergstei-

gerverband) politische Phrasen geduldig vorbeirauschen lassen und dazu den Mund gehalten. Manchmal auch nicht: 12. Januar 1953 – Über die ab 1. Januar eingeführte einheitliche Sportklassifizierung der DDR, die auf Ablehnung vieler Bergsteiger stieß, gibt es mit Dresdner Funktionären eine umfassende und konstruktive Aussprache. Eine solche erlebte ich selbst im Tal von Chamonix: Juli/August 1957 – Auf Einladung des französischen Gewerkschaftsbundes nimmt eine Delegation von Bergsteigern unter Verantwortung von Fred Barth am Internationalen Alpinistenlager im Gebiet des Mount Blanc (!) teil. Es ist die erste Delegation, die die Bergsteiger des DWBV im Ausland repräsentiert. Ich war der einzige Nicht-Sportklassifizierte unter uns sechs Sachsen, aber auch der einzige mit Sprachkenntnissen, so daß ich den Offiziellen dort reinen Wein über die damalige weitgehende Ablehnung der Kletter-Klassifizierung bei uns einschenken konnte. Sicher war ich ein schlechter „DWBV-Repräsentant“, aber als Vertreter der BSG Empor Dresden-Löbtau, die bis 1989 die Zusammenfassung der alten sächsischen Bergsteigerklubs darstellte, einer der großen Mehrheit in der Nachfolge der traditionell geprägten DAV/SBB-Bergsteiger. Damals brachte mir die Teilnahme an dieser „Ersten Bergsteiger-Nationalmannschaftsfahrt“ den Scherznamen „Roter Ulli“ ein! Später brauchte sich keiner der großen Zahl von Teilnehmern an diesen begehrten Hochgebirgs-Delegationen zu schämen – es gab halt kaum andere Möglichkeiten – und über einer gewissen Höhe am Berg hörte die politische Ideologie einfach auf.

Im Flachland der Verantwortlichen aber hat es genug Sumpf, Intrigen und Kämpfe gegeben, die das Vorwärtskommen des Vereinslebens der Bergsteiger behindert haben. Davon wissen nur die ergrauten Beteiligten noch. Der wohl am stärksten Getroffene war Fritz Petzold, langjähriges Haupt der Empor Dresden-Löbtau. Dieser „bürgerlichen“ Gruppierung mit bis zu 800 Mit-

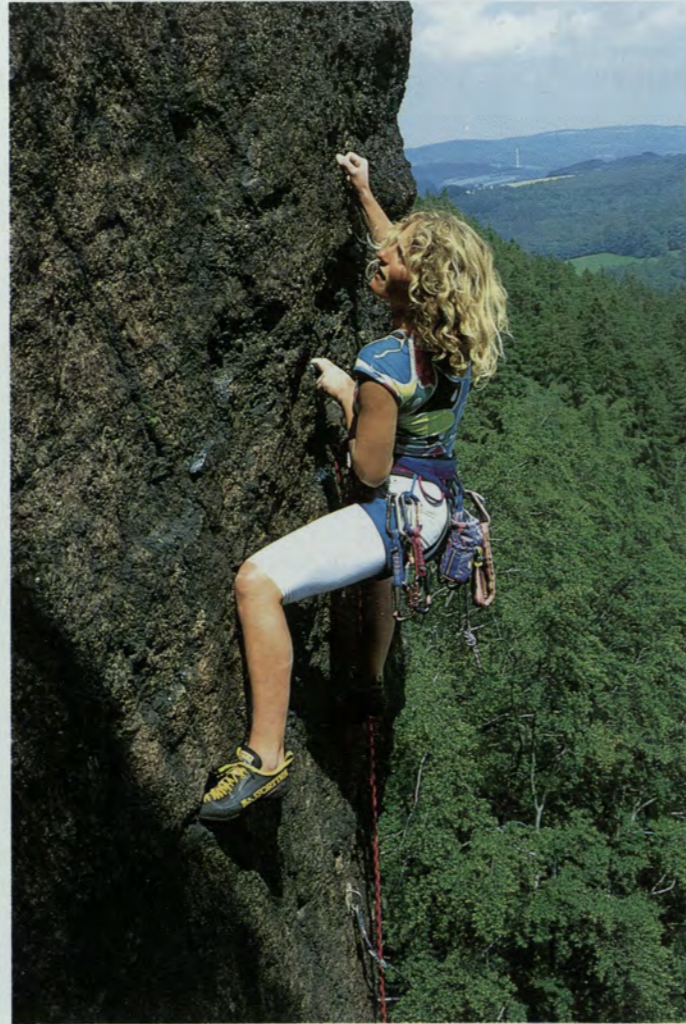
Seite 130: Die Große und (links daneben im Schatten) die Kleine Zinne (Sextener Dolomiten) von Norden. Bergsteiger aus dem Gebiet der „neuen Bundesländer“ haben, solange sie frei reisen konnten (oder sich später aus der Isolation in der DDR in den Westen abgesetzt hatten) immer wieder auch in den Alpen große Wege erschlossen: So an der Nordwand der Großen Zinne 1958 Lothar Brandler, Dieter Hasse, Jörg Lehne und Sigi Löw; 1909 an der Kleinen Zinne Rudolf Fehrmann und Oliver Perry Smith

Während der Jahrzehnte der großen Isolation gab es für die Bergsteigerinnen und Bergsteiger der DDR innerhalb der eigenen Grenzen zwar weitere Klettermöglichkeiten auch außerhalb des Elbsandsteingebirges – wer freilich Hochgebirgsluft schnuppern wollte, konnte sich diesen Wunsch zumeist nur in den Karpaten, im Rila-Gebirge oder – vor allem – in der Hohen Tatra (Polen/Slowakei) erfüllen



Fotos: Mike Jäger (2), Günter Jung

In der „Direkten Ostwand“ (V+) überm Schwarzatal (Thüringen)



In der Route „Tor zur Freiheit“ (VII) an den Hangsteinen (Thüringen)



Seilschaft am „Trapez“/Kyvala-Zeitler-Weg (Östliche Eiserne Torspitze, Hohe Tatra)

gliedern, meist in den alten Kletterklubs unauflösbar organisiert, war es doch gelungen, eine ordentliche Zeitschrift herauszugeben. Als die verboten wurde, ein Jahrbuch. Als die Genehmigung für den dritten Jahrgang 1958 vom DWBV abgelehnt wurde, stützte man sich auf das Gutachten einer Berliner Kulturbund-Oberen, die fragte: 1. Ist es richtig, daß eine Sportgemeinschaft solch umfangreiche Bücher mit Arbeiten aus aller Welt herausgibt, oder sollten nicht solche Publikationen ausschließlich von zentralen Stellen bearbeitet werden? 2. Ist nicht auch für Publikationen aus dem Gebiet der Touristik die Verpflichtung gegeben, sie so zu gestalten, daß sie, von ihrem Gebiet aus selbstverständlich, zur sozialistischen Bewußtseinsbildung beitragen? – Und so sind viele sportliche und kulturelle Initiativen den Berg der Entwicklung unseres Arbeiter- und Bauernstaates, in dem der Aufbau des Sozialismus kurz vor seiner Vollendung steht, wie man schon 1958 schrieb, hinabgegangen. Daß es ungeachtet der Behinderungen eine Menge guter und nützlicher Dinge in der Geschichte des Bergsteigens in der DDR gegeben hat, darüber soll auch dieser Beitrag nicht schweigen. Leider sind fast alle Funktionäre aus dieser Zeit oberhalb eines bestimmten Funktionsgrades heute noch nicht geeignet, die positiven Ergebnisse ihrer oft großen Bemühungen selbst darzustellen, weil die Ergebnisse ihrer politideologisch beeinflussten negativen Wirksamkeiten noch zu schmerzhaft im Bewußtsein der Allgemeinheit lebendig sind. So können die Darstellungen unserer kleinen Redaktionsgruppe, in Eile zusammengetragen, nur ein sehr unvollständiges Bild des Bergsteigens in der DDR und in Ostdeutschland gewähren.

Ulrich Voigt

Literaturauswahl (Schriften, in denen Beiträge zur Organisation des Bergsteigens in der DDR enthalten sind):
 Jahrbuch für Touristik/BSG Empor Dresden-Löbtau. – Dresden, 1954 und 1955/56 (weitere Jahrgänge verboten)
 Richter, Kurt B.: Der Sächsische Bergsteiger. – Berlin: Sportverl., 1962 (Plagiat eines Stasi-Mitarbeiters)
 100 Jahre Bergsteigen im Elbsandsteingebirge: Festschr. d. Deutschen Wanderer- und Bergsteigerverbandes im DTSB, – Dresden, 1964
 Däweritz, Karl; Jensen, Uwe; Rump, Werner: Vom Teufelsturm zum Dach der Welt. – Berlin: Sportverl., 1971 (Erlebnisse von Mitgliedern der Nationalmannschaft Alpinistik)
 Sportordnung Felsklettern/hrsg. von DWBO der DDR. – Berlin, 1976
 Bergsteigen: e. Lehrb. für Übungsleiter u. Aktive/Autorenkollektiv u. d. Ltg. v. Wolfram Kind, Hans Pankotsch, Hans Scheumann, – 2. Aufl. – Berlin: Sportverl., 1977
 Däweritz, Karl: Klettern im sächsischen Fels. – 2., überarb. Aufl. Berlin: Sportverl., 1986 (Verf. war langjähr. Trainer d. Nationalmannschaft)
 Kletterführer Zittauer und andere Gebirge: Zittauer Geb. – Ergeb. – Vogtld. – Ostthüringen – Thür. Wald – Harz – Halle (Saale) – Leipziger Kletterschule/Autorenkollektiv u. Ltg. v. Hans Pankotsch. – 3. Aufl. – Berlin: Sportverl., 1980
 125 Jahre Bergsteigen in Sachsen: 1864 – 1989. – Wandern u. Bergsteigen: Mitteilungsbl. d. SFA Dresden im DWBO d. DDR, Sonderheft 1989
 Zeittafel zur Geschichte des DWBO der DDR, seines historischen Erbes und seiner Sportarten: verbandsinternes Material/Deutscher Verband für Wandern, Bergsteigen u. Orientierungslauf der DDR. – 1988.



Foto: Gerd Heidorn

Sächsisches Bergsteigen – Sächsische Kletterethik

Die Sächsische Schweiz als Landschaftsraum ist in mehrfacher Hinsicht erschlossen worden. Wir sprechen von der

- künstlerischen Erschließung,
- touristischen Erschließung,
- wirtschaftlichen Erschließung,
- fotografischen Erschließung und nicht zuletzt von der
- bergsportlichen Erschließung.

Die bergsportliche Erschließung war eine kulturelle Leistung mehrerer Generationen. Sie wurde begonnen von Menschen, die aufgrund ihrer humanistischen Bildung, sie kamen ja vorwiegend aus dem Bürgertum, ethische Grundlagen hatten, wie z. B. „Ehrfurcht vor der Natur“. Gerade dieser Umstand sollte bei der rasanten Entwicklung dieser jungen Sportart ein beachtlicher Regulator werden.

Obwohl die Geburtsstunde des Sächsischen Bergsteigens auf die Falkensteinersteigung (1864) datiert wird, kann man eigentlich erst vom Sächsischen Bergsteigen seit Oscar Schuster (um 1890) sprechen, denn durch ihn wurden die ersten Vorgaben gemacht, wie und auf welche Art auf die Sandsteinfelsen im Elbegebirge gestiegen werden sollte.

So klein auch die Gemeinde der sächsischen Kletterer um die Jahrhundertwende war, so schnell setzte sich doch der Schustersche Geist durch, und man sprach von den ungeschriebenen Gesetzen der Bergsteiger.

Die allgemein bekannte Tatsache, daß Gesetze nur solange gut sind, solange sie die Entwicklung nicht hemmen, gilt auch für das Elbsandsteinklettern. Allein die Tatsache, daß zu Schusters Zeiten ungeschriebene Gesetze den Rahmen für das Handeln absteckten und wir heute ein juristisch ausgeklügeltes Regelwerk von reichlich 13 (!) Druckseiten im neuesten Kletterführer haben, spricht eine deutliche Sprache. Obwohl die Grundsätze des Sächsischen Bergsteigens bis heute unverändert sind, wurden einzelne und konkrete Reglementierungen stets kritisch hinterfragt und dem jeweiligen Leistungsstand sowie notwendigen Erfordernissen angeglichen. Wenngleich in der Geschichte des Sächsischen Bergsteigens immer wieder teils spektakuläre Verstöße gegen Regeln und Kletterethik (bei Erstbegehungen) Ausgangspunkt für heftige Diskussionen waren, muß man feststellen, daß seit der ersten Dekade unseres Jahrhunderts die Kletterregeln Allgemeingut der sächsischen Kletterer waren und freiwillig als unverzichtbar für die Ausübung des Klettersports befolgt wurden. Die Kletterklubs und der Sächsische Bergsteigerbund haben hierbei unschätzbare Verdienste.

Oscar Schuster und sein Kreis entwarfen das Konzept der eigenständigen sportlichen Entwicklung im Elbsandsteingebirge (als Abgrenzung gegen den andersgearteten Sportbetrieb der Alpen) und Rudolf Fehrmann formulierte erstmals den Kern-

punkt (1910), nämlich die Definition der künstlichen Hilfsmittel. Sie haben ihren visionären Grundsatz, den absoluten Verzicht auf künstliche Hilfsmittel, um einer hohen Sportlichkeit willen und zum Schutz der Landschaft nie eingebüßt. Gerade das ist heute, wo es zwischen Bergsport und Naturschutz weithin schwere Differenzen gibt, für das Elbsandsteinklettern ein wichtiges Faustpfand.

Jeweils, wenn die Besten ihrer Zeit an ihre Leistungsgrenzen stoßen, versuchen sie diese ihre subjektive Schwäche zu objektivieren und fordern Änderung der Gesetze oder wenigstens ein gewisses Aufweichen.

Das war um 1908 so, als einige unbesteigbar scheinende Gipfel kurzerhand künstlich bestiegen wurden. Die Folge war damals nicht das Überbordwerfen der ungeschriebenen Gesetze, sondern die erste Formulierung und Popularisierung der wichtigsten Grundsätze.

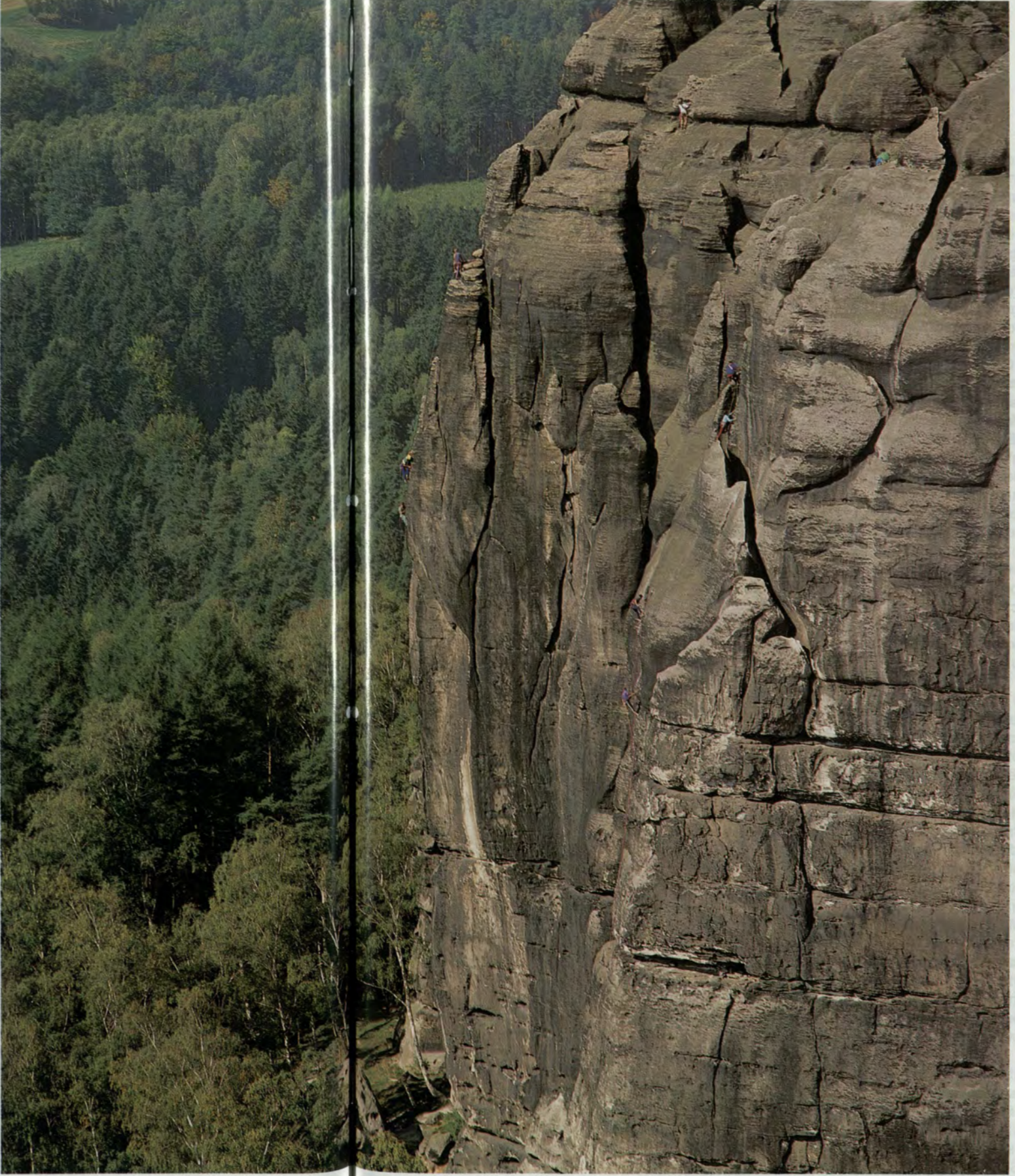
Das war um 1938 so, als man keine Weiterentwicklung mehr sah, nachdem die sogenannten drei letzten Probleme gelöst waren und in der Zeitschrift des Sächsischen Bergsteigerbundes eine heftige Grundsatzdiskussion geführt wurde, die jäh durch den Krieg abgebrochen wurde. Streitpunkt waren damals zu enger Ringabstand und die Verwendung zu vieler Ringe bei Erstbegehungen.

Theoretisch hätte der große Disput (um 1938) über die Gesetze der sächsischen Bergsteiger in eine Regeländerung münden müssen. Aber der Krieg bedeutete auch fürs Sächsische Bergsteigen eine einschneidende Zäsur. Die jungen Kletterer, die der Krieg nicht verschlungen hatte (mindestens 1000 Mitglieder des Sächsischen Bergsteigerbundes waren gefallen), waren so ausgehungert nach ihren Felsen, daß ihnen nur nach einem der Sinn stand: Klettern. Für sie waren die ungeschriebenen Gesetze der sächsischen Bergsteiger unantastbar. Sie waren derart motiviert, daß sie sich nicht eingeschränkt fühlten. Sie kletterten barfuß, sie pflegten eine beispiellose Kameradschaft, vor allem fühlten sie sich geistig frei. Die Besten unter ihnen führten in wenigen Jahren das sächsische Kletterniveau auf eine atemberaubende Höhe. Ihre Wege sind heute die Elbsandsteinklassiker (stellvertretend für alle: Harry Rost: Meurerturm-Westwand, VIIIb).

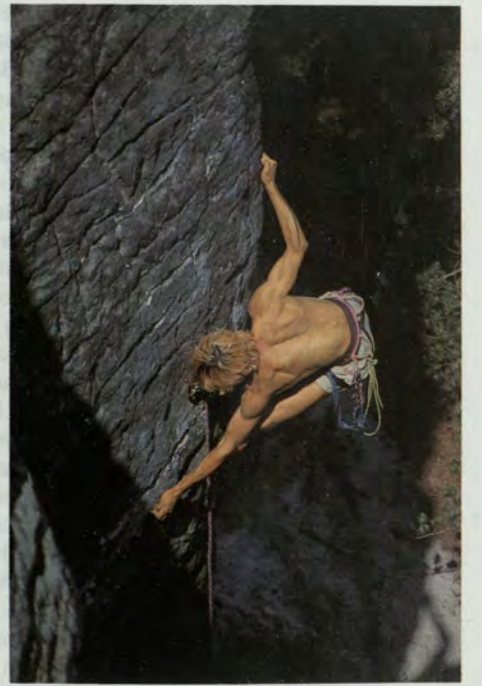
Man kann feststellen, daß nach dem Krieg der Geist des sächsischen Bergsteigens ungebrochen war, er war frisch und schöpferisch wie in seinen besten Tagen. Außerdem, eine Regeländerung nach unserem heutigen Verständnis war überhaupt nicht möglich, denn die Gesetze der sächsischen Bergsteiger waren ja ungeschrieben!

Aber für die Beteiligten der großen Vorkriegs-Regeldiskussion war klar, daß die Gesetze der sächsischen Bergsteiger konkret festgeschrieben werden müssen. Und so machte sich einer der

Elbsandsteingebirge
 Unten: Der Falkenstein –
 seiner Gestalt und Erstiegun-
 geschichte wegen: „Symbol
 des Felskletterns in Sachsen“
 Im Profil links:
 Die Westkante



Links: Kletterer
 am Falkenstein –
 ganz links: Direkte
 Westkante VIIIb)
 Unten: In der Route
 „Ein Hauch Glückseligkeit“,
 Honigstein



Oben: In der
 Route „Schwarzer Stein“ IXb,
 Kaaba

Fotos: Mike Jäger (2), Marianne Landes, Frank Richter

damaligen Wortführer daran und formulierte eine Denkschrift (Fritz Scheffler, 1947), deren Kerngedanken 1948 in einem großen Kreis namhafter Bergsteiger diskutiert und anerkannt wurden (veröffentlicht im Kletterführernachtrag 1950).

Die Gefahren, die nun übers sächsische Bergsteigen hereinbrechen sollten, waren ganz anderer Natur. In der jungen DDR sollte, wie alle Lebensbereiche, auch das Bergsteigen politisiert werden. . . . *standhafte Kämpfer für Frieden und aktive Erbauer des Sozialismus zu werden und bereit sein zur Verteidigung unseres sozialistischen Aufbaus.* . . . (1953), – nein, das war mit den Erstbegehern von Schwager-Talweg, Goldstein-Eckweg, Falkenstein-Westgrat und anderen nicht zu machen. Die Machthaber haben seinerzeit viele der Besten aus dem Land getrieben, denen der Sinn in erster Linie nach Klettern stand. Die Fülle der Neutouren und die rasante Breitenentwicklung des Klettersports machten einen neuen umfassenden Kletterführer dringend notwendig. 1965 wurde dieser vorgelegt. Er enthielt, erstmalig, nach gründlichen Vorarbeiten und unter breiter Beteiligung die kompletten Sächsischen Kletterregeln, die nunmehr alle Bereiche des sächsischen Klettersports berücksichtigten.

Sie enthielten eine revolutionäre Neuerung: Erstbegeber durften sich nun in eine Schlinge setzen, um beim Ringschlagen beide Hände freizubekommen, damit die Sicherungsringe optimal und zuverlässig (!) in den Fels kommen. Bisher geschah das freistehend in der Kletterstellung. Das war ein grundlegender Eingriff in die Sächsischen Kletterregeln, ohne daß aber die sächsische Ethik dadurch verletzt wurde.

Nicht alle der Besten waren Mitte der fünfziger Jahre in den Westen gegangen. Herbert Richter, heute als Vollender des klassischen Sächsischen Bergsteigens bezeichnet, führte das Kletterniveau an die damalige Leistungsgrenze. Das war die obere Grenze des heutigen achten Schwierigkeitsgrades.

Als um 1965 diese Leistungsschwelle nicht geknackt werden konnte, mußte zwangsläufig die Meinung entstehen, eine weitere Steigerung sei nicht möglich. Jetzt wurde die Lösung des Problems in der Veränderung der Kletterregeln versucht: Mit dem begrenzten Einsatz künstlicher Hilfsmittel wären die imponierendsten Wände, die klassisch nicht mehr gingen, machbar (großer Disput: *Wie soll es im Elbsandsteingebirge weitergehen?*).

Die Fachkommissionen, in denen meist kompetente Experten saßen, und die anderen Spitzenkletterer, mittlerweile eine neue Generation, lehnten diesen Weg kategorisch ab. Herbert Richter beugte sich der verwaltenden Bergsteigerschaft und seinen Expertenkollegen. Die sächsischen Regeln waren gerettet.

Bernd Arnold, der um diese Zeit in die Erstbegeherszene eingriff, schaffte es, die psychische Barriere zu knacken und mit Hilfe der gravierenden Erleichterung beim Ringschlagen sein ungeheures Leistungspotential schöpferisch zu entfalten. In bester Tradition trieb er das Leistungsniveau auf ungeahnte Höhen. Er vollendete den IX. und schuf den X. Schwierigkeitsgrad.

Neben der Erschließertätigkeit der Spitzenkräfte entwickelte sich ein zweites Spektrum von Neulanderschließern. Früher unbeachtete, meist kleinere Gipfel wurden nun systematisch allesamt erschlossen, d. h. erstbestiegen. Zwischen 1950 und 1990 waren das 305 neue Gipfel. Das hatte mehrere Ursachen: Das zunehmende Eingesperrtsein in die DDR (Isolation), die Entwicklung des Bergsteigens mit Massensportcharakter, das Bedürfnis, jede Klettermöglichkeit zu erschließen. Außerdem wollten viele Kletterer auch gern einmal Neuland betreten, was ohne Arnoldsches Niveau eben nur an kleineren Gipfeln möglich schien.

Die enorm zunehmende Verbreitung des Klettersportes war keine Gefahr für die sächsische Kletterethik. Obwohl die Kletterklubs (einschließlich SBB) 1945 verboten wurden, hatten sich in den fünfziger Jahren die Klettergemeinschaften längst wieder zusammengefügt. Die alten Klubs haben sich bei der Entfaltung ihres reichen Klublebens sowieso nie beeinträchtigen lassen. Es wurden neue Klubs gegründet, in denen nach strengem hierarchischem Aufbau das Wissen und der Geist der Alten stafettenartig weitergegeben wurde.

Der hohe Leistungsstandard des sächsischen Kletterns war unbestritten und unangefochten, so dachte man zwischen Falkenstein und Teufelsturm, und bemerkte die internationale Entwicklung nicht. Wie sollte man auch, die Isolation durch den Staat war effektiv. Besuche von US-Amerikanern (1979) und vor allem von Kurt Albert, Reinhard Karl, Gert Uhner und insbesondere Wolfgang Güllich zeigten, wie rasant und ohne Beteiligung der Sachsen sich das internationale Sportklettern entwickelte. Der Vergleich der Entwicklung der Schwierigkeitsgrade zeigt das überdeutlich.

Aus der Sicht des Sächsischen Bergsteigens war wegen seiner festen Regelbindung der Anschluß bei der Entwicklung der obersten Schwierigkeitsgrade nicht zu halten. Daß das nicht unbedingt repräsentativ war, zeigte die Beobachtung, daß westliche Kletterer, die anderswo weit schwieriger kletterten, an den Elbsandstein-Spitzenwegen beachtliche Sturzserien hinlegen mußten, bevor sie auf dem Gipfel standen. Es ist jedoch klar, daß nach sächsischer Regel, wenn Neutouren von unten eingerichtet werden müssen und Ringe nur aus der jeweils erreichten Kletterhöhe bei der Erstbegehung geschlagen werden dürfen, der oberste Schwierigkeitsgrad unter dem z. B. im Frankenjura erreichten liegen muß. Denn dort können die Touren vor ihrer Erstdurchsteigung von oben eingerichtet und ausgeboldert werden.

Mit dem Erreichen der Leistungsgrenze der derzeitigen modernen Ära des Sächsischen Bergsteigens müssen also Regeldiskussionen wieder auf die Tagesordnung kommen. Die Diskussionen sind im Grunde schon seit Ende der achtziger Jahre im Gange. Hauptstreitpunkte waren anfangs die Ringabstände, später das Anbringen der Sicherungsringe.

Nach dem Untergang der DDR bringt die neugewonnene Freiheit auch die Freiheit, die alten Regeln über Bord zu werfen. Zunehmend wird beklagt, daß einige der Jungen sich heimlich längst nicht mehr an die Regeln halten.



Foto: Frank Richter

Wolfgang Güllich in Bernd Arnolds Route „Eiszeit“ (Xa) am Dreifingerturm

Bernd Arnold, der Repräsentant des modernen Sächsischen Bergsteigens, der sich durch seine intensive geistige Auseinandersetzung mit dem Erbe der Väter und sein phänomenales Leistungsvermögen als Erstbegeber dem sächsischen Bergsteigen Oscar Schusters und Rudolf Fehrmanns genauso verpflichtet fühlte wie dem Otto Dietrichs oder Harry Rosts, sieht heute das Sächsische Bergsteigen am Endpunkt angelangt. Eine Weiterentwicklung sei nur möglich über das moderne Sportklettern westlicher Prägung. Ein Nebeneinander beider Richtungen sei möglich, wenn das Sportklettern an den im Elbsandsteingebirge bislang unberührten Massiven erfolge.

Somit ist das Sächsische Bergsteigen an einem Scheideweg angelangt. Die Frage steht, ob ein gleichberechtigtes Nebeneinander möglich ist, oder ob das Sportklettern auf die Gipfel übergreifen könnte.

Herbert Richters Vorstoß zum Fortbewegungshaken wurde zurückgewiesen. Bernd Arnold bewies später die Richtigkeit dieser Entscheidung. Wird sich Geschichte wiederholen?

Den Repräsentanten des Sächsischen Bergsteigerbundes scheint das Sächsische Bergsteigen noch nicht am Ende zu sein. Die Novellierung des Ringabstandes und weitergehende Erleichterungen beim Ringschlagen werden neue Möglichkeiten eröffnen.

Die sächsische Kletterethik zielte von Anbeginn auf einen schonenden Umgang mit den Kletterfelsen, was letztendlich schonender Umgang mit der Natur ist. Ich wiederhole: Das war visionär.

Heute, nach der Gründung des Nationalparks Sächsische Schweiz (1990) bekommt der Naturschutz moderner Prägung hier ein stärkeres Gewicht. Immerhin bedeutet Nationalpark höchste Schutzkategorie. Expansives Klettern im Nationalpark ist nicht denkbar. Die etwas schwierige Konstellation (zwei Nationalparkeile sind aus dem gesamten Landschaftsschutzgebiet herausgeschnitten) wird auch eine Freigabe von Massiven im übrigen Landschaftsschutzgebiet nicht möglich machen. Das seit Fehrmann traditionell gute Verhältnis zwischen Bergsteigern und Forstverwaltungen, später Naturschutz, hat letztendlich seinen Niederschlag in der Nationalparkverordnung und im Sächsischen Naturschutzgesetz gefunden, wo ausdrücklich festgeschrieben ist, daß Klettern in der Sächsischen Schweiz an Gipfeln erlaubt ist.

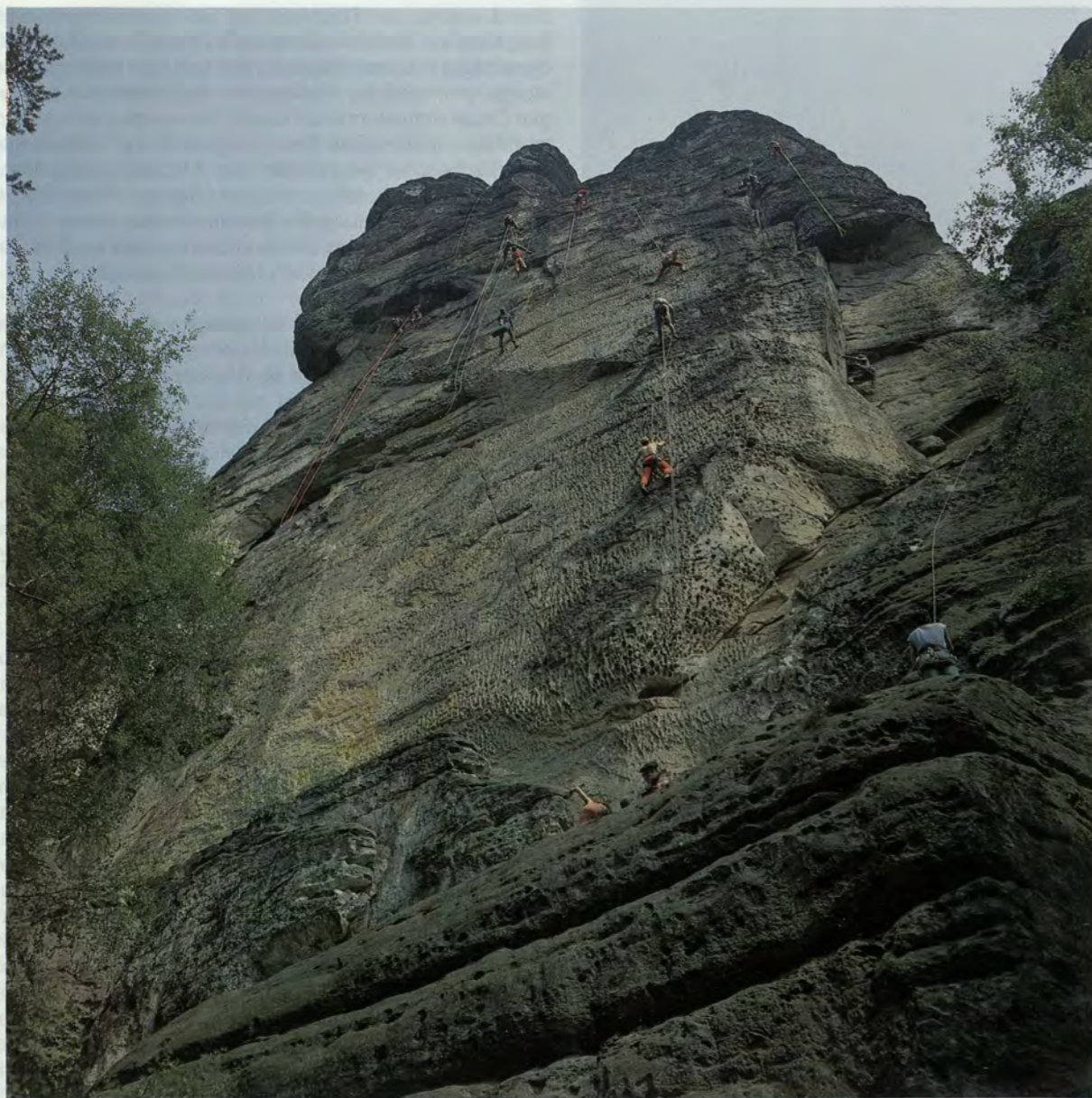
Das ist eindeutig auf die sächsische Kletterethik zurückzuführen und das seit langem hohe Engagement vieler Kletterer bei Erosionssanierung, Aufforstungsarbeiten, Bau und Markierung von Zugangssteigen zu Klettergipfeln und nicht zuletzt der 1993 zum 14. Mal durchgeführten Müllbeseitigungsaktion *Sauberes Gebirge*.

Bei Preisgabe der sächsischen Tradition steht mehr auf dem Spiel, als möglicherweise den Anschluß an die internationale Spitze zu verpassen.

(Regeln und Tabellen siehe Seite 142)

Frank Richter/Dietmar Heinicke

...
...
...
...



Fotos: Frank Richter

Oben: Hochbetrieb
in der Höllenhund-Talseite
mit Routen zwischen
Villa und IXa

Rechte Seite:
In der „Knirpelwand“ (Villa/Villa)
am Hohen Torstein: Eine
Erstbegehung (1950) des im
Herbst '93 86jährig
verstorbenen legendären
Willy Häntzschel



Die Grundsätze der heute gültigen Sächsischen Kletterregeln

- Beim Klettern dürfen keine künstlichen Hilfsmittel zum Überwinden der Schwerkraft angewandt werden.
- Die Felsoberfläche darf nicht verändert werden (Ausnahme: Anbringen von Sicherungsringen bei Erstbegehungen).
- Die Verwendung von Klemmkeilen jeder Art ist verboten.
- Der Gebrauch von Magnesia oder ähnlichen chemischen und mineralischen Stoffen ist nicht gestattet.
- Das Klettern an brüchigem Gestein während oder vorübergehend nach Regen ist untersagt.
- Das Klettern an Massivwänden ist verboten (drei Ausnahmen).
- Erstbegehungen dürfen nur von unten nach oben erschlossen werden.
- Es gelten die Bestimmungen des Natur- und Landschaftsschutzes.

Klettertechnische Abteilung (KTA)

- Betreuung des Gipfelbucharchivs
- Überwachung und Erneuerung der Sicherungs- und Abseileinrichtungen an den Kletterfelsen
- Materialbereitstellung und Koordinierung von Sanierungsarbeiten bez. der Sicherungs- und Gipfelbucheinrichtungen
- Felssanierungen (Verfestigung von besonders weichen Felspartien, die durch häufige Besteigungen stark in Mitleidenschaft gezogen wurden)
- Felssanierung der Barbarine (Sicherung der beiden Gipfelköpfe); Maßnahmen: 1946, 1964, 1979, 1980
- Testen von Sicherungsmitteln
- Fachliche Beratung zum o.g. Problemkreis

Rechts:
Unter den
Herkulesssäulen
im Bielatal

Arbeitsgruppe Kletterführer/Neue Wege

Erarbeitung von Kletterführern:

Bis 1945:

- 1908 Der Bergsteiger in der Sächsischen Schweiz (R. Fehrmann)
1913 Nachtrag zu o.g. Führer (R. Fehrmann)
Veröffentlichung der Definition künstlicher Hilfsmittel
1923 Der Bergsteiger im Sächsischen Felsengebirge, 2. Auflage (R. Fehrmann)
1927 Nachtrag zu o.g. 2. Auflage des Führers (R. Fehrmann)

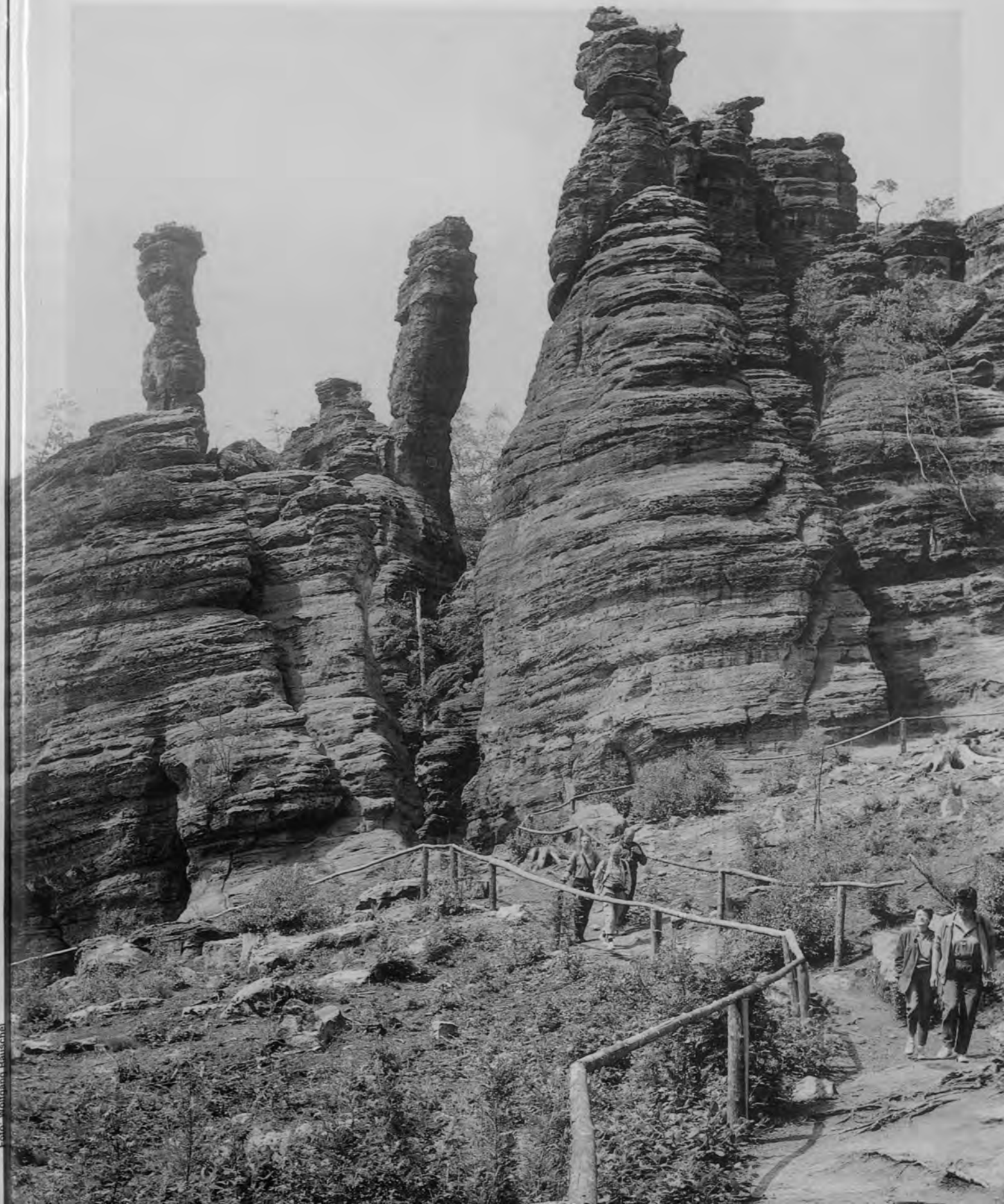
Ab 1945:

- 1950 Der Bergsteiger im Sächsischen Felsengebirge, Nachtrag (H. Dürichen)
Erste Veröffentlichung der wichtigsten Regeln des Sächsischen Bergsteigens (Grundsätze)
1953 Der Bergsteiger. Ein Kletterführer durch die deutschen Mittelgebirge. Band I, Elbsandsteingebirge (H. Dürichen)
1954 2. Auflage zu o.g. Führer
1959 Der Bergsteiger. Ein Kletterführer durch die deutschen Mittelgebirge. Band II, Zittauer Gebirge, Erzgebirge, Harz, Thüringer Wald, Gebiete bei Jena, Leipzig (H. Pankotsch)
1961 Der Bergsteiger. Ein Kletterführer durch die deutschen Mittelgebirge. Band I, Elbsandsteingebirge, 3. Auflage (D. Heinicke)
1965 Kletterführer Elbsandsteingebirge. Band I und II (D. Heinicke)
Erste vollständige Formulierung der Sächsischen Kletterregeln, die auch von den anderen Klettergebieten bis auf gebietsspezifische Abweichungen übernommen wurden (z. B. Thüringen).
1966 2. Auflage des o.g. Führers (D. Heinicke)
1976 Kletterführer Elbsandsteingebirge – Böhmisches Schweiz (D. Heinicke)
1979 2. Auflage des o.g. Führers (D. Heinicke)
1981 Kletterführer Elbsandsteingebirge – Sächsische Schweiz. Südteil und Westteil (D. Heinicke)
1982 Kletterführer Elbsandsteingebirge – Sächsische Schweiz. Ostteil (D. Heinicke)
1984 2. Auflage des o.g. Führers Westteil, Südteil (D. Heinicke)
1985 2. Auflage des o.g. Führers Ostteil (D. Heinicke)
1991 Kletterführer Sächsische Schweiz. 6 Bände (D. Heinicke)
1993 Kletterführer Zittauer Gebirge und andere Klettergebiete Sachsens (H. Pankotsch)

Der Bearbeitung der Kletterführer lagen jeweils die Registrierung, Überprüfung und Beurteilung der entsprechenden Kletterwege zu Grunde.
(Es wurden jeweils nur die Leiter der Bearbeiterguppen genannt.)

Derzeit gibt es in Sachsen: 1296 Kletterfelsen mit über 16 400 Kletterrouten

Foto: Wolfgang Bauschel





Hohe Tatra: Über die Plattenfluchten des Ošarpace leiten Kletterwege im Bereich zwischen „Genuß und extrem“. Die Überschreitung der drei Gipfel kann bis zur schneebedeckten Vysoka (2560 m; hinten links) ausgedehnt werden

Zur Situation der Hochgebirgsfahrten

Für unsere Bergsteiger, die in den fünfziger Jahren Hochgebirgsfahrten unternehmen wollten, standen die Alpen im Mittelpunkt des Interesses. Nach den Ereignissen im Juni 1953 wurde die Möglichkeit geschaffen, sich ohne Begründung einen sogenannten Interzonenpaß zu besorgen. Er galt zwar nur für Westdeutschland, aber mit etwas Geschick konnte man seine bergsteigerischen Ambitionen – so man den damals üblichen Wechselkurs 1:5 irgendwie verkräftete – im gesamten Alpenraum verwirklichen. Ab 1958 erhielt einen solchen Paß nur noch, wer in Westdeutschland Verwandtschaft und einen bestimmten familiären Anlaß nachweisen konnte. Nicht wenige nutzten für ihren Weg in die Alpen nun die einzig noch verbliebene Möglichkeit über Westberlin.

1958 und 1959 wurden von der Sportorganisation erstmalig zwei Fahrten in den Kaukasus ermöglicht. Sie führten damals in das Gebiet des Oberen Baksantales und in den Westkaukasus. Solide Touren auf Berge über 4000 m und das erste Mal nach dem Krieg wieder Besteigungen des Elbrus und des Uschba durch deutsche Bergsteiger waren das Ergebnis.

Im Sommer 1961 schien eine hoffnungsvolle Entwicklung zu beginnen: Vier Bergsteigergruppen konnten offiziell nach Österreich in das Venedigergebiet und in die Ötztaler Alpen reisen. Viel zu wenig für den großen Bedarf, aber immerhin ein mit großer Freude registrierter Anfang. Wenige Tage nach der Rückkehr zerbrach diese Hoffnung, wie so vieles andere auch, an der Mauer quer durch Berlin.

Zwangsläufig richtete sich in den Folgejahren das Interesse auf die Hochgebirge der östlichen Nachbarländer. Das nächstliegende und wohl auch am meisten besuchte war die Hohe Tatra in der Slowakei und in Polen. Auch die Gebirge in den rumänischen Karpaten sowie das Rila- und Piringebirge in Bulgarien waren oftmaliges Ziel alpiner Aktivitäten. Nach Einschränkungen Anfang der sechziger Jahre entwickelten sich in diese Länder sodann unkomplizierte Reisemöglichkeiten. Eingebunden in die herzliche Art der Einheimischen und in persönliche Freundschaften hat so mancher Bergsteiger in den folgenden Jahrzehnten dort seine „alpine Heimat“ gefunden.

Eine Spielart des Bergsteigens konnten diese Gebirge dem engagierten Alpinisten jedoch nicht bieten: die Bergfahrten im vergletscherten Hochgebirge. Der Kaukasus, der dies in Fülle bot, war zunächst überhaupt nicht und später nur begrenzt erreichbar. So wurden die östlichen Felsgebirge als Ersatz für die feh-

lende Vergletscherung zunehmend auch im Winter aufgesucht. Die winterliche Überschreitung des Tatra-Hauptkammes oder einsame Touren in den winterlichen Karpaten oder in Bulgarien stellten in jedem Fall anspruchsvolle Unternehmungen dar. Die winterliche Hohe Tatra z. B. war objektiv gefährlicher als manches vergletscherte Hochgebirge im Sommer.

Das Jahr 1969 brachte einen Lichtblick in diese Szene: der Bergsteigerorganisation wurde vom staatlichen Jugendreiseveranstalter eine Touristenfahrt in den zentralen Kaukasus angeboten. Es war jedoch bekannt, daß es im Kaukasus – und dies sicherlich nicht zu Unrecht – eine scharfe Trennung zwischen Touristen und Alpinisten gab. Als Tourist hatte man dort mit Sicherheit keine Chance, eine echte Bergtour zu unternehmen. Es war dem persönlichen Engagement einiger Teilnehmer zu verdanken, daß aus der offiziellen Touristengruppe vor Ort eine tolerierte Bergsteigermannschaft wurde, die einige Viertausender und den Elbrus bestieg.

Der gute Verlauf dieser Fahrt führte dazu, daß der Bergsteigerorganisation von nun an bis in die Mitte der siebziger Jahre jährlich zwei bis drei solcher Kaukasus-Fahrten zugestanden wurden. Damit konnten jedes Jahr etwa 60 – 90 Bergsteiger den Kaukasus aufsuchen. Das Aktionsgebiet war durchweg das Obere Baksantal mit anspruchsvollem Westalpencharakter. Es lag an der nicht beeinflussbaren Konzeption dieser Fahrten, daß im Gebirge jeweils insgesamt nur 13 Tage zur Verfügung standen. Es war nicht möglich, die Leistungen kontinuierlich zu steigern. Eine mehrmalige Teilnahme an diesen Fahrten war meist nicht möglich, weil diesem zwar erfreulichen Angebot an Kaukasusfahrten ein weitaus höherer Bedarf gegenüberstand. Dies war auch der Grund, warum von vielen Teilnehmern ein überdurchschnittliches Risiko bei ihren Bergfahrten bewußt eingegangen wurde.

Ein permanentes Problem waren die drei wichtigsten Ausrüstungsgegenstände: Bergstiefel, Eispickel und Steigeisen. Für alle diese Dinge gab es keine Inlandproduktion; Importwaren standen für die normalen Mitglieder fast nicht zur Verfügung. Ein privater Schuhmachermeister in Thüringen fertigte auf Bestellung in begrenztem Umfang ein sehr stabiles Bergschuhmodell – nur die Sohlen mußte man irgendwie selber besorgen. Eispickel und Steigeisen stammten allesamt aus der Vorkriegszeit: geschenkt, geliehen, getauscht. Jeder Bergfreund in Westdeutschland, der in jener Zeit einem Bekannten hier einen alpinen Ausrüstungsgegenstand hat zukommen lassen, möge sich noch heute bewußt sein, wieviel Freude er damit bereitet hat.

Nicht auf offizielle Veranlassung, sondern aus persönlichem Engagement heraus wurden von wenigen Bergfreunden alle aus dem Gebiet des Oberen Baksantales erreichbaren alpinen Aufstiege gesammelt und geordnet. Die Herausgabe eines offiziellen Tourenführers war unter den gegebenen Bedingungen aus den verschiedensten Gründen nicht möglich. Der Ausweg war eine verbandsinterne Publikation. Das erforderliche Papier

wurde außerhalb der offiziellen Bilanzen herbeigeholt. 1974 erschien – bei aller Unvollkommenheit – für das Gebiet des Zentralkaukasus im Bereich des Oberen Baksantales das erste Mal ein deutschsprachiger Tourenführer samt Karte.

Das permanent bestehende Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage führte zu einer Vielzahl von Versuchen, inoffiziell Kaukasus und Pamir zu erreichen. Ein oft unternommener Versuch bestand darin, ein sogenanntes Durchreisevisum durch die Sowjetunion zu erhalten. Von Polen oder von der Tschechoslowakei kommend beantragte man ein Durchreisevisum durch Weißrußland und die Ukraine, um das Land angeblich nach wenigen Tagen in Richtung Rumänien wieder zu verlassen. Hatte man sowjetischen Boden betreten, strebte man jedoch sofort in Richtung Osten. Bei aller gebotenen Vorsicht und notwendigen Sprachkenntnis galt eine Erfahrung: je weiter man sich ins Landesinnere bewegte, desto weniger gefährdet war man, da sich nach einer plausibel klingenden Erklärung keiner so recht vorstellen konnte, daß man illegal dort war. Trotzdem gab es auch Fälle, daß Bergsteigergruppen, die sich monatelang auf ein solches Unternehmen vorbereitet hatten, dann in Moskau oder in Dushanbe von Intourist-Angehörigen zurückgeschickt wurden.

In Einzelfällen war es kleineren Gruppen durch vertrauensvolle Beziehung zu verständnisvollen Funktionsträgern gelungen, ein Dienstvisum in die Sowjetunion zu erhalten. Dabei kamen mitunter die eigenartigsten Konstellationen zustande. Eine kleinere Bergsteigertruppe z. B. fuhr eines Tages auf diese Art offiziell als Gewichthebermannschaft zum Erfahrungsaustausch gen Osten; ihre Kräfte hat sie jedoch ausschließlich in den Bergen des Pamir eingesetzt.

Aber auch mit Dienstvisum durfte man sich keinesfalls außerhalb des Gebirges als Bergsteiger zu erkennen geben. Der Autor war im Jahre 1975 Teilnehmer einer acht Mann starken Gruppe mit dem Ziel Pamir. Bis zum Erreichen des Gebirges mußten alle Teilnehmer unbedingt ein rein ziviles äußeres Image aufweisen. Sämtliche Ausrüstung und Verpflegung für etwa vier Wochen war in 18 unverdächtigen Koffern untergebracht. War man dann glücklich im Gebirge eingetroffen, bestand die größte Sorge darin, heil und unverletzt einen solchen Aufenthalt zu beenden und die Risikoschwelle entsprechend niedrig anzusetzen. Denn bei einem spektakulären Ereignis wäre die ganze Kette bis zurück zum verständnisvollen Funktionsträger aufgerollt worden.

In der ersten Hälfte der siebziger Jahre sind auf diese Art im zentralen Teil des Pamir außergewöhnliche Leistungen erbracht worden. Hauptakteur mit geradezu erschließbaren Leistungen war eine Gruppe um Georg Renner aus Weimar (Thüringen). Georg Renner zählt zu den besten Pamir-Kennern Europas und war stets uneigennütziger Berater. Die Hauptziele dieser hochalpinen Aktivitäten waren die drei Siebentausender im sowjetischen Pamir: der Pik Lenin (7134 m), der Pik Korshenewskaja (7105 m) und als absoluter



Foto: Werner Rump

Höhepunkt der Pik Kommunismus (7495 m). Die Unternehmungen reichten bis in die Darwas-Kette und in das Gebiet des Wantsch.

Im Sommer 1975 verunglückten von jenen Gruppen, die sich auf inoffizielle Art im Pamir aufhielten, je eine am Pik Lenin und am Pik Kommunismus; insgesamt gab es sieben tödlich Verletzte. Die Konsequenzen waren weitreichend. Neben einer Reihe zusätzlicher Kontrollmechanismen zur Ausreise wurde auf höchster Ebene die Möglichkeit der Abschaffung der Sportart Alpinismus beraten.

Mitte der siebziger Jahre liefen auch jene Vereinbarungen aus, auf deren Grundlage die offiziellen Kaukasusfahrten in begrenztem Rahmen durchgeführt werden konnten. Von sowjetischer Seite hatte man zuerst im Pamir, danach auch im Kaukasus kommerzielle Lager eingeführt, in denen sich zum Zwecke des Bergsteigens jeder einfinden konnte, so er nur den entsprechenden Betrag freikonvertierbarer Währung einzahlte. Von nun an stand der Bergsteigerorganisation jährlich ein bestimmtes Limit sogenannter freikonvertierbarer Rubel als wirtschaftliche Verrechnungseinheit für solche Fahrten zur Verfügung. Die Zentrale Fachkommission Alpinistik, die durchweg aus aktiven Bergsteigern bestand, hatte nun alljährlich die undankbare Aufgabe, die wenigen Plätze, die sich aus dem vorgegebenen Limit ergaben (und woraus auch noch die Teilnehmer der Nationalmannschaft Alpinistik abgesichert werden

Seite 146: Eislawine beim Basislager des Pik Kommunismus

mußten), unter den zahlreichen Bewerbern aufzuteilen. Zur Verfügung standen insgesamt etwa acht bis zwanzig Plätze; gemessen an den Bewerbern eine deprimierend geringe Zahl. Wie aber aufteilen? Viele Gesichtspunkte wurden bemüht, um eine Lösung zu finden; gerecht konnte sie nicht immer sein, zufriedenstellend war sie nie.

Im Laufe der achtziger Jahre erreichten die Kosten für die Teilnahme an diesen kommerziellen Lagern eine derartige Größenordnung, daß sich die Anzahl der möglichen Plätze weiter reduzierte und kaum noch ein Bewerber in der Lage war, den geforderten Preis in der Höhe eines vierfachen Monatsverdienstes aufzubringen. Für manchen jungen Bergsteiger war dies der letzte Anstoß, seine offizielle Ausreise aus der DDR zu beantragen.

Die Ereignisse im Sommer 1975 im Pamir ließen verstärkt die Notwendigkeit erkennen, für alle Bewerber von offiziellen Kaukasus- und Pamirfahrten einen bestimmten Ausbildungs- und Leistungsnachweis zu fordern. Eingebunden in das hier existierende Klassifizierungssystem wurden von der Zentralen Fachkommission Alpinistik Ausbildungswochen angeboten, die bei bestandener Prüfung mit dem Abschluß Stufe 3 – Alpinistik – endeten. Die Ausbildung selbst war in einen mehr theoretischen Lehrgang und in einen praktischen Teil in der winterlichen Hohen Tatra gegliedert. Manche auf private Weise aus Westdeutschland besorgte Fachliteratur hat in diese Lehrgänge Eingang gefunden. Aber die Mißverhältnisse ließen auch auf

diesem Gebiet nicht lange auf sich warten: Wer mit Erfolg diese Ausbildung abgeschlossen hatte, war hochmotiviert und erwartungsvoll, jedoch das Angebot bedrückend gering – der Frust war unausbleiblich.

Als in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre sich die inneren gesellschaftlichen Widersprüche weiter verschärften, wurde als Reaktion darauf manche kleine Kurskorrektur wirksam. So wurde im Herbst 1988 bekannt, daß bei Vorliegen einer offiziellen Einladung einer sowjetischen Sportorganisation auch Alpinistenfahrten in eigener Verantwortung einer hiesigen Sektion durchgeführt werden können. Der alpine Himmel schien sich uns zu öffnen!

Die Fahrten, die im Sommer 1989 eigenverantwortlich auf diese Art im Kaukasus und im Pamir durchgeführt wurden, verliefen allesamt erfolgreich und ließen erahnen, welche Möglichkeiten Glasnost und Perestroika für die Alpinisten bereithalten könnten.

Der historische Herbst 1989 ließ dann Visionen Wirklichkeit werden, an die zuvor keiner ernsthaft geglaubt hatte: Die alpine Welt lag nun wieder zum Greifen nahe im Westen. Wir waren eingeladen, Teil der europäischen Bergsteigergemeinschaft zu werden.

Mit Freude, aber auch mit der nötigen Rücksicht werden wir uns nun jene Welt erschließen, die für uns ein Stück sinnvoller Lebensgestaltung ist und auf die wir so lange verzichten mußten.

Rudor Schmieder



Foto: Werner Böhm

Auf dem Gipfelplateau des Pik Lenin (7134 m), im Hintergrund der Pik Kommunismus

Die Nationalmannschaft Alpinistik der DDR

Seite 149:
1972 auf dem Gipfel des Pik Kommunismus (7495 m), die DDR-Nationalmannschaft: Volker Krause, Heinz Heine, Dieter Rülker, Werner Rump (von links)

1958 legte der eben gegründete DWBV in einer Arbeitsentschließung fest: *Um die besten Felskletterer für besonders hohe alpine Aufgaben vorbereiten zu können, ist die Konzentration von zehn bis zwölf Sportlern in Dresden zu ermöglichen, die dort noch beim Sportclub besonders gefördert und betreut werden sollen. Für diese Aufgabe ist ein Trainer bereitzustellen.*

Diese Festlegung wurde mit der Bildung eines Leistungszentrums realisiert, das später den Namen „Nationalmannschaft Alpinistik der DDR“ erhielt. Die Förderung bestand unter anderem aus Arbeitsfreistellung mit Lohnfortzahlung bei Trainingswochen und bei Fahrten ins Hochgebirge. Von den Kosten der Hochgebirgsfahrten trugen die Teilnehmer nur einen geringen Anteil. Ich war von 1960 an Mitglied dieser Mannschaft, durfte aus diesem Grund mein Studium um drei Semester verlängern und erhielt monatlich 60 Mark Verpflegungsgeld.

Bis auf wenige Ausnahmen lagen unsere Ziele in den Gebirgen Osteuropas und der damaligen Sowjetunion. Anfangs waren sie noch recht bescheiden, später wollten wir schon schwierigere Touren angehen. Doch das stieß oft auf unerwartete Hindernisse:

1963 wurden wir im Alpinistenlager Adyl Su untergebracht. Am ersten Tag führte man uns zu einem zehn Meter hohen Felsblock zur „Felschule“, am zweiten Tag an einen Gletscher zur

„Eisschule“. Wir mußten wie alle sowjetischen Anfänger, die ihren Urlaub erstmalig im Gebirge verbrachten, Kletter- und Seiltechnik üben. Zähneknirschend erledigten wir diese Pflichtübungen, dann wollten wir endlich raus. Doch aufgrund von drei schweren Unfällen wurden „von Moskau“(!) bis auf weiteres sämtliche Routen ab Schwierigkeitsgrad vier gesperrt. Unsere Telegramme nach Moskau und Berlin mit der Bitte um eine Ausnahmegenehmigung führten nicht zum Erfolg. Der nächste Tag ging für das Ausfüllen der Formulare drauf, die auch für die Touren der unteren Schwierigkeitsgrade erforderlich waren. Dann endlich durften wir losziehen. Trotz solcher Hindernisse gelangen in den Jahren bis 1967, in denen der Kaukasus das höchste für uns zugängliche Gebirge war, eine Reihe beachtlicher Bergfahrten. Bevorzugtes Gebiet war der Zentralkaukasus. Das größte Unternehmen dieser Jahre war die Überschreitung der Besingimauer (7. Begehung), die aus fünf Fünftausendern und vier Viertausendern besteht.

Hindernisse kamen nicht nur von sowjetischer Seite. 1964 haben uns Bonner Diplomaten eine Afghanistanreise vermasselt, da sie bei einer afghanischen Rückfrage wegen unserer Einreisevisa unser Vorhaben ablehnten. Die DDR hatte damals noch keine eigene konsularische Vertretung in Kabul.

Um uns für die Touren im vergletscherten Hochgebirge vorzubereiten, führten wir alljährlich ein sogenanntes Wintertraining durch, zuerst in der Hohen Tatra, später auch im bulgarischen Rilagebirge und in den Bergen Sloweniens (Julische und Steiner Alpen).

In der Hohen Tatra, die uns in Ermangelung eines eigenen Hochgebirges die zweite Heimat geworden war, durchstiegen wir unter winterlichen Bedingungen eine Reihe Routen des sechsten Schwierigkeitsgrades.

In den Julischen Alpen gelangen unseren Spitzenleuten an den drei großen Nordwänden von Triglav, Spik und Travnik erste und zweite Winterbegehungen. Ihren Erstbegeherdrang konnten die Teilnehmer zweier Sommerfahrten in die Nordalbanischen Alpen stillen, wo eine Reihe von Zweitausender-Wänden noch undurchstiegen war.

1966 wurde die erste Bergfahrt mit Expeditionscharakter von der Nationalmannschaft durchgeführt, und zwar in den mongolischen Ektag-Altai. Eine Reihe Erstbegehungen und Erstbesteigungen von Zwei- und Dreitausendern konnten die Teilnehmer verbuchen.

1967 erhielten wir vom sowjetischen Alpinistenverband eine Einladung zur Besteigung des Pik Lenin (7134 m) im Pamir, *anlässlich des 50. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution*. Übrigens fanden damals alle unsere größeren Unternehmungen anlässlich irgendeines politischen Jubiläums statt. Im Rahmen einer großangelegten Alpinade erreichten wir nach zwei Akklimatisationsstouren den Gipfel und waren mächtig stolz auf unseren ersten Siebentausender.

Noch im Basislager erhielten wir allerdings die schockierende Nachricht vom Absturz unserer vierköpfigen Spitzenseilschaft in der Eiger-Nordwand, kurz nachdem sie die Matterhorn-Nordwand durchstiegen hatte. Diesen Verlust konnte das DDR-



Foto: Heilfried Hering

Bergsteigen nie überwinden. Zum einen hatten wir unsere besten Leute verloren, zum anderen nutzten einige Sportfunktionäre des DTSB, denen die Alpinistik schon lange als nichtolympische Disziplin ein Dorn im Auge gewesen war, diesen tragischen Unfall, das Bergsteigen als eine Art Hasardspiel darzustellen und so der Nationalmannschaft die Daseinsberechtigung abzusprechen. Konkret äußerte sich dies darin, daß man von staatlicher Seite her die finanzielle und moralische Unterstützung unserer Mannschaft immer weiter zurückschraubte. Trotzdem wurden in den nächsten Jahren sowohl beim Wintertraining als auch bei den sommerlichen Kaukasusfahrten eine Reihe schwieriger Routen durchstiegen.

Der freundschaftlichen Beziehung zum mongolischen Alpinistenverband verdanken wir weitere gemeinsame Expeditionen in den Ektag-Altai und in das Gebiet Tabun Bogdo, wobei mehrere Gipfel und Wände erstmals bestiegen wurden.

Der höchste Berg der damaligen UdSSR (Pik Kommunismus, 7495m) war 1972 das Ziel einer großen internationalen Alpinade *anlässlich*... Wie fünf Jahre zuvor am Pik Lenin erreichten wir alle fünf den Gipfel.

Höhere Ziele gab es nun für uns nicht mehr, diese lagen alle jenseits des Eisernen Vorhanges. Jedoch gab es sowohl im Kaukasus als auch im Pamir und in dem später auch für Ausländer geöffneten sowjetischen Teil des Tianschan eine Unzahl herrlicher und schwieriger Gipfel. Einige davon wurden in den siebziger und achtziger Jahren von Seilschaften der Nationalmannschaft Alpinistik der DDR bestiegen. Zum Abschluß noch eine Übersicht bedeutender Unternehmungen aus dieser Zeit, die jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Pamir:

- Die drei Siebentausender Pik Kommunismus, Pik Lenin und Pik Korshenewskaja
- Pik Marx (6726 m) und Pik Engels (6510 m)
- Pik 19. Parteitag (ca. 6000 m) und Pik Abalakow (6446 m)
- Pik Revolution (6974 m) beim 4. Anlauf nach 1978, 1979 und 1981 im Jahre 1984
- Pik Leningrad (6507 m), 1. Begehung der Nordwand

Tianschan:

- Chan Tengri (6995 m)
- einige schwierige Felsklettereien an den Vier- und Fünftausendern des Fan-Gebirges

Kaukasus:

- Dych-Tau-Nordwand und -südpfeiler
- Dongusorun-Nordwand
- Scheldatürme - Route Fisch
- Ullu Tau Tschana-Westwand (1. Begehung)
- Swetgar Tau-Nordwand (1. Begehung)
- Ullu Kara Tau-Nordwestwand (3. Begehung)
- Nakra Tau - Italienisches Couloir
- Pik Freies Spanien - Tschernoslwin-Route
- Dschailyk - Franzusowa

Mit dem Wegfall der Mauer und dem Untergang der DDR löste sich auch deren Nationalmannschaft Alpinistik auf.

Werner Rump

Bergsteigen in der sozialistischen Sportbewegung der DDR

Betrachtet man 35 Jahre Bergsteigen in der DDR, sind die vorgegebenen Textseiten entweder viel zu wenig, denn zu viele Details müßten betrachtet werden. Oder sie sind zuviel. In diesem Falle sollte man sagen: „Leute, vergeßt es.“ Beides befriedigt nicht. Klar ist, daß es für einen Außenstehenden immer schwer verständlich bleiben muß, was damals passierte. Damals.

Spitzensport wurde in Sportklubs organisiert, den Breitensport trugen die Volkseigenen Betriebe. Sie unterhielten die Betriebs-sportgemeinschaften, die bei Baubetrieben „Aufbau“, Chemiebetrieben „Chemie“ und Landwirtschaftsbetrieben „Traktor“ hießen. Vorbild war die Organisation des Sports in der UdSSR – *Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen*, war das markige Motto.

Die besten Sportler der BSG, wie die Betriebssportgemeinschaften abgekürzt wurden, gelangten über ehrenvolle Delegierungen in die Sportklubs. Hier erhielten sie großzügige Förderung, waren nur noch scheinbar im Arbeitsprozeß tätig, studierten, ohne anwesend zu sein, und widmeten sich nur noch dem Sport.

Beim Bergsteigen war das Sammelbecken im SC Einheit Dresden. Von 1958 bis 1964 trainierten dort etwa 20 Felskletterer, die als Nationalmannschaft Alpinistik in verschiedenen Gebirgen erfolgreich operierten.

Wie wurden aber die besten Felskletterer ermittelt? Auch hier diente ein zentrales Meßsystem nach sowjetischem Muster, die „Sportklassifizierung“, als Elle. Bergsteigen war in der demokratischen Sportbewegung, geführt vom DTSB, eine Sportart unter vielen. Die Mitgliedsverbände waren alle gleich organisiert. Zuoberst ein Verbandspräsidium mit einem Präsidenten, einem Generalsekretär und einem Verbandstrainer. Die beiden letzteren waren die einzigen hauptberuflichen Verbandsfunktionäre. Für Fachfragen der Sportdurchführung war eine zentrale Fachkommission zuständig. Sie erarbeitete, gültig für die gesamte DDR, Regeln, klärte Ausrüstungs- und Personalfragen und bereitete diese zur Beschlußfassung durch das Präsidium vor. In allen Bezirken der Republik gab es Bezirksfachausschüsse, in den Kreisen Kreisfachausschüsse. Jeder Fachausschuß unterhielt

Fachkommissionen, die sich mit der Durchführung des Sportes befaßten.

Beim Bergsteigen gab es diese durchgängige Organisation nur im Bezirk Dresden. Mit zunehmendem Abstand von den Mittelgebirgen nahm die Funktionärsmenge in anderen Bezirken ab. Dresden war und ist das Bergsteigerzentrum im Osten Deutschlands. Der Vorsitzende des Kreisfachausschusses Dresden war Mitglied des Verbandspräsidiums, denn die Mehrzahl der Mitglieder des DWBV, später in DWBO umbenannten Bergsteigerverbandes (W stand für Wandern, O für Orientierungslauf) waren in Dresden zu Hause.

Doch zurück zum Auswahlprinzip.

In den Wettkampfsportarten zählte man die Siege für eine Ermittlung der Besten; in Sportarten mit meßbaren Ergebnissen gab es Normen, deren Erreichung mit Förderung und Klubdelegierung verbunden werden konnte. Die Möglichkeitsform ist angebracht, denn selbstverständlich konnte eine unsichere politische Einstellung, oder manchmal bereits das Vorhandensein von Verwandten ersten Grades im kapitalistischen Ausland, allen voran der BRD, die sportliche Karriere in Frage stellen.

Wie also kam man zu einer Bestenliste im Bergsteigen?

In der abgeschotteten DDR kein Problem.

Man nahm den Kletterführer, schrieb eine Liste der schwierigsten Aufstiege heraus und sagte, wer innerhalb eines Kalenderjahres zwölf Listenaufstiege nachweist, ist Kletterer der Meisterklasse. Wer nur sechs schafft, erhält die Leistungsklasse 1 und so weiter. Für Frauen und Jugendliche, verschiedene Altersklassen, gab es modifizierte Bedingungen.

Innerhalb von drei Jahren durften sich die einer Kommission eingereichten Listenwege nicht wiederholen, jährlich mußte das allgemeine Sportabzeichen *Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Heimat*, das spätere *Sportabzeichen der DDR* in der höchsten Stufe abgelegt werden, zusätzlich eine „Betreuungsmaßnahme“ – Auswechseln eines verbrauchten Sicherungsringes, eines Gipfelbuches oder Einsatz beim Bergunfalldienst – nachgewiesen werden, dann waren rein rechnerisch die Voraussetzungen geschaffen, daß man als Kandidat für den Titel *Meister des Sports* aufgestellt werden konnte.

Das ganze Reglement mit seinen Anwendungsmodalitäten soll hier nicht zelebriert werden.

Ganz klar, es gab einen richtigen Katalog der Sportklassifizierung. Doch da die überwiegende Zahl der Kletterer, so etwa 98 Prozent, eine Klassifizierung im Bergsteigen als unnötig und unsinnig ablehnte, war die Tourenliste auf das Leistungsvermögen der Bahnbrecher abgestimmt.

So wurden die ersten Meister eher belächelt als bestaunt.

Mit zunehmender Isolierung der DDR und Verringerung der individuellen Möglichkeiten des Bergsteigens, vor allem im Hochgebirge, gewann die Auswahlmannschaft des Verbandes an Interesse. Der Weg zu den Förderstellen führte jedoch über die Sportklassifizierung als notwendiges Übel. Nachdem die Wegeliste mehrfach umgestrickt worden war, erfand man die Punktbewertung. Jeder Kletteraufstieg ist laut Kletterführer mit einer



Foto: Sächsische Landesbibliothek; Abt. Fotothek; Walter Hahn

**Die Barbarine. –
Sie wurde wegen ihres
absturzgefährdeten Gipfelblocks
saniert und kann seither
nicht mehr erstiegen werden.**

Schwierigkeit belegt, der nun eine Punktzahl zugeordnet wurde. Für eine durchstiegene I gab es einen Punkt, für VIIa 24 und für IXc 100 Punkte. Wieder waren innerhalb eines Jahres 20 Aufstiege im Vorstieg zu erledigen, wobei eine gewisse Punktmenge gesammelt wurde, die oberhalb festgelegter Grenzen zur Anerkennung einer Leistungsklasse führte.

Das Wandern stand nicht lange abseits, ebensowenig die Alpinistik. Mit komplizierten Bewertungsmechanismen wurden auch hier Meister gefunden, und so standen neben dem prominenten Bernd Arnold als Meister des Sports im Felsklettern auch Meisterklassenwanderer zur Auszeichnung bereit.

Beim Aufschreiben dieser Entwicklung und dem dazu notwendigen Nachschlagen in den damals erschienenen Regelungen und Listen wird die Blutleere einer Organisation, die solche Regelungen als Katechismus vertreten hat, besonders erschreckend deutlich. Denn, wie schon angedeutet, hatte die Erreichung einer Leistungsklasse allein noch kein Gewicht; und es gab für die vielen unter „ferner liefen...“-Plazierten keinerlei Vergünstigungen.

Was war es also, das den Zusammenhalt der Bergsteiger in der DDR bewirkte?

Es war einmal die gemeinsame Sehnsucht nach den Bergen der Welt, die sich nur wenige, oft auf abenteuerlichen Umwegen und nur teilweise, erfüllen konnten. Die es geschafft hatten, berichteten, zurückgekehrt, von ihren Fahrten.

Es gab auch ein breites kulturelles Angebot. Chorkonzerte, Bergfilmabende (an denen manchmal nur Spielfilme, in denen Jean Paul Belmondo in den Dolomiten focht, zur Verfügung standen), riesenhafte Oktoberfeste mit Tausenden von Gästen, Lichtbilderabende, Jubiläen, wie die Festwoche anlässlich *125 Jahre Bergsteigen in Sachsen*, wo nach vielen Jahren der Abstinenz die Sächsische Fahne gehißt wurde, seien aufgeführt. Die Beteiligung der Bergsteiger war, wie gesagt, riesig – heute nur noch ein Traum.

All diese Höhepunkte wurden von den Funktionären auf Kreisebene, vor allem dem Kreis Dresden, vorbereitet. Dort liefen die Fäden zusammen, beim Feiern, aber auch bei der Betreuung des Gebirges: Ringauswechslungen, Sanierung von Wegen und Gipfeln – beispielhaft hier die Erhaltung der Barbarine am Pfaffenstein – und nicht zuletzt die Aktion *Sauberes Gebirge*. Dazu trafen sich jährlich alle Bergsteiger und Naturfreunde, um in einer geschlossenen Aktion das Elbsandsteingebirge vom Besuchermüll, auch dem der Bergsteiger, zu befreien. So bleiben am Ende der Betrachtung durchaus positive Ergebnisse auf der Habenseite. Sie gilt es zu bewahren und aufzugreifen, denn es zeigt sich, daß unter den veränderten Bedingungen manche nun bereit sind, Vorzüge, früher sagte man Errungenschaften, aufzugeben.

Dadurch droht dem kleinen Gebirge an der Elbe eine Entwicklung, deren Verhinderung in den Jahren der bei Bedarf alles ignorierenden Funktionärsherrschaft vielen Mitarbeitern große Mühe gemacht hat.

Wolfgang Preuß

Die Erneuerung des Deutschen Alpenvereins in Ostdeutschland

Als die politischen Strukturen Ende 1989 zusammen mit der Macht einer autoritären Ideologie stürzten, konnte auch das Gebäude des staatlich gelenkten Sports dem allgemeinen Beben nicht standhalten. Zu sehr war die Verflechtung von Parteipolitik und Sportführung, das ständige Herbeten von sozialistischen Phrasen auch auf dem Gebiet der freudebetonten körperlichen Betätigung der breiten Masse zuwider. Die Erschütterung erreichte aber nur abgeschwächt die festgefügtten Freundeskreise der Bergsteiger, die sich ihr Hobby, oft auch ihren wichtigen Lebensbereich Bergsteigen nicht hatten politisieren lassen. Das sind die Klubs, die zusammengewachsenen Sektionsgruppen der Sportgemeinschaften, die Wandervereine und Interessengemeinschaften, die keinen Grund sahen, ihre Gemeinschaften aufzulösen. Sie haben aber als Ergebnis der Parteiherrschaft eine verständliche Abneigung gegenüber mächtigen Großvereinen und Organisationen.

So ist es zu verstehen, daß die Möglichkeit des Zusammenschlusses im Deutschen Alpenverein weite Bergsteigerkreise in Ostdeutschland erst einmal nicht fasziniert hat.

Vor 1945 bestanden auf dem Gebiet der späteren Sowjetischen Besatzungszone immerhin 74 Sektionen des DAV, davon allein 36 in Sachsen. Jetzt (Ende 1993) sind unsere Mitglieder in nur 30 wieder- oder neugegründeten Sektionen vereint und seit 1990 durch den Ostdeutschen Sektionstag verbunden. Ihre Mitgliederzahlen kommen in keiner Weise an die Vorkriegsgrößen oder gar die großen Mengen der in den DWBO-Sektionen der DDR organisierten Sportler heran. Dort waren allerdings Bergsteiger und Wanderer gemeinsam angemeldet.

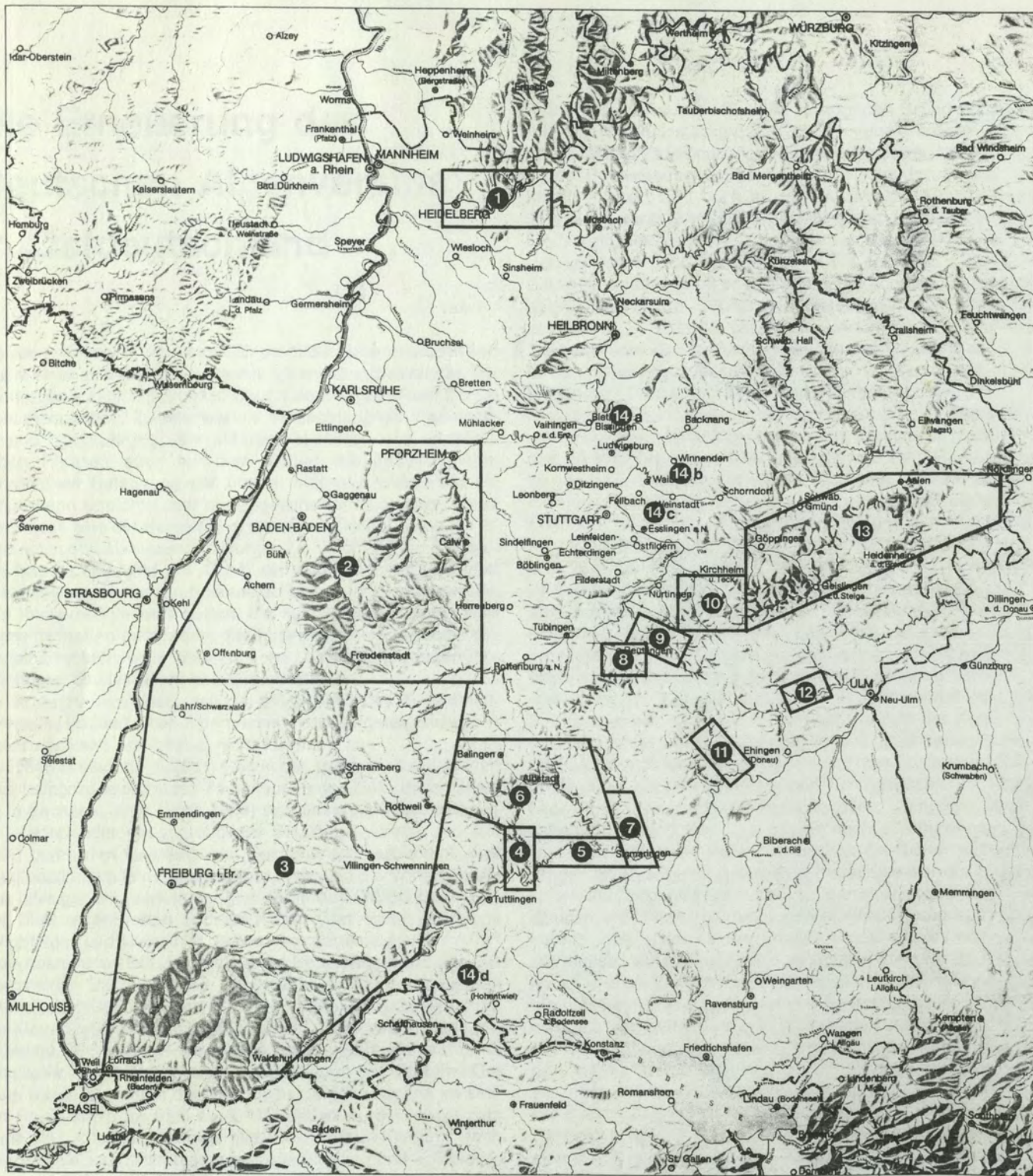
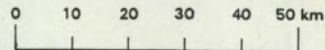
Eine Ausnahme stellt der Sächsische Bergsteigerbund dar. Die Bergsteiger Sachsens, die hauptsächlich in ihrer geliebten Sächsischen Schweiz klettern, waren schon immer in festgefügtten Kletterklubs zusammengeschlossen. Der im Jahre 1911 gegründete SBB vereinte sie, obwohl viele von ihnen zusätzlich Mitglieder in einer der sieben DAV-Sektionen des Dresdner Gebiets waren. Da durch die Gleichschaltung des Sports im Dritten Reich auch der SBB zur DAV-Sektion wurde, waren zum Ende des Krieges praktisch alle Elbsandstein-Kletterer auch DAV-Mitglieder. Es bestand eine enge Bindung und Solidarität, die sich auch in der DDR-Zeit bewährte und erfreulicherweise bei der Wiedegründung des Sächsischen Bergsteigerbundes zeigte. Dieser Gemeinschaftssinn, der der gemeinsamen Liebe zum Elbsandstein entsprang, war wohl auch der Schlüssel zur Bewahrung der traditionellen sächsischen Bergsteigerethik und zum festen Bund mit dem Naturschutz in Sachsen. Die Sektion

hatte nach der am 21.12.1989 vollzogenen Gründung bereits im Sommer 1990, als die Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in Pforzheim die Aufnahme der ersten sechs neugegründeten ostdeutschen Sektionen beschloß, schon über 3000 Mitglieder und wird noch in diesem Jahr die Fünftausender-Grenze überschreiten. Der SBB wird damit der mitgliederstärkste Verein des Landessportbundes Sachsen werden, in dem der Landesverband Sachsen des DAV seit 1992 Mitglied ist. Seine Kompetenz muß er dort allerdings noch mit der Nachfolgeorganisation des DWBO in Sachsen teilen, die schon eher den Schritt in den LSB getan hatte. Auch die neun Thüringer Sektionen und die von Sachsen-Anhalt taten diese für die Sportförderung wichtigen Schritte, die es dem DAV erst ermöglichen, Mitglied im Deutschen Sportbund zu werden.

Natürlich haben die ostdeutschen Sektionen eine Menge Probleme mehr als die westdeutschen. Sie erfreuen sich aber auch der freundschaftlichen Unterstützung der DAV-Gemeinschaft insgesamt zur Minderung dieser Probleme. Es sind nicht nur die materiellen Schwierigkeiten unserer wirtschaftsschwachen Länder – es sind mehr organisatorische und rein menschliche Probleme. Die allgemeine Lage hat die wirklich fähigen Persönlichkeiten, die einem Verein das Gepräge geben, in mehreren Wellen westwärts getrieben. Die Verbliebenen haben mit Existenzschwierigkeiten zu kämpfen. Die allgemeine Politik- und Ehrenamt-Verdrossenheit führt dazu, daß viel zu wenig Begeisterte das Vereinsleben und die schwierigen Aufgaben des Aufbaus angehen. Immerhin mußten wir in wenigen Monaten all das aufbauen, was sich andernorts in Jahrzehnten entwickelt hat. Das ist hier auch leider noch ein Problem der Konkurrenz und der Politik. Selbst in uns wohlwollend gesonnenen Gremien des DAV werde ich manchmal mit der Frage konfrontiert, ob wir denn diese ganzen gewachsenen Errungenschaften, wie Bibliothek, Hütten, Chöre, Geschäftsstellen, Computer, Meisterschaften, Zeitschriften usw. gleich auch alle benötigten, und wer denn bisher die Verantwortung für die Sicherheitseinrichtungen im Mittelgebirge getragen habe. Das war die sozialistische Sportorganisation, die in ganz anderem Maß von Staatsmitteln lebte und darum den Mitgliedern allerhand bieten konnte, was letzten Endes mit zum Staatsbankrott beitrug. Mit der müssen wir im Nachhinein wetteifern, wenn wir die Gemeinschaft in einer Zeit zunehmender Abkehr von moralischen Werten und Gemeinsinn aufbauen und zusammenhalten wollen. Es wird uns nur gelingen, wenn wir auf allen erdenklichen Gebieten für das Bergsteigen aktiv werden. Wir, die Daheimgebliebenen, werden das aber schaffen. Wir tun es ja auch für uns – und unsere Kinder – denn in einem unserer Gedichte heißt es: *Wir wären ohne Berge heimatlos und unser Leben hätte kaum Gewicht* . . . Und in einem unserer Lieder, die wir immer wieder einmal aus hundert und mehr Kehlen schmettern, klingt es: *Du mein Berg – dein bin ich auf ewig!* Keiner weiß, wie lange ewig ist, aber solange wir einen Sinn darin finden, bergzusteigen, solange müssen auch welche dasein, uns die Wege dahin zu ebnen. Das ist Satzungsinhalt und Anspruch auch der ostdeutschen Sektionen des Deutschen Alpenvereins.

Ulrich Voigt

Reliefkarte mit Klettergebieten in Baden-Württemberg 1 : 1 000 000



Alpenvereinskarte

Cordillera Real

Süd (Illimani)



1:50 000

Nr:0/9



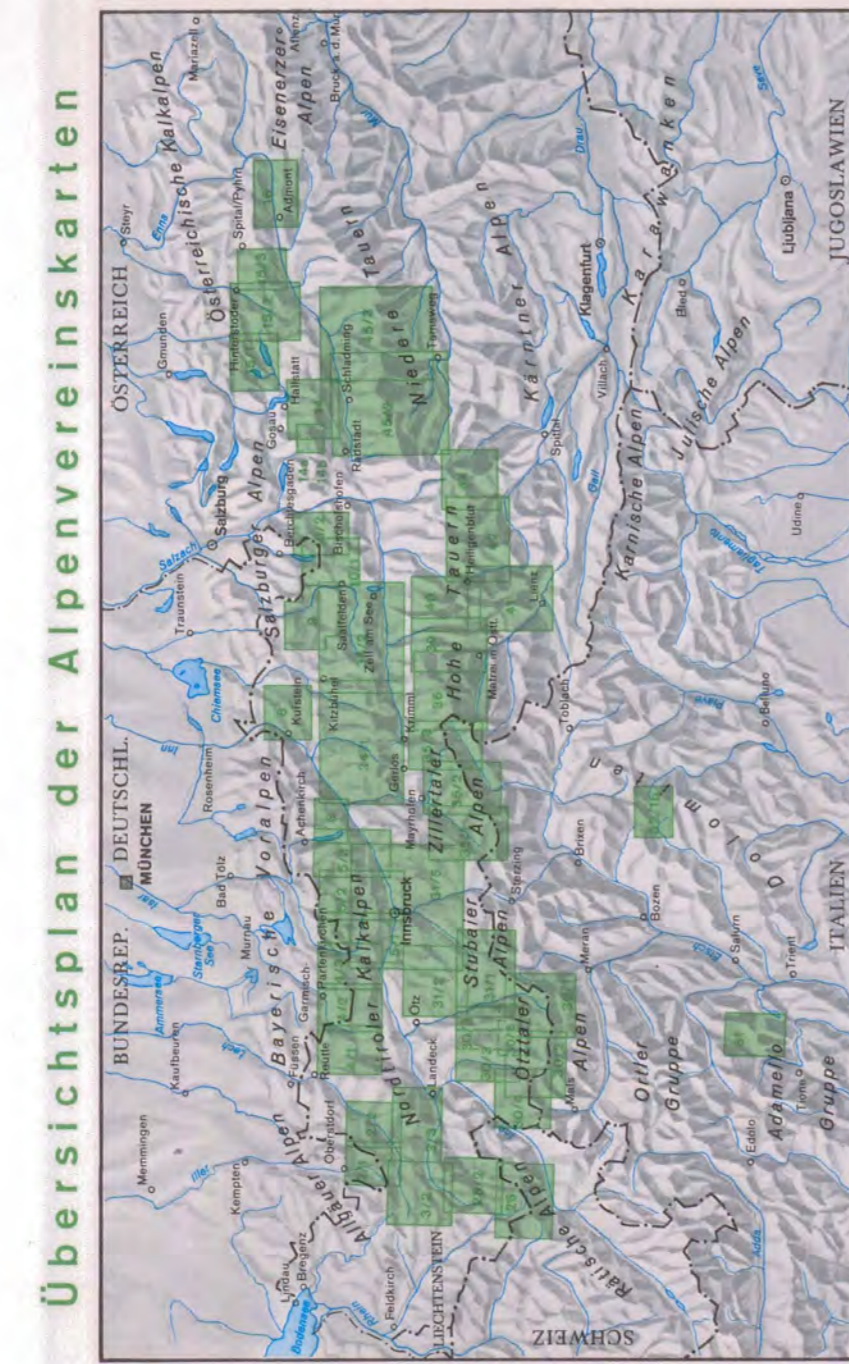
Alpenvereinskarte

Cordillera Real Süd (Illimani)



1:50 000 Nr:0/9

0/9 Cordillera Real



Übersichtsplan der Alpenvereinskarten

Alpenvereinskarten 1: 25 000

Nordalpen

- 2/1 Allgäu-Lechtaler Alpen
- 2/2 Allgäu-Lechtaler Alpen Ost
- 2/3 Lechtaler Alpen, Allgäugebiet
- 3/2 Lechtaler Alpen, Paratser Spitze
- 4/1 Wetterstein-Mieminger-Gebirge
- 4/2 Wetterstein Blatt
- 4/3 Wetterstein Blatt
- 5/1 Karwendelgebirge
- 5/2 Wetterstein Blatt
- 5/3 Ostliches Blatt
- 6 Rofan
- 8 Kaisergebirge
- 9 Leutener und Leoganger Steinberge
- 10/1 Berchtesgadener Alpen
- 10/2 Starnberger Meer
- 10/3 Hohe Tauern III 1: 50 000
- 10/4 Hohe Tauern III 1: 50 000
- 14 Dachstein
- 14b Gossakamm
- 15/1 Totes Gebirge
- 15/2 Wetterstein Blatt
- 15/3 Wetterstein Blatt
- 15/4 Wetterstein Blatt

Ennstaler Alpen

- 28 Silvrettagruppe
- 28/1 Silvrettagruppe
- 28/2 Mittlere Blatt
- 30/1 Ötztal Alpen
- 30/2 Ötztal Alpen
- 30/3 Ötztal Alpen
- 30/4 Ötztal Alpen
- 30/5 Ötztal Alpen
- 30/6 Ötztal Alpen
- 31/1 Stubai Alpen
- 31/2 Stubai Alpen
- 31/3 Stubai Alpen
- 31/4 Stubai Alpen
- 31/5 Innsbruck und Umgebung 1: 50 000
- 31/6 Innsbruck und Umgebung 1: 50 000
- 31/7 Innsbruck und Umgebung 1: 50 000
- 31/8 Innsbruck und Umgebung 1: 50 000

Der Alpenverein

hat in den Ostalpen 500 Hütten und 40 000 Kilometer Wege gebaut; also die Infrastruktur geschaffen, damit Sie das "Ehrhorn Berg" genießen können.

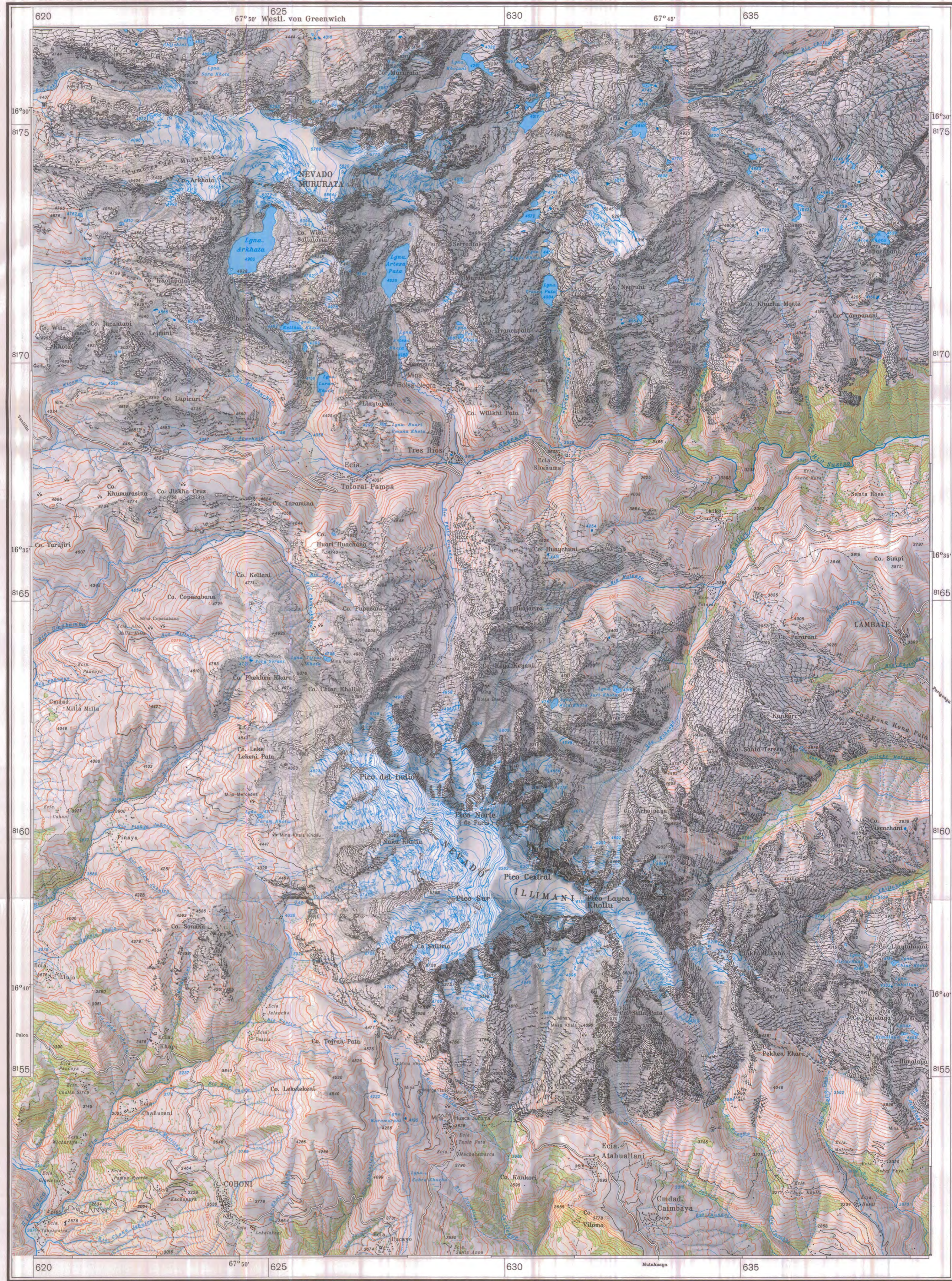
Als Alpenvereinsmitglied erhalten Sie bevorzugt und einmaliges Unterunkunft, haben Anspruch auf verlässliches Bergsteigen, Tiewasser und Bergsteigertrink; Mitglied werden können Sie nur in einer der mehreren hundert Sektionen. Dort haben Sie die Möglichkeit, von erfahrenen Fachführern das Bergwandern, Klettersteig- und Hochtourgehen, Klettern und Tourenskifahren von Grund auf zu erlernen.

Für alle Fälle sind Sie als AV-Mitglied auch helfend-einsteigend. Die vereinslegene Unfallversicherung übernimmt Rettungs- und Suchkosten und zahlt auch bei Invalidität. Wenn Sie noch mehr über die Leistungen des Alpenvereins wissen möchten: Schauen Sie doch einfach in der Geschäftsstelle einer Sektion ihres Wohnorts vorbei. Auskünfte erteilen der

Deutsche Alpenverein
Praterinsel 5
D-8000 München 22
Telefon 089/29 90 90-0

und der
Oesterreichische Alpenverein
Wilhelm-Grell-Straße 15
A-6020 Innsbruck
Telefon 0512/59847

CORDILLERA REAL SÜD (ILLIMANI)



Herausgegeben im Rahmen der Alpenvereinskartographie vom DEUTSCHEN ALPENVEREIN 1990

Hergestellt am Lehrstuhl für Kartographie und Reproduktionstechnik der Technischen Universität (T.U.) München unter Leitung von Prof. R. FINSTERWALDER.

Luftbilder des INSTITUTO GEOGRÁFICO MILITAR (I.G.M.), La Paz, vom Jahre 1983.
Trigonometrische Ausgangspunkte des I.G.M. Aerotriangulation von E. JORDAN, K. JACOBSEN, Hannover und M. RÖSLER, München.
Photogrammetrische Auswertung am Lehrstuhl für Kartographie und Reproduktionstechnik der T.U. München durch S. LAMPRECHT, M. POPP, M. RÖSLER und Th. GEISS.
Geländebegehung und einzelne Nachträge durch F. SCHLOSSER und M. WANDINGER, München, 1988.
Geländezeichnung Th. GEISS, München.
Gravur A. SIEBENLECHNER, München.
Schummierung E. v. HÄRSDORF, Siegsdorf.
Namenanhebung durch das I.G.M., La Paz.

Printed in Germany Alle Rechte vorbehalten!

Legende - Referencias

- Straße für Autos
- Casino fests abgegrenzt, eine via
- Straße für Geländefahrzeuge
- Camino revestimiento suelto, una via
- Fußweg / Camino de herradura
- Prad. Bencas
- Häuser
- Casas
- Mine (in Betrieb)
- Mine (en explotación)
- Mine (aufgelassen)
- Mine (abandonada)
- Wald, Gebüsch
- Reiseger Material
- Einzelbäume und -büsche
- Boisquer ralo; Arbustos
- Schutt, Geröll
- Fragmente de roca; Cantos rodados
- Felsen
- Roca madre
- Quelzen mit Quellen
- Quelzen con grutas
- Tiewasser (perennierend)
- Río perenne
- Quelzen (intermittente)
- Río intermitente (Quelzen)
- feuchtes Grasland
- Bofedat o Ciénaga
- Salzfl. Aqueous
- Höhlen (40 m)
- Curvas de nivel
- Bäschung Talud
- Abkürzungen: Co. Cerro Cmsd. Comunidad. Est. Estancia. Lgna. Laguna. Qds. Quebrada. Synonyme (Spanisch - Aymara - Deutsch): Río - Jahure - Fluß. Cerro - Kholla - Berg. Laguna - Khota - See.

Maßstab (Escala) 1:50.000



Editado por la sección cartográfica del CLUB ALPINO ALEMÁN 1990

Elaborado en la Cátedra de Cartografía y Técnicas de reproducción de la Universidad Técnica de Munich dirigida por el Prof. R. FINSTERWALDER.

Fotos aéreas del INSTITUTO GEOGRÁFICO MILITAR (I.G.M.), La Paz, BOLIVIA, del año 1983.
Puntos trigonométricos del I. G. M. Aerotriangulación por: E. JORDAN, K. JACOBSEN, Hannover y M. RÖSLER, Munich.
Trabajo fotogramétrico en la Cátedra de Cartografía y Técnicas de reproducción de la Universidad Técnica de Munich, por: S. LAMPRECHT, M. POPP, M. RÖSLER y Th. GEISS.
Verificación de campo: F. SCHLOSSER y M. WANDINGER, Munich, 1988.
Diseño del terreno: Th. GEISS, Munich.
Grabado por: A. SIEBENLECHNER, Munich.
Sombrado por: E. v. HÄRSDORF, Siegsdorf.
Clasificación de campo por el I. G. M., La Paz.

Derechos Reservados



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000501047

ISBN 3-928777-00-9